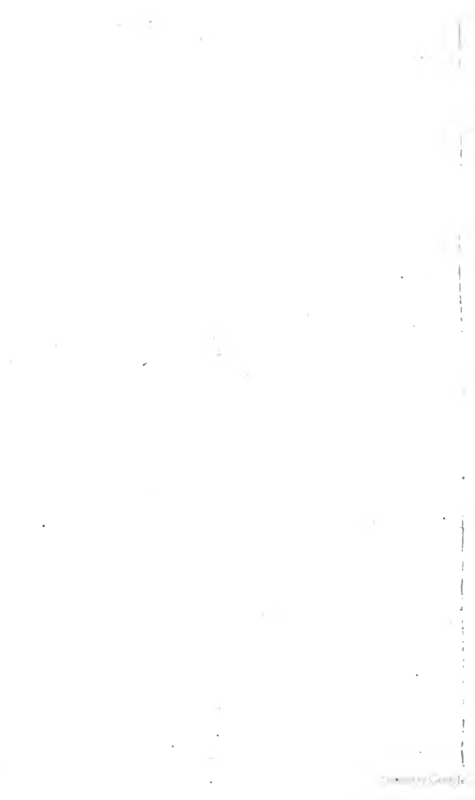






Des H. Hofr. Moritz

grammatisches

Wörterbuch

der

deutschen Sprache,

fortgesetzt

vom Prediger

Johann Ernst Stutz.

Zweiter Band.

Berlin,
bei Ernst Felisch,
1794.

Der

Durchlauchtigsten

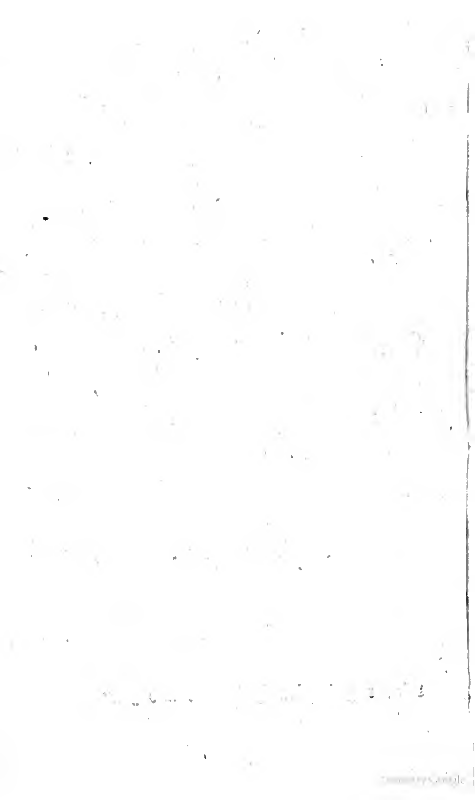
Fürstin und Frau,

Frau

Pauline Christine Wilhelmine,

Geborner Prinzessin zu Anhalt, Herzogin zu Sachsen,
Engern und Westphalen, Gräfin zu Askanien,
Frau von Bernburg und Zerbst 2c.

Meiner gnädigsten Prinzessin und Frau.



Durchlauchtigste Prinzessin,

Gnädigste Fürstin und Frau!

Ew. Hochfürstl. Durchl. erlauben gnädigst, daß Höchstdenenselben ich die Fortsetzung eines Buches überreichen darf, welches die Absicht hat, Ausbildung und Reinigkeit der deutschen Sprache befördern zu helfen. Für das Buch selbst spricht Höchstderoselben seltener Geschmack an Sprachwissenschaft; für mein Unter-

ter-

ternehmen lassen Höchstsie die reinste und tiefste Ehrfurcht sprechen, mit welcher es übergibt und erstirbt

Durchlauchtigste Prinzessin,

Gnädigste Fürstin und Frau

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Zerbst, den 20. Febr. 1794.

unterthänigster

Johann Ernst Stutz.

Vorrede.

Daß H. Hofrath Moritz aus der Bearbeitung seines grammatischen Wörterbuches der deutschen Sprache von dem Tode frühzeitig weg gerissen wurde, weiß das Publikum längst; daß ich, der Prediger Stutz, die Fortsetzung desselben übernommen habe, zeiget das Titelblatt dieses zweiten Bandes.

Vor Jahren schon ward ich von dem Verfasser des ersten Bandes auf meiner Stube dazu aufgefordert, mit ihm gemeinschaftlich zu arbeiten; Umstände und Verbindungen ließen es damahls nicht zu, daß ich den Antrag annehmen konnte. Jetzt, da ich mich mit Arbeiten dieser Art schon eine Zeit lang zu meinem Vergnügen beschäftiget hatte, und einen ähnlichen Plan mit mir herum trug, als H. Moritz sein Wörterbuch ankündigte, jetzt ward mir der Entschluß zur Fortsetzung desselben nicht schwer. Also erfülle ich das Verlangen des Verfassers noch nach seinem Tode.

Nun bekam ich von dem H. Verleger den ersten Band nebst den Bogen A B C des zweiten Bandes, und so viel Manuskript, daß damit noch

das

das erste Blatt des vierten Bogens angefüllt werden konnte. Ich las alles durch, und konnte mir dabei Zweck und Plan des Buches nicht anders denken, als daß die Gegenstände der Grammatik nach dem Alphabete gründlich und ausführlich bearbeitet, die fremden Wörter aber, welche so manches deutsche Mutterkind häufig ohne Noth in seine Muttersprache mischet, ausgemerzt und, wo möglich, mit deutschen Wörtern übersetzt werden sollten. Nach dem Plane habe ich weiter gearbeitet, wobei ich doch sehr behutsam gewesen bin, selbst neue Wörter zu prägen.

H. Moritz wollte nach seiner Ankündigung das ganze Werk in zwei Theile bringen; diesen Vorsatz muß er vermuthlich während der Arbeit geändert haben. Sollten es nur zwei Bände werden, so durfte der erste so schwach nicht sein, oder der zweite würde mit ihm in Ansehung der Größe in keinem Verhältnisse stehen. Noch bin ich ungewiß, ob es angehen wird, das Ganze mit dem dritten Theile zu vollenden; nach meinem Urtheile ist es auch schicklicher, noch zwei den erstern gleiche Bände, als einen ungleichen dritten zu liefern. Verschoben soll aber die Arbeit mit meinem Willen nicht werden. Treten nicht unvermeidliche Hindernisse ein, so wird der dritte Band bald nach der Ostermesse, der vierte aber zur Michaelmesse dieses Jahres fertig.

Geschrieben zu Zerbst den 20. Febr.
1794.

Der Verfasser.

D.

Aussprache und Rechtschreibung dieses Buchstaben.

Die Oberdeutschen verwechseln die Aussprache von d und t; und nicht nur ihre Sprachwerkzeuge, sondern auch ihr Ohr ist so verwöhnt, daß sie nicht fähig sind, den Unterschied zwischen dem weichen und harten Zungenlaute auf irgend eine Weise zu bemerken. Dies geht so weit, daß sie von einem harten b und weichen p reden, ohne den Widerspruch zu merken. — Die Niederdeutschen verwechseln zwar das b und p in der Aussprache im Lesen nicht, aber im Sprechen lassen sie oft auf eine fehlerhafte Weise statt des t ein d hören, als duhn anstatt thun, Dühre anstatt Thüre, Dahler anstatt Thaler. Im Anfange und in der Mitte der Wörter hat der Unterschied zwischen d und t im Schreiben für den Niederdeutschen keine Schwierigkeit. Am Ende der Wörter aber ist dieser Unterschied an der Aussprache nicht wahrzunehmen; weil die harten und weichen Konsonante am Ende der Wörter überhaupt im Deutschen in der Aussprache nicht unterschieden werden. Hier findet aber eine Regel statt, womit man sich in jedem Falle sehr gut helfen kann, daß man nehmlich das

Wort am Ende um eine Silbe verlängert, um zu sehen, ob es mit einem d oder t geschrieben werden müsse, als:

Rath,	Rad,
des Rathes,	des Rades,
bunt,	rund,
das Bunte,	das runde,
Hut,	Tod,
des Hutes,	des Todes.

Dame. Das deutsche Frau könnte wohl die Stelle von dem ausländischen Dame vertreten. Frau ist ein edler Ausdruck, und heißt so viel als Gebieterinn. Man setzt deswegen auch das deutsche Frau vor die Ehrennahmen, welche von den Männern auf die Frauen übertragen werden, als, Frau Räthin, Frau Doktorin. Herren und Frauen klingt gewiß deutscher, und eben daher auch besser, als Herrn und Damen. Die Ehrenbenennung Frau, giebt man einer jeden Fürstlichen Person weiblichen Geschlechts, sie mag vermählt, oder unvermählt seyn; man schreibt daher an eine Prinzessin: gnädigste Prinzessin und Frau. Nur die Gewohnheit ist Schuld daran, daß man es für höflicher hält, zu sagen: eine Dame von vielem Verstande, als, eine Frau von vielem Verstande: der letztere Ausdruck ist gewiß schöner, und der deutschen Sprache weit angemessener. Der Ausdruck Frauenzimmer ist im Deutschen etwas schleppend und unbequem, und macht, daß man zu dem ausländischen Worte Dame zum öftern seine Zuflucht nimmt. Es käme nur darauf an, daß man sich gewohnte den Ausdruck Frau allgemeiner geltend zu machen, und sich nicht bloß eine verheirathete Frau darunter dächte. Daß man

man das deutsche Frau in der edlern Bedeutung nimmt, siehet man auch daraus, weil das Diminutivum davon Fräulein eine adliche Jungfrau bezeichnet, und also mehr sagt, als das ausländische Demoiselle.

Dativ. Da bei dem Artikel Akkusativ das Nöthige vom Dativ schon erwähnt ist, so dürfen wir hier nur noch einige Zeitwörter anführen, welche einen Dativ zu sich nehmen, ohne daß ein Akkusativ vorhergegangen wäre, als: folgen, zuhören, zusehen, nachlaufen, nachkommen, schmeicheln, trotzen, leuchten, drohen, helfen, dienen, gehorchen, danken, liebkosen, widersprechen, fluchen.

Es giebt nehmlich einige Handlungen, die gewissermaßen in sich selber wieder zurück fallen, und eigentlich gar keinen unmittelbaren Gegenstand außer sich selber haben, sie scheinen mehr ein wirksamer Zustand, als wirkliche Handlungen zu seyn, und man könnte wohl sagen, daß sie zwischen den Handlungen und dem bloßen Zustande gleichsam in der Mitte stehen. Von dieser Art ist z. B. das Wort gehen.

Das Gehen wird erst durch die Richtung, die es nimmt, zu einer wirklichen Handlung. Die Füße selber, die ich beim Gehen einen nach den andern in die Höhe hebe, sind nicht der Gegenstand, oder das Objekt, sondern bloß das Adjekt des Gehens, oder dasjenige, womit ich gehe.

Ich aber bin auch nicht der unmittelbare Gegenstand des Gehens; denn ich kann mich selber ja nicht gehen, so wie ich mich selber schlagen kann: beim Schlagen denke ich mir, daß meine Hände auf mich selber zurück wirken, beim Gehen aber sind meine Füße für sich allein beschäftiget, und ihre wechselseitige Bewegung geschiehet bloß um dieser Bewegung selber willen, und nicht, wie die Bewegung der Hände beim Schlagen, um auf irgend einen

Gegenstand unmittelbar zu wirken: daraus sieht man offenbar, daß die Handlung in sich selbst wieder zurück fällt: wenn sie daher einen Gegenstand haben soll, so muß derselbe erst durch eine Präposition hinangefügt werden: *ich gehe auf den Berg.*

Einige Handlungen, welche mit *gehen* eine Aehnlichkeit haben, fallen nun auf eben die Weise in sich selbst zurück; sie können also weder auf eine Sache, noch auf eine Person eine unmittelbare Beziehung haben; eine solche Handlung wird durch das Wort *folgen* ausgedrückt; *folgen* ist nur darin von *gehen* unterschieden, daß dasjenige, was ich mir zum Ziel meines Gehens gesetzt habe, immer gleichweit von mir entfernt bleibt; da also der Unterschied dieser Handlung bloß in dem Gegenstande, und nicht in ihr selber liegt, so kömmt sie auch darin völlig mit der Handlung des Gehens überein, daß sie in sich selber zurück fällt, und nur durch ihre Richtung etwas zum entferntern Gegenstande oder zum Zwecke erhält. Sobald aber dieser Gegenstand oder dieser Zweck erreicht ist, so höret auch die Handlung des *Folgens*, in Ansehung dieses Gegenstandes auf, und eben so ist es mit *gehen.*

Bei andern Handlungen hingegen, welche nicht in sich selber zurück fallen, wird der Gegenstand immer erreicht, ohne daß die Handlung aufhört, als: *ich sehe dich, ich schlage dich, ich liebe dich.*

Kommen ist ebenfalls eine Handlung, die in sich selber zurück fällt, und die nur darin vom Gehen unterschieden ist, daß ich mir bei *kommen* die Erreichung des Ziels meines Gehens so nahe wie möglich denke; sobald ich aber dieses Ziel wirklich erreicht habe, so hört auch die Handlung des Kommens auf, denn sobald ich schon in der Kirche bin, kann ich nicht erst in dieselbe kommen.

Gehen und kommen an und für sich allein können keinen Dativ (Terminativ) ohne eine Präposition, oder keinen Dativ, als Zweckwort zu sich nehmen, wie das Wort folgen, und man pflegt nicht zu sagen: ich gehe dir, oder ich komme dir, so wie man sagt, ich folge dir, weil gehen und kommen lange keine so starke Beziehung auf ihren Gegenstand haben, wie das Wort folgen, so daß sie denselben sogleich zum Zweckworte machen könnten. Man sagt wol zuweilen des Nachdrucks wegen: ich komme dir nicht wieder, anstatt: ich komme nicht wieder zu dir; niemand aber sagt: ich gehe dir nicht wieder. Dies kommt wohl daher, weil kommen doch noch immer eine weit stärkere Beziehung auf den Gegenstand, als gehen hat, indem man sich bei dem erstern schon die Erreichung des Zwecks seines Gehens denkt. Die Präpositionen nach und zu beweisen nun ihre Kraft, indem sie immer in unsern Gedanken den Gegenstand als den Zweck der Handlung auszeichnen.

Diese Präpositionen verweben sich zuweilen gleichsam in die Handlung selber, daher entstehen denn die zusammengesetzten Wörter: zuhören, zusehen, nachlaufen, nachgehen, nachkommen; man sagt auch nachfolgen: allein bei diesem Worte scheinet nach überflüßig zu stehen, weil es an sich schon eine solche Beziehung auf den Gegenstand hat, die denselben als den Zweck der Handlung auszeichnet. Die Handlungen, welche durch diese Wörter angezeigt werden, denkt man sich ebenfalls, als in sich selbst zurück fallend. Daher können alle einen Zweck, und folglich den Dativ als Zweckwort, aber keinen unmittelbaren Gegenstand und folglich auch nicht den Akkusativ ohne eine Präposition nach sich haben: man wird also nun leicht einsehen, warum man sagt: ich gehe dir nach, ich laufe dir nach,

ich komme dir nach, ich sehe dir zu u. s. w. Das letztere Wort zusehen drückt weit mehr aus, als sehen, indem es das Sehen eines Gegenstandes, welches bloß zufällig seyn kann, in eine zweckmäßige Handlung verwandelt; **ich sehe ein Schauspiel**, drückt weiter nichts aus, als, unter den Dingen, die sich mir von Zeit zu Zeit, ohne mein Zuthun, vors Gesicht stellen, ist auch ein Schauspiel befindlich, oder weil ich doch einmal sehen muß, so sehe ich nun jetzt gerade ein Schauspiel; **ich sehe einem Schauspiele zu**, drückt weit mehr aus: denn nun ist das Schauspiel nicht mehr ein zufälliger Gegenstand meines Sehens, sondern der eigne Zweck desselben, ich sehe jetzt nicht bloß, weil ich immer sehe, sondern ich sehe in der Absicht, ein Schauspiel zu sehen. Eben so ist es auch mit **hören**. Wenn ich sage: **ich höre eine Musik**, so ist die Musik ein zufälliger Gegenstand meines Hörens; sage ich aber: **ich höre einer Musik zu**, so ist sie der Zweck meines Hörens. Indes kann man eben so wenig einem Worte zuhören, als einem Hause zusehen, ob man gleich auf ein Wort merken, und ein Haus betrachten kann; es scheinet also, als ob der Zweck des Zuhörens und Zusehens immer eine aufeinander folgende Reihe oder Fortsetzung gewisser Dinge seyn müsse.

Denn einer Predigt als einer Fortsetzung von Worten, und einer Musik, als einer Fortsetzung von Tönen kann man zuhoren, aber eben so wenig einem einzigen Worte, als einem einzigen Tone. Die Präposition zu macht also, daß sich die Handlung des Hörens und Sehens in sich selber zurück wälzt; und nun keinen unmittelbaren Gegenstand hat, als sich selber, folglich auch keinen Akkusativ, welcher den Zweck der Handlung anzeigt, nach sich haben kann. Man sagt auch: **ich will zuhören, ich will**

will zusehen, ohne eine Sache dabei zu benennen, welches ebenfalls ein Zeichen ist, daß zuhören und zusehen, schon ein vollständigerer Gedanke ist, als hören und sehen, welches man nicht so leicht sagen wird, ohne dasjenige dabei zu benennen, was gesehen und gehört, oder nicht gesehn und gehört wird.

Warum sagt man aber: ich lobe dich, und, ich schmeichle dir, da doch beides Handlungen sind, die sich unmittelbar auf ihren Gegenstand zu beziehen scheinen? Ich kann mir doch keinen nähern Gegenstand der Schmeichelei denken, als eben die Person, welcher ich schmeichle? Also scheinet es wohl bloßer Zufall zu seyn, daß wir nun gerade sagen: ich schmeichle dir? Allein wenn wir die Sache nur gehörig untersuchen, so werden wir finden, daß auch hier der Dativ als Zweckwort, nicht ohne Grund steht. Wodurch unterscheidet sich eigentlich schmeicheln von loben, als dadurch, daß ich mir bei dem leztern die Person zugleich als den Gegenstand und auch als den Zweck meines Lobes denke, so daß: ich schmeichle dir, nichts anders heißt, als ich lobe dich dir selber? Um nun diese Handlung desto bestimmter auszudrücken, hat man ein eignes Wort für dieselbe erfunden, in welches man sich den unmittelbaren Gegenstand der Handlung immer mit hinein denkt, welcher allemal zugleich der Zweck derselben ist. Denn sobald ich jemanden schmeichle, so muß ich nothwendig ihn selber loben, und muß auch ihm selber dieses Lob sagen.

Das Wort trotzen nimmt ebenfalls nur einen Dativ, als Zweckwort zu sich, denn wir denken uns auch darunter eine in sich selber zurückfallende Handlung, zuweilen gar nur einen Zustand.

Ich troze heißt, ich befestige mich, oder ich bin befestiget gegen alle Angriffe, die irgend etwas auf mich thun können; daher wird es auch von

leblosen Dingen gebraucht, so daß man z. B. sagt: die Mauer trotzt dem Winde. Wenn aber irgend eine Stadt gegen die Angriffe der Feinde befestiget wird, so sind die Feinde nicht der Gegenstand, sondern der Zweck dieser Befestigung, der Gegenstand aber ist die Stadt selber: so scheint es sich auch mit der Handlung des Trotzens zu verhalten, man setzt sich selber in den Stand, die Angriffe eines andern verachten zu können, und diese Handlung, die sich eigentlich unmittelbar auf uns selber bezieht, geht demohngeachtet um des andern willen vor sich, dieser bleibt also immer der Zweck derselben, welcher durch den Dativ, ohne eine Präposition, oder durch den Terminativ ausgedrückt wird, so daß man nun nicht ohne Grund sagt: **ich troze dir.**

Mit dem vorhergehenden Worte gehört das Wort **leuchten** beinahe in eine Klasse, denn es zeigt auch eine Handlung, die in sich selbst wieder zurück fällt, oder vielleicht gar nur einen Zustand an, so wie das Wort **trozen** auch bei leblosen Dingen nur einen Zustand anzeigt.

Ich leuchte heißt, ich sende allenthalben Lichtstrahlen umher, ohne dieselben gerade auf irgend einen besondern Gegenstand zu richten.

Daß also gewisse Dinge an dem **Leuchten** Theil nehmen, ist so lange etwas Zufälliges, bis ich unter den übrigen eins als den besondern Zweck des Leuchtens auszeichne, und sage z. B. **ich leuchte dir**, dadurch wird aber derjenige, dem ich leuchte, noch nicht der Gegenstand dieser Handlung, sondern das könnten noch eher die Strahlen seyn, welche umher gesandt werden. Weil aber diese Umhersendung der Strahlen eben **leuchten** heißt, so hat diese Handlung eigentlich gar keinen unmittelbaren Gegenstand, und fällt also in sich selber zurück.

Wenn

Wenn ich aber zu dem Worte **leuchten** die Silbe-be hinzusetze; so scheint es, als ob dadurch auf einmal seine ganze Natur verändert wird, denn ich kann sehr gut sagen: **ich beleuchte dich.** Beleuchten hat also wirklich einen unmittelbaren Gegenstand. Woher mag das kommen, und wie ist beleuchten von leuchten unterschieden? Um dies zu untersuchen, wollen wir wieder eine Vergleichung dieses Worts mit andern Wörtern anstellen: ich schneide das Papier entzwei, und ich beschneide das Papier, sind zwei ganz verschiedne Ausdrücke. Die bloße Handlung des Schneidens kann das Papier nur in einer einzigen Richtung treffen, die Handlung des Beschneidens aber umfaßt den ganzen Umfang desselben, von allen möglichen Seiten. **Die Sonne scheinet mich,** kann ich nicht sagen, weil das so viel hiesse, als, **ich werde durch den Sonnenschein hervorgebracht;** darum muß es heissen: **die Sonne scheinet mir.**

Demohngeachtet kann ich sehr wohl sagen: **die Sonne bescheinet mich. Die Sonne scheinet mir,** heißt, **die Handlung ihres Scheines fällt in sich selbst zurück, ich aber betrachte mich als den Zweck derselben. Die Sonne bescheinet mich,** heißt, **die Handlung des Scheinens umfaßt mich von allen Seiten, so daß ich mich nun als einen wirklichen Gegenstand derselben betrachten kann.** So wie also beschneiden von schneiden, und bescheinen von scheinen; so ist auch beleuchten von leuchten unterschieden.

Die Silbe **be** zeigt hier also eine **Umfassung** der Handlung von allen Seiten an, wodurch sie etwas zu ihrem unmittelbaren Gegenstande macht: ich befolge deinen Rath, ist daher auch stärker gesagt, als, ich folge deinem Rathe, denn das erste heißt, **die Handlung meines Folgens umfaßt dasje-**

 nige,

nige, was du mir gerathen hast, ganz und von allen Seiten, oder, ich folge deinem Rathe Schritt vor Schritt; das andere aber heißt ohngefähr so viel, weil ich doch jezt einmal nicht für mich selber handeln, sondern folgen will, so habe ich mir nun deinen Rath zum Zweck oder zum Ziele meines Folgens gesezt.

Durch diese Silbe be ist auch das Wort bekommen entstanden, welches weiter nichts heißt, als ich komme so nahe zu einer Sache, daß die Handlung meines Kommens dieselbe gleichsam ganz und von allen Seiten umfaßt, so daß sie eben dadurch mein Eigenthum, und nun auch der unmittelbare Gegenstand meiner Handlung wird, daher sage ich auch: ich habe die Sache bekommen. Sobald aber die Silbe be weggenommen wird, so kann ich mir die Sache nur noch bloß als Zweck denken, daher sagt man auch: wie bist du zu der Sache gekommen? Diese Silbe be mag nun stehen bei welchem Zeitworte sie will; so macht sie allemal, daß dasselbe einen Akkusativ ohne eine Präposition zu sich nehmen kann: dieses trifft folglich bei allen den Zeit-Wörtern ein, die sonst bloß einen Dativ (Terminativ) nach sich haben, und von welchen wir noch einige genauer untersuchen wollen.

Er drohet mir, sagt man, und doch scheinet drohen keine Handlung zu seyn, die in sich selbst wieder zurück fiele, so wie leuchten und trozen, vielmehr ist drohen gemeiniglich auch mit einer äussern Bewegung verknüpft, welche am öftersten mit der Hand gemacht wird; und was bedeutet diese Bewegung mit der Hand anders, als den Vorsaz, welchen einer schon gefaßt hat, den andern etwa zu schlagen, welchen er aber noch nicht zum Ausbruch kommen läßt? Man mag nun auch mit den Augen, oder auf irgend eine andere Weise drohen, so zeigt man

man doch dadurch immer einen Vorsatz an, den man hat, etwas zu thun, dessen man sich aber für jetzt noch enthält; dieses aber, was man nun thun will, oder diese noch aufgeschobne Handlung ist eben der unmittelbare Gegenstand des Drohens, welchen man aber nicht durch Worte, sondern durch Zeichen ausdrückt, daher kommt es, daß zwischen dem Zwecke und der Handlung des Drohens der unmittelbare Gegenstand dieser Handlung fehlt, und daß **drohen** nur einen Dativ, als Zweckwort, zu sich nimmt, weil der Akkusativ (Objektiv), als unmittelbarer Gegenstand, ausgelassen, und durch Zeichen ersetzt wird.

So bald es aber heißt: **ich bedrohe**, so wird die Person selber der unmittelbare Gegenstand, und es muß heissen: **ich bedrohe dich**, das ist, die **Handlung** meines Drohens erstreckt sich jetzt in ihrem ganzen Umfange auf dich allein.

Helfen ist auch beinahe ein solches Wort, wie das vorige: und es läßt sich also auch das darauf anwenden, was von dem vorigen Worte gesagt ist. **Ich helfe dir**, muß ich ebenfalls sagen, und nicht, **ich helfe dich**, da man doch sagt: **ich rette dich**. Wie ist also nun **helfen** wol von **retten** unterschieden? — Die Handlung des Rettens hat z. B. den ganzen Menschen, welcher gerettet wird, zum Gegenstande, die Handlung des Helfens aber hat nicht den Menschen selber, sondern die Arbeit, die ein Mensch thun soll, und nicht thun kann oder thun will, zum Gegenstande; darum sagt man auch: **ich helfe dir etwas thun**. Das Thun ist hier der wirkliche Gegenstand des Helfens, und nicht die Person, diese ist nur der Zweck, weswegen ich etwas mit thun helfe, oder gleichsam die **Hälfte** der Arbeit übernehme; wer weiß, ob nicht auf die Weise **helfen** von **Hälfte** entstanden ist? Denn ist es nicht beinahe einerlei, wenn ich sage: **halb trug er mir** mei-

meine Bürde, oder, er half mir meine Bürde tragen? Helfen heißt, die Kraft eines andern durch seine eignen Kräfte vermehren, damit derselbe auf die Weise etwas thun kann, was ihm sonst schwerer, oder wohl gar unmöglich geworden wäre. Er half mir aus der Noth, heißt, er vermehrte meine Kräfte durch die seinigen, so daß ich aus der Noth kommen konnte.

Dies Wort helfen leidet auch die Silbe be, aber nur in Beziehung auf mich selber, daher sagt man: ich behelfe mich, welches heißt: ich schränke die Handlung des Helfens in ihrem ganzen Umfange so stark auf mich ein, daß ich keiner andern Hülfe in einer gewissen Sache bedarf; ich helfe mir würde das lange nicht ausdrücken, denn es hieße weiter nichts, als, ich helfe mir selber irgend eine Sache zu Stande bringen; behelfen aber bezieht sich nicht auf eine einzelne Handlung, sondern auf mein ganzes Wesen, welches durch meine eigne Hülfe gleichsam so umfaßt wird, daß es keiner Sache außer sich zur Hülfe mehr bedarf, ausgenommen die, womit ich mich behelfe.

Ich behelfe mich mit Wasser und Brot drückt daher weit mehr aus, als, ich helfe mir mit Wasser und Brot, z. B. mein Leben fristen.

Im ersten Fall bin ich selber der Gegenstand der Hülfe, die ich mir selber mit Wasser und Brot leiste, im zweiten Fall aber ist die Handlung mein Leben zu fristen der Gegenstand des Helfens, und ich bin nur der Zweck desselben.

Dienen zeigt mehr einen wirksamen Zustand, als eine Handlung an, wenn es so viel heißt, als unterwürfig seyn, oder den Befehlen eines andern gehorchen müssen, und als ein solcher Zustand betrachtet, kann es keinen unmittelbaren Gegenstand haben, ausser der Zeit, weil dieselbe allein durch die Fort-

Fortdauer eines gewissen Zustandes wirklich hervorgebracht wird; man kann also wohl sagen: **ich diene dir sieben Jahre**, weil diese sieben Jahre eben durch den fortdauernden Zustand des Dienens mit bestimmt oder hervorgebracht werden, und also gleichsam wie ein unmittelbarer Gegenstand dieses Zustandes zu betrachten sind.

Ich diene dich aber würde sehr falsch seyn, weil die Person immer nur der Zweck von dem Zustande meiner Unterwürfigkeit oder meines Dienens bleibt; so bald ich aber die Silbe be hinzusetze, so umfaßt dieser wirksame Zustand, in welchem ich mir doch immer eine Reihe anbefohlner Handlungen denken muß, die ganze Person, welche vorher nur der Zweck des Dienens war, nnd nunmehr der Gegenstand desselben wird; daher wird auch **bedienen** immer mehr auf die Person gezogen, als **dienen**, und daher entsteht auch der Unterschied zwischen **Diener** und **Bedienter**.

Der erste betrachtet seinen Herrn nur als den Zweck seiner Dienste, und bekümmert sich übrigens nur um die Sache, welche ihm derselbe zu verrichten aufgetragen hat; der andere betrachtet seinen Herrn als den Gegenstand seiner Dienste, und bekümmert sich vorzüglich um die Person desselben. Es ist also ein großer Unterschied dazwischen, wenn ich sage: **er bedient mich**, und **er dient mir**.

Aus eben den Gründen, weswegen **dienen** den Dativ (Terminativ) zu sich nimmt, findet derselbe auch bei **gehorchen** statt; welches ebenfalls eine Handlung, die in sich selber zurück fällt, oder einen wirksamen Zustand anzeigt, wovon derjenige, dem ich gehorche, der Zweck ist. Man sieht auch leicht die Aehnlichkeit zwischen **gehorchen** und **dienen**.

Danken nimmt mit sehr vielem Grunde einen Dativ, als Zweckwort zu sich, denn der unmittelbare

bare Gegenstand zwischen der Handlung und der Person, wird eben so, wie bei drohen und helfen ausgelassen, oder erst nachgeholt, und zuweilen durch mehrere Worte ausgedrückt, als, ich danke Ihnen, daß Sie mich es haben wissen lassen. Die letztern Worte, daß Sie mich es haben wissen lassen, sind der unmittelbare Gegenstand der wirksamen Empfindung, die wir Dank nennen, aber diese Empfindung wird immer durch die Person selber unmittelbar hervorgebracht, daher ist die Person auch wiederum der erste Gegenstand dieser Empfindung; die Empfindung des Danks aber wird nicht durch die Eigenschaften der Person, sondern durch eine wohlthätige Handlung derselben, wovon ich der Gegenstand war, in mir hervorgebracht; folglich muß die Empfindung des Danks auch allemal erst durch die Erinnerung diese Handlung wieder durchgehn, ehe sie auf die Person selber nur die mindeste Beziehung haben kann; ich danke dich würde also nichts gesagt seyn, weil ich dadurch etwas unmögliches ausdrücken würde, indem ich die Empfindung des Dankens eben so unmittelbar auf die Person beziehen wollte, als z. B. die Empfindung des Liebens oder des Sehens.

Man sagt auch: ich bedanke mich, und macht sich also selber zum Gegenstande des Dankens, so daß diese Empfindung gleichsam unser ganzes Wesen umgibt; ich bedanke dich, kann man deswegen nicht sagen, weil der Dank eine Empfindung ist, die nur auf uns selber zurück fällt, und wovon ein andrer wohl der Zweck, aber nie der Gegenstand seyn kann, wenn sie auch noch so sehr verstärkt wird: eben so kann man auch nicht sagen: ich freue dich, du freuest mich, sondern, ich freue mich, du freuest dich, weil freuen ebenfalls eine Empfindung ist, die auf die Person selber zurück fällt.

Lieb-

Liebkosen nimmt auch nur einen Dativ, als Zweckwort, zu sich, und hat, in Ansehung seiner Bedeutung, mit schmeicheln sehr viel Aehnlichkeit. Es ist eigentlich aus dem alten Worte kosen entstanden, und heißt, jemanden etwas Angenehmes oder Schmeichelhaftes vorschwatzen oder vorsagen.

Das Angenehme oder Schmeichelhafte, was man also jemanden vorsagt, ist eigentlich der Gegenstand des Liebkosens, dieser Gegenstand wird durch lieb, und die Handlung selber durch kosen ausgedrückt.

Da man sich also den unmittelbaren Gegenstand des Liebkosens schon in dem Worte selber denkt, so kann die Person nur der Zweck dieser Handlung seyn: denn eben so wenig wie ich eine Person, als ein Wort sagen kann, eben so wenig kann ich auch dieselbe kosen, weil kosen und sagen, in dem Betracht einerlei sind, daß beide eigentlich nur Worte zu ihrem unmittelbaren Gegenstande haben.

Man sagt zwar auch: ich spreche dich, anstatt ich spreche mit dir, da doch dasjenige was man spricht, und nicht die Person, mit der man spricht, der erste Gegenstand des Sprechens ist. Allein es liegt ein Unterschied darin, wenn ich sage: ich habe verschiedenes mit ihm gesprochen, und ich habe ihn gesprochen: im letztern Falle scheint es, als wenn ich die Sache, die ich gesprochen habe, über die Person vergesse, mit der ich gesprochen habe; und ich setze in meinen Gedanken die Person an die Stelle des unmittelbaren Gegenstandes meines Sprechens. Wenn einer zum ersten male von einem berühmten Manne kommt, den er kennen gelernt hat, so wird er sagen: ich habe ihn gesehen und gesprochen, nachher aber, wenn er erst mit ihm bekannt ist, so sagt er: ich habe dieses und jenes mit ihm gesprochen. Warum sagt man aber

aber nicht eben so gut: ich spreche dir etwas, als, ich sage dir etwas? Es scheint, als ob man sich beim Sprechen mehr die mechanische Hervorbringung der Worte, und beim Sagen mehr das Vernünftige und Zweckmäßige derselben denkt. Herr Stosch hat schon einen ähnlichen Unterschied zwischen sprechen und reden bemerkt.

Bei dem Worte widersprechen fällt es auch sehr leicht in die Augen, warum dasselbe einen Dativ (Terminativ), als Zweckwort, zu sich nimmt: denn ich spreche ja nicht wider die Person, sondern wider die Sache, die von derselben vorgetragen ist. Diese Sache ist also der unmittelbare Gegenstand des Widersprechens, und die Person ist der Zweck desselben; weil aber die Sache oft ganz ausgelassen, oder doch immer erst nachgeholt wird, so scheint es als ob widersprechen keinen unmittelbaren Gegenstand hätte, und als ob es eine Handlung anzeigte, die in sich selbst wieder zurückfiele.

Das Wort begegnen drückt ein wechselseitiges Entgegenkommen aus, daher ist es einerlei, wenn ich sage: er begegnete mir, ich begegnete ihm. So wie nun kommen eine Handlung ist, die keinen unmittelbaren Gegenstand hat, sondern in sich selber zurück fällt, so trifft eben dieses bei dem Worte begegnen ein, in welchem der Begriff von kommen mit enthalten ist. Man sollte aber denken, die Silbe be machte, so wie bei andern Wörtern auch hier, die Person zum unmittelbaren Gegenstande der Handlung, allein sie thut hier weiter nichts, als daß sie die blosse Präposition gegen in eine Handlung verwandelt, so wie sie dieses auch bei andern blossen Nennwörtern thut, als ich bewässere, wo bloß durch die Silbe be das Nennwort Wasser in ein Wort verwandelt wird, welches eine Handlung anzeigt: ohngeachtet der Silbe be also fällt die Hand-

lung

lung des Begegnens dennoch in sich zurück, und kann also eben deswegen nur einen Dativ, als Zweckwort, nach sich haben.

Bei dem Worte fluchen wird der unmittelbare Gegenstand dieser Handlung, oder das Böse, was man jemanden anwünscht, ausgelassen, oder vielmehr man denkt sich dasselbe in das Wort fluchen schon selber mit hinein, darum sagt man: ich fluche dir; eben so sollte man nun auch sagen: ich segne dir, weil der unmittelbare Gegenstand des Segnens doch nicht die Person, sondern das Gute ist, was man der Person anwünscht.

Allein es scheinet, als ob wir uns daran gewöhnt haben, uns unter dem Worte segnen soviel, als wirklich glücklich machen, zu denken, unter fluchen stellen wir uns aber nicht unglücklich machen, sondern nur Unglück anwünschen vor; daher sagen wir auch nicht jemanden mit einer Sache fluchen, wohl aber, jemanden mit einer Sache segnen.

Auf die Art wird es vorzüglich von Gott gebraucht, und Gott segne dich! heißt so viel, als: Gott mache dich glücklich, oder beglücke dich! Und auf die Art kann man sich nun die Person sehr natürlich als den unmittelbaren Gegenstand des Segnens denken, und also auch den Akkusativ (Objektiv) bei dem Worte segnen hieraus erklären.

Diese Regeln wird nun ein jeder selber auf die übrigen ähnlichen Wörter, welche ihm sonst noch vorkommen sollten, anwenden können. Was von den Wörtern: nachgehen, nachkommen, zusehen und zuhören gesagt ist, das gilt von allen Wörtern, die mit nach und zu zusammengesetzt sind.

Debauchieren: Ausschweifungen begehen (im Essen und Trinken, in der Wollust, u. s. w.) auch, jeman-

den verführen und ihn von einem andern abwendig machen. Einer sucht die Untergebenen eines andern in seine Dienste zu ziehen, dies heißt auch: er debauchiert jenem die Leute. Der fremde Ausdruck ist aber auch in diesem Falle ganz entbehrlich. Eben so tadelnswerth ist auch der fremde Ausdruck, Debauchen machen, anstatt, Ausschweifungen begehen, oder ein ausschweifendes Leben führen. Der Gebrauch des fremden Ausdrucks, ist vielleicht eben daher entstanden, weil man den Begriff von lasterhafter Ausschweifung durch ein ausländisches Wort gleichsam zu verdecken und zu mildern suchte.

Debit: der Absatz oder Verkauf von Waaren u. s. w. Der fremde Ausdruck kann in jedem Falle verdeutscht werden. Der Absatz von irgend einer Waare ist gut oder schlecht, sagt nicht minder, als, der Debit ist gut oder schlecht. Daher ist auch **debitiren** ein ganz entbehrliches fremdes Wort, ob es gleich im gemeinen Leben noch häufig gebraucht wird. Man bedienet sich dieses Ausdrucks auch in dem Sinne, daß es so viel heißt, als eine Nachricht zuerst aussprengen; oder eine Neuigkeit erzählen, die man gleichsam wie eine Waare absetzt, oder an deu Mann bringt. Die deutschen Ausdrücke, die wir haben, machen auch hier das fremde Wort ganz entbehrlich.

Debüt: der Anfang oder Eingang zu einer Sache; der erste Wurf oder Schlag im Spielen. Die Schauspieler bedienen sich der fremden Ausdrücke **Debüt** und **debütiren** am häufigsten, um dadurch die Rolle zu bezeichnen, in welcher ein Schauspieler zuerst auftritt, oder vor dem Publikum seine Erscheinung macht; sie nennen dies sein Debüt oder seine Debütrolle, und von dem Schauspieler sagen sie, er habe debütirt; das Debüt sey gut oder schlecht ausgefallen, u. s. w. Es läßt sich wohl begreifen, warum man dies fremde Wort

Wort gewählt hat, um eine Sache zu bezeichnen, die zum Theil mit vom Glück und Zufall abhängt.

Man pflegt auch wohl die erste Arbeit, womit ein Schriftsteller im Publikum erscheint, sein Debût zu nennen. Das deutsche Wort Probestück würde den Sinn des fremden Ausdrucks wohl am besten erschöpfen können, wenn es durch den Redegebrauch eingeführt würde.

Decadence: Verfall, oder Abnahme. Jemand geräth in Decadence, heißt so viel, als, seine Glücksumstände verschlimmern sich; seine Gesundheit geräth in Decadence, heißt so viel, als, seine Gesundheit geräth in Abnahme. Im guten deutschen Ausdruck kann das fremde Wort auf keine Weise statt finden.

December: Christmonat. Die deutschen Benennungen der Monate, sind zwar von einigen Schriftstellern schon gebraucht worden, aber noch nicht allgemein eingeführt. Auch werden in den übrigen europäischen Sprachen die römischen Benennungen noch größtentheils beibehalten. Der allgemeinen Verständlichkeit wegen, kann man sich daher dieser fremden Benennungen neben den deutschen noch wohl bedienen.

Decenz: Wohlanständigkeit. Der fremde Ausdruck ist entbehrlich.

Decem: der Zehend.

Dechargiren: entladen, ausladen; auch, jemanden gerichtlich von einer Schuld lossprechen, über eine abzulegende Rechnung quittiren. Der fremde Ausdruck wird im gemeinen Leben noch häufig gebraucht; man kann ihn aber durch entladen, ausladen, lossprechen u. s. w. in jedem Falle verdeutschen.

Declamation. Dieser fremde Ausdruck ist von Campe durch Schmuckrede, Kunstrede, oder Schwungrede, im guten Verstande, und durch Schmuckrederei oder Wortschwall, im tadelnden Verstande verdeutscht wor-

worden. Diese Verdeutschungen aber sind zu gezwungen und gesucht, als daß sie sich dem deutschen Ausdruck natürlich anschmiegen sollten, welcher noch weit leichter das fremde Wort Declamation aufnimmt. Auch würde es sonderbar klingen, wenn man z. B. sagen wollte, die Regeln der Schmuckrede, oder Schwungrede, anstatt, die Regeln der Declamation; als ein wissenschaftlicher Kunstausdruck wäre also das fremde Wort wohl beizubehalten.

Declaration. Das deutsche Wort Erklärung drückt völlig den Begriff aus, und macht den fremden Ausdruck ganz entbehrlich. Auch für declariren haben wir die deutschen Ausdrücke erklären, kundthun und ankündigen, wodurch der Begriff in jedem Falle vollkommen bezeichnet werden kann.

Deklination. Man kann die Abwandlungen der deutschen Nennwörter am füglichsten mit Adelung unter acht Deklinationen begreifen, und diese wiederum unter drei Abtheilungen bringen.

I.

Drei Deklinationen, wo der Genitiv im Singular gleich, und der Plural verschieden ist.

Erste Deklination.

Jüngling.

Sing.	Plur.
N. —	e
G. es, s	e
D. e	en
A. —	e

Hiernach gehen

1) alle abgeleitete Wörter auf ling und ing, als, Zwilling, Hering.

2) Alle Neutra auf niß, als, Bekenntniß, Bildniß.

3) Die

3) Die Kollektiva mit der Vorsilbe ge, wenn sie sich nicht auf e, l oder r endigen, als Gewicht, Gebüsch, Geschenk. (Geschmeide, Geplapper hingegen gehen nach der 3ten Deklination.)

4) Die fremden Wörter auf an, in, on, ar, ier, als Altan, Rubin, Sermon, Altar, Brevier — auch die fremden Maskulina in anz, und einige in enz, als Popanz, Reverenz — fremde auf al, als Plural, Principal.

Geschlecht.

1. Maskulina.

a) Mit dem Umlaut, als:

Abt	—	Aebte
Ball	—	Bälle
Rock	—	Röcke
Schluß	—	Schlüsse.

b) Ohne den Umlaut, als:

Aal	—	Aale
Dolch	—	Dolche
Hund	—	Hunde.

c) Des Umlauts unfähige, als:

Griff	—	Griffe
Kelch	—	Kelche

2. Neutra

haben den Umlaut nie, ausgenommen folgende:

Arsenal	—	Arsenäle
Chor	—	Chöre
Floß	—	Flösse
Boot	—	Böte

Hingegen

das Gebot — die Gebote.

Zweite Deklination.

Mann.

Sing.	Plur.
N. —	er
G. es, s	er
D. e	ern
A. —	er.

1. Die meisten Wörter, welche nach dieser Deklination gehen, sind Neutra, als, Amt, Bad, Bild.

2. Wenige sind nur Maskulina, als Mann, Gott, Wald.

3. Alle Wörter in dieser Deklination erhalten im Plural den Umlaut, wenn a, o oder u darin vorkommt; sobald sie ihn nicht erhalten, gehen sie wieder nach der ersten Deklination, und ändern dann auch in etwas ihre Bedeutung, als:

Erste Deklination.		Zweite Deklination.
Bande	—	Bänder.
Lande	—	Länder.
Orte	—	Oerter.
Worte	—	Wörter.
Dinge	—	Dinger.
Horne	—	Hörner.
Gesichte	—	Gesichter.
Schilde	—	Schilder.
Tuche	—	Tücher.
Male	—	Mäler.

NB. Mehrere Länder zusammen genommen, heißen Lande, mehrere Wörter zusammen genommen, heißen Worte, u. s. w.

Gesichter sind, was mit Augen versehen ist, Gesichte sind Erscheinungen — Schilder sind zum Aushängen, Schilde zum beschirmen.

Bes-

Besser nach der ersten, als nach der zweiten Deklination gehen folgende:

Block	—	Blöcke, nicht Blöcker
Kloß	—	Klöße
Gebot	—	Gebote
Gewicht	—	Gewichte
Kreuß	—	Kreuße
Strauch	—	Sträuche
Zelt	—	Zelte
Beet	—	Beete
Packet	—	Packete
Scheit	—	Scheite
Einhorn	—	Einhorne.

Dritte Deklination.

Apfel.

Sing.	Plur.
—	—
s	—
—	n
—	—

Zu dieser Deklination gehören:

1. Abgeleitete Wörter auf el,
   a) Maskulina:
      aa) mit dem Umlaut, als:
      Mangel — Mängel.
      bb) Ohne Umlaut, als:
      Haspel, Hobel.
      cc) Des Umlauts unfähige, als:
      Himmel, Kerl.
   b) Die Neutra auf el sind alle ohne Umlaut, als das Achtel, das Räthsel.
2. Abgeleitete auf er:
   a) Maskulina:
      aa) Mit dem Umlaut, als:
      Acker, Bruder.

bb) Ohne Umlaut sind die meisten, als:
Adler, Anker.

cc) Des Umlauts unfähige, als:
Fehler, Singer.

b) Neutra sind alle ohne Umlaut, ausgenommen Kloster und Lager.

3. Abgeleitete auf en:

a) Maskulina.

aa) Mit dem Umlaut, als:
Garten, Faden.

bb) Ohne Umlaut, als:
Balken, Busen.

cc) Des Umlauts unfähige, als:
Bissen, Degen.

b) Neutra sind alle ohne Umlaut, als:
Eisen, Wapen.

4. Die Diminutiva auf chen und lein, als:
Mädchen (nicht Mädchens) Söhnlein.

5. Die Neutra mit den Vorsilben be und ge, wenn sie am Ende das mildernde e haben, als Gemählde, Gebirge, auch das Erbe, das Ende (so viel als Beschluß) und der Käse.

6) Fremde Wörter auf el, en und er, die den Ton nicht auf der lezten Silbe haben, als Titel, Indien, Minister.

NB. Da also Befehlshaber und Bürgermeister nach dieser Deklination gehen, so ist es unrichtig, im Plural die Befehlshabere und die Bürgermeistere zu sagen, — auch muß der Plural von Splitter, nicht die Splittern, sondern die Splitter heißen.

II. Wo

II.

Wo der Plural gleich, und der Genitiv im Singular verschieden ist.

Vierte Deklination.

Zeuge.

Sing.	Plur.
—	en, n
en, n	en, n
en, n	en, n
en, n	en, n.

Nach dieser gehen lauter Maskulina, die größtentheils Wurzelwörter sind, und zum Theil am Ende das mildernde e, und also statt en bloß n bekommen.

1. Die bloß n bekommen, sind:
   a) Mask. mit dem e am Ende, als: der Bürge, der Affe, der Däne.
   b) Zweisilbigte Volksnahmen, die sich auf er, ohne den Ton endigen, als Baier, Unger.
2. Die en bekommen, sind:
   a) Mask. ohne das e, als Fürst, Herr, Mensch.
   b) Fremde Wörter auf ant, at, ast, ent, et, ist, it, u. s. w. die den Ton auf der letzten Silbe haben, Advokat, Klient, Atheist, Christ.
   c) Volksnamen ohne das mildernde e und mit dem Ton auf der letzten Silbe, als Bosniak, Polak, Pandur.

3. Gehören hieher alle die Wörter, denen man die Ableitungssilben des Nominativs im Singular abzubrechen pflegt, als:

Daum, Fels, Gaum,
Rahm — einige hievon können auch

 nach

nach der ersten gehen, als Rahm, des Rahms, die Rähme.

Bekommen aber solche Wörter statt der weggenommenen Ableitungssilbe das mildernde e, so gehen sie nach der fünften Deklination, als:

Friede	—	des Friedens,
Funke	—	des Funkens,
Glaube	—	des Glaubens,
Gedanke	—	des Gedankens,
Knabe	—	des Knabens.

NB. Buchstab und Fußstapf haben dreierlei Deklination, als:

Buchstab, — e, — en,
Fußstapf, — e, — en.

Fünfte Deklination.

Funke.

Sing.	Plur.
—	en
ens	en
en	en
en	en

Hiernach gehen

1. Die Wörter auf en, denen man im Oberdeutschen diese Silbe genommen, und nachher im Hochdeutschen das mildernde e gegeben hat, diese sind:

Friede, Funke, Fußstapfe,
Gedanke, Glaube, Haufe,
Karpfe, Nahme, Same,
Schade, Wille.

NB. Setzt man das n wieder hinzu, so gehen diese Wörter nach der dritten oder vierten Deklination.

2. Fol-

2. Folgende ohne e:

Buchstab, Schreck, Schmerz,

anstatt:

der Buchstaben, der Schrecken,

der Schmerzen.

3. Herz das einzige Neutrum dieser Deklination.

NB. Fußstapfen und Karpfen deklinirt man lieber nach der vierten,

die Fußstapfen, die Karpfen.

Schade ist das einzige Wort, welches in dieser Deklination im Plural den Umlaut erhält, und Schäden heißt.

4. Viele eigne Namen besonders weiblichen Geschlechts, als:

Elisabeth	—	Elisabethens
Flora	—	Florens
Chloe	—	Chloens
Europa	—	Europens
Asia	—	Asiens.

Männliche Namen gehen nur im Singular nach dieser Deklination, als:

Schwarz, — Schwarzens,

die Schwarze.

NB. Hirt, Junge und Knabe werden unrichtig nach dieser Deklination gemacht, und gehen nach der vierten.

Sechste Deklination.

Dorn.

Sing.	Plur.
—	en, n
es, s	en, n
e	en, n
—	en, n

Der

Der Singular ist in dieser Deklination von der ersten oder dritten, der Plural aber von der vierten genommen.

1. Im Genitiv es, im Dativ e und im Plural en haben.

a) Deutsche Wurzelwörter, als Bett, Daum, Helm, Ohr, See, Sporn, Staat, Stück (Geschütz) Zierath.

b) Einige fremde Wörter, als Affekt, Insekt, Thron.

2. Im Genitiv s, im Dativ nichts, und im Plural n haben.

a) Deutsche Wörter:

aa) Wurzelwörter, Auge, Ende (als ein Ende Licht).

bb) Abgeleitete, als: Bauer, Flitter, Gevatter, Nachbar, Pantoffel, Stachel, Stiefel, Vetter.

b) Fremde Wörter:

aa) Die den Ton im Plural nicht verändern, als Lorbeer, Muskel, Satyr.

bb) Die den Ton im Plur. auf die vorletzte Silbe ziehen, als Professor, Rector, Plur. Professoren, Rectoren.

c) Eigenthümliche Volksnamen, die auf der letzten Silbe den Ton nicht haben, als Kaffer, Neger, Pommer, Tartar, Bulgar, Ungar, Baier, welche drei letzten aber auch nach der vierten Deklination gehen.

NB. Unrichtig zieht man zu dieser Deklination Dotter, Splitter, Schlüssel, Ziegel, Junker, welche nach der achten gehen. Ferner, Reim, Sinn, Staar, Skorpion, Nord, Schwan, Stern,

Stern, Fasan, die alle nach der ersten gehen, und also im Plur. nur ein e erhalten.

Der Zins heißt im Plur. die Zinse — und die Zinse heißt im Plur. die Zinsen.

III.

Wo das Wort im Singular ganz unverändert bleibt.

Siebente Deklination.

Feder.

Sing.	Plur.
—	en, n
—	en, n
—	en, n
—	en, n.

Nach dieser Deklination gehen alle Föminina, die im Plur. ohne Umlaut bleiben.

1. Ein bloßes n im Plur. haben.
   a) Alle Föminina, die sich auf e endigen als: Amme, Aue, Achse.
   b) Deutsche und fremde Föminina auf en und ie, als See, Harmonie.
   c) Föminina auf el, als: Bibel, Gabel.
   d) Föminina auf er, als die Ader, die Feder.

NB. Hiervon sind ausgenommen: Mutter und Tochter, die im Plur. Mütter und Töchter haben.

2. en im Plur. haben:
   a) Wurzelwörter, als Thür, Uhr.
   b) Abgeleitete:
      aa) Abgeleitete mit Vorsilben, als: Absicht, Andacht.
      bb) Abgeleitete mit Endsilben, als: Gegend, Fischerei, Boßheit, Gattin, Ge-

Seligkeit, Drangsal, Gesellschaft, Achtung.

Die Wörter auf ei, heit, in, keit, schaft und ung gehören alle ohne Ausnahme hieher.

c) Fremde Föminina, die sich nicht auf ein weiblich e endigen, und den Ton auf der letzten Silbe haben, als: Natur, Figur, Cur, Dikt, Fakultät, Provinz, Person, Musik.

NB. Die Fasten wird im Sing. und Plur. unverändert gebraucht.

Achte Deklination.

Frucht.

Sing.	Plur.
—	e
—	e
—	en
—	e

Hieher gehören alle Föminina, die im Plur. nur ein e annehmen, oder statt dessen den Umlaut bekommen. Diese sind:

1. Folgende abgeleitete Wurzelwörter:

Aderlaß	Gruft
Angst	Gunst
Art	Hand
Bank	Haut
Braut	Kluft
Brunst	Kraft
Brust	Kuh
Burg	Kuß
Faust	Laus
Flucht	Leinwand
Frucht	Luft

Lust

Luft	Schnur
Macht	Schuß
Magd	Schwulst
Maus	Spreu
Nacht	Stadt
Naht	Statt (als Freistatt)
Nisse	Wand
Noth	Wurst
Nuß	Zunft.
Sau	

NB. Spreu und Nisse sind allein des Umlauts unfähig.

Leinwand hat im Plur. die Leinwände, aber Gewand, die Gewände.

Vollmacht und Ohnmacht gehen nach der ersten Deklination und heißen im Plur. die Vollmachten, die Ohnmachten.

Von Laus und Maus wird der Plur. unrichtig gemacht: die Mause, die Lause; denn beide haben den Umlaut und heißen Läuse, Mäuse.

2. Gehen noch nach dieser Deklination einige Föminina auf niß, als: Bedrängniß, Begegniß, Bekümmerniß, Besorgniß, Betrübniß, Bewandtniß, Eräugniß, Kenntniß, Finsterniß, Wildniß.

Decolliren: enthaupten.

Decontenanciren: Jemanden bestürzt machen, oder aus der Fassung bringen.

Decoration: Auszierung, Verzierung.

Decorateur: einer, der sich mit Verzierungen oder Ausmahlen der Zimmer, Säle, Schauplätze u. s. w. vorzüglich beschäftigt. Wir haben noch keinen angenommenen deutschen Ausdruck, der diese Art von Beschäftigung mit einem Worte bezeichnete. Und doch kann das fremde Wort wegen seines ausländi-

schen

schen Klanges in gutem deutschen Ausdruck schlechterdings nicht statt finden. Es kommt darauf an, ob man etwa Zierrathenmahler als eine Verdeutschung von Decorateur annehmen und einführen will.

Decorum: äußerer Anstand. Man hört zuweilen sagen, daß etwas wider das Decorum sey. Dieß ganz fremd klingende Wort aber entstellt den deutschen Ausdruck, und der Begriff kann durch Anstand oder Wohlstand hinlänglich bezeichnet werden.

Decouvrieren: Entdecken. Man hört noch sehr häufig den Ausdruck, sich jemanden decouvrieren, anstatt, sich jemanden entdecken. Das fremde Wort aber ist ganz entbehrlich.

Decreditiren: Jemanden um das Zutrauen, das Ansehen, oder die Achtung bringen, welche er besessen hat.

Decret: Eine obrigkeitliche Verordnung, Befehl, Rathschluß u. s. w. Campe schlägt die Verdeutschung Rechtspruch vor, wenn es einen gerichtlichen Ausspruch, und Machtspruch, wenn es den Befehl eines Gesetzgebers bezeichnet. Beschluß scheinet wohl passender, und in beiden Fällen anwendbarer zu seyn.

Dedikation: Zuschrift oder Zueignungsschrift.

Dedizieren: Zueignen. Die fremden Ausdrücke sind entbehrlich.

Defekt: ein Mangel oder mangelhaft. Man sagt, ein Kassen-Defekt, wenn in einer Kasse das Geld nicht vollzählig ist. Allein der deutsche Ausdruck Mangel kann auch hier das fremde Wort völlig ersetzen, sobald er einmal eingeführt ist.

Defension: Vertheidigung; Gegenwehr. Defendiren anstatt vertheidigen, ist eine Sprechunart. Defensor anstatt Vertheidiger ist in der Rechtssprache üblich, aber auch hier nicht zu billigen. In Staatsschriften lieset man noch zum öftern von Offensiv- und Defensiv-

siv-Allianzen, da wir doch dafür den guten deutschen Ausdruck Schutz- und Trutzbündniß haben.

Deferiren. Man sagt, einem Gesuch deferiren, anstatt, einem Gesuch nachgeben, oder in ein Gesuch einwilligen. Das fremde Wort ist sehr entbehrlich.

Defilé: ein enger Paß oder Weg. Hiervon kömmt defiliren, welches so viel heißt, als, in getrennter Reihe durch einen engen Paß gehen.

Definiren. Ein wissenschaftlicher Ausdruck aus der Schule der Philosophen, welcher so viel heißt, als eine Sache so genau bestimmen oder so auszeichnende Merkmale davon angeben, daß sie nicht mehr mit einer andern verwechselt werden kann. Eine solche genaue Bestimmung eines Begriffes heißt alsdenn eine Definition. Durch Begriff bestimmen und Begriff Bestimmung ließen sich die beiden fremden Ausdrücke wohl verdeutschen.

Definitiv. Diesen Ausdruck findet man noch häufig in Staatsschriften; durch entscheidend, unabänderlich, unwiderruflich u. s. w. würde sich derselbe Begriff wohl bezeichnen lassen.

Defrayiren: anstatt, jemanden frei halten, oder die Zehrungskosten für einen zahlen. Der Gebrauch des fremden Ausdrucks im Deutschen ist eine Sprechunart.

Degout: Eckel, Abscheu. Man glaubt vielleicht die Begriffe von Eckel oder Abscheu durch das fremde Wort zu mildern. Dieß kann aber auf keine Weise im guten deutschen Ausdruck statt finden; eben so wenig wie degoutant anstatt Eckel oder Ueberdruß erweckend, und degoutiren, anstatt, Verdruß oder Mißvergnügen verursachen.

Degradiren: jemanden seiner Würde entsetzen; von einer höhern Stufe zu einer niedrigern verweisen. Das deutsche Wort herabsetzen würde, in so fern es sich durch den Zusammenhang der Rede erklärt, auch diesen Begriff erschöpfen.

Dejeuné: Frühstück. Der fremde Ausdruck ist in der vornehmen Welt allgemein üblich, so daß es sonderbar klingen würde, wenn man z. B. sagen wollte: der Prinz gab ein Frühstück, anstatt, der Prinz gab ein Dejeuné. Allein das Sonderbare liegt hier bloß in der Ungewohnheit, und wenn man sich erst gewöhnen wird, deutsch zu reden, so wird auch dieser deutsche Ausdruck nichts Auffallendes mehr haben.

Delectiren: erfreuen, ergötzen (sich an etwas). Das fremde Wort ist ganz entbehrlich.

Deliberiren: sich berathschlagen.

Deliberation: Berathschlagung.

Delikatesse: Zartgefühl.

Delice: Lust, Wollust, Wonne. **Delicieux**: köstlich, außerordentlich angenehm. Diese Speise hat einen delicieusen Geschmack, anstatt, einen köstlichen oder überaus angenehmen Geschmack. Das fremde Wort ist dem deutschen Ausdruck auf keine Weise anpassend.

Delinquent: Verbrecher, Missethäter.

Delirium: Wahnwitz (vorübergehender, z. B. im Fieber). Er delirirt sagt man von jemanden, der im Fieber irre redet. **Kopfverwirrung**, oder **verwirrt seyn**, wäre wohl als ein mildernder Ausdruck für Wahnwitz anzurathen.

Dementi: sich ein Dementi geben, anstatt, sich in einer Sache widersprechen, oder sich gleichsam selbst Lügen strafen. Dieser fremde Ausdruck wird noch häufig gebraucht. Er gibt sich kein Dementi, kann aber auch heißen, er nimmt sein Wort nicht zurück; er weicht nicht ab von dem, was er einmal gesagt hat.

Demonstriren: beweisen, zeigen — **Demonstration**, Beweis — **demonstrativ** beweisend.

Dendrit: Baumstein. Eine Art Steine, worauf die Figuren von Bäumen von der Natur gebildet sind.

Denunziren: anzeigen, angeben, anklagen — ein Angeber, oder Ankläger, **Denunziant**. — In der

Rechtssprache bedient man sich der fremden Ausdrücke noch, ohne daß sie besser als die deutschen den Begriff bezeichneten.

Departement. Dieser fremde Ausdruck ist in der Geschäftssprache sehr allgemein eingeführt. Ein jeder Staasminister hat sein Departement, das heißt den ihm zugetheilten Kreis von Geschäften zu verwalten. Es kommt darauf an, ob man sich etwa der Verdeutschung Geschäftskreis für Departement bedienen will.

Depechen, Briefe, welche in öffentlichen und wichtigen Angelegenheiten abgesendet werden. Der fremde Ausdruck wäre wohl am füglichsten durch **Staatsbriefe** zu verdeutschen.

Dependiren: abhängen, **Dependenz:** Abhängigkeit. Die fremden Ausdrücke sind ganz entbehrlich.

Depensen: Aufwand, Kosten — Viel Depensen machen, anstatt, viel Aufwand machen, ist ein Ausdruck, der auch in der Umgangssprache nicht mehr statt finden sollte; eben so wenig auch, **depensiren,** anstatt, verzehren, verthun, u. s. w.; die deutschen Ausdrücke erschöpfen den Begriff vollkommen, und machen die fremden Worte ganz entbehrlich.

Depit: Verdruß, Widerwillen. Man hört den fremden Ausdruck noch in der Umgangssprache, wo er nicht zu dulden ist.

Deplaciren. Dieser Mann ist nicht an seiner rechten Stelle, er ist **deplacirt,** sagt man, um den Begriff mit einem Worte zu bezeichnen. Eine kurze Umschreibung aber ist immer besser, als der Gebrauch eines ganz fremdklingenden Wortes.

Deponiren: in Verwahrung niederlegen, anvertrauen — deponirte Gelder, irgendwo in Verwahrung gegebene, oder **niedergelegte** Gelder.

Depot: eine zur Verwahrung anvertraute Sache — der Ort, wo anvertraute Sachen verwahrt werden —

der Rückhalt, oder was auf dem Fall der Noth gespart wird — im Kriegswesen: ein Theil der Mannschaft, welcher zum Nachschuß zurück bleibt, wenn die übrigen schon zu Felde gezogen sind.

Depreziren: verbitten; der fremde Ausdruck im Deutschen klingt geziert und abgeschmackt, und sollte auch aus der Umgangssprache verbannt seyn.

Deputation: Ausschuß.

Deputirter: Abgeordneter.

Deraisonniren: unvernünftig urtheilen; es ist besser, sich der Umschreibung, als des fremden Ausdrucks zu bedienen.

Derangiren: aus der Ordnung bringen, zerrütten — er ist in seinen Vermögensumständen derangirt; er befindet sich in zerrütteten Vermögensumständen.

Derivation. Ein grammatischer Kunstausdruck.

Wortableitung.

Die mehrsilbigten Wörter bieten einen reichen Stoff zu mancherlei Betrachtungen dar, je nach dem sie auf verschiedene Weise von andern Wörtern abgeleitet sind, und sich vermittelst des Tons eine Silbe der andern unterordnet, so daß sich immer die herrschende vor den übrigen merklich auszeichnet, und eine jede zur Bildung des ganzen Worts das ihrige beiträgt. Wir haben eine ganze Anzahl von Silben in unserer Sprache, die jetzt an und für sich gar keinen Sinn mehr haben, als lich, keit, heit, schaft, u. s. w.; allein alle diese Silben müssen ehemals Wörter gewesen seyn, und man muß sich auch abgesondert unter ihnen etwas gedacht haben, ehe man auf das Geheimniß fiel, vermöge derselben ganz neue Arten von Wörtern zu bilden.

Man

Man kann diese Silben mit einem allgemeinen kostbaren Zusatze vergleichen, der bei den Metallen oft das Wesen derselben verändert.

Das macht, diese Silben bezeichnen mehr die Art unsrer Vorstellungen, als die Dinge selbst, welche wir uns vorstellen; nun war es aber wohl der höchste Schwung des menschlichen Geistes sich erstlich Vorstellungen von Dingen, und dann wieder Vorstellungen von seinen eignen Vorstellungen zu machen. —

Ganz dunkel dämmerte es vor der Seele, da sie ihre eignen Vorstellungen wieder beschauen wollte, der Mund strebte nach einem Laute, um die Aehnlichkeit auszudrücken, welche die gegenwärtige Vorstellung mit vielen tausend andern hatte. —

Man wollte z. B. nicht die Vorstellung **Freund** selber bezeichnen, sondern nur etwas, daß dieser Vorstellung ähnlich oder gleich wäre, und so sagte man **freundlich**, welches beinahe so viel heißt, als **freundgleich**.

Man wollte die Vorstellung **freundlich** zu seiner längern Beschauung vor seine Seele hinstellen, um ihr nun mehr Festigkeit zu geben, setzte man die Silbe **keit** hinzu, worunter man sich immer etwas für sich Bestehendes denkt, und so entstand endlich das Wort **Freundlichkeit**, welches eigentlich so viel heißt, als, die Aehnlichkeit welche etwas mit meiner Vorstellung von einem Freunde hat, als etwas für sich **Bestehendes** gedacht.

So vieles ist hier in den zwei Silben **lich** und **keit** zusammen gedrängt.

Freund ist aber demohngeachtet die herrschende Silbe in dem Worte **Freundlichkeit**, ohne welche dasselbe keinen Sinn haben würde, auf diese fällt daher auch der **Ton** im Reden; so fällt in dem Worte Vergebung der **Ton** auf die mittelste Silbe, weil

die deutliche Vorstellung von geben, welche durch die dunkleren Vorstellungen von ver und ung nur näher bestimmt wird, ebenfalls erst dem Worte einen Sinn gibt.

Deutsche Ableitungssilben.

1. Vorsilben.

b, be — begleiten, berühren, bestehen, bekräftigen, bleiben.

Daß dies be der Wurzellaut des genauer bestimmten Wurzelwortes bei ist, siehet man schon aus der Bedeutung der obigen Wörter, welche von

geleiten, rühren, stehen,
Kraft, Leib,

vermittelst der Silbe be abgeleitet sind, und wo der Begriff von bei oder nahe hinzukömmt, um die neuen Wörter oder Zeichen von Vorstellungen zu bilden.

g oder ge — gebrauchen, gewinnen, gestehen —

gebrauchen ist von brauchen in so fern unterschieden, daß man sich unter dem letztern mehr das bloße Bedürfniß, unter dem erstern aber die Befriedigung des Bedürfnisses denkt, als:

er braucht Geld
(er hat Geld nöthig)

er gebraucht das Geld
(er wendet das Geld an).

Das ge zeigt also in Ansehung des Begriffes einer Handlung oder eines Zustandes eine gewisse Vollendung an.

Darum wird auch die Vergangenheit oder Vollendung einer Handlung an sich schon durch ge bezeichnet, als

geliebt, gegangen, geblitzt.

Und

Und weil das leidende Verhältniß oder Passivum, ebenfalls den Begriff der Vollendung einer Handlung in sich faßt, in so fern nehmlich diese schon auf ihren Gegenstand übergegangen ist, so wird auch dieses vermittelst der Silbe ge bezeichnet:

ich werde geliebt,
ich werde gehört.

Dieser Begriff der Vollendung oder Fülle, ist auch bei den Wörtern, die etwas Zusammengefaßtes bezeichnen, mit der Silbe ge verknüpft, als:

Getreide, Gesinde,
Gepäcke, Gemengsel.

Und auch, wo dies Zusammenfassen in einer Zeitfolge gedacht wird, wird es durch diese Ableitungssilbe bezeichnet, als:

Gemurmel, Geflüster, Geheul —

Man will sich das Murmeln, Flüstern, Heulen, nicht in aufeinanderfolgenden Momenten, sondern auf einmal, wie eine Sache, denken, und bedient sich dazu der Ableitungssilbe ge.

So nennt man nun auch eine Gegend, wo man sich viele Berge zusammen genommen denkt,

eine gebirgigte Gegend —

und derjenige, welcher alle Trostgründe zusammenfaßt, oder die ganze Fülle des Trostes sich zueignet, ist

getrost,

welcher Ausdruck auch schon nahe an getröstet grenzt, wodurch der Uebergang oder die Vollendung der Handlung des Tröstens bezeichnet wird.

Derjenige, auf den mein Haß wirklich übergegangen ist, ist mir

gehäßig,

welcher Ausdruck wiederum nahe an gehaßt grenzt, wodurch der Uebergang oder Vollendung des Hasses in

in Ansehung des Gegenstandes dieser Empfindung bezeichnet wird.

Vermittelst der Silbe ge werden auch Hauptwörter von Zeitwörtern gebildet als von

nicken, beißen,
Genick, Gebiß.

Die Begriffe nicken und beißen werden vermittelst der Silbe ge zusammengefaßt, und auf die Weise bildet sich an dem, was in einer Zeitfolge geschieht, der Begriff von der bleibenden Sache, wodurch das Nicken und Beissen selber hervorgebracht wird, oder womit es geschiehet.

In Glauben und Gnade ist selbst die Ableitungssilbe ge der bloße Wurzellaut geblieben, welcher sich an l, n und r natürlich unmittelbar anschließt, und in diesem Falle das e verliert, welches sonst eigentlich dazu gehörte. Denn lauben z. B. ist das Wurzelwort; und wie man sagt erlauben sollte es auch heißen gelauben; statt dessen aber wird glauben gesetzt, eben so wie von Leib nicht beleiben, sondern bleiben.

Wir sehen aber, wie in glauben und erlauben der herrschende Begriff der Billigung nur auf verschiedne Weise bestimmt wird. In erlauben wird die That, in Glauben der Gedanke gebilligt —

Ich erlaube dir, daß du schreibst,
(ich billige, oder stimme überein mit deiner Handlung des Schreibens)
Ich glaube, daß du schreibst
(ich billige oder stimme überein mit der Erzählung oder Aussage von deiner Handlung des Schreibens.)

Rasen heißt die grünbewachsene Erde —

Die einzelnen Halme aber zusammengenommen gedacht nenne ich

Gras.

Reissen

Reiffen nenne ich dasjenige, was umfaßt —
Dies Umfassen nun in seiner wirklichen Vollendung, als eine Handlung gedacht, heißt:
greiffen.

er: diese Ableitungssilbe steht nur vor Zeitwörtern und solchen, die davon abgeleitet sind, als:
erforschen, ersteigen, erhören,
erhalten, ermüden, erwerben.

Mit dieser Ableitungssilbe ist vorzüglich der Begriff von Anstrengung und Thätigkeit verknüpft.

So unterscheidet sich z. B.
auf einen Berg steigen
und:
einen Berg ersteigen.

Das erste: auf einen Berg steigen, kann ohne alle Anstrengung mit Bequemlichkeit geschehen; das letzte aber: einen Berg ersteigen, setzt den Begriff von angestrengter Thätigkeit voraus.

Nach etwas forschen,
bezeichnet zwar auch schon eine angestrengte Thätigkeit, aber
die Sache erforschen
drückt mehr aus: denn es sagt so viel, als daß man nicht eher ruhen will, bis man den Zweck seines Forschens erreicht hat.

Man hört bloß eine Bitte,
so lange man unthätig dabei bleibt,
man erhört die Bitte,
wenn man dadurch zur Thätigkeit erweckt wird, und sie erfüllt.

Ich halte jemanden, daß er nicht fällt.
Ich erhalte ihn, ich rette ihn vom Verderben, vom Untergange.

Das bloße Halten wird bei mir zu einer angestrengten Thätigkeit —

Dieser Gang hat mich sehr müde gemacht, kann ausgedrückt werden:

dieser Gang hat mich sehr ermüdet.

In diesem Beispiele wird der ganze Begriff gemacht durch die Silbe er bezeichnet, woraus ihre Bedeutung vollkommen einleuchtend wird.

werben heißt auftreiben, zusammenbringen.

erwerben heißt: mit Fleiß oder angestrengter Thätigkeit zusammenbringen oder zusammenhäufen.

ent, emp: entstehen, entsagen, entsprechen, empfinden, empfangen.

Die Silbe ent bedeutet eigentlich eine Art von gewaltsamer Verlassung, als:

entführen, entspringen, entgehen —

dies sagt mehr, als

wegführen, wegspringen, weggehen;

entführen heißt: plötzlich oder mit Gewalt wegführen —

entspringen sagt mehr als wegspringen; es setzt nehmlich ein gewaltsames Zurückhalten oder einen Verhaft voraus —

Darum wird entspringen auch im figürlichen Verstande, von dem Anfange einer Sache gebraucht, die sich aus der Hülle, worin sie verschlossen war, gleichsam loßreißt; so auch entstehen; gleich der Pflanze, die vorher in ihrem Keime verborgen lag, und nun aus ihren Fesseln gelöset, vor uns dasteht.

Man sagt:

ich bin von meinem Freunde weggegangen,

indem man durch weg die bloße Verlassung bezeichnet, aber:

ich bin der Gefahr entgangen,

indem man durch das ent die absichtliche und plötzliche Verlassung bezeichnet, welche nöthig war, um der Gefahr zu entgehen.

Man

Man entsagt einer Sache,

wovon man sich ganz und auf immer entfernt, oder die man ganz von sich verbannt.

Man entspricht jemandes Erwartung,

ist daher, nach der Sprachähnlichkeit, ein ganz unrichtiger Gebrauch der Silbe ent, welche in diesem Worte soviel als Erfüllung und Uebereinstimmung bezeichnen soll, da sie sonst beinahe gerade das Gegentheil ausdrückt. Der Sprachgebrauch aber hat dies Wort, welches nach antworten gebildet scheint, einmal eingeführt.

empfangen, wo die Silbe ent in emp übergeht, ist ein figürlicher Ausdruck, welcher so viel sagen will, als etwas auffangen, das vorher irgendwo eingeschlossen war, als:

ich habe es aus seiner Hand empfangen.

Was aus seiner vorigen Umschließung herausgeht, und in eine neue Hülle eingeschlossen wird, das wird empfangen.

So ist auch empfinden, wo das ent in emp übergeht, ein figürlicher Ausdruck, welcher so viel sagen will, als etwas spüren oder finden, das von außen mit Heftigkeit auf uns übergeht; was wir, indem wir es spüren oder finden, gewissermaßen an uns reißen und uns zu eigen machen.

In dem Worte entfesseln ist die Bedeutung von ent recht sichtbar; denn hier heißt es offenbar so viel, als lösen, oder los machen; das ent drückt hier also einen vollständigen Begriff aus, der sonst durch ein ganzes Wort bezeichnet werden müßte.

Man sagt:

jemanden einen Brief wegreißen

und:

jemanden sein Vermögen entreißen.

Hier zeigt sich offenbar, daß die Silbe ent den vorhergegangenen Besitz anzeigt, und also mehr sagt, als weg.

Wenn

Wenn es hieße:

jemanden einen Brief entreißen,

so würde vorausgesetzt, daß der Brief das Eigenthum desjenigen war, der ihn besaß, und daß er dieses Eigenthums beraubt worden sey.

Den Wagen wegziehn,

heißt:

ihn an einen andern Ort schaffen.

Aber:

jemanden den Wagen entziehn,

heißt:

jemanden, der im Besitz des Wagens zu seinem Gebrauch war, dieses Besitzes verlustig machen.

ver: verbergen, versagen, vermachen.

Die Bedeutung der Silbe ver ist zuweilen unbestimmt und schwankend, so daß sie zu Zweideutigkeiten Veranlassung geben kann, als in dem Worte

versprechen,

welches so viel heißen kann: als etwas zusagen, und auch, etwas unrecht sagen.

Der verneinende Begriff scheint aber doch bei der Silbe ver der herrschende zu seyn, als:

ich gebiete
(ich befehle, daß etwas geschehen soll)
ich verbiete
(ich befehle, daß etwas nicht geschehen soll)
vergessen
(etwas nicht mehr im Gedächtniß haben)
verschwinden
(nicht mehr sichtbar seyn)
verachten
(nicht achten)
Jemanden den Zutritt versagen
(Jemanden sagen, daß er den Zutritt nicht haben soll)

verwe-

verwesen
(sagt man von demjenigen, dessen **Wesen** aufgelöst oder vernichtet wird.)

Den Begriff der **Verneinung** dachte man sich auch, indem man vermittelst der Silbe **ver** das neue Wort **verkennen** bildete, welches so viel heißt, als **unrecht kennen**, oder sich in jemanden irren.

Auch das Wort **verkommen** ist auf diese Art gebildet, indem es so viel bezeichnet, als **nicht aufkommen** oder nach und nach absterben.

Von der ganz verschiednen Bedeutung aber, worin die Silbe **ver** gebraucht wird, bemerken wir uns nun folgende Beispiele:

ich bin Ihnen sehr verbunden,
der Schaden ist verbunden,
das Buch ist verbunden.

Hier ist nur in dem letztern Falle der verneinende, und in den erstern beiden Fällen ein bejahender Begriff mit der Silbe **ver** verknüpft.

zer — zertreten, zerstören, zerbrechen.

In der Ableitungssilbe **zer** liegt der Begriff von **auseinander**, als:

zerstieben, welches so viel heißt als auseinander stieben;
zerbrechen, auseinander brechen;
zerhauen, auseinander hauen.

Man siehet aber leicht, daß diese einfache Silbe **zer** den Begriff weit stärker und lebhafter, als das lange und schleppende **auseinander** bezeichnet.

Nachsilben.

ch. Vermittelst dieses Lautes wird in den Wörtern, welche damit abgeleitet sind, gemeiniglich eine Verstärkung eines Begriffes bezeichnet, als:

hören — horchen,
schnarren — schnarchen.

d oder de. Durch dieses d wird eine Sache, welche vorgeht, oder sich bloß in einer Zeitfolge ereignet, als ein wirklich für sich bestehendes Ding bezeichnet, als:

jagen — Jagd,
freuen — Freude,
geloben — Gelübde,
mahlen — Gemählde.

Aber auch das wirkliche Geschehen einer Handlung wird durch dies hinzugefügte d bezeichnet, als:

lieben — liebend,
laben — labend,
wehen — wehend, Wind.

e. Durch diesen Laut wird die bloße Eigenschaft oft als eine Sache dargestellt, wie in folgenden Beispielen:

flach — Fläche,
platt — Platte,
naß — Näße,
gut — Güte,
lieb — Liebe,
schwer — Schwere.

st. Durch diesen zusammengesetzten Laut wird ebenfalls eine bloße Veränderung, oder was geschiehet, als eine für sich bestehende Sache dargestellt, als:

vernehmen — Vernunst,
ankommen — Ankunst.

ig. Dieser Laut bezeichnet auch eine Verstärkung des Begriffes, als:

besehen — besichtigen,
schaden — beschädigen.

icht: bezeichnet eine Zusammenfassung des Aehnlichen, als:

kehren — Kehricht,
dick — Dickicht.

Auch

Auch der Nebenbegriff der Aehnlichkeit wird durch dieses icht bezeichnet, als:

Holz — holzicht,
Gras — grasicht,
Fleisch — fleischicht.

ing und **ung** bezeichnen ein für sich bestehendes Ding, welchem man von einer Handlung seinen Nahmen gibt, oder eine Handlung, die man sich als eine für sich bestehende Sache denkt, als:

backen — Bückling,
erziehen — Erziehung
prüfen — Prüfung.

Es bezeichnet aber auch etwas Zusammengefaßtes, wie in folgenden Beispielen:

Holz — Holzung,
Wald — Waldung,
Stall — Stallung.

inn. Durch diese Ableitungssilbe wird ein lebendes Ding weiblichen Geschlechts bezeichnet, als:

Bäcker — Bäckerinn,
Graf — Gräfinn,
Mahler — Mahlerinn,
Löwe — Löwinn,
Hund — Hündinn,
Esel — Eselinn.

el: bezeichnet am häufigsten das **Werkzeug**, womit etwas geschiehet, als:

fliegen — Flügel,
schließen — Schlüssel,
nähen — Nadel,
schlagen — Schlegel,
ziehen — Zügel,
stopfen — Stöpsel,
wehen — Wedel.

Aber

Aber auch der Begriff der Verkleinerung wird durch dieses el bezeichnet, als:

schnitzen — schnitzeln,
spotten — spötteln,
witzig seyn — witzeln,
krank seyn — kränkeln,
frieren — frösteln,
lieben — liebeln.

Dieser lezte Ausdruck liebeln ist von einigen unsrer neuern Dichter nach der Sprachähnlichkeit zuerst gebildet und gebraucht worden.

Die Oberdeutschen brauchen das l noch weit häufiger, um den Begriff der Verkleinerung dadurch zu bezeichnen, als:

Väterle, Mütterle,
Mädel, Kindel.

n oder en. Vermittelst dieser Ableitungssilbe wird die vorübergehende Vorstellung von einer Handlung in einen festen und bleibenden Begriff verwandelt, als en:

geh — gehen,

wo das erste geh den eigentlichen Wurzellaut, oder den Begriff des Gehens, in so fern es jezt auf meinen Befehl geschehen soll, ausdrückt; das en in gehen aber nimmt die Vorstellung von dem wirklichen gegenwärtigen Geschehen der Handlung hinweg, und läßt nur den bloßen Begriff davon übrig, den ich mir nun nicht mehr als eine bloße Veränderung, sondern als eine bestehende und bleibende Sache denke; eben so wird auch gebildet von:

liebe — lieben,
halt — halten,
gieb — geben,
tritt — treten.

Durch

Durch dieß n wird aber auch oft eine Materie bezeichnet, als:

Gold — golden,
Silber — silbern,
Tuch — tuchen,
Sammet — sammeten, sammten.

r oder er. Dieser Laut bezeichnet zum öftern eine wiederhohlte Bewegung, wie in den Wörtern:

zittern, flattern, poltern;

auch einen höhern Grad, als:

besser, größer, schöner;

eine Materie, als:

hölzern, bleiern, kupfern;

am öftersten aber Subjekte männlichen Geschlechtes, als:

mahlen — Mahler,
Rom — Römer,
ein — einer,
gut — guter.

s — verstärkt den Begriff, als:

Hülle — Hülse,
summen — sumsen;

und verwandelt ein Hauptwort oder Zeitwort in ein Umstandswort, als:

Abend — abends,
eilend — eilends,
Nacht — nachts.

z, ze — verstärkt den Begriff, als:

Gott — Götze,
Klos — Kloß.

sch — bezeichnet eine Ähnlichkeit, als:

Dichter — dichterisch,
Himmel — himmlisch,
Engel — englisch;

oder auch eine Verstärkung des Begriffes, als:
knirren — knirschen,
erfahren — erforschen.

st — bezeichnet eine Handlung oder Veränderung als eine für sich bestehende Sache betrachtet, als:
Dienen — Dienst,
können — Kunst,
brennen — Brunst,
Gewinnen — Gewinst;
auch den höchsten Grad, als:
der größte, reichste, schönste.

t, th, ath, uth — haben mit d fast einerlei Bedeutung, als:
gebären — Geburt,
drehen — Draht,
nähen — Naht,
heim — Heimath,
arm — Armuth.

Ableitungssilben,
die aus veralteten Wurzelwörtern entstanden sind.

---

bar — heißt so viel als **tragend, bringend**, (S. 72 des erst. Theils) und bezeichnet daher die Wirklichkeit des Hauptbegriffes, als:
fruchtbar — Früchte tragend,
nutzbar — Nutzen bringend;
und öfters auch die Möglichkeit desselben, als:
heilbar — was Heilung verträgt, oder geheilt werden kann,
sichtbar — was gesehen werden kann,
hörbar — was gehört werden kann.

chen

chen — verkleinert den Begriff, als:
Herz — Herzchen.

In der letzten, auch in der vorletzten Silbe vor **chen** werden die Vokale *a*, *o*, *u* und *au* in den meisten Fällen erhöhet, als:
Mann — Männchen,
Korb — Körbchen,
Hund — Hündchen,
Mund — Mündchen,
Maul — Mäulchen.

Die Endungen e und **en** werden weggeworfen, ehe die Verkleinerungssilbe angehänget wird, als:
Bube — Bübchen,
Küssen — Küßchen;
endiget sich aber das Wort mit einem hauchenden Konsonanten, so wird die Silbe **el** dazwischen gesetzet, als:
Ding — Dingelchen,
Blech — Blechelchen,
Sache — Sächelchen,

In andern Fällen wird an dem Worte selbst keine Veränderung gemacht, als:
Bild — Bildchen.
Bret — Bretchen.

haft — so viel als **habend**, mit sich führend, als:
nahrhaft — Nahrung mit sich führend,
vortheilhaft — Vortheil mit sich führend,
lebhaft — Leben in sich enthaltend. S. 74 des ersten Theils.

Öfters hat dieß **haft** auch die Bedeutung der Ähnlichkeit, wie die Silben **lich**, **icht**, als:
fieberhaft — fieberartig.

Wo aber andere Silben nicht zu hart klingen, oder gar schon gewöhnlich sind, sollte man haft in der Bedeutung der Ähnlichkeit nicht gebrauchen. Eisenartig, erdartig sind unstreitig besser als eisenhaft, erdhaft.

heit — war vormahls ein eigenes Wort, das eine Person bedeutete; jetzt wird es gebraucht, **abstrakte** Begriffe zu bezeichnen.

Ich will mir, z. E. nicht den Thoren selbst, sondern die Eigenschaft, wodurch er zum Thoren wird, als eine für sich bestehende Sache denken und sage: **Thorheit.**

Ich will mir nicht Gott selbst, sondern den Umfang seiner göttlichen Eigenschaften als eine für sich bestehende Sache denken und sage: **Gottheit.**

So will ich mir die Begriffe zart, klug, viel, als für sich bestehende Dinge denken, worauf ich, und ein jeder mit mir insbesondere mit Nachdenken verweilen kann, und sage: **Zartheit, Klugheit, Vielheit.** **Heit** ertheilt den Begriffen Selbstständigkeit.

ig — muß eigentlich auch zu den Wurzelsilben gerechnet werden, wenn es nach Adelung das Particip des alten Zeitwortes **aigan** (haben) ist. Die Bedeutung macht diese Muthmaßung wahrscheinlich. Vermittelst dieser Silbe werden Adverbia von sehr vielen Wörtern hergeleitet, von Zeitwörtern, von Substantiven und von Adverbien, und allemahl bezeichnet sie Besitz, Gegenwart, Haben oder Sein des Begriffes, welchen das Wort ausdrückt. Als:

beissig — was beisset,
willfährig — wer willfahret,
muthig — Muth habend,
völlig — was voll ist. S. 75 des ersten Theils.

keit

keit — ist der Silbe **heit** nahe verwandt und vielleicht gar daraus entstanden:

Gütig = heit — Gütig = keit.

Der Wohlklang erfordert diese Verstärkung.

In Absicht der Bedeutung sind beide Ableitungssilben einander nicht völlig gleich. Jene Silbe, **heit**, bezeichnet die Eigenschaft als für sich selbst bestehend, von dem Dinge abgesondert; diese, **keit**, will sie schon wieder an ein Ding hinangedacht haben:

Kleinheit — Kleinigkeit, d. i. eine kleine, unerhebliche Sache.

Daher wird **keit** auch nur zu Adverbien gesetzt, und zwar nur zu denen, die sich auf **bar**, **er**, **ig**, **lich** und **sam** enden:

Furchtbarkeit, Tapferkeit, Billigkeit,
Höflichkeit, Seltsamkeit.

Wo die Zusammensetzung mit **keit** Härte macht, da wird die Silbe **ig** eingeschoben: (S. 76 des erst. Theils.)

herzhaft — Herzhaftigkeit,
gottlos — Gottlosigkeit,
fromm — Frömmigkeit,
geschwind — Geschwindigkeit,
süß — Süßigkeit,
nett — Nettigkeit.

Außer der Zusammensetzung duldet die hochdeutsche Sprache den Anhang **ig** an diesen Adverbien nicht:

gottlos — nicht gottlosig.

lein — verkleinert den Begriff, wie **chen**; auch gelten bei der Ableitung mit **lein** dieselben Regeln, welche bei **chen** angeführet sind.

Endet sich das Wort auf **l** und die Silbe ist kurz, so wird ein **l** weggelassen:

Engel — Engelein.

Ist sie aber lang, und der Begriff soll verkleinert werden; so wählt man des Wohlklanges wegen lieber **chen** als **lein**:

Maul — Mäulchen, nicht Maullein,
Stuhl — Stühlchen, nicht Stuhllein.

Die edele Schreibart gebraucht lieber **lein** als **chen**; beiden Verkleinerungssilben aber hänget der Nebenbegriff nicht nur der Zärtlichkeit, sondern auch der Verachtung an:

Männchen, Weibchen — zärtlich,
Dichterlein, Herrchen — verächtlich.

In andern Fällen tilget die Verkleinerung das Beleidigende des Hauptbegriffes:

Das kleine Närrchen;

Fräulein aber ist gar ein Ehrennahme geworden, wodurch man unverheurathete Frauenspersonen des adeligen Standes von den bürgerlichen unterscheidet.

lei (y) — ein altes Substantiv weiblichen Geschlechts, welches so viel als **Art** bedeutet, und ehedem auch allein gebraucht wurde:

der Lei Menschen — Menschen der Art.

Ihr Gebrauch als Ableitungssilbe ist in der hochdeutschen Sprache sehr eingeschränkt. Man setzet sie nur zu bestimmten und allgemeinen Zahlwörtern, und bildet damit Beiwörter, welche ihrer Bedeutung wegen nicht deklinirt werden. Kann das Zahlwort deklinirt werden, so nimmt man den Genitiv:

zweier-lei, mancher-lei, vieler-lei;

ist aber das Wort unveränderlich, so macht man gleichsam einen Genitiv durch Hinzusetzung der Silbe **er**:

vier-er-lei, sechs-er-lei, zwanzig-er-lei.

lich — unstreitig so viel als gleich, dessen Bedeutung es auch behalten hat. S. 78 des ersten Theils.

Die eigentliche Bedeutung desselben ist Ähnlichkeit mit dem Begriffe des Grundwortes:

väterlich, meisterlich.

Es kann diese Silbe nur Adverbia bilden, von welchen durch die Konkretion, d. i. durch Ansetzung des e, Adjektiva kommen. Da sie aber nicht nur Substantiven, sondern auch Zeitwörtern und Adverbien angehänget wird; so bekommt dadurch ihre Bedeutung manchfaltige Bestimmung, wodurch der Begriff der Ähnlichkeit verstärkt, oder auch geschwächt wird:

verstärkt — wo **lich** eine Wirklichkeit, eine Gegenwart, ein Stattfinden des Grundbegriffs bezeichnet:

erbaulich, betrieglich, schmerzlich, üblich;

geschwächt — wo es eine Möglichkeit, eine Rathsamkeit der Handlung und einen geringen Grad des Grundbegriffs bezeichnet:

dienlich, empfänglich, röthlich, sterblich.

Zwei Gewohnheiten der oberdeutschen Mundart liebt die hochdeutsche Sprache nicht; wenigstens verwirft sie dieselben in der edlern Schreibart ganz. Sie hänget nehmlich der Endsilbe **lich** kein t an und spricht

nicht: röthlicht, schwärzlicht, weißlicht,
sondern: röthlich, schwärzlich, weißlich.

Auch setzet sie die Silbe **lich** nicht unnütz zu Wörtern, welche schon vermittelst der Endsilben **ich**, **bar**, **sam**, **haft** abgeleitet sind. Sie spricht

nicht: mächtiglich, furchtbarlich, gehorsamlich, nahrhaftlich,
sondern: mächtig, furchtbar, gehorsam, nahrhaft.

Vermöge der Abstammung kann **lich** nie **lig** geschrieben werden. Werden aber von Wörtern, die sich mit l enden, Adverbia durch **ig** gebildet; so muß am Ende kein **ch**, sondern **g** geschrieben werden. Das **l** gehöret dann nicht zur Ableitungssilbe, sondern zum Stammworte:

Adel — adelig,
Hügel — hügelig.

niß — Ganz entschieden ist dessen Abstammung nicht, wahrscheinlich ist es mit **Nuß** oder **Noß** verwandt, welches ein Ding überhaupt bedeutet. Es bildet Substantiva

von Adverbien oder Adjektiven; und diese bezeichnen die Eigenschaft selbst als eine für sich bestehende Sache, oder ein Ding, das diese Eigenschaft an sich hat:

Finsterniß, Geheimniß, Wildniß;

noch häufiger aber von Zeitwörtern. Hier kann **niß** dem Infinitiv angehänget werden, nachdem die Endung **en** abgeschnitten und, wenn dann der letzte Buchstab **n** ist, des Wohlklanges wegen ein **t** hinzugesetzet werden. Diese Substantiva bezeichnen Handlung oder Zustand als eine Sache selbst, fast wie die Substantiva auf **ung**:

Erlaubniß, Fäulniß, Verdammniß, Kenntniß.

Oder **niß** wird dem Particip der vergangenen Zeit angehänget. Ist es ein irreguläres Zeitwort, so wird die Endung **en** dem Particip wie dem Infinitiv genommen, das Substantiv aber bezeichnet Handlung oder Zustand für sich, oder als Dinge, welche gethan und bewirkt werden:

Bündniß, Gedächtniß, Vermächtniß, Verständniß.

sal

sal — vermuthlich von dem alten Substantiv Sahl oder Sal, welches verschiedene Bedeutungen hatte, bei welchen sich aber immer eine Masse, eine Ausdehnung von allen Seiten denken läßt.

Diese Ableitungssilbe bezeichnet ein Subjekt, ein Ding, von welchem der Begriff des vorgesetzten Wortes gilt, das die Eigenschaft an sich trägt, oder die Wirkung auf äußere Objekte überträgt:

Labsal — was labet,
Schicksal — was uns begegnet,
Scheusal — was Abscheu erweckt,
Trübsal — was trübt, bekümmert,
Drangsal — was dränget, in die Enge treibt.

Daß sal und sel einerlei Endsilbe sei, so daß a in e verwandelt werde, will man darum nicht behaupten, weil sal allezeit lang, sel aber kurz ist. In der Bedeutung sind sie nur darin verschieden, daß sel Dinge bezeichnet, an welchen der Begriff selbst bleibt und vorgehet, welche die Handlung leiden:

Einschiebsel — was eingeschoben wird,
Mengsel — was unter einander gemenget worden,
Schabsel — was abgeschabt worden,
Räthsel — was verwickelt ist,
Überbleibsel — was übrig blieb.

sam — s. S. 79 des ersten Theils.

schaft — Vermittelst dieser Ableitungssilbe bildet man Substantiva, indem man sie Substantiven und Adverbien anhänget, auch den Participen, welche im allgemeinen Verstande zu den Adverbien gehören.

Dorfschaft, Barschaft, Bereitschaft, Verlassenschaft.

Sie stammet von **schaffen** her, und hat die Bedeutung des Schaffens, Bildens, Werdens und Daseins in allen Verbindungen.

Man denket dabei bloß an den Begriff des erstern Theils des Wortes, ohne an ein Ding zu denken, dem er als Eigenschaft anklebt, und stellet ihn sich als eine für sich bestehende Sache vor. Das sind **abstrakte** Substantive:

Bekanntschaft, Endschaft, Freundschaft, Knechtschaft.

Oder man denket sich dabei zugleich einzelne, oder mit einander verbundene Dinge; das sind **konkrete, kollektive** (alles zusammenfassende) Substantiva:

Barschaft — das sämmtliche bare Vermögen,
Brüderschaft — eine ganze Handwerkszunft,
Bürgerschaft — die sämmtlichen Bürger einer Stadt,
Dorfschaft — sämmtliche Einwohner eines Dorfes,
Kaufmannschaft — sämmtliche Kaufmänner eines Ortes.

Einigen Substantiven auf **schaft** wird die Endsilbe **er** angehänget, welche Subjekte männlichen Geschlechts bezeichnet:

Bothschafter, Gesellschafter, Kundschafter.

thum — Dieß **thum** wird wie **schaft** zu Adverbien und Substantiven gesetzet, Substantiva zu bilden. Es stammet von dem alten **Dum** oder **Dom** ab, welches Gericht, Macht, Herrschaft bedeutet, wobei das **d** nach Gewohnheit der hochdeutschen Mundart in **th** verwandelt wird.

Am gewöhnlichsten bedeuten diese Substantiva das Gebiet, worüber sich die Gerichtsbarkeit erstrecket:

Biß-

Bißthum, Fürstenthum, Herzogthum, Kaiserthum.

Ehedem war es gebräuchlich, mit diesen Ausdrücken die Würde selbst **abstrakt** zu bezeichnen: Wie **Priesterthum** jetzt noch die priesterliche Würde anzeigt, so hieß **Fürstenthum** fürstliche Würde, und **Pabstthum** päbstliche Würde.

Heidenthum, Judenthum, Christenthum haben noch einen abstrakten und konkreten Sinn.

Abstrakt bedeuten sie die Lehren und Grundsätze dieser Gesellschaften;

konkret; denket man sich darunter alle die Menschen, welche diese Grundsätze anerkennen, wo es denn **kollektive** Substantiva werden.

zig — vielleicht so viel als zehn, ist eine Ableitungssilbe für die Zahlwörter, Zehner von den Einheiten zu bilden:

zwanzig — zwei Zehner,
dreißig — drei Zehner.

Die Bildung dieser Wörter ist sehr alt, und die Veränderungen, welche die Namen der Einer dabei erlitten haben, können von der alten Aussprache herrühren. Nun hat sie der Gebrauch allgemein bestätiget.

Von diesen kommen wieder andere Ableitungen:

der zwanzigste — die Ordnung anzuzeigen;
ein Zwanzigstel — das Verhältniß zum Ganzen auszudrücken;
ein Zwanziger — die Zeit des Subjekts zu bezeichnen, ein Mensch von zwanzig Jahren.

Descendent: Abkömmling sagt dasselbe, es ist nur außer Gebrauch gekommen. Man könnte aber von abstam-

abstammen **Abstämmling** machen, oder das in der höhern Schreibart schon gewöhnliche **Absprößling** dafür gebrauchen.

Deserteur: ein entlaufener Soldat, welcher Fahne und Dienst auf immer verläßt. **Ausreisser** und **Überläufer** haben beide Nebenbegriffe; man könnte aber **Davonläufer** sagen, welches Wort von Überläufer durch nichts als durch den Accent verschieden ist.

Desertion: das **Davonlaufen**, wie das Ausreissen.

Despekt: **Verachtung.**

Despektierlich: **verächtlich**, entehrend.

Desperat: **verzweifelt.** In der Sprache des gemeinen Lebens gebraucht man das deutsche Wort so wohl als das fremde, einen hohen Grad der Eigenschaften und Umstände zu bezeichnen:

es ist **desperat kalt**, ein **verzweifelt** böser Mensch.

Despot: übersetzet Hr. Campe **Herrschwütherich.**

Despotisch: **herrschwüthig**; nur sagt die hochdeutsche Mundart lieber wüthend als wüthig.

Despotismus: (Campe) **Herrschwuth**; eine Art von Tollheit, die sich durch unbändige und gesetzlose Herrschsucht äußert.

Desert: Für dies französische Wort ist der deutsche Ausdruck **Nachtisch** schon aufgenommen; man verstehet darunter Backwerk, Obst &c. was hinten nach zum Beschlusse der Mahlzeit aufgesetzet wird.

Destillieren. Diesen engen Begriff einer träufelnden Absonderung flüssiger Theile von Körpern durch die Wärme deutsch auszudrücken, bedienet man sich der allgemeinen Ausdrücke **abziehen, brennen**: Branntwein brennen, Maiblumen abziehen. Der Zusammenhang muß die Bedeutung lehren. Auch die dazu nöthigen Geräthe benennet man damit:

Destillierkolben, Abziehkolben, Abziehblase;

De-

Destillier-Ofen • **Abzieh-Ofen, Abziehblase.**

Detachement und **Detachiren** sind bei einer Lebensart und in Geschäften gewöhnlich, wo fremde Ausdrücke, vielleicht aus Geringschätzung der Deutschen und Vorliebe zur französischen Sprache, absichtlich gewählt wurden. Sonst wären **abschicken** und **Trupp** reine deutsche Wörter.

Detail. Ein völlig passender Ausdruck fehlet uns noch: man kann aber den Sinn desselben durch **einzeln**, **im Einzelnen**, **stückweise ausdrücken.** Er handelt im Einzelnen, verkauft stückweise.

Detailliren: zergliedern.

Deterioriren: verschlimmern.

Determinativ. Dieses Wort ist uns ganz entbehrlich und ohne Ziererei kann niemand, statt **bestimmen**, **determiniren** sagen. Als ein grammatikalischer Kunstausdruck muß es aber hier angeführt werden; denn wir haben

Determinative Pronomina

oder

bestimmende Fürwörter.

Diese Gattung der Fürwörter stehet mit den **relativen**, (**zurückführenden**,) in einer so genauen Verbindung, daß man sie zusammenstellen muß, wenn man sie deutlich erklären soll.

Bringe mir **dasselbe Buch**, **welches** du gestern weg gelegt hast. Hier haben wir zwei Sätze, beide Sätze aber haben einen Grund, ein Subjekt, **Buch.**

Dieses Subjekt wird im ersten Satze durch das Wort **dasselbe** so genau bestimmt und angezeigt, daß man sich dabei gleich ein gewisses einzelnes, bestimmtes Buch denket, welches allein nur gemeint sein kann. Wollte jemand bei dem ersten Satze:

bringe mir dasselbe Buch;

abbre-

abbrechen, so wäre seine Rede unverständlich. Die Aufmerksamkeit ist durch das Wort **dasselbe** so gespannt, daß man erwarten muß, es werde noch ein Satz folgen, welcher dasselbe Subjekt behalten, und von demselben Buche irgend einen Umstand anzeigen werde, woran das gedachte Buch so genau zu erkennen ist, daß man kein anderes Buch, sondern dasselbe bringen wird.

Welcher ist ein relatives Fürwort, weil es kein neues Subjekt setzet, sondern das vorher genannte behält, und den Satz auf dasselbe zurückführet.

Dasselbe ist das Determinative Fürwort, weil es das Subjekt anzeiget und so bestimmet, daß man für den folgenden Satz kein neues erwartet. Es macht ein Subjekt zweien Sätzen gemein, und deswegen werden diese Fürwörter auch Pronomina **Identitatis** genannt. Sie heissen:

der, derjenige, derselbe, selbiger, solcher, wer, was.

Das **Determinative der** bedeutet so viel als **derjenige** oder **derselbe**, und kann so wohl absolut als konjunktiv, d. i. in Verbindung mit einem Substantiv, oder allein ohne Substantiv stehen. In beiden Fällen wird es aber verschieden dekliniret.

Konjunktiv gehet es völlig wie der bestimmte Artikel.

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächlich	
Nom.	**der,**	**die,**	**das,**	**die,**
Gen.	**des,**	**der,**	**des,**	**der,**
Dat.	**dem,**	**der,**	**dem,**	**den,**
Akk.	**den,**	**die,**	**das,**	**die.**

Es ist nicht **der** Mann, welchen wir gestern sahen;

Die

Die Freude, welche das Kind hatte;
Den (nicht denen) Menschen, welche geduldig leiden --

Stehet es aber **absolute**, ohne ein Substantiv neben sich zu haben, so werden der Genitiv des Singulars und der Genitiv und Dativ des Plurals vollständiger gemacht; welche Formen doch aber die Sprache des gemeinen Lebens häufig wieder zusammen ziehet. Also:

	Männl.	Weibl.
Genit. des Sing.	**dessen**, (**deß**)	**deren**, (**der**)
		Sächlich
		dessen, (**deß**)
Plural Gen.	**derer**, (**der**)	
Dat.	**denen**, (**den**).	

Das ist der Wille **dessen** oder **deß**, der mich gesandt hat.
Derer, welche alt sterben, sind weniger, als **derer**, welche früh davon müssen.
Man vertrauet **denen** kein Geheimniß, welche immer sprechen.

Zu dem weiblichen Genitiv des Singulars setzet man der Verständlichkeit wegen lieber das Substantiv, als daß man ihn absolute gebraucht:

Das ist der Wille **deren**, welche gestern noch sprach --

ist zweideutig; besser sagt man:

Das ist der Wille der Mutter, welche gestern noch sprach --

Man kann die Sätze auch umkehren und den Vordersatz hinten, den Hintersatz aber vorsetzen, so daß nun das Determinative **der** im Nachsatze zu stehen kommt:

Wer mein Jünger sein will, **der** folge mir nach.

In

In der That wird das **der** hier mehr **relativ**, indem es sich wirklich auf ein vorher gehendes Subjekt, **wer**, beziehet. Aus dem Grunde sagt man auch im Genitiv des Plurals nicht **derer**, sondern **deren**, (S. relative Pron.) so bald es in den Nachsatz kommt:

> **Derer** Verderben, welche sich in ihren Lüsten nie besinnen, ist unvermeidlich;

aber umgekehrt:

> Welche sich in ihren Lüsten nie besinnen, **deren** Verderben ist unvermeidlich.

Endlich kann auch das **determinative der** im Nachsatze oft ganz weg bleiben, wenn der Vordersatz mit **wer** anfängt:

> Wer alles thun will, thut selten viel.

Derjenige.

Dieß Pronomen ist zusammen gesetzt aus dem Artikel **der** und dem alten Adjektiv **jenige**. Und so werden auch beide Theile deklinirt, **der** wie der Artikel, und **jenige** wie das Adjektiv, wenn es den bestimmten Artikel vor sich hat.

	Singular			Plural
	Männl.	Weibl.	Sächl.	
Nom.	derjenige,	diejenige,	dasjenige,	diejenigen,
Gen.	desjenigen,	derjenigen,	desjenigen,	derjenigen,
Dat.	demjenigen,	derjenigen,	demjenigen,	denjenigen,
Akk.	denjenigen,	diejenige,	dasjenige,	diejenigen.

Das einfache **der** zeigt schon auf das Subjekt hin; das verstärkte **derjenige** führet es noch vollkommener und nachdrücklicher an. So bald **derjenige** gehöret wird, so bald hänget auch der Gedanke an demselben mit Erwartung. Daher muß auch nach diesem **determinativen** Fürworte das **relative** allemahl folgen; auch kann es nie in den Nachsatz gebracht

bracht werden, wiewohl es sonst sowohl **absolut** als **konjunktiv** stehen kann:

Derjenigen Stunden wird man sich ewig freuen, welche man weise verlebt;

Ich verzeihe auch denjenigen, welche mich boshaft kränken.

Wenn das mit **der** und **derjenige** verbundene Substantiv noch ein possessives Pronomen neben sich hat, so bekommt es den Genitiv oder eine Präposition:

Dasjenige meiner Kinder, welches fleissig ist — —

Die oder diejenigen von meinen Freunden, welche — —

Hätte ich nur ein Kind, so könnte ich nicht sagen:

Dasjenige mein Kind;

weil das Kind, in dem ich es mein Kind nenne, schon so bestimmt ist, daß es weiter keiner Bestimmung bedarf und fähig ist. Man kann sich in dem Subjekte nicht irren. Sage ich aber:

Dasjenige meiner Kinder oder von meinen Kindern;

so habe ich mehr Kinder und will doch nur von einem sprechen.

Wollte ich sagen:

Dasjenige Kind;

so wüßte man nicht, daß es mein Kind wäre; es würde jedem schwer werden, aus allen Kindern das gedachte Subjekt heraus zu finden. Der folgende Satz:

welches fleissig ist,

gibt zwar ein Kennzeichen an; das reicht aber nicht zu. Ich meine nicht jedes fleissige Kind, sondern das fleissige aus der Zahl der Meinigen. **Dasjenige** ist also nicht eine Bestimmung der folgenden Worte, **meiner Kinder**; sondern umgekehrt, die Worte,

meiner **Kinder**, sind eine Bestimmung für **das**jenige. Sie zeigen das Verhältniß an, in welchem ich mit dem Subjekte stehe: ich bin Vater desselben, es ist eines meiner Kinder. Aus dem Grunde muß das Substantiv in derjenigen Endung stehen, welche dies Verhältniß bezeichnet, das ist der **Genitiv.** S. Genititiv.

Derselbe.

Auch dieses ist, wie das vorhergehende, zusammen gesetzt aus **der** und **selbe**, daher es auch eben so dekliniret wird.

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	
N.	derselbe,	dieselbe,	dasselbe,	dieselben,
G.	desselben,	derselben,	desselben,	derselben,
D.	demselben,	derselben,	demselben,	denselben,
A.	denselben,	dieselbe,	dasselbe,	dieselben.

Es kann **absolut** und **konjunktiv** stehen:

Er ist noch derselbe, der er ehedem war;

es ist derselbe Mann, der gestern vorbei ging.

Derselbe heißt so viel als **der selbst**; seiner Bedeutung nach bestimmt es also die Identität noch genauer als die vorigen. Nun kann man jenen, vorzüglich aber diesem noch das Adverbium **eben** vorsetzen, um die Identität noch nachdrücklicher zu bezeichnen:

Er ist noch eben derselbe Mann, der er sonst war.

Gewöhnlich findet man bei den Kindern eben dieselben Fehler, welche die Eltern hatten.

Auch in dem Nachsatze kann derselbe stehen; dann beziehet es sich aber auf ein vorhergehendes Substantiv und wird folglich mehr **relativ**:

Der

Der Tod ist bitter; wer kann demselben unterliegen ohne zu zucken.

Eine besondere Anwendung macht von diesem Fürworte die eingeführte Höflichkeit; indem sie es nicht nur gegen vornehme Personen statt des persönlichen Fürwortes Sie gebraucht:

Dieselben haben befohlen;

sondern auch gegen hohe Personen noch die Wörter Hoch, Höchst und Allerhöchst vorsetzet:

Hochdieselben, Höchstdieselben, Allerhöchstdieselben;

auch über dies noch den Genitiv und Dativ auf eine, in jedem andern Falle ganz unerlaubte Weise verlängert:

Hochderoselben Gnade,
Höchstdenenselben muß ich unterthänigst berichten.

Selbiger, selbige, selbiges.

Dieses Pronomen ist das vorhergehende, nur hat man ihm den Artikel der genommen. Aus dem Grunde muß es nicht nur im Nominativ die Geschlechtsendung wieder annehmen:

selbiger, selbiges,

sondern auch durchaus wie das Adjektiv ohne Artikel dekliniret werden. S. Adjektiv.

	Singular.			Plural.
N.	Selbiger,	selbige,	selbiges,	selbige,
G.	selbiges,	selbiger,	selbiges,	selbiger,
D.	selbigem,	selbiger,	selbigem,	selbigen,
A.	selbigen,	selbige,	selbiges,	selbige.

Sein Gebrauch ist sehr eingeschränkt. Eben darum, weil ihm der Artikel genommen ist, bestimmt es nicht so genau, als die vorhergehenden, und kann nicht so wohl determinativ als **relativ** gebraucht wer-

den. Im Vordersatze findet man es nicht, aber im Nachsatze, wo es sich auf das Vorhergehende beziehet:

zur selbigen Zeit.

Wo es einiger Maßen anzeigende Kraft haben soll, verbindet man es lieber wieder mit dem Artikel und sagt **derselbe**. Es ist aber der hochdeutschen Mundart, oder doch der edlern Sprache nicht angegemessen, derselbe in **derselbige** überflüssig zu verlängern.

Solcher, solche, solches.

Vermuthlich ist dies Fürwort aus der Partikel **so** und der Ableitungssilbe **lich** (**gleich**) entstanden, daher es auch eine vergleichende Kraft hat, und von dem Subjekte, dem es beigelegt wird, bestimmet, daß es so sei, wie ein anderes schon genanntes oder bekanntes. Beinahe wird es dadurch schon zum Adjektiv.

In Absicht der Deklination gleichet es völlig dem vorhergehenden, und so bald es **ein** oder **kein** vor sich hat, wird es auch wie das Adjektiv mit dem unbestimmten Artikel dekliniret:

Nom. ein solcher Mann,
kein solcher Mann,
Gen. eines solchen Mannes,
keines solchen Mannes. S. Adjektiv.

Übrigens kann es sein Substantiv bei sich haben oder nicht, und nicht nur im Vordersatze stehen:

Ich will von einer solchen Weise predigen, daß — —
Solchen Glauben, als dieser ist, hat nicht jeder Mensch;

sondern auch im Nachsatze mit Beziehung auf ein vorher gegangenes Substantiv:

denn solchen wird es zuletzt wohl gehen,
wider solche ist das Gesetz nicht.

Der

Der unbestimmte Artikel kann diesem Fürworte auch nachgesetzt werden; als dann aber nimmt es die Gestalt der Adverbien an sich und verlieret, wie welcher, seine Endung:

welch ein Mensch!
solch ein Mensch!
wer hätte solch ein Ende erwartet?

In der Sprache des gemeinen Lebens erlaubt man sich noch manche Freiheit, deren sich die reine Sprache enthält. Z. B.

Stehet zwischen solches und seinem Substantiv noch ein anderes Adjektiv, so wirft man von **solches** die Endung es weg, und spricht:

solch schönes Wetter, für solches schönes Wetter.

Statt **ein** dem solcher vorzusetzen, wirf man solcher ganz weg und setzet dem **ein** das so vor:

ein solcher Mensch — so ein Mensch,
einen solchen Menschen — so einen Menschen.

Auch in der niedrigsten und vertraulichsten Sprache bleibt es aber fehlerhaft, wenn man solcher statt des persönlichen Fürwortes gebraucht:

Die Franzosen sind geschlagen, und doch wollen sich solche nicht zum Ziele legen.

Wer, G. wessen, D. wem, Akk. wen.

Dies Pronomen zeigt eine Person ohne Unterschied des Geschlechtes an, auf welche hernach das relative **der** das Prädikat zurück führet:

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten;
Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er.

Was.

Dies Pronomen kann nur ganz allgemein bestimmen, ohne Person, Sache oder Geschlecht zu unter-

unterscheiden. Da es gar nicht dekliniret wird, so kann es nur

in den Fällen des Nominativs und Akkusativs gebraucht werden:

was er euch sagt, das thuet;
was aber am schlimsten ist —

und nie eine Präposition vor sich leiden. Man spricht nicht: **an was, auf was, aus was, durch was, für was, von was, mit was**; sondern; **woran, worauf, woraus, wodurch, wofür, wovon, womit**:

auf was du dich auch verlassen magst,
worauf du dich auch verlassen magst.

Devise: Sinnspruch.

Dialekt: Mundart oder Sprechart. Es ist nicht denkbar, daß irgend eine Sprache von ihrem Volke so gesprochen werden sollte, daß sie bei allen Gliedern desselben, in allen Provinzen und an allen Orten ohne alle Abweichung und Veränderung ganz dieselbe bleiben sollte. Schon in der Aussprache hat ein Mensch vor dem andern und ein Ort vor dem andern Eigenheiten und Abweichungen; manchen Wörtern gibt man hier diese, dort jene Bedeutung; in der Bildung und Beugung der Wörter aber sind Abweichungen ganz unvermeidlich, weil dazu gelehrte Sprachkenntniß nöthig sein würde, welche unmöglich jedes Mitglied einer Nation haben kann. Alle diese Eigenheiten, alle Abweichungen von der allgemeinen Sprache des Landes nennet man Mundarten, oder mit dem gewählten Kunstworte **Dialekte**.

Die deutsche Sprache theilet sich in zwei Haupt-Mundarten, in die **niederdeutsche** und **oberdeutsche**.

Die niederdeutsche Mundart findet man in den nördlichen Provinzen Deutschlandes, sie wird auch die plattdeutsche Sprache genannt; sie hasset die blasenden, hauchen-

hauchenden und zischenden Laute, und ist eine wohlklingende und angenehme Sprache.

Die oberdeutsche Mundart herrschet in den südlichen Provinzen Deutschlandes, sie liebt alle blasende, hauchende und zischende Laute, auch tiefe Vokale und Doppellaute, und unterscheidet sich von jener durch ihre Härten und einen vollen Mund.

Beide, die niederdeutsche und hochdeutsche Mundart, theilen sich wieder in unzählige Unter-Mundarten; denn jede Provinz, jede Stadt, jede Landschaft hat ihr Eigenes.

Von beiden genannten Mundarten unterscheidet sich die **hochdeutsche** Sprache. Eigentlich ist sie keine neue, sondern die gemilderte oberdeutsche Mundart, welche durch Fleiß der Nation gebildet, mit ihren eigenen Fortschritten in Geschmack und Wissenschaften zugleich kultiviret wurde und noch täglich kultiviret wird.

Diät. Für dieses fremde Kunstwort haben wir noch keinen deutschen, einfachen Ausdruck. **Lebensordnung** ist nach dem Sinne der Ärzte nicht von weiterer Bedeutung, und fasset nicht mehr in sich als Diät.

Diätetisch klinget rauh und hart, ob man ihm gleich eine deutsche Endung gegeben hat. So lange für **Diät** kein deutsches Wort da ist, kann für dieses keins gesucht werden. Mäßig sagt zwar nicht dasselbe, doch ist Diät so wohl in dem Maße als in der Wahl der Speisen zu suchen.

Dictiren. (Diktiren) Vorsagen drückt den Begriff des Nachschreibens nicht aus, den wir doch bei diktiren denken. **Einsagen** könnte die Stelle des fremden Ausdrucks vertreten, wenn es gebräuchlich wäre. Bei reden denken wir uns mehr Worte, bei sagen mehr Kraft und Geist; einreden und einsagen hätten demnach eine angemessene Bestimmung.

Einem etwas **einreden** heißt: einem etwas ins Gedächtniß, in den Kopf reden, so oft vorreden, bis er es faßt und behält. Dazu sind viel Worte nöthig. Einem etwas **einsagen** heißt: ihm etwas vorsagen, daß er es aufschreibe. Das erfordert mehr Bedachtsamkeit und weniger Worte.

Dieser — S. zeigende Fürwörter.

Digression — hat man schon mit **Abschweifung** zu vertauschen angefangen.

Dilettant: Liebhaber. Der Zusammenhang muß die besondere Bedeutung anzeigen: der Gebrauch hat dies Wort schon zum Gegensatz von Kenner gemacht.

Diligence nennet Hr. Campe **Eilpost, Schnellpost**, wie Courier **Eilbote, Schnellbote**.

Diphthonge: ist ein grammatikalisches Kunstwort, den Laut zu bezeichnen, welcher entstehet, wenn zwei Vokale mit einer Öffnung des Mundes ausgesprochen und so zusammen gezogen werden, daß sie zwar in einen Laut zusammenfließen, aber doch beide gehöret werden. Ein doppelter Laut; **Doppellaut**.

Zu den Diphthongen gehöret nicht die Verdoppelung der Vokale, wenn ein und eben derselbe Vokal doppelt stehet:

aa, ee, oo.

Diese Verdoppelung zeiget nur an, daß der Vokal zwar lang, aber doch einfach ausgesprochen werden solle:

Haar, Breet, Schooß.

Öfters kommen diese Vokale durch Zusammensetzung oder Beugung der Wörter zusammen. Dann können sie aber noch weniger Doppellaute sein, weil sie zu zweien Silben gehören, und als zwei Vokale mit zweien Öffnungen des Mundes ausgesprochen werden müssen:

Arme - en, be - endigen.

Eben so wenig sind å, ŏ, ů Doppellaute. Der Fehler, daß man die Vokale ae, oe, ue nannte, und besonders in der größern Schrift Ae, Oe, Ue schrieb, hat den Irrthum erzeugt, daß man glaubte, diese Laute sollten aus beiden bezeichneten zusammengesetzt sein. Aber das nicht!

Unstreitig hatten die ersten Erfinder der Sprache Anfangs nicht mehr als fünf Vokale:

a, e, i, o, u.

Die erste Unvollkommenheit dieser Erfindung mußte bald aller Gedanken darauf richten, ihrer Sprache mehr Kraft und Ausdruck zu geben; und da mußte ihnen wohl die Bemerkung ganz nahe liegen, daß sich mit der Öffnung des Mundes mehr Manchfaltigkeit und folglich mehr Modificationen des Lautes machen ließen.

Starke Vermehrung der Laute war nicht anzurathen, drei neue wurden indessen bald eingeführet. Man erhöhete a, o und u so, daß man zwar dem zu nächst stehenden höhern Laute näher kam, aber nicht in denselben hinein fiel. Daher entstanden

å ŏ ů

Diese neuern Laute selbst sind so einfach als die fünf ältern, nur darin fehlte man, daß man ihnen die zusammen gesetzten Zeichen Ae, Oe, Ue gab. Jetzt schreibt und nennet man sie richtiger Ä, å; Ö, ŏ; Ü, ů.

Auch ie ist in der jetzigen ausgebildeten Sprache kein Doppellaut, nichts weiter als ein langes i. Man pflegt nur die Dehnung des Vokals bei i nicht, wie bei a, o und u durch Verdoppelung zu bezeichnen, sondern setzet ein e zu dem i:

Liebe wie Lībe, Diebstahl wie Dībstahl.

Demnach hat die deutsche Sprache nicht mehr als folgende sechs Doppellaute:

ai (ay), au, äu, ei (ey), eu, oi;

Kaiser, Haut, Häute, Heiden, Reuter, Boitzenburg; von welchen das **oi** fast so gut wie **ui** weggestrichen werden könnte, weil es eben so selten vorkommt.

Direction (Direktion). Anführung, Anordnung, Regierung, Einrichtung könnten in manchen Verbindungen den Sinn des fremden Ausdrucks bezeichnen; am wenigsten ist er nöthig, wenn die Rede von Gott ist.

Director (Direktor) ist schon bis zur Würde eines Ehren- und Amtsnamens erhoben worden, und wird sich nun schwerlich verdrängen lassen. Dann wird auch

Dirigiren — bleiben, wenn gleich die Zeitwörter anordnen, einrichten, führen, den Begriff ausdrücken könnten.

Discipel — ist ganz unausstehlich, zumahl da wir für die Lehrlinge dieser Art ein eigenes Wort haben: **Schüler.**

Disciplin. In einem doppelten Sinne wird dies fremde Wort jetzt noch in das Deutsche gemischt. Man sagt: der Mann hält gute Disciplin; oder auch: er lehret diese oder jene Disciplin. Im ersten Falle haben wir Zucht, Ordnung, welche dasselbe ausdrücken; im andern Falle wird man sich nach Verschiedenheit der Sachen der Wörter Lehre, Kunst, Wissenschaft bedienen können.

Disciplinirt: wohlgezogen, gesittet.

Discret: (Diskret) bescheiden. Sittsamkeit ist der allgemeine Begriff von bescheiden; insbesondere bezeichnet dieser Ausdruck die Geneigtheit, jedem die ihm gebührende Ehre zu erweisen und sich seines Rechts nicht

nach

nach der Strenge zu bedienen. Das heißt Diskret, und daher

Discretion: (Diskretion) Bescheidenheit. Ich will mich Ihrer Diskretion überlassen.

Discuriren: sprechen, reden, sich unterhalten.

Discurs: Gespräch.

Discursive: Gesprächsweise.

Dispensiren — läßt sich durch freisprechen, lossprechen, befreien, eben so gut sagen, wenn auch die gerichtlichen Ausdrücke **Dispensation** und **Dispensatorium** bleiben sollten.

Disponiren: (Campe) **schalten** und **walten**, entweder beide zusammen genommen, oder eines von beiden allein. Man gebraucht aber diesen fremden Ausdruck noch in einer andern Bedeutung, wo es nicht schalten und walten heissen kann. So disponiren Prediger ihre Predigten, das heißt: sie zergliedern ihren Gegenstand, ordnen und **entwerfen** ihre Gedanken. Man hat auch für

Disposition — Entwurf, **Predigt = Entwürfe.**

Dispût. Wenn zwei Personen mit einander über eine Sache sprechen, und sie haben verschiedene Meinungen, welche sie gegen einander vertheidigen, so sagt man: sie haben einen Dispût. **Streit**, auch **Wortwechsel** kann man dafür sagen.

Disputation. Dies Wort bezeichnet eine Schrift, welche zu der Absicht aufgesetzt worden, daß man seine Meinung gegenseitig darüber sagen und vertheidigen will. Hernach wird die Handlung selbst, das Hin- und Herreden, das Bestreiten und Vertheidigen, Disputation genannt. In beiden Fällen ist es ein Kunstausdruck, den man wohl beibehalten wird; sonst könnte eine solche Schrift **Streitschrift**, und die Handlung **Streit** (ein gelehrter) genannt werden, wie

Disputiren — streiten.

Disreputirlich: unanständig. Könnte man nicht **ehrwidrig** so gut sagen als ehrwürdig? Pflichtwidrig ist wenigstens aufgenommen.

Dissident. Wer nicht katholisch ist, Lutheraner, Reformirte und Griechen heissen in Polen Dissidenten, **Nichtkatholiken**, wenn diese Zusammensetzung gelten soll. In andern Fällen ist dieser Ausdruck nicht gebräuchlich.

Dissonanz: **Mißklang, Mißtöne**.

Distanz — sagt nicht mehr als **Entfernung**, und ist dadurch ganz entbehrlich.

Distinktion, (Distinktion.) In der eigentlichen Bedeutung, wo es so viel als Unterschied heißt, bedienet sich dieses Wortes so leicht kein Deutscher. Man sagt aber, jemand mit Distinktion begegnen; hier könnte man **Vorzug** sagen. Er ist von Distinktion, **von Stande**.

Distinguiren: unterscheiden. Jemanden distinguiren heißt jemanden vorziehen; sich distinguiren heißt sich hervor thun. In vielen Fällen sind die deutschen Ausdrücke den Ohren nur darum anstößig, weil sie ungewöhnlich sind.

District (Distrikt.) Campe übersetzt diesen fremden Ausdruck **Gau**. „Also der **Wesergau** statt Weserdistrikt, wie der **Rheingau, Briesgau** u. s. w." Man hat nur in unsern Zeiten einen zu kleinen Begriff von einem Districkt, den man Gau nennet, weil wir schon gewohnt sind, kleine Feldmarken mit diesem Namen zu belegen. Man sagt auch Bezirk.

Diversion: Aufenthalt, Störung, Querstrich — wenn es nicht zu unedel ist.

Divertiren. So sehr gewöhnlich dieser fremde Ausdruck ist, so entbehrlich wird er durch **belustigen, ergetzen, vergnügen**. Und dennoch will sich der Deutsche überall lieber divertiren.

Di=

Divertissement — ist seiner undeutschen Endung wegen noch weniger zu dulden; Vergnügen, Vergnügung, Ergetzung, Belustigung können so gar verschiedene Grade des Divertissements bezeichnen.

Document (Dokument): Urkunde, Beleg.

Documentiren (Dokumentiren): beurkunden, belegen. Das erste Wort drückt den Begriff des fremden Ausdrucks vollkommener aus, und ist in der gerichtlichen Sprache immer gebräuchlich gewesen.

Dogmatisiren. Dieser fremde Ausdruck läßt sich schwerlich mit einem Worte geben: Glaubenslehren vortragen, treiben.

Domäne. Kammergut bezeichnet denselben Begriff.

Dran — besser daran; die Zusammenziehung gilt nur in der Sprache des gemeinen Lebens und der Dichtkunst.

Das einfache Wörtchen **da** oder **dar** ist ein Adverbium, welches einen Ort bestimmet, oder auf Ort und Zeit sich beziehet. Außer der Zusammensetzung spricht man aber im Hochdeutschen nie **dar**, sondern allezeit **da**:

> Da kommt dein Bruder geritten.
> Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.
> In derselben Stunde, da er geboren ward, starb sein Vater.

Mit der Präposition an zusammen gesetzt (**daran**) ist es ein **Demonstrativ relatives** Adverbium, welches statt dieser Präposition mit dem Pronomen **dieser** oder **derselbe** gebraucht wird.

Ist nun der Fall, daß **an** den Dativ erfordert, so heißt **daran** so viel als **an diesem, dieser**, oder **an demselben, derselben**, nach dem Geschlechte des Substantivs, das darunter verstanden werden kann, oder worauf es sich beziehet:

Daran wirst du nicht sterben — an dieser Krankheit, oder an diesem Übel.

Ist aber der Fall, daß die Präposition **an** den Akkusativ verlanget, so heißt daran so viel als **an diesen, e, es,** oder **an denselben, dieselbe, dasselbe:**

Daran habe ich noch nicht gedacht — an diesen (Fall) an diese (Begebenheit) oder im allgemeinen: an dasselbe.

Wird nun dies Adverbium **demonstrativ** (anzeigend) gebraucht, so stehet es gewöhnlich im Vordersatze und bekommt den Ton auf die erste Silbe:

Dáran kann ich nichts gewinnen, wenn auch = =

Dáran sollen sie sehen, daß ich ihr Freund bin.

Gebraucht man es aber mehr **relativ**, so stehet es hinten im Nachsatze, und der Ton fällt auf die letzte Silbe:

Das Geld ist mein; niemand hat Theil darán.

Wir konnten die Stadt nicht erreichen, ob wir gleich dicht darán waren.

Nur Geduld, sie kommen alle darán.

Diese Zusammensetzung der Präpositionen mit verschiedenen Adverbien ist eine fruchtbare Quelle für die deutsche Sprache, sich mit **demonstrativen** und **relativen** Partikeln zu bereichern.

Nicht nur **an**, auch die Präpositionen **auf, aus, bei, für, gegen, hinter, in** oder **ein, mit, nach, über, um, unter, von, vor, wider, zu** und **zwischen** werden mit **da** oder **dar** zusammen gesetzt, und zwar mit **dar**, wenn sich die Präposition mit einem Vokal anfänget, mit **da** aber, wenn ihr erster Buchstab ein Konsonant ist. Nur

Dar-

dárnach hat das r vor einem Konsonanten. Daher kommen nun die demonstrativen Partikeln, bei welchen allen die eben angezeigten Regeln in Absicht des Tones und der Auflösung gelten:

Darauf — für auf diesem oder dieses, dasselbe oder demselben:

> dárauf kann ich leben und sterben;
> dárauf hat kein Mensch gedacht;
> hier ein Stuhl, setze dich daráuf;
> du sollst deinen Willen haben, besteh nur nicht daráuf.

Daraus — für aus diesem, aus demselben:

> Dáraus kann nichts werden;
> ich mache nichts daráus.

Dabei — für bei diesem, dieser, bei demselben, derselben:

> Dábei mag ich nicht seyn, es gibt Verdruß.
> Es gibt Verdruß, ich mag nicht dabéi seyn.

Dadurch — für durch diesen, e, es, durch denselben, dieselbe, dasselbe:

> lerne nachgeben, dádurch richtest du mehr aus.
> laß es seyn, du gewinnest nichts dadúrch

Dafür — statt für diesen, e, es, denselben, dieselbe, dasselbe:

> Dáfür kann ich die Ware nicht vergessen.
> Ich gebe nicht mehr dafúr.

Dagegen — für gegen diesen = = gegen denselben = =:

> Dágegen kann kein Mensch etwas einwenden.
> Der Schrank fällt, lege dich dagégen.

Dahinter — für hinter diesen oder demselben, hinter dieses oder dasselbe:

> Dáhinter wird kein Mensch kommen, es ist ein Geheimniß.
> Ich hinter der Thür? du standst ja dahínter.

Darein — für in mit dem Akkusativ des Pronomens:

Dár-

Dárein mag ich mich nicht mischen.
Nun ist es zu spät, er hat schon darein gewilliget.

Darin — für in mit dem **Dativ**, in demselben:
Dárin haben wir beide eine Meinung.
Er griff in die Tasche und fand nichts darín.

Damit — für mit diesem, er, mit demselben, derselben:
Dámit versah er es, daß er zu weit vortrat.
Er hat das Zipperlein und ist sehr damít geplagt.

Darnach — für nach diesem, er, nach demselben, derselben:
Dárnach hast du nicht zu fragen.
Tugend macht glücklich, strebe darnách.

Darüber — für über dieses, diesem, über dasselbe, demselben:
Dárüber setze dich weg, es kann dir nicht schaden.
Säume nicht, die beste Zeit möchte darǘber vergehen.

Darum — für um diesen, e, es, um denselben, dieselbe, dasselbe:
Dárum muß man sich nicht grämen.
Wäre ich nur gesund, ich gäbe alles darúm.

Darunter — für unter diesem, e, es, unter demselben, dasselbe:
Hier ist der Stein, dárunter liegt der Schatz.
Du kommst ins Gedränge, menge dich nicht darúnter.

Davon — für von diesem, er, von demselben, derselben:
Dávon habe ich viel Rühmens gehöret.
Ich habe keinen Nutzen davón gehabt.

Da-

Davor — für vor diesem, er, vor denselben, dieselbe, dasselbe:

Davor kann man sich nicht genug hüten.
Es könnte ein Kind hinein fallen, lege ein Schloß davor

Dawider — für wider diesen, e, es, wider denselben, dieselbe, dasselbe:

Dawider habe ich nichts,
Es hilft nichts, murre nicht dawider.

Dazu — für zu diesem, er, zu demselben, derselben:

Dazu gelanget man ohne Mühe wahrlich nicht.
Er kam von ohngefähr dazu.

Dazwischen — für zwischen diesem, er, em, zwischen dasselbe, dieselbe, dasselbe.

Dazwischen liegen noch sechs Häuser
Die Pferde schlagen sich, lege einen Baum dazwischen.

Im Gebrauche dieser Partikeln werden manche Fehler begangen, vor welchen man sich wohl zu hüten hat:

1. Die Sprache des gemeinen Lebens ziehet diese Adverbia häufig zusammen:

dran, drauf, draus, drin, drunter;
die reine Schreibart enthält sich dieser Verkürzungen gänzlich.

2. So wie diese Präpositionen durch Zusammensetzung mit **da demonstrative** Partikeln bilden, so werden sie auch mit **wo** zusammen gesetzet, um **relative** Partikeln zu bilden. S. **woran.** Beide Arten der Partikeln, die demonstrativen und relativen, müssen wohl unterschieden, und dürfen nicht mit einander vertauscht werden.

Alle angeführte Beispiele beweisen, daß demonstrative Partikeln sich auch auf ein vorhergegangenes Wort beziehen können:

Tugend macht glücklich, strebe darnach;

aber einen Satz auf das vorhergehende Subjekt förmlich zurückführen können sie nicht. Hierzu müssen die **relativen** Partikeln gebraucht werden, welche die Präpositionen mit wo bilden. Verwechselung derselben ist allezeit ein Fehler; wer auf den Zusammenhang seiner Begriffe aufmerksam ist, wird ihn bald bemerken.

Wollte iemand sagen:

Die Tugend, darnach du strebst, macht dich glücklich;

so höret man gleich, daß er seinen Gedanken falsch ausdrückt. Sobald er bei Tugend einen Absatz, ein Komma macht, so erwarte ich einen Zwischensatz, der nicht durch ein Demonstrativum angezeigt, sondern durch ein Relativum auf Tugend zurückgeführt werden muß:

Die Tugend, wornach du strebst, macht glücklich.

Man löse nur die Partikeln in das Pronomen mit der Präposition auf. Wornach heißt nach welcher, darnach heißt nach derselben. So wenig sich nach welcher und nach derselben verwechseln lassen, so wenig auch darnach und wornach. Man kann nicht sagen:

Die Tugend macht glücklich, strebe nach welcher.

Die Tugend, nach derselben du strebst, macht glücklich.

Wo nun das aufgelös'te Pronomen den Gedanken falsch ausdrückt und folglich nicht gebraucht werden kann, da kann auch die zusammen gezogene Partikel nicht

nicht stehen. Im ersten Satze muß man nach derselben, und statt dessen darnach sagen; im zweiten aber muß es nach welcher, und statt dessen wornach heissen.

3. Diese Partikeln werden nicht in Beziehung auf Personen, sondern nur auf Sachen gebraucht. Man sagt:

Er hat Geld genug, dadurch kann er alles erlangen;

aber nicht:

Er hat vornehme Freunde, dadurch ..

Gehet die Beziehung auf Personen, so löset man die Partikel auf, welches die feierliche Rede außerdem schon thut:

Er hat vornehme Freunde, durch diese kann er alles erlangen.

Doch sind einige von diesen Partikeln auszunehmen, welche auch wohl in Beziehung auf Personen gebraucht werden:

Ich hatte gestern Gäste, mein Bruder war auch dabei, darunter.

4. Es ist überflüssig und folglich fehlerhaft, wenn man das da zweimahl setzet:

Da sey Gott dafür — dafür sey Gott!

Auch müssen die Partikeln so wenig getrennt werden, als die Präposition von ihrem Pronomen getrennt werden darf:

Dafür sey Gott — nicht da sey Gott für!
Dazu gebe Gott Glück — nicht da gebe Gott Glück zu!

Drei — nicht dreie — ist eines von den Zahlwörtern, welche Grund- oder Hauptzahlen genannt werden, und Theils wenig, Theils gar keine Veränderung leiden.

Geschlechtsendungen nimmt drei gar nicht an, welches um so weniger nöthig ist, da es eine Mehrheit

bedeutet, und die deutsche Sprache das Geschlecht in der Mehrheit an keinem Bestimmungsworte bezeichnet. Aus dem Grunde ist es fehlerhaft, wenn man sagt:

alles dreies;

man sollte sagen: alle drei Stück.

Auch deklinirt wird es sehr unvollkommen. Zwar werden der Genitiv und der Dativ richtig davon gemacht:

G. Dreier, D. Dreien.

man gehet aber mit dem Gebrauche derselben sehr sparsam um, und bezeichnet selbst diese Fälle, den Genitiv und Dativ, nur bisweilen, öfters aber nicht.

1. Nur bisweilen werden an **drei** der Genitiv und Dativ bezeichnet, wenn es nehmlich in solcher Verbindung stehet, aus welcher der Fall, die Endung, in welcher es stehen soll, gar nicht erkannt werden könnte, wofern sie nicht an dem Zahlworte ausdrücklich bezeichnet würde.

Gesetzt, es sagte jemand:

Das sind Kinder drei Schwestern;

Ich habe schon drei gegeben;

so spricht er unrichtig und unverständlich. Kann man den Sinn nicht errathen; an den Wörtern selbst ist er nicht ausgedrückt.

In dem ersten Satze hat drei zwar ein Substantiv bei sich; es ist aber gerade ein solches, welches im Plural durch alle Endungen unverändert bleibt. Dadurch wird es nothwendig, der Fall muß durch die Endung er an **drei** bezeichnet werden:

Das sind Kinder dreier Schwestern.

Im zweiten Satze hat drei gar kein Substantiv bei sich. Es kann ohne dasselbe stehen; so bald der Satz in seinem Zusammenhange gehöret wird, ergibt sich daraus auch sein Substantiv.

Bezöge

Bezöge sich **drei** auf die Sache, welche gegeben worden ist, so müßte es hier in der vierten Endung stehen und der Satz hätte seine Richtigkeit. Soll es sich aber auf Personen beziehen, welchen gegeben worden ist, so muß dieser Fall nothwendig an drei bezeichnet werden:

Ich habe schon dreien gegeben.

2. Stehet aber neben **drei** irgend ein Wort, welches die Endung schon deutlich genug zu erkennen gibt; so ist es zwar, strenge genommen, kein Sprachfehler, wenn man dessen ungeachtet den Genitiv und Dativ an **drei** auch bezeichnet; der hochdeutschen Mundart aber ist in diesen Fällen die Bezeichnung ungewöhnlicher. Diese Fälle sind nun:

Wenn vor drei ein Pronomen vorhergeht:

es sind Kinder meiner drei Schwestern;

oder wenn der bestimmte Artikel vorstehet:

es sind Kinder der drei Schwestern, welche ..

oder wenn drei eine Präposition ohne Artikel vor sich hat:

vor drei Jahren, nach drei Tagen.

Nach dreien Tagen, in dreien Tagen, spricht die Bibel, und wenn in solchen Fällen der Genitiv und Dativ auch an **drei** ausgedrückt wird, so ist es eigentlich kein Sprachfehler, es ist aber mehr der oberdeutschen als hochdeutschen Mundart gemäß.

Wenn **drei** das mit ihm verbundene Substantiv erschöpft, so daß es nicht mehr als **drei** in sich faßt, so muß es mit demselben in einer Endung stehen. Also:

meine drei Kinder;

wenn ich nicht mehr als drei habe. Bezeichnet aber das Substantiv die ganze Klasse, aus welcher die **drei** genommen werden sollen, so ist das nur ein Theil von dem Ganzen, welches darum den Verhältnißkasus, den Genitiv annehmen muß.

Drei meiner Kinder, oder von meinen Kindern,

muß ich sagen, sobald ich mehr Kinder als drei habe.

Wird das Ganze durch ein persönliches Pronomen ausgedrückt, so stehet der Genitiv voran:

unser (nicht unsrer) drei.

Du — ist das persönliche Pronomen (Fürwort), die Person zu bezeichnen, zu welcher gesprochen wird, d. i. die zweite Person. S. Pronomen, persönlich.

Seine Deklination geschieht nicht durch Anhängung der gewöhnlichen Biegungszeichen, wodurch die Endung des Wortes nur abgeändert wird; sondern durch so auffallende Veränderungen des Wortes selbst, daß im Singular kaum einige Spur der Ableitung von dem Nominativ übrig bleibt, der Plural aber einen andern Stamm zum Grunde legt.

	Singular.	Plural.
Nom.	**du,**	**ihr,**
Gen.	**deiner, (dein)**	**euer,**
Dat.	**dir,**	**euch,**
Akk.	**dich,**	**euch.**

Nach der Absicht und ursprünglichen Bestimmung des Wortes sollten wir damit jede einzelne Person außer uns anreden, ohne dabei auf irgend ein Verhältniß Rücksicht zu nehmen. Allein seit Jahrhunderten schon will die deutsche Höflichkeit diese Zeichen der Gleichheit und Vertraulichkeit nicht dulden, und hat die Gewohnheit eingeführt, eine Person außer uns als die dritte mit **er**, oder als zwei und mehr Personen mit sie anzureden. Jetzt verträgt diese Anrede mit du nur noch

der liebe Gott,

die duldsamen Verstorbenen,

diejenigen, mit welchen uns Bande der Liebe und Vertraulichkeit enge verbinden,

Die

die uns unterworfen sind,
alles, was nicht sprechen kann.

Doch die Dichtkunst hat sich dieses natürliche Recht nicht beschränken lassen.

Die gemeine Sprache des täglichen Umganges erlaubt sich mancherlei Freiheiten und Bequemlichkeiten:

Wenn auf **du**, **dir**, **dich**, **ihr**, **euch** das Wörtchen **es** folget, wirft sie das e aus, ziehet beide Wörter zusammen und spricht:

du's, dirs, dichs, ihrs, euchs.

Stehet du hinter dem Zeitworte, so macht sie eine ähnliche Zusammenziehung:

willstu, statt willst du.
kannstu, statt kannst du.

Den Genitiv **deiner** verkürzt sie:

sie spotten dein.

Den Dativ **dir** setzet sie besonders bei Fällen der Verwunderung ganz überflüssig:

das war dir eine Freude.

Aller dieser Freiheiten und Zusammenziehungen muß sich die reine Sprache, besonders in der Schrift, gänzlich enthalten.

Duell. Für dieß Wort ist Zweikampf schon aufgenommen, obgleich mancher Zweikampf entstehet, wobei die Absicht des Duells, zu verwunden oder gar zu tödten, nicht Statt findet.

Duelliren. Sich schlagen ist auch schon sehr gewöhnlich, obgleich jenes fremde Wort einen engern Begriff hat.

Duett. **Zweigesang** oder **Zweisang**, und wenn von Instrumentalmusik die Rede ist, **Zweistück** oder **Zweispiel** (wie Hr. Campe das fremde Wort übersetzen will) werden in der Litteraturzeitung für unerträglich erklärt. **Zweigesang** ist zwar analogisch nach

kampf, Zwiespalt und Zwietracht gebildet; für **Zweisang** aber möchte sich wohl außer **Zwieback** keine ähnliche Zusammensetzung finden, nach welcher doch jenes nicht Zweisang, sondern **Zweising** oder **Zwiesing** heissen müßte. An Zusammensetzungen dieser Art ist das Ohr freilich zu wenig gewöhnt, daß es nicht lieber **Duett** vertragen sollte, bis ein bequemerer deutscher Ausdruck gefunden wird.

Dupliren: verdoppeln.

Durch. Dieses Wörtchen gilt als Präposition und Adverbium.

Als Präposition gehöret es zu den sechsen, neben welchen das Substantiv allezeit in der vierten Endung, im Akkusativ stehen muß:

durch, für, gegen, ohne, um, wider.

Der Grund davon liegt in der Bedeutung des Wortes.

Ganz eigentlich bezeichnet **durch** die Bewegung eines Dinges innerhalb der Grenzen eines andern von einem Ende desselben bis über das andere hinaus. Diese Bewegung

1. bahnet sich den Weg mit mehr oder weniger Gewalt durch Trennung der Bestandtheile des Dinges:
   durch ein Bret schießen;
   sich die Gabel durch die Hand stoßen;
   das Wasser bricht durch den Wall;
2. oder wenn schon Trennung da ist, gehet die Bewegung an den innern Theilen lang hin:
   den Finger durch ein Astloch stecken;
   durch einen Wald reisen;
   die Post fährt durch das Dorf;
   durch ein Land ziehen.

Unei-

Uneigentlich und figürlich wird **durch** gebraucht von unkörperlichen und intellektuellen Begriffen, wo diese Trennung und Bewegung nicht Statt findet:

1. Eine Stärke und Macht der Wirkung anzuzeigen:

einen durch den Sinn fahren;
es ging mir durch das Herz, durch Mark und Bein.

2. Eine Zeitdauer zu bestimmen, wo die Präposition dem Substantiv auch nachgesetzt werden kann:

Gott hat seine Kirche durch alle Jahrhunderte geschützt;
das Jahr durch;

und öfters nachgesetzt werden muß:

ich habe die ganze Nacht durch kein Auge zugethan;
Gott weiß, wo er sich den Tag durch herumtreibt.

3. Mittel zu bezeichnen, wodurch eine Wirkung erhalten wird:

durch Klugheit hilft man sich aus mancher Verlegenheit;
durch Geld kann man in der Welt alles ausrichten;
durch Leidenschaften stürzt sich Mancher ins Verderben.

4. Die wirkende Ursache selbst zu bestimmen, welche von dem Mittel wohl zu unterscheiden ist:

Durch Gott grünen die Felder und lebt die ganze Natur.

Nun ist es nicht schwer, in der Bedeutung die Ursache zu finden, warum **durch** allezeit mit dem Akkusativ verbunden werden muß: weil es eine Bewegung nach einem Ziele bezeichnet. Ehe man sagen kann:

ich bin durch den Wald gereiset;

muß man nicht nur in den Wald hineingetreten, sondern auch in demselben so lange lang hin gegangen seyn, bis man auf der andern Seite wieder heraus kam. Kehret jemand eher wieder um, und gehet aus dem Walde zurück, dann kann er wohl sagen:

ich bin in dem Walde gewesen;

aber nicht:

ich bin durch den Wald gereiset.

Man kann, wenn man aus dem Walde herauskommt, noch ein weit entferntes Ziel seiner Reise vor sich haben; man muß aber erst durch den Wald, aus dem Walde wieder heraus seyn, ehe man an das entferntere Endziel denken kann. So lange man noch im Walde lang hin gehet, hat man immer die jenseitige Grenze des Waldes als Mittelziel vor Augen, und ein Wanderer spricht zu dem andern:

wenn wir nur erst durch den Wald wären.

Reisen kann, wie **gehen**, keinen Akkusativ des Objekts bei sich haben, weil es keine solche Handlung bezeichnet, welche auf ein äußeres Objekt übergehen kann. Darum kann man nicht sagen:

ich reise oder gehe den Wald.

So bald aber die Präposition **durch** dazwischen tritt, wird das Verhältniß zwischen reisen und Wald so aufgelöset, daß es durch den Akkusativ bezeichnet werden kann und muß. Ziel der Bewegung ist der Gegenstand der Reise. S. Akkusativ.

Diese Präposition läßt sich auch mit dem Artikel das zusammenziehen, als:

durchs Fenster sehen;

anstatt:

durch das Fenster sehen.

Wenn

Wenn gleich diese Zusammenziehung schon einige Härte verursacht, und man deswegen sparsam und behutsam damit umgehen muß; so gibt es doch Fälle, wo sie fast nöthig ist. Als:

er gehet durchs Feuer.

Wo diese Redensart einen gutwilligen, dienstfertigen Menschen bedeuten soll, da kann die Auflösung mit dem bestimmten Artikel nicht wohl Statt finden. Man kann nicht sagen:

er gehet durch das Feuer;

weil hier von keinem bestimmten Feuer die Rede ist.

Als Adverbium wird **durch** auf zweierlei Art gebraucht, für sich allein, und vorzüglich zur Zusammensetzung.

Für sich allein gebraucht man es mit dem Zeitworte seyn, dessen unvollkommenes Prädikat zu ergänzen und zu verstärken:

Meine Füße sind durch;
die Sohlen sind durch;
ich bin durch und durch naß.

Häufiger kommt **durch** in Zusammensetzungen vor, besonders mit Zeitwörtern, wo diese Partikel zu denen gehöret, welche echte und unechte Zusammensetzungen machen. S. Conjugation.

1. Echte Zusammensetzungen sind, wenn das Verbum den Ton behält, und die Partikel in der Conjugation nicht davon getrennt wird: durchreisen, durchbrechen, durchdringen.

Er hat ganz Deutschland durchreiset.

Hier darf **durch** nicht von dem Verbo abgerissen und hinter den Akkusativ geworfen werden, nicht:

er reiset ganz Deutschland durch,

sondern:

er durchreiset ganz Deutschland.

2. In

2. In unechten Zusammensetzungen fällt der Ton auf die Partikel, welche in der Conjugation wieder von dem Verbo getrennet wird.

Dúrchbrechen, ich breche durch.

Öfters haben diese Verba keinen Akkusativ bei sich:

das Papier schlägt durch;
er reiset nur durch.

Viele dieser Zusammensetzungen haben einen bloßen Akkusativ bei sich:

die Schuhe dúrchgehen;
sein Vermögen dúrchbringen;
ein Buch dúrchblättern;
die Hände dúrchreiben;
einen Wall dúrchstechen.

Bei andern wird die Präposition dem Akkusativ vorgesetzt:

durch das Bret durchbohren;
durch das Wasser durchwaden;
durch das Papier durchstechen;

welche Wiederholungen die anständige Schreibart lieber zu vermeiden sucht.

E.

Aussprache, Gebrauch und Rechtschreibung dieses Buchstabens.

E ist unter den acht Vokalen der deutschen Sprachè der allergangbarste. Außer dem, daß er sich in vielen einsilbigen Wörtern und Stammsilben befindet, bedienet sich die Sprache desselben

zur

zur **Ableitung** neuer Wörter:

schwer — Schwere,
kalt — Kälte,
mild — Milde,
groß — Größe,
gut — Güte;

zur **Beugung** der Wörter durch die Steigerung und Konkretion:

schwarz, schwärzer, schwärzest, schwärzeste;

durch Dekliniren:

Geld, Geldes, Gelde, Gelder;

und durch konjugiren:

leb, leben, lebe, lebest, lebet, lebte, lebten;

zur **Milderung** der Aussprache, indem sie den weichen Konsonanten b, d, g, s, w, welche am Ende nicht anders als hart ausgesprochen werden können, den Vokal e anhänget, um Sanftheit und Wohlklang zu erhalten:

Gewölbe, geschwinde, geringe, Hase, Löwe.

Daher ist es gar kein Wunder, daß wir in vielen mehrsilbigen Wörtern keinen andern als diesen Vokal finden:

beleben, lebende,
behende, behendeste.

Eben das ist aber auch die Ursache, warum e nicht eine so feste und sich immer gleiche Aussprache haben kann, als die andern Vokale. Das e kommt in zu häufige und zu manchfaltige Verbindungen mit allen Konsonanten, in welchen allen es sich schlechterdings nicht auf einerlei Art aussprechen läßt, wenn man nicht die daher entstehende ekelhafte Eintönigkeit durch unnatürliche Zerrung aller Silben noch unerträglicher machen will.

Unser

Unser e hat also einen doppelten Laut, einen **hohen, scharfen, hellen,** wie in der ersten Silbe des Wortes **behende;** und einen **tiefen, dunkeln,** fast wie ä, wie in der zweiten Silbe von **behende.**

Man wird freilich fragen, wenn eher wird nun das e hoch und scharf, und wenn eher wird es tief und dunkel ausgesprochen? Diese Fälle lassen sich aber nicht durch Regeln genau bestimmen, sondern müssen durchs Gehör erlernt werden. Was man sagen kann, ist folgendes:

1. Das e in den Ableitungs- Vor- und Nachsilben, wozu auch die Biegungssilben der Deklination und Konjugation gehören, wird **scharf** ausgesprochen, wenn es die Silbe schließt:

Gebirge, gerade, Gehör, getreu,
die Diebe, lobe, liebe;

stumpf und **tief** aber, wenn es einen Konsonanten nach sich hat, welcher die Silbe schließt:

des Diebes, loben, lieben.

Am Ende, wo die Silbe den Ton nicht hat und kurz ausgesprochen werden muß, kann das scharfe e so wenig als das stumpfe so stark gehöret werden, wie in den betonten Silben.

2. In allen andern Silben, wenn das e den **geschärften** Ton hat, oder, welches eben das sagt, wenn sich die Silbe, in welcher das e stehet, mit einem Konsonanten schließt, und die folgende sich auch mit einem Konsonanten anfängt; so wird es allezeit tief wie ä ausgesprochen:

Becken, Becher, besser, Kessel, lecken.

In einsilbigen Wörtern ist es dasselbe, wenn sie sich mit doppelten Konsonanten schließen:

Berg, Zwerg, Werk, Zweck.

3. Hat aber das e den **gedehnten** Ton, das ist, wenn sich die Silbe mit dem e, oder doch mit kei-

keinem andern Konsonanten als dem h schließt, dann wird es vielleicht so oft scharf als stumpf und tief ausgesprochen:

hoch, lehren, — tief, fehlen,
Eden, Feder,
Herold, Hering,
Regel, Flegel,

Ein anderer Umstand bei der Aussprache der Vokale ist die **Dehnung** und **Schärfung** derselben, und hierin macht das e keine Änderung.

Gedehnt oder lang wird e, wie jeder andere Vokal, ausgesprochen, so bald in der Mitte des Wortes ein einfacher Konsonant folget, und folglich das e die Silbe endiget, wie z. B. in den Worten lesen, beten, leben.

Folgen aber doppelte Konsonanten, deren erster zu der Vorsilbe mit e gezogen werden muß, so kann freilich das e nicht austönen, und muß daher kurz oder geschärft ausgesprochen werden:

sterben, betten, Kelle.

Eben so muß e in der letzten Silbe oder in einsilbigen Wörtern geschärft werden, wenn ein doppelter Konsonant darauf folgt: Bett.

Nun ist es aber bei diesem Vokal, wie bei dem a, daß die Dehnung desselben nicht allemahl bloß durch den einfachen Konsonanten, sondern in vielen andern Wörtern außer dem noch ausdrücklich bezeichnet wird und zwar:

1. In vielen Wörtern durch ein nach dem e eingeschobenes h; wie z. B. in **Kehle, angenehm, lehnen, kehren;**

2. in andern aber durch Verdoppelung des e, wie z. B. in den Wörtern **Beere, Beet, Rundeel, Reede, Schnee.**

Auch

Auch finden sich hier, wie bei a, dieselben Unregelmäßigkeiten und Ausnahmen, daß die Dehnung nicht bezeichnet wird:

1. In den kleinen Wörtern: **dem, den, denen, der, derer, her, wen, wem, wer.**

2. Auch in erheblichern Wörtern, wo die Bezeichnung der Dehnung wegen zweier folgenden Konsonanten besonders nöthig wäre: **Bete, Erde, Herde, Herd.**

3. Ja selbst vor den flüssigen Konsonanten, **l, m, n, r,** vor welchen sonst das Dehnungs **h** am gewöhnlichsten gefunden und für nothwendig gehalten wird: **selig, bequem, Schere, scheren, Schwert.**

Von allen diesen Abweichungen und Unregelmäßigkeiten läßt sich kein Grund angeben; aber eben so wenig lassen sie sich ändern oder wegschaffen, da sie der Gebrauch einmahl eingeführet hat. Man muß also diese Wörter dem Gedächtnisse einprägen, und die Art, wie sie geschrieben werden, durch Gebrauch und Übung lernen. Ein anderer Weg ist hier nicht zu finden.

Noch eine Anmerkung.

Man kann nicht leugnen, daß die vielen, mit e abgeleiteten und gebeugten Wörter unsere Sprache nicht angenehm, sondern gezerrt und schleppend machen.

Diese Unannehmlichkeiten zu vermeiden, ist es erlaubt, das e an manchen Orten auszuwerfen und abzuschneiden; wenn man nur darauf siehet, daß durch diese Zusammenziehung der Silben nicht zu viele Konsonanten zusammen kommen, welche Härte und Mißklang verursachen.

Weder die Rechte der Dichtkunst noch die Freiheiten der Sprache des gemeinen Lebens sind der unge-

bun-

bundenen Rede erlaubt. Es gibt aber Fälle, wo das e eine so ekelhafte Dehnung macht, daß der allgemeine Gebrauch die Verbeissung desselben längst eingeführt, und sie dadurch der reinsten Schreibart nicht nur erlaubt, sondern auch nothwendig gemacht hat.

Daher wird das e **ausgeworfen**

1. bei den Zeitwörtern, und zwar:

Im Infinitiv, wenn in dem Worte selbst el oder er unmittelbar vorhergehen.
Man schreibt:

mangeln, oder dauern,

nicht:

mangelen, daueren;

auch nicht so gut:

manglen, dauren.

Im Präsens des Indikativs bey manchen Zeitwörtern, welche am Ende nicht doppelte oder zu harte Konsonanten haben. Doch ist hier die Zusammenziehung nicht allezeit nothwendig, oder auch nur rathsam:

du lobst, er lobt,
du liebst, er liebt,

aber nicht:

du duldst, er duldt,

sondern:

du duldest, er duldet.

Im Imperfekt des Indikativs, wo die Zusammenziehung schon bei vielen Wörtern nothwendig wird.
Man sagt nicht:

lobete, lobetest,
strafete, strafetest,
befriedigete, befriedigetest,
fluchete, fluchetest,

sondern:

lobte, lobtest, u. s. w.

Zu dem Particip der vergangenen Zeit auf **et**, wenn nicht ein Konsonant vorhergehet, welcher die Zusammenziehung hart macht:

gelobt, gestraft, befriedigt,
verflucht, befleckt, bemahlt,
zermalmt, ermahnt, bekannt.

Am aller wenigsten kann das **e** bleiben, wenn das Particip konkrescirt wird: **gelobeter, gestrafeter, verfluchter** 2c. sind unausstehlich. Nur sage man nicht:

gedulter, verpflichter,

sondern:

gedulteter, verpflichteter.

2. Desgleichen wird das **e** ausgeworfen aus verschiedenen Superlativen, besonders aus denen, deren Positive sich auf **b**, **g**, **ch**, **m**, **n**, und **r** enden:

der beste, gröbste, klügste, freudigste, dümmste, vollkommenste, dankbarste.

3. Aus dem Genitiv der fremden Substantive, wenn man ihnen deutsche Endungen anhänget:

des Genitivs, Dativs.

Nothwendig ist hier die Auswerfung nicht, nur zulässig; aber an eigentlich deutschen Substantiven sollte sie nie geschehen.

Am Ende wird das **e abgeschnitten** am Dativ vieler Substantive, wenn sie ohne Artikel stehen:

ein Mann von Verdienst,
er arbeitet mit Fleiß,
mit Hohn und Spott abziehen,
es geht mir nach Wunsch,
mit Fleisch bekleidet,
eine Dose von Blei, von Gold.

Verschiedenen andern Substantiven nimmt man dies **e** nicht, wenn sie schon ohne Artikel stehen:

bei Leibe nicht,
zu Hause sein,

außer

außer Stande sein,
im Gange sein.

Man darf hier wieder nicht fragen, welchen Dativen in diesem Falle das e genommen werden dürfe, und welchen es gelassen werden müsse. Alle solche Verbindungen haben keine Regel, sondern nur den Gebrauch für sich.

Den angeführten Beispielen hat man vielleicht darum das e gelassen, weil die Verbeissung desselben die Aussprache ändern würde. Am Ende können b, ſ, d, g ihren eigenthümlichen Laut nicht behalten, man kann sie nicht anders als hart aussprechen.

Hieraus könnte man nun die Regel ziehen, daß den Dativen der Substantive, welche sich im Nominativ auf b, d, g, ſ enden, das e der Aussprache wegen gelassen werden müsse; aber sie ist nicht allgemein. Man spricht:

mit Sand bestreuen,
mit Weib und Kind,

und scheuet hier die Verhärtung der Aussprache nicht. Andern Dativen aber läßt man das e, wenn gleich keiner von diesen weichen Konsonanten vorher gehet:

zu Tische gehen,
bei Tische sitzen,
zu Rathe halten.

Aber wohl zu merken, nur das Flexions e des Dativs, nicht das mildernde e ist hier zu verstehen. In Absicht des letztern ist es gleich fehlerhaft, es Wörtern anzuhängen, denen es nicht gehört, als:

dünne, frühe, Fürste, Geschenke, Narre, Poete; statt:

dünn, frisch, Fürst, Geschenk, Narr, Poet; als es fehlerhaft ist, es denen zu nehmen, welchen es des Wohlklanges wegen gehöret, damit der letzte Konsonant weich ausgesprochen werden könne, als:

Aug, bös, blöd, Fried, gerad, Gebirg, Ruß, Schwed;

statt:

Auge, böse, blöde, Friede, gerade, Gebirge, Russe, Schwede.

Echinit (der) — ein versteinerter See-Igel oder See-Apfel. Das Geschöpf ist ein Bewohner des Meeres, und gehöret zu den vielschaligen Muscheln. Sein Haus hat eine runde, bald mehr bald weniger eingedruckte Schale, darum heißt es See-Apfel; es ist aber mit Stacheln besetzt, vermöge deren sich das Geschöpf fort bewegt, darum heißt es See-Igel. Der Steinkern, welcher statt der Kreatur das Gehäuse ausfüllet, heißt **Echinit**, ein **versteinerter See-Apfel**, der gemeinen Meinung nach **Krötensteine.**

Eclat (eklat): bekannt, allgemein bekannt.

Eclatant (eklatant) wird vornehmlich als ein Beiwort gebraucht, wenn von einer auffallenden Rache die Rede ist. Wir haben deutsche Wörter genug, verschiedene Grade der Rache zu bezeichnen: schwer, auffallend, fürchterlich, schrecklich.

Edict (Edikt): Befehl, Verordnung. Wenn gleich Verordnung den Begriff des obrigkeitlichen nicht immer umfaßt, (denn der Arzt gibt auch Verordnungen) so ruft ihn doch der erste Anblick herbei.

Effect: Wirkung.

Effecten (Effekten): Habe, Habseligkeit, Habseligkeiten.

Effectuiren: bewirken.

Ehepacten (Ehepakten): Ehestiftung, Ehevergleich, Ehevergleichspunkte.

Eigenschaftswort — ist unter dem Kunstworte **Adjektiv** schon da gewesen; hier müssen wir noch etwas von der Bildung und Verschiedenheit der Adjektive sagen.

Adverbium und **Adjektiv** sind einander nahe verwandt; sie bezeichnen beide das, was irgend einem Dinge, einer Substanz, anklebt und daran zu finden ist, sie bezeichnen aber beide dieselben Begriffe auf verschiedene Art.

Man nehme die zwei Ausdrücke:

grüner Baum.

Baum bezeichnet ein Ding, das in der Natur selbst zu finden ist, das an und für sich selbst bestehet, also eine Substanz. Darum heißt auch Baum ein **Substantiv**, weil es Ausdruck, Name einer Substanz ist, eines Dinges, das an und für sich selbst bestehet.

Grüner im Gegentheil bezeichnet etwas, was in der Natur nirgends an und für sich selbst, sondern nur an und in einem Dinge zu finden ist. Es ist nichts Selbstständiges, sondern etwas Unselbstständiges, eine Eigenschaft einer Substanz. Aus dem Grunde nennen wir auch dergleichen Ausdrücke **Adjektive** oder Eigenschaftswörter.

Was aber die Natur nicht trennet und nicht trennen kann, das trennet der menschliche Verstand. Die Natur kann nicht **grün** hinstellen, ohne ein Ding zu schaffen, dem sie das grüne einverleibt; der menschliche Verstand aber kann sich **grün** vorstellen, ohne an ein Ding zu denken, welches grün ist; als Beschaffenheit.

Diese Absonderung in Gedanken nennen wir **Abstraktion**. Geschiehet sie in Gedanken, so muß man sie auch mit Worten bezeichnen können, damit man wisse, wo die Aufmerksamkeit nicht so wohl auf die Substanz, als auf das, was ihr anklebt, gerichtet werden solle.

So lange ich sage:

grüner Baum;

erreiche ich diese Absicht nicht. Grüner ist Nebenbegriff, Baum ist Hauptbegriff; über jenen läuft der Gedanke schneller hin, auf diesen heftet er sich. So bald ich aber sage:

der Baum ist grün;

so weiß jedermann, daß ich grün als eine besondere Vorstellung aushebe, und nicht so wohl den Baum, sondern die Beschaffenheit desselben gedacht wissen wolle, daß er grün ist.

Grüner muß ein Substantiv bei sich haben, denn es bezeichnet eine Eigenschaft, welche von ihrer Substanz nicht getrennt werden kann. **Grün** kann nicht bei einem Substantiv stehen, weil es die Eigenschaft abgesondert von der Substanz als Beschaffenheit bezeichnen soll. Zu **ist** kann es gesetzt werden, man muß sagen:

grüner Baum — nicht grün Baum;

und:

der Baum ist grün, nicht der Baum ist grüner.

Grün heißt nun ein **Adverbium**, ein Beschaffenheitswort, zu welcher Art auch die Umstandswörter gezogen werden, weil wir in einem allgemeinen Verstande zu den Eigenschaften eines Dinges auch die Umstände nehmen, in welchen es sich befindet.

Wenn man sich gleich die Eigenschaft eines Dinges abgesondert als Beschaffenheit denket, so bleibt sie dennoch mit dem Dinge selbst verbundene Eigenschaft nicht nur, sondern ich selbst werde sie auch wieder als Eigenschaft denken und im Reden vorstellen.

Einen andern Ausdruck werde ich für die Eigenschaft nicht suchen, so bald ich schon einen für die Beschaffenheit habe. Es bleibt ja derselbe Begriff; ich dachte ihn zuvor nur abgesondert, und nun denke ich ihn wieder mit dem Dinge verbunden.

Sind

Sind aber die Begriffe mit einander verbunden, so müssen es ihre Ausdrücke auch sein. Das Wort, das **Adverbium** heißt, muß nur **schmeidig** und **biegsam** gemacht werden, damit es mit dem Substantiv in allen seinen Beugungen verbunden werden könne, das heißt, es wird zum **Adjektiv** gemacht.

Demnach werden Adjektive von den Adverbien gebildet. Man hänget dem Adverbio ein **e** an:

grün, grüne;

das heißt nach der Kunstsprache: es wird konkrescirt. Nun setzet man die Geschlechtszeichen **r**, **e**, (welches mit dem Konkretions **e** zusammenfließt) und **s** hinzu, so heißt das Wort

grüner, grüne, grünes.

Nun kann es wie das Substantiv deklinirt werden, und heißt ein **Adjektiv**. So leicht findet der menschliche Geist den Ausdruck, wenn er den Begriff hat.

Zu den Adverbien rechnet man auch die Präpositionen; denn wo sie zur Zusammensetzung und Ableitung gebraucht werden, da sind sie nichts anders. Diese und manche Umstandswörter, auch von Zahlwörtern abgeleitete Adverbia fand man an sich selbst nicht geschickt zur Konkretion. Um nun doch Adjektiva von ihnen zu bilden, mußten sie sich zuvor einige Veränderungen gefallen lassen. Man hing ihnen **ig** oder **er** an; daher kommen:

von bisher — bisherige,
damahls — damahlige,
aus — äußere u. s. w.

So kommen alle Adjektiva von den Adverbien. Bei dem Adjektiv haben wir nichts besonderes zu sagen oder zu merken als dessen Deklination; alles übri-

ge gilt schon von den Adverbien. Das Adverbium wird gesteigert, und von dem gesteigerten Adverbio kommt durch die Konkretion das gesteigerte Adjektiv; die Verschiedenheit des Adjektivs liegt schon im Adverbio. Man muß sie nothwendig kennen.

Arten der Adverbien und Adjektive.

Beschaffenheiten befinden sich in der Natur als Eigenschaften der Dinge in verschiedenen Graden. An jedem einzelnen Dinge sieht man die Eigenschaft, an zweien oder mehrern bemerkt man die Grade.

So bald uns etwas daran liegt, nicht nur die Eigenschaft eines Dinges, sondern auch den Grad ihrer Stärke zu kennen; so darf man nur mit dem einen Dinge noch eines oder mehrere der Art zusammen halten und eine Vergleichung anstellen. Eins von beiden muß sich daraus allemahl ergeben:

entweder wir finden bei zweien oder mehrern Dingen in Absicht dieser Eigenschaft völlige Übereinstimmung — dann sind sie einander gleich und besitzen diese Eigenschaft in gleichem Grade der Stärke;

oder wir finden bei ihnen merkliche Verschiedenheit — dann sind sie einander ungleich, und besitzen die Eigenschaft in verschiedenen Graden der Stärke.

Es ist daher schlechterdings nothwendig, wir müssen nicht nur Namen für die Eigenschaften und Beschaffenheiten selbst haben, sondern wir müssen auch für Ausdrücke sorgen, mit welchen die Verschiedenheiten, die Grade derselben bezeichnet werden können. Hier gehet nun die Sprache den besten und natürlichsten Weg; sie wählt dazu keine neuen Ausdrücke, sondern sie drückt die Grade der Ungleichheit an den Beschaffenheitswörtern aus, indem sie dieselben steigert. S. Adjektiv.

Daher

Daher haben wir auch verschiedene Arten von Adverbien und Adjektiven; sie sind **gesteigert** oder **ungesteigert**, jene heissen **komparative**, diese **positive** Adverbia.

Positive Adverbia bezeichnen die Beschaffenheit, so wie das **positive** Adjektiv die Eigenschaft, schlecht weg ohne Bestimmung des Grades ihrer Stärke:

Adverb: hoch, gnädig, gehorsam.
Adjekt: höher, gnädiger, gehorsamer.

Komparative Adverbia und Adjektiva setzen eine Vergleichung voraus, und bezeichnen einen höhern Grad der Stärke der Beschaffenheiten oder Eigenschaften:

Adverb: höher, gnädiger, gehorsamer;
Adjekt: höherer, gnädigerer, gehorsamerer;
Adverb: höchst, gnädigst, gehorsamst;
Adjekt: höchster, gnädigster, gehorsamster.

Unter den Eigenschaften der Dinge findet sich noch ein anderer Unterschied, der für die Sprache nicht weniger wichtig ist. Man nehme z. B. die zwei Wörter

tugendhaft, ähnlich.

So bald das erste einem Dinge beigelegt wird, so ist Verständlichkeit in den Worten, ohne daß dabei auf irgend etwas Rücksicht genommen, oder sonst etwas der Verständlichkeit wegen hinzugefügt werden darf. Man sagt mit dem Adverbio:

der Mann ist tugendhaft;

oder mit dem Adjektiv:

der tugendhafte Mann.

In beiden Fällen haben diese Worte eine vollständige, entschiedene Verständlichkeit, welche ganz unabhängig, **absolut** ist.

Darum wird auch die durch das Wort bezeichnete Eigenschaft eine **absolute** Eigenschaft genannt, und das Wort, das sie bezeichnet, heißt ein **absolutes** Adverbium, **absolutes** Adjektiv.

Eine andere Bewandniß hat es mit **ähnlich**. Sagt man mit dem Adverbio:

der Mann ist ähnlich;

oder mit dem Adjektiv:

der ähnliche Mann;

so ist in den Worten noch keine Verständlichkeit. Die Eigenschaft und das Subjekt sind zwar genannt; jene ist aber von der Art, daß sie sich von dem Subjekte allein nicht denken läßt. Sie hat Beziehung auf etwas, daran nöthiget mich das Wort selbst zu denken; es muß auch genannt, es muß **noch ein** Substantiv hinzu gesetzt werden, wenn die Worte Verständlichkeit haben sollen. Sie haben keine **absolute**, sondern eine **relative** Verständlichkeit, diese muß man auflösen und sagen:

der Mann ist seinem Bruder ähnlich;

oder:

der seinem Bruder ähnliche Mann.

Diese Eigenschaft heißt darum auch eine **relative** Eigenschaft; das Wort aber, das sie bezeichnet, ein **relatives** Adverbium, oder ein **relatives** Adjektiv.

Adverbia und Adjektiva theilen sich also in **absolute** und **relative**.

Die **absoluten** bezeichnen Beschaffenheiten und Eigenschaften, welche sich an einer Substanz ohne alle Rücksicht auf eine andere denken lassen, und daher nur **ein** Substantiv zu ihrer Verständlichkeit nöthig haben.

Rela-

Relative Adverbia und Adjektiva bezeichnen solche Beschaffenheiten und Eigenschaften, welche an einer Substanz allezeit nur in Beziehung auf eine andere gedacht werden, daher auch diese Wörter zu ihrer Verständlichkeit **zwei** Substantiva erfordern, eines, dem sie zugeeignet werden, ein anderes, welches die Beziehung erklären und den Verstand vollständig darlegen muß.

Hieraus folget von selbst, daß man auf die relativen Adverbia und Adjektiva alle Aufmerksamkeit richten müsse, wenn man nicht unverständlich und sprachwidrig sprechen will.

Verhältnisse bezeichnet die Sprache durch die **Endungen** des Substantivs (Casus) und durch die **Präpositionen.** Wenn nun relative Adjektiva Rücksichten und Verhältnisse in sich schließen, so müssen diese auch auf eine der Sprache gemäße Weise aufgelöst und bezeichnet werden. Wie das in jedem Falle geschiehet, dazu liegt der Grund in den Begriffen der Wörter, nach **welchen** sie sich in **zwei** Klassen zertheilen lassen.

Zur ersten Klasse rechnen wir diejenigen, welche eine Möglichkeit oder Nothwendigkeit, eine Leichtigkeit oder Schwierigkeit der Handlung anzeigen. Weil nun das Verbum derjenige Redetheil ist, welcher Handlungen bezeichnet; so verlangen auch dergleichen Adverbia, daß ihr Verhältniß durch ein Verbum aufgelöst werde. Dies geschiehet nun **bei einigen** durch einen **bloßen** Infinitiv:

hier ist gut sein, laß uns Hütten bauen;
es läßt sich hier schlecht gehen;
du hast gut reden, es fehlet dir an nichts;
hier ist böse wohnen — übel reisen;

bei

bei **andern** durch den Infinitiv mit zu:

das ist leicht zu sagen, aber schwer zu glauben;
das Fleisch ist hart zu beissen;
ich bin müde zu leben, bereit zu sterben;
er spricht ohne zu erröthen, ohne zu wissen was.

Zur andern Klasse gehören alle diejenigen Adverbia und Adjektiva, welche nicht Verhältnisse der Handlungen, sondern der Substanzen anzeigen, und daher durch ein Substantiv erklärt werden müssen.

Am Substantiv macht die Sprache nur vier verschiedene Endungen. Von allen möglichen Verhältnissen kann also die Sprache durch das Substantiv selbst nicht mehr als vier bezeichnen; zu den übrigen muß sie sich der Präpositionen bedienen. Aus dem Grunde sind auch diese Adverbia der zweiten Klasse von zweierlei Art.

Viele fordern zur Auflösung ihres Verhältnisses einen **bloßen Casum**, und zwar

1. Den **Genitiv**:

Der gute Mensch ist aller Ehre würdig;
er ist ein dieser Ehre würdiger Mann.

Dergleichen Adverbia sind: **bedürftig, befugt, benöthiget, bewußt, eingedenk, fähig, froh, gewahr, gewiß, gewohnt, kundig, los, mächtig, müde, quitt, satt, schuldig, theilhaftig, überdrüßig, verdächtig, verblichen** und **verfahren** (mit dem Genitiv Todes), **verlustig, voll, werth, würdig** und ihre Composita mit **un**.

2. Den

2. Den **Dativ**:

Gift ist dem Menschen schädlich,
eine dem Menschen höchst schädliche Sache.

Dergleichen Adverbia sind: **angenehm**, **ähnlich**, **bange**, **bekannt**, **bequem**, **beschwerlich**, **deutlich**, **dienlich**, **dienstbar**, **dunkel**, **ersprießlich**, **erwünscht**, **gefährlich**, **gehorsam**, **gemäß**, **geneigt**, **getreu**, **gewogen**, **gleich**, **gut**, **heilsam**, **leicht**, **lieb**, **nachtheilig**, **nahe**, **nöthig**, **nützlich**, **schädlich**, **schuldig**, **schwer**, **werth** (du bist mir werth) auch ihre Composita mit **un**, und alle, welche Verhältnisse des Zweckes, des Nutzens oder Schadens &c. bezeichnen.

3. Den **Akkusativ**:

zehen Ellen lang;
ein zehen Ellen langes Band;
sechs Pfund schwer;
acht Thaler werth.

Hierher gehören nur die wenigen Adverbia, welche ein Alter, ein Gewicht, eine Größe, ein Maß und einen Werth bezeichnen, wenn nehmlich Maß und Werth durch Zahlen bestimmt werden.

Andere Adverbia verlangen zur Auflösung ihrer Verhältnisse eine **Präposition**, und zwar

an, wenn das Adverbium einen Mangel oder Überfluß bedeutet:

dieser Mensch ist arm an Freuden;
ein an Freuden armer Mensch;
er ist reich an Tugend;

oder den Sitz einer Beschaffenheit anzeiget:

er ist krank am Geiste,
— — schwach am Leibe.

gegen,

gegen, wenn ein Gegenstand bezeichnet wird:
sei höflich gegen Jedermann,
sei nicht hart gegen die Armen.

von, wenn der Theil des Ganzen anzuzeigen ist, dessen Beschaffenheit beschrieben wird:
sie ist schön von Gesicht,
klein von Person,
blau von Augen,
schwarz von Haaren.

Auch Ordnung und Stellung der Wörter sind nicht willkührlich. Wie ihre Verbindung die Verhältnisse der Begriffe gegen einander anzeiget; so bezeichnet ihre Stellung die Ordnung, in welcher die Seele die Begriffe denkt. Spräche jemand:

der gute Mensch ist würdig aller Ehre;
Gift ist schädlich dem Menschen;
das Bret ist lang zehen Ellen;

so fühlt man gleich, daß die Adverbia: **würdig, schädlich, lang**; zu früh kommen, eher als man sie verständlich denken kann. Der folgende Casus macht sie erst verständlich, weil er ihre Beziehung auflöset, und darum muß er auch eher gedacht und eher gesagt werden.

Es kann aber der Fall sein, daß jemand den Begriff des Adverbii wirklich eher denket als die Auflösung, weil er das Verhältniß nicht schnell genug zu bestimmen weiß. In dem Falle wird er auch den Casus nachsetzen und sagen;

das Bret ist lang — zehen Ellen.

Diejenigen Adverbia, welche durch eine Präposition aufgelös't werden müssen, können die Auflösung **vor** und **nach** sich haben. Man sagt:

er ist von Person klein,
und: er ist klein von Person.

Das Adverbium drückt hier den Hauptbegriff aus, die Präposition schränket ihn nur auf einen Theil des Ganzen, auf einen besondern Gegenstand ein. Hier ist es immer einerlei, ob man sich den Hauptbegriff oder die Einschränkung eher denket.

Mit den relativen **Adjektiven** ist es anders. Eigenschaft als Eigenschaft, und Substanz sind unmittelbar verbunden, und müssen verbunden gedacht werden; Adjektiv und Substantiv als Ausdrücke der Eigenschaft und der Substanz müssen folglich auch unmittelbar neben einander stehen. Das Adjektiv stehet voran, das Substantiv folget; nichts — auch das kleinste Wort darf nicht dazwischen treten. Ist nun das relative Adjektiv von der Art, daß es einen Casum zu seiner Aufklärung erfordert; so muß man diesen entweder dem Adjektiv vor- oder dem Substantiv nachsetzen. Im letzten Falle würde man sagen müssen:

er ist ein würdiger Mann dieser Ehre.

Hier ist es offenbar, daß der Verhältniß-Casus nicht an dem Orte stehet, wo er gedacht werden muß; man soll ihn bei würdiger denken, und er folgt erst nach dem Substantiv Mann. Aus dem Grunde muß er **nach** dem Artikel unmittelbar **vor** seinem Adjektiv stehen:

er ist ein dieser Ehre würdiger Mann.

In den Fällen, wo der Verhältnißbegriff durch eine Präposition ausgedrückt werden muß, sind öfters drei, ja vier und mehr Wörter einzuschieben, wodurch der Artikel sehr weit von seinem Substantiv getrennt wird. Ob nun gleich diese Trennung der schnellen Übersicht der Begriffe sehr nachtheilig ist,

so

so kann man doch jenen erklärenden Worten keine andere Stelle geben; man muß sagen:

ein zur Freundschaft geschaffenes Herz.

Man kann aber diese Härten dadurch vermeiden, daß man die Konstruktion auflöset, welches bei langen Einschaltungen nothwendig wird. Statt:

das gegen sein Kind mit Liebe erfüllte Vaterherz;

sagt man:

das Vaterherz, welches mit Liebe gegen sein Kind erfüllet ist.

Eignen. In der hochdeutschen Sprache ist dieses Zeitwort fast ganz außer Gebrauch; man sagt dafür zueignen. Nach Hrn. Campens Bemerkung ist es von Hrn. Lessing in subjektiver Bedeutung gebraucht worden, wo es eigen sein bedeutet, welche Bedeutung allerdings neu oder weniger gangbar ist.

Eilf. Eine Grundzahl, welche die Summe von einem Zehner und einer Einheit zusammen fasset. Es bleibt fast immer ohne Veränderung:

um eilf Uhr gehet die Kirche an;
die eilf Männer tragen es nicht weg;

nur wenn es ohne Substantiv stehet, wird ihm wegen des Endbuchstabens f das mildernde e angehänget:

da die Eilfe zu Tische saßen;

und diesem e noch ein n, wenn es der Dativ sein soll:

sie verkündigten das alles den Eilfen.

Ein. Dies kleine Wort hat in unserer Sprache mehr als einerlei Würde.

1. Als **Adverbium** ist es eine kleine Partikel, welche nur in wenigen Redensarten üblich ist:

Jahr aus, Jahr ein;
quer Feld ein laufen.

In

In Zusammensetzungen kommt es häufiger vor, und stehet eigentlich statt **in**. Wo es den Dativ, oder ein ruhiges sein an einem Orte bezeichnet, da behält die Zusammensetzung **in**:

inliegend — nicht einliegend.

Wo es aber den Akkusativ, den verstärkten Begriff des Kommens und Dringens in einen Ort, bedeutet, da verstärkt die Sprache auch den Ausdruck, und sagt statt in **ein**:

einlegen, nicht inlegen.

In vielen Zusammensetzungen liegt diese Bedeutung bei **ein** zum Grunde, und wird dieser Unterschied genau beobachtet:

darein, hinein, herein,

einathmen, eindringen, einfassen;

in andern aber finden wir ihn vernachlässiget. Eigentlich müßte man sagen:

inheimisch, Ingeweide, Inwohner;

der Gebrauch entscheidet aber für:

einheimisch, Eingeweide, Einwohner;

in welchen Beispielen **ein** für **in** mit dem Dativ gebraucht wird, wo es ein Sein an einem Orte bedeutet.

2. Als **unbestimmten Artikel** suche man es unter Artikel.

3. Als **Zahlwort** gehöret es zu den Haupt- oder Grundzahlen, mit welchen die Frage: **wieviel?** beantwortet werden muß. Seinem Begriffe nach ist es dem Mehrern entgegen gesetzet, wird, wo es in dieser Bedeutung als Zahlwort gebraucht wird, mit einem scharfen Ton ausgesprochen, und in der Schrift von vielen durch ein großes E ausgezeichnet.

In den zusammen gesetzten Zahlwörtern bleibt es ohne alle Veränderung wie ein Adverbium:

ein und zwanzig, ein und sechzig, einhundert;

zählet man unbestimmt, so daß **ein** weder ein Substantiv bei sich hat, noch sich auf ein Vorhergehendes beziehet, so wird ihm das sächliche Geschlechtszeichen **s** angehänget:

eins, hundert und eins;

zählet man aber bestimmt, so daß die einzelnen Dinge genannt werden, so kommt eben dadurch **ein** mit einem Substantiv in Verbindung, und wird alsdann dekliniret. Der Fälle sind zwei.

Hat **ein** das Substantiv neben sich, so nimmt es die Biegungszeichen wie der bestimmte Artikel an, nur der männliche und sächliche Nominativ leidet das Geschlechtszeichen nicht:

N. **Ein** Mensch, **eine** Frau, **ein** Weib;
G. **Eines** Menschen, **einer** Frau, **eines** Weibes;
D. **Einem** Menschen, **einer** Frau, **einem** Weibe;
A. **Einen** Menschen, **eine** Frau, **ein** Weib.

Ist aber das Substantiv schon vorher genannt, und **ein** beziehet sich darauf; dann bekommt auch der Nominativ die Geschlechtszeichen, und die Deklination wird ganz vollkommen:

N. **Einer**, **eine**, **eines** oder **eins**;
G. **Eines**, **einer**, **eines**;
D. **Einem**, **einer**, **einem**;
A. **Einen**, **eine**, **eines** oder **eins**.

Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer.
Wie viel Brote sind vorräthig? eines, eins.
Wie viel Hammel sind im Stalle? hundert und einer.

Man hat hier auf einhundert und auf hundert und eins wohl zu merken. **Einhundert** ist ein zusammen gesetztes Wort, dessen erster Theil, **ein**, den zweiten, **hundert**, bestimmet. Weil es nun ganz unver-

unveränderlich ist, so heißt es einhundert, man mag bestimmt oder unbestimmt zählen:

einhundert Menschen,
einhundert Personen.

Zählet man aber mit **hundert und eins** bestimmt, dann bestimmt **eins** nicht **hundert**, sondern das **Substantiv**, und muß sich folglich nach demselben richten:

hundert und eine Person.

Wo zu besorgen ist, daß das Zahlwort mit dem Artikel verwechselt werden könnte, da kann man dem Zahlworte **ein** die Wörter **nur**, **einig** oder **einzig**, beifügen:

Es ist nur ein Gott;
Ein einziger Baum hat getragen;
Nur ein einziges Kind ist beschädiget worden.

Soll die Gattung bestimmt werden, zu welcher das **Eine** gehöret, so kann dies mit dem Genitiv, oder mit den Präpositionen **aus**, **unter** oder **von** geschehen:

Einer aus der Gesellschaft muß es verrathen haben;
Einer unter ihnen ging zerrissen;
Eines von beiden kann nur wahr sein;
Einen eurer Brüder lasset bei mir.

Eigentlich bedürfen Zahlwörter keines Artikels, weil sie einzelne Dinge zählen, und folglich an sich schon Selbständigkeit ausdrücken. Der einzige Fall, wo man den Artikel vorsetzen kann, ist der, wenn eine Summe, oder eine Einheit, vor einer andern ihrer Art ausgezeichnet werden soll. Als:

Der eine ist nur wieder gekommen.

Man siehet aber an dem einzigen Beispiele schon, daß **ein** mehr für ein Adjektiv als für ein Zahlwort

gilt, so bald der bestimmte Artikel vorstehet. Daher muß es auch

4. Als **Adjektiv** oder Beiwort anerkannt werden. In dieser Bedeutung ist es allemahl einem oder mehrern andern Dingen entgegen gesetzt. Man zählet nicht, bestimmet auch keine Ordnung; sondern nimmt nur eines aus zweien oder mehrern Dingen heraus, wenn man von jedem insbesondere etwas sagen will, was den oder die andern nicht angehet:

Einer beleidiget den andern;
Einer sagt ja, der andere nein, der dritte ist unentschlossen.

So bald es aber als Adjektiv gebraucht wird, muß es auch als Adjektiv deklinirt werden. S. Adjektiv.

Hat es also ein Bestimmungswort vor sich, welches durch alle Endungen die Geschlechts- und Biegungszeichen vollständig annimmt; so macht **ein**, wie das Adjektiv in dem Falle, den Nominativ durch alle Geschlechter, wie auch den weiblichen und sächlichen Akkusativ auf **e**, die andern Endungen aber auf **en**. Als:

N. Der **eine** Mann,	die **eine** Frau;
G. Des **einen** Mannes,	der **einen** Frau;
D. Dem **einen** Manne,	der **einen** Frau;
A. Den **einen** Mann,	die **eine** Frau.

N. Das **eine** Haus;
G. Des **einen** Hauses;
D. Dem **einen** Hause;
A. Das **eine** Haus.

Hat es aber ein Bestimmungwort vor sich, welches die vollständigen Geschlechts- und Biegungszeichen nicht annimmt, so werden diese in den Fällen,

wo

wo sie das Bestimmungswort nicht leidet, an **ein** ausgedruckt; in den Fällen aber, wo sie das vorhergehende Bestimmungswort annimmt, wird dem **ein** die vorige Endung **en** gegeben. Der Fall entstehet besonders, wenn nach Gewohnheit der niedern und gemeinen Sprache das **ein** zwischen das possessive Pronomen und Substantiv gesetzet wird:

N. Dein **einer** Bruder, meine **eine** Schwester, sein **eines** Haus;
G. Deines **einen** Bruders, meiner **einen** Schwester, seines **einen** Hauses;
D. Deinem **einen** Bruder, meiner **einen** Schwester, seinem **einen** Hause;
A. Deinen **einen** Bruder, meine **eine** Schwester, sein **eines** Haus.

Diese Wortfügung ist und bleibt aber nur eine Gewohnheit der niedern Sprache; besser sagt man wenn es nur einer ist:

dein einziger Bruder;

oder wenn es mehrere sind:

einer deiner Brüder;
der Obersten einer;
er nahm seiner Ribben eine.

5. Als **Pronomen**, statt jemand, **einer** zu gebrauchen, ist auch eine Eigenheit der niedrigen Mundart. Verschiedene Redensarten sind daher in der vertraulichen Sprache des täglichen **Umganges** sehr gangbar, welche man aber in der hochdeutschen, edlen Sprache ungern hören und dulden will. **Als**:

es kommt einer;
es möchte einer sagen;
unser einer kehrt sich daran nicht.

Besser sagt man:
es klopft jemand;
es möchte jemand sagen;
jemand von meinem, von unserm Stande.

Ekliptik — ein astronomisches Kunstwort aus dem Griechischen, welches Beraubung des Lichtes, Finsterniß bedeutet. Man benennet damit die Sonnenbahn, in welcher sie sich in einem Jahre am ganzen Himmel herum zu bewegen scheinet, und zwar darum, weil die Sonnen- und Mondfinsternisse nur in ihr und ihrer Nachbarschaft vorfallen können. Auf den Erd- und Himmelskungeln (Globis) ist es der Zirkel, welcher die Mittellinie (Äquator) in zwei entgegen gesetzten Punkten durchschneidet, in der weitesten Entfernung 23 ½ Grad von ihr abstehet, und daselbst die Wendezirkel berühret.

Ekloge — auch ein griechisches Kunstwort, welches eigentlich eine Auswahl vorzüglicher Stücke bezeichnet. Man hat ihm aber die besondere Bestimmung gegeben, Gedichte zu benennen, welche das ehemahlige Schäferleben in seiner ungekünstelten ursprünglichen Gestalt vorstellen. **Schäfergedichte.**

Elasticität — bedeutet die eigenthümliche Kraft eines Körpers, nach welcher er seine Ausdehnung und Gestalt nicht anders als durch stärkere Gewalt einschränken oder verändern läßt, und sie wieder herstellet, so bald die äußere Gewalt weichet. Wir haben für diesen fremden Ausdruck drei deutsche Wörter: **Federkraft, Spannkraft, Schnellkraft.**

Federkraft benennet nur diese Eigenschaft von dem bekanntesten unter den Körpern, welche diese Kraft besitzen.

Spann-

Spannkraft ist wieder nicht eigentlicher Ausdruck der Elasticität. Ein elastischer Körper kann gespannt werden, aber die Kraft, welche ihn spannet, ist nicht in ihm, sondern außer ihm. Er hat keine Kraft, zu spannen, sondern Empfänglichkeit der Spannung.

Schnellkraft kommt dem Begriffe näher, und ist den vorigen beiden Wörtern unstreitig vorzuziehen, weil es die Kraft, sich auszudehnen, selbst bezeichnet. Aber statt

Elastisch — (Campe) schnellkräftig will dem Ohre nicht behagen, weil es solcher Zusammensetzungen mit kräftig ungewohnt ist. Wäre statt **Schnellkraft Schnellmacht** gebräuchlich, so könnte man **schnellmächtig** so gut davon ableiten, als von Allmacht allmächtig.

Electricität. Auch dies fremde Wort drückt den Begriff eigentlich nicht aus, den es bezeichnen soll; wir sind aber gewohnt, uns denselben dabei zu denken. Es möchte auch Schwierigkeiten machen, einen treffenden deutschen Ausdruck zu finden, wodurch die Electricität von den andern anziehenden Kräften unterschieden werden kann. Bis dahin sind wir genöthiget, den fremden Ausdruck beizubehalten.

Elegant: **zierlich, schön, geputzt.**

Elegie: **Trauergedicht.**

Element. (das) Dieser lateinische Ausdruck bedeutet die ersten, an sich, oder doch menschlicher Kraft, untheilbaren Bestandtheile der Materie. **Grundstoff** könnte man dafür gebrauchen; der fremde Ausdruck ist aber schon durch allgemeine Aufnahme unentbehrlich geworden.

Daher werden Wasser, Feuer, Luft und Erde die vier Elemente genannt, weil man sie ehedem für die ersten Bestandtheile aller Körper hielt.

Weil jede Materie Bestandtheile haben muß; daher nennet man nicht nur das, ohne welches ein Geschöpf seiner Natur nach nicht leben kann, sein Element:

Wasser, das Element der Fische,
Luft, das Element der Thiere;

sondern auch alles das, was dem Menschen durch Gewohnheit so unentbehrlich geworden ist, daß er es zu seiner Zufriedenheit haben muß. Daher sagt man

von einem Spieler: Spielen ist sein Element;
von einem Säufer: Brantwein ist sein Element.

In jeder Wissenschaft nennet man die ersten Grundsätze Elemente derselben, und einen Unterricht, welcher sich nur mit den ersten Grundsätzen befasset, einen elementarischen Unterricht.

Eludiren. Neuerlich erst tadelte die allgem. Litteraturzeitung diesen fremden Ausdruck an einer Übersetzung, und übersetzte ihn durch **ausweichen, fruchtlos machen, vereiteln.**

Emballage: Einpackung, das **Einpacken, Einballiren.**

Embarquiren: einschiffen.

Emblema — bedeutet jede körperliche Sache, in so fern sie geschickt ist und dazu gebraucht wird, unkörperliche Gegenstände des Verstandes abzubilden und in Gedanken zu bringen. Wir haben dafür den Ausdruck **Sinnbild.** So ist der Anker ein Sinnbild der Hoffnung, ein Zirkel ein Sinnbild der Ewigkeit.

Emigriren: auswandern.

Emphase — bezeichnet die Fruchtbarkeit eines Wortes, wenn es mit dem Hauptbegriffe zugleich noch manche Nebenideen erweckt. Die Wörter **Kraft, Nachdruck** sind im Deutschen schon dafür angenommen,

men, und umfassen beides, den Nachdruck der Worte und der Stimme. Daher heißt

Emphatisch sprechen, mit Kraft und Nachdruck sprechen.

Employiren. Wir haben mehr als einen deutschen Ausdruck, welche an die Stelle des fremden in verschiedenen Verbindungen gesetzt werden können. Eine Sache employiren: eine Sache **gebrauchen, anwenden;** jemanden employiren: jemanden **anbringen, unterbringen, anstellen.**

Encyklopädie ist ein zusammen gesetztes griechisches Wort, welches eine zusammen hängende, alle Wissenschaften umfassende Belehrung bezeichnet. Zusammensetzungen dieser Art sind der deutschen Sprache ganz fremd; und darum möchte es wohl schwer sein, ein deutsches Wort für diesen Begriff zu erfinden. Man muß bis jetzt den fremden Ausdruck behalten, oder statt dessen, sich einer Umschreibung bedienen.

Energie. H. Campe Erinnerung bei diesem Worte ist gegründet: der Begriff, welchen wir damit zu verbinden gewohnt sind, fasset mehr in sich, als der Ausdruck bezeichnet. Darum hat er auch nicht den Ausdruck nur durch Kraft übersetzen wollen, sondern den Begriff selbst durch die deutschen Wörter **Vollkraft, Kraftfülle** mit Beifall ausgedrückt.

Engagement: Verpflichtung, Dienst, Amt, Verbindung.

Engagiren (sich): **in Dienste gehen, sich versagen, zusagen, versprechen.** Durch diese deutschen Ausdrücke werden uns die fremden in jeder Verbindung entbehrlich. Wer sich derselben noch bedienet, versündiget sich an seiner Muttersprache, und opfert mehr auf, als er gewinnen kann.

Enorm. Wer sich dieses fremden Wortes aus Noth bedienet, dessen Sprachkenntniß muß sehr armselig sein; wer es aber bei besserer Sprachkenntniß thut,

wird sich schwerlich dadurch Achtung und Ansehen erwerben. **Außerordentlich** bezeichnet denselben Begriff, und außerdem haben wir noch die bekannten Ausdrücke: **unmäßig, ungeheuer, über die Maße.**

Enrolliren: in die Rolle, in die Liste schreiben, **einschreiben.** Besonders eigen ist dieser fremde Ausdruck den Soldaten, welche ihre Verzeichnisse der jungen Leute, aus welchen sich das Regiment rekrutiren muß, Rollen nennen. Jemanden einschreiben, heißt ihn enrolliren, und die Eingeschriebenen sind Enrollirte. Für diese Bestimmung wird er auch bleiben.

Entgegen — wird von den neuern Sprachlehrern unter die Präpositionen gerechnet, ob es gleich seinem Stande nach den Adverbien gelassen werden könnte. Denn es wird nicht nur dem Substantiv oder Pronomen immer nachgesetzet:

Die halbe Stadt ging ihm entgegen;

sondern es wird auch öfters noch weiter davon entfernet, und völlig in die Stelle des Adverbii geworfen:

Die halbe Stadt ging ihm mit Jubel entgegen.

Wenn man aber die Präpositionen in **eigentliche** und **uneigentliche** theilet, so mag es auch den letztern zugezählt werden. Die eigentliche Bestimmung dieses Wortes lehren uns Konstruktion und Bedeutung.

Konstruktion. Entgegen gehöret zu den Präpositionen, welche allezeit mit dem Dativ verbunden werden müssen, weil man sich dabei Zweck und Absicht denken muß. Wenn ich sage:

ich gehe dem Vater entgegen;

so kann man sich den Vater unmöglich als Gegenstand des Gehens denken. Er ist Zweck und Absicht des Gehens; ich wähle darum den Weg, weil der Vater daher

daher kommt. Ich will mir die Zeit des Wartens verkürzen, und habe die Absicht, ihn eher zu sehen, ihm meine Freude über seine Zurückkunft eher zu bezeigen, als ich es könnte, wenn ich seine Zurückkunft zu Hause ruhig erwartete.

Wo keine Absicht, kein Zweck ist, da sollte man eigentlich diese Präposition nicht gebrauchen.

Dem Winde entgegen gehen,
dem Strome entgegen schwimmen,

ist aus dem Grunde nicht so gut und richtig gesprochen, als:

gegen den Wind gehen,
gegen den Strom schwimmen.

Von zweien Personen, welche einen Weg gehen, der eine hin, der andere her, ohne daß sie eine Absicht gegen einander haben, sagt man nicht:

sie gingen einer dem andern entgegen;

sondern:

sie begegneten einander.

Diese Absicht ist nicht allemahl freundschaftlich, sie kann auch feindschaftlich sein, ein Hinderniß, ein Widerstreben entgegen zu stellen. Als:

dem Strome einen Damm entgegen setzen.

Bedeutung. **Entgegen** bezeichnet die Bewegung einer Substanz gegen eine andere, welche zu gleicher Zeit in Bewegung gegen jene begriffen ist. Die Bedeutung erfordert also zweier Dinge gegenseitig annähernde Bewegung.

Ein auswärts lebender Sohn kann zu seinem Vater reisen in derselben Absicht, ihn zu sehen und zu sprechen. Man könnte aber nicht sagen, daß er dem Vater entgegen reise, oder dieser ihm entgegen komme, wenn sich nicht der Vater auf demselben Wege gegen den Sohn hin beweget.

Wo

Wo also nur eine einseitige Bewegung ist und gedacht werden kann, da sollte **entgegen**, genau genommen, nicht gebraucht werden. Indem der Damm errichtet wird, kann man sagen:

dem Strome einen Damm entgegen setzen;

so bald aber der Damm stehet, sollte man nicht sagen:

der Damm stehet dem Strome entgegen;

sondern:

der Damm stehet gegen den Strom, widerstehet dem Strome.

Noch weniger kann **entgegen** da Statt finden, wo auch nicht eine einseitige Bewegung gedacht werden kann. Wer da sagt:

mein Haus liegt der Kirche entgegen,
er saß mir gerade entgegen;

der verwechselt offenbar **entgegen** mit **gegenüber**. Er will sagen:

mein Haus liegt der Kirche gegenüber,
er saß mir gerade gegenüber.

Daraus folget, daß **entgegen** nur mit solchen Zeitwörtern verbunden werden sollte, welche eine Bewegung von einem Orte in den andern bezeichnen: einem entgegen **kommen, gehen, reisen, fahren, laufen, reuten**, etwas entgegen **bringen, tragen**. ꝛc.

Doch die dichterische Schreibart, welche überall mehr Freiheit hat, verbindet **entgegen** auch mit andern Zeitwörtern:

einem entgegen segnen, Klopstock;
Kaum lachet uns die Welt entgegen, Gellert.

Im eigentlichen Verstande wird **entgegen** von körperlichen Dingen gebraucht; man macht aber auch einen figürlichen Gebrauch davon, und trägt es auf intellektuelle Gegenstände über. Als:

er

er sah seinem Tode freudig entgegen,
er ging der Gefahr muthig entgegen,
er setzte meiner Meinung wichtige Gründe entgegen.

Hier, im figürlichen Verstande, ist es nicht ungewöhnlich, das Hülfsverbum **sein** mit **entgegen** zu verbinden:

er ist mir allezeit entgegen,
das soll mir nicht entgegen sein,
die Sache ist mir gar nicht entgegen.

Die Gewohnheit ist nicht zu leugnen, aber wäre es nicht besser und richtiger gesprochen? wenn man sagte:

er arbeitet mir immer entgegen,
er ist mir allezeit zu wider,
das soll mir nicht zuwider sein,
die Sache ist mir gar nicht zu wider, nicht mißfällig.

Enthusiasmus. Dies Wort ist griechischen Ursprunges; es bezeichnet den Zustand eines Menschen, der voller undeutlichen, verworrenen Vorstellungen ist, und dieselben für geheime göttliche Offenbarungen hält. Einem gesunden Kopfe sind solche Vorstellungen nichts anders, als ein unverständliches Gesumse, darum nennet man diesen Zustand **Schwärmerei**; oder auch **Begeisterung**, weil Glaube an göttliche Offenbarung, wenn er auch auf Einbildung beruhet, mit Muth und Kraft erfüllet.

Enthusiast: Schwärmer.

Enthusiastisch: schwärmerisch, begeistert.

Entknotigung — ist nach H. Campe Bemerkung ein neues Wort von H. H. Wieland: Die Posse könnte eine sehr tragische Entknotigung bekommen. Merkur 1792, 2tes Stück.

Der

Der Name ist groß genug, dem Worte Aufnahme zu verschaffen; das Wort selbst aber ist nach meinen Gedanken nicht analogisch. Wenn **knotigen** ein Zeitwort wäre, (dieses habe ich aber nie gehört oder gelesen,) dann hätten die Ableitungen entknotigen und Entknotigung ihre völlige Richtigkeit. Zwar kann man auch Substantiva auf **ung** von Adverbien bilden; z. E.

von quitt Quittung, von heilig Heiligung,
so auch von knotig Knotigung;

aber Entknotigung darf von Knotigung nicht gemacht werden, weil die Vorsilbe **ent** nur Zeitwörtern vorgesetzet wird. Das Zeitwort **knöteln** ist nicht ganz ungebräuchlich, davon könnten nun entknöteln und Entknötelung gesetzmäßig abgeleitet werden, wenn der Ausdruck nicht zu kleinlich wäre. Man sagt sonst **Entwickelung.**

Entriren. Eine größere Ziererei kann man sich nicht denken, als wenn der Deutsche lieber sagen will: ein Amt entriren, als ein Amt **antreten**. Der deutsche Ausdruck sagt dasselbe, was der französische sagt; und für die übrigen Bedeutungen, in welchen das fremde Wort außerdem noch gebraucht werden möchte, haben wir **versuchen, wagen, unternehmen** und mehrere untadelhafte deutsche Wörter.

Epidemie. Dies fremde Wort ist uns ganz entbehrlich, da wir einen passenden deutschen Ausdruck haben. **Seuche** wird in der hochdeutschen Sprache gar nicht anders gebraucht, es bedeutet immer eine ansteckende Krankheit, wenn auch ansteckend nicht dabei stehet.

Epidemisch: ansteckend.

Epigramm — heißt ein kurzes Gedicht, welches einen sinnreichen, witzigen und anziehenden Gedanken mit weni-

wenigen Worten glücklich vorträgt. Deutsch heißt es **Sinngedicht**.

Epilepsie. Wir haben für diese Krankheit zwei deutsche Ausdrücke: **schwere Noth** und **fallende Sucht**. Der erste hat Wahrheit genug, denn welche Noth kann schwerer sein; drücket aber nichts von dem Charakter der Krankheit aus, und ist außer dem noch anstößig. Der zweite hat auch seinen Tadel, denn die Sucht fällt nicht; man könnte aber so gut **Fallsucht** als Schlafsucht sagen.

Episode — ein der Dichtkunst gewidmeter Ausdruck. Kleine eingeschaltete Erzählungen solcher Umstände und Handlungen, welche zwar zur Haupthandlung nicht gehören, aber dem ganzen Gedichte mehr Manchfaltigkeit und Unterhaltung geben, nennet man Episoden.

Hr. Campe schlägt dafür **Nebengesang**, **Nebensang** oder **Zwischensang** vor. Nebengesang wäre dem Nebensang wohl vorzuziehen, weil Sang auch in Zusammensetzungen ziemlich außer Gebrauch gekommen ist. So dann ist man zu gewohnt, bei Gesang sich gereimte Gedichte zu denken; Episoden finden aber auch in prosaischen Dichtungen Statt. Als Kunstwort möchte man sich wohl lieber des fremden Ausdrucks bedienen.

Epistel: Brief, Sendschreiben. Im Kirchengebrauche wird sich der fremde Ausdruck unstreitig erhalten. Statt Pauli Episteln kann man wohl Pauli Briefe sagen; aber statt Epistelpredigten wird niemand Briefpredigten sagen oder hören wollen.

Epitaphium: Grabschrift, Grabmahl.

Epoche — aus dem Griechischen, Anfang der Zeitrechnung; der Zeitpunkt, von welchem man die Jahre zu zählen anfängt. Die Schöpfung ist Epoche des Judenthums, die Geburt Christi ist Epoche des Chri-

Christenthums, der christlichen Zeitrechnung. Hernach wird dieser Ausdruck auch von Zeitpunkten gebraucht, von welchen keine neue Zeitrechnung anfängt, wenn man die darin vorgefallenen Begebenheiten und die Thaten der damahls lebenden Männer für so wichtig erklären will, daß durch sie der Zeitpunkt für irgend einen Theil der Geschichte besonders merkwürdig werde. So sagt man: Lutherus macht Epoche in der Religionsgeschichte; Friedrich der Einzige in der Geschichte des Preußischen Staats; Kant in der Philosophie. Noch haben wir dafür keinen andern Ausdruck, als **Zeitpunkt.**

Epopee — ein griechisches Kunstwort, Gedichte zu bezeichnen, in welchen die Thaten großer Helden besungen werden. In engerer Bedeutung gibt man diesen Namen auch den historischen Gedichten, welche einzelne, große und merkwürdige Handlungen umständlich und ausführlich erzählen. Der deutsche Ausdruck **Heldengedicht** macht uns den fremden Ausdruck entbehrlich, nur das daher geleitete Adjektiv können wir zur Zeit nicht wohl missen: **epische Dichter.**

Equipage. Dieser fremde Ausdruck wird in verschiedener Bedeutung gebraucht; bald bedeutet er Kutsche, Pferde und Bedienung, bald Geräthe, bald Kleidung. Einen runden deutschen Ausdruck haben wir an dessen Stelle nicht; es ist aber kaum abzusehen, warum man nicht in jedem Falle die dadurch bezeichnete Sache lieber gleich deutsch nennen sollte:

Er hält sich eigene Equipage (Kutsche und Pferde.)

Er ist gut equipirt (gut mit Kleidung, mit Geräthschaften versehen oder versorgt.)

Es ist des Herrn von N. Equipage (Wagen.)

Sich equipiren, sich **versorgen.** Ausrüsten würde nicht schicklich sein, weil es durch den Gebrauch

schon

schon eine eingeschränkte Bedeutung bekommen hat.
Fuhrwerk statt Equipage ist ein zu niedriger Ausdruck, und kann wenigstens nicht auf alle Fälle anwendbar sein.

Er — ist zwar klein von Körper, aber wichtig von Kraft und Ausdruck in der Sprache. Wer es ganz kennen will, muß es als Silbe und als Wort betrachten.

Als **Silbe** wird es gebraucht:

1. **Zur Zusammensetzung** mit Zeitwörtern, wo es eine untrennbare Partikel ist, welche echte Zusammensetzungen macht. Ihre Bedeutung ist sehr manchfaltig, aber eben deswegen in manchen Fällen ungewiß und schwer zu entscheiden.

Oft verstärkt diese Vorsilbe nur den Begriff des einfachen Zeitwortes:

erachten, erdulden, erlernen, ertragen;

öfter aber bekommt das Verbum durch diese Vorsilbe eine eigene Bestimmung. Da bedeutet **er** bald so viel als **auf**, in den Zeitwörtern, welche

eine Öffnung ausdrücken, als:

erbrechen, eröffnen;

eine Bewegung in die Höhe bezeichnen, als:

erbauen, erhängen, errichten, erwachsen;

bald so viel als **aus**, in den Zusammensetzungen, welche

eine Auswahl in sich fassen, als:

erlesen, erkiesen, ernennen, erwählen;

eine Bewerkstelligung oder Hervorbringung anzeigen, als:

erdichten, erfinden, erkünsteln, erschaffen;

eine Ausleerung bedeuten, als:

erfüllen, ergießen, erschöpfen;

bald so viel als **wieder**, als:

erholen, ersetzen, erstatten;

 bald

bald verbindet diese Endsilbe mit der Bedeutung des einfachen Verbi den Begriff der Annäherung, wo objektive und subjektive (aktive und neutrale) Verba wohl zu unterscheiden sind.

Die objektiven Verba bedeuten die Bewirkung der Annäherung — etwas oder sich selbst näher bringen den Sachen sowohl als den Absichten:

erbitten, erhalten, erkaufen, erschleichen, erwischen.

Die subjektiven Verba bedeuten einen Zustand, die Erfahrung der Annäherung an sich selbst;

erbarmen, erblassen, erkalten, ermüden, erstarren.

Noch andere Zusammensetzungen mit **er** schließen den Begriff der Annäherung in sich, und kommen dadurch den Zusammensetzungen mit **ent** nahe:

erlösen, erretten erwerben.

2. **Zur Ableitung** und Bildung der Wörter, wo diese Endsilbe eines der vornehmsten Bereichecherungsmittel der Sprache ist.

Seinem Ursprunge nach ist **er** ein altes Substantiv, welches soviel als Mann, Ehemann bedeutet. Als solches ist es der guten hochdeutschen Sprache ganz fremd; in der gemeinen Sprache gebraucht man es bisweilen noch, das männliche Geschlecht der Thiere oder Vögel zu bezeichnen:

ist es ein Er oder eine Sie?

In der Ableitung als Endsilbe trägt es aber noch den Begriff der Mannheit in den Ausdruck. Daher werden vermittelst dieser Endsilbe von Zeitwörtern und Substantiven Substantiva gebildet, welche,

a. wenn in dem Begriffe selbst Verschiedenheit des Geschlechtes Statt findet,

allezeit

allezeit handelnde und wirkende Personen des männlichen Geschlechtes bezeichnen:

Bettler, Diener, Jäger, Läufer, Maler, Bürger, Glöckner, Kellner, Seiler, Thäter;

Personen weiblichen Geschlechtes aber nicht anders bezeichnen können, als wenn ihnen die weibliche Endung **inn** angehänget wird:

Dienerinn, Malerinn, Kellnerinn, Seilerinn.

Bei den Thieren hat die Sprache öfters für jedes Geschlecht einen eigenen Ausdruck:

Ochse, Kuh, Hahn, Henne.

Ist aber für beide Geschlechter nur ein gemeinschaftlicher Name da, so wird diesem **er** angehänget, wenn das männliche Geschlecht besonders genannt werden soll. Als:

Änte — Anter oder Anterich,
Gans — Ganser,
Taube — Täuber,
Katze — Kater.

Den Namen der Städte und Länder wird diese Endsilbe angehänget, die Herkunft einer Person oder eines Thieres männlichen Geschlechtes zu bezeichnen:

ein Anhaltiner, Engländer, Leipziger;

welche auch als Adjektive gebraucht und mit Substantiven verbunden werden:

Berliner Blau, Leipziger Lerchen, Zerbster Bier.

b. Findet aber in den Begriffen selbst keine Verschiedenheit des Geschlechtes Statt, als bei Werkzeugen und Wirkungen, so setzet doch die Sprache die mit **er** gebildeten Substantiva gemeiniglich in die Klasse der männlichen;

der Bohrer, Donner, Leuchter, Schnitzer;

welches doch aber nicht allgemein ist, indem wir so wohl weibliche als sächliche Substantiva auf **er** haben:

die Klammer, das Ruder.

Man darf aber nicht jedes auf **er** ausgehende Substantiv für ein mit **er** abgeleitetes halten. Viele Wörter fremden Ursprunges haben diese Endung aus ihrer Sprache mitgebracht:

Meister von Magister,
Priester von Presbyter;

oder sie dadurch bekommen, daß man ihnen ein deutsches Ansehen geben wollte:

Fenster von Fenestra,
Kaiser von Cäsar,
Zepter von Sceptrum.

In andern Substantiven rühret sie von der Endung des Zeitwortes **ern** her:

Geklapper von klappern,
Geklimper von klimpern,
Geplätscher von plätschern.

In noch andern ist diese Endsilbe **er** das zusammen gezogene **Herr**:

Junker, für junger Herr,
Pfarrer, für Pfarrherr.

3. **Zur Beugung** der Wörter leistet die Endsilbe **er** der Sprache gleichfalls ihre Dienste.

a. Bei den **Substantiven** ist sie eine von den Mehrheitssilben, welche an verschiedenen den Plural bildet:

Blatt — Blätter,
Gespenst — Gespenster,
Heiligthum — Heiligthümer.

b. Den **Adjektiven** dienet sie zur Deklination; denn sie bildet im Singular den Nominativ der männlichen Geschlechtsendung:

gelehr-

gelehrter Mann,
ein gelehrter Mann;
wie auch den Genitiv und Dativ der weiblichen Endung:
der Grund meiner Hoffnung,
zu mehrerer Gewißheit;
im Plural aber den Genitiv aller drei Endungen:
treuer Väter erste Pflicht,
der Nutzen mütterlicher Lehren,
frommer Kinder Schicksale.

c. Den **Adverbien** dienet sie zur Steigerung, wo der reguläre Komparativ nie anders gebildet wird, als daß dem Positiv diese Endsilbe angehänget wird:
klein — kleiner,
groß — größer.

Wenn nun diese komparative Adverbia durch die Konkretion zu Adjektiven erhöhet werden, so muß in deren Deklination die Silbe **er** dieselben Dienste leisten, wie bei den positiven:
kleinerer Mann,
kleinerer Männer.

Als **Wort** bezeichnet die Silbe **er** allein schon einen Begriff, und wird gedehnt ausgesprochen. Es ist ganz eigentlich ein Pronomen, hat offenbar nicht nur eine **relative**, beziehende Kraft:
das weiß Gott, wo er geblieben ist;
sondern auch eine **demonstrative**, weil es mit dem demonstrativen **derselbe** öfters nicht nur vertauscht werden kann, sondern auch im Plural des Wohlklanges und der Deutlichkeit wegen vertauscht werden muß:
ich weiß nicht, wo sie sie (wo sie dieselben) gelassen haben;
wird aber in allen Sprachlehren unter den persönlichen Fürwörtern aufgeführet, weil es doch allezeit die dritte

son bezeichnet, und den Zeitwörtern zur Bezeichnung derselben angefügt wird.

Demnach ist es das Pronomen der dritten Person, und wird also dekliniret.

	Singular.			Plural.
N.	er,	sie,	es,	sie,
G.	seiner, (sein)	ihrer, (ihr)	seiner, (sein)	ihrer,
D.	ihm,	ihr,	ihm,	ihnen,
A.	ihn,	sie,	es,	sie.

In Absicht der Deklination sind die persönlichen Pronomina gleich abweichend; sie wird fast mehr am Stamme selbst, als an der Endung gemacht.

In Absicht des Geschlechtes findet sich an ihnen diese Verschiedenheit, daß das Pronomen der ersten und zweiten Person gar kein Geschlecht unterscheidet, da hingegen das Pronomen der dritten Person im Singular drei verschiedene Geschlechtsendungen hat:
er, die männliche, sie, die weibliche, es, die sächliche.

Warum diese Verschiedenheit? — Ohne Grund ist sie gewiß nicht; um ihn zu finden, denke man sich in die Zeit der Spracherfindung zurück. Ganz gewiß dachte man Anfangs nicht an schreiben, sondern nur an sprechen.

Nun heißt die redende Person die erste, die angeredete aber die zweite Person. Wie konnte man auf den Gedanken kommen, an den Fürwörtern dieser beiden Personen das Geschlecht zu unterscheiden, da sich redende und hörende Personen einander gegenwärtig sind und vor Augen haben? Auch im Schreiben ist es nicht nöthig; denn Personen, welche an einander schreiben, sind sich schon bekannt, oder sind es nicht. Im letzten Falle wird man doch

mehr

mehr als das Geschlecht wissen wollen, und folglich sich genauer zu erkennen geben müssen.

Jeder andere Gegenstand der Rede, wenn es weder der Redende noch der Angeredete ist, heißt die dritte Person, für welche dies Pronomen bestimmt ist. Man siehet gleich, daß hier die Geschlechtsbestimmung nothwendig wird, weil die dritte Person nicht nur eine wahre, sondern auch eine gedachte Person, ja jede andere Sache sein — und nicht nur gegenwärtig, sondern auch abwesend, ja völlig unbekannt sein kann. Wer würde die Worte verstehen:

er hat ihn ihn sagen hören;

und wer verstehet sie nicht, so bald man spricht:

er hat ihn es sagen hören?

Seiner beziehenden Kraft wegen wird dies Pronomen, wie **ich** und **du**, dem Zeitworte in der Konjugation zugesellet:

ich liebe, du liebest, er, sie oder es liebet;

wo denn das Pronomen der dritten Person so wenig als die andern weg gelassen werden darf,

wenn nicht das Substantiv selbst dabei stehet:

der Vater (nicht er) liebet;

oder in kurzen mit einander verbundenen Säzen, das persönliche Pronomen eben erst genannt worden ist, so daß die Weglassung desselben in den folgenden Säzen keine Dunkelheit macht. Z. B.

Titus schreibt: er sei nach Halle gezogen, lebe sehr vergnügt, und hoffe daselbst sein Glück zu machen.

Der Gebrauch, welchen im Grunde doch nur eingebildete Höflichkeit von diesem Pronomen macht, ist bekannt genug.

Jede angeredete Person, sie sei auch wer sie sei, ist zweite Person, und sollte mit **du** angeredet wer-

werden. Seit Jahrhunderten thut das der Deutsche nicht, wenn er mit Achtung und Höflichkeit spricht, sondern er nennet eine männliche Person **er**, und eine weibliche **sie**:

reiche er mir seine Hand,
thue sie das bald.

Nicht genug, daß man die zweite Person als die dritte nennet; man spricht auch von und zu **einer** Person, als wenn es **mehrere** wären, und redet sie mit dem Plural dieses Pronomens an:

Freund! erzeigen Sie mir diese Gefälligkeit.

Ja wenn sie hohen Standes ist, sagt man sogar:

Dieselben wissen mein Anliegen schon; **Hoch**dieselben, Höchstdieselben geruhen.

Die Zusammenziehung der Genitive **seiner** und **ihrer** in **sein** und **ihr** ist der oberdeutschen Mundart gewöhnlich; die hochdeutsche Mundart sagt lieber:

erbarme dich seiner und ihrer,

als:

erbarme dich sein und ihr.

Durch Hülfe zweier Wörter, **allein** und **selbst**, können die persönlichen Pronomina sehr genau bestimmen. **Allein** schließt jede andere Person aus:

sie allein ist unschuldig;

selbst schränket die ganze Wirkung auf die genannte Person ein:

er selbst hat es gethan.

Erst — ein gesteigertes Adverbium der Zeit und Ordnung von dem positiven **ehe**:

Komparativ **eher**: Superlativ **eherst** — **erst**.

Jeder Superlativ bezeichnet das Höchste in seiner Art; aus dem Grunde muß **erst** eigentlich den Vorgang einer Sache vor allen übrigen ihrer Art in Absicht auf Zeit und Ordnung bestimmen sollen.

Der

Der Gebrauch dieses Adverbii ist in der Sprache des gemeinen Lebens sehr gewöhnlich. Man spricht:

wem werden Sie Ihre Aufwartung erst machen?

seine Umstände waren erst äußerst schlecht.

Auch der gebundenen Schreibart wird man keinen Vorwurf machen, wenn sie sich desselben bedienet; weil sie es oft des Silbenmaßes wegen thun muß:

— und der erst wankte, wankt jetzt nicht.
Gellert.

Ob aber der häufige Gebrauch dieses einsilbigen Superlativs der edlen Schreibart in ungebundener Rede so anständig sei als der Sprache des gemeinen Lebens, ist eine Frage, welche man aus Gründen verneinen möchte.

Der deutsche Superlativ wird wohl konkrescirt als Adjektiv gebraucht:

bester Mann!

aber seiner Härte wegen sehr selten als Adverbium. In den meisten Fällen, wo man den Superlativ als Adverbium gebrauchen will, hänget man ihm erst eine adverbialische Ableitungssilbe an:

statt best — bestens,

oder man bedienet sich einer Umschreibung:

am besten, aufs beste.

Da wir nun für **erst** beides haben, sowohl ein Adverbium mit einer angehängten Endsilbe:

erstens;

als auch Umschreibungen:

zuerst, anfänglich, zum ersten;

so ist es unstreitig der edlern Schreibart anständiger, sich statt des einsilbigen harten Superlativs dieser Umschreibungen da zu bedienen, wo es die Bedeutung erlaubt. Sie wird also lieber sagen:

wem werden Sie Ihre Aufwartung zuerst machen?

seine Umstände waren anfänglich äußerst schlecht.

In der Bedeutung, wo **erst** so viel als vorher heißt, bedienen sich dessen die Schriftsteller ohne Bedenken:

lassen Sie mich mein Glück erst recht überdenken, Gellert.

Außer dieser komparativen Bedeutung wird **erst** auch gebraucht, Zeit, Raum und Jahre ohne Vergleichung genau zu bestimmen.

In diesen Bedeutungen haben und brauchen wir kein anderes Wort:

Er ist gestern erst zwanzig Jahr alt geworden.
Der Fisch ist so munter, als käme er erst aus dem Wasser.
Sie sind erst in Halle angekommen.
Er fängt erst an, die Musik zu lernen.
Wären wir doch erst zu Hause.
Du machst mir das Leben erst angenehm.
Kenntest du nur sein Herz, dann würde er dir erst gefallen.
Jetzt erst, alsdann erst, nun erst.

Erster ist der konkrescirte Superlativ **erst**, und wird von Dingen gebraucht, welche vor allen ihrer Art in aller Absicht oder unter gewissen Einschränkungen den Vorgang haben, denen keines ihrer Art vorgezogen wird:

der erste Tag,
der erste Minister.

Es gehöret zu der Art Zahlen, welche **Ordnungszahlen** heissen und eigentlich wahre Adjektiva sind, weil sie die Ordnung als eine dem Substantiv einver-

einverleibte Eigenschaft darstellen. Ganz wie ein Adjektiv wird es auch deklinirt.

Ohne Artikel, mit dem Substantiv allein verbunden:

N.	Erster Theil,	erste Liebe,	erstes Glück.
G.	Ersten Theiles,	erster Liebe,	ersten Glückes.
D.	Erstem Theile,	erster Liebe,	erstem Glücke.
A.	Ersten Theil,	erste Liebe,	erstes Glück.

Plural.

N. Erste Theile.
G. Erster Theile.
D. Ersten Theilen.
A. Erste Theile.

Mit dem bestimmten Artikel, welcher die vollständigsten Biegungszeichen hat:

N.	Der erste Theil,	die erste Liebe,	das erste Glück.
G.	Des ersten Theiles,	der ersten Liebe,	des ersten Glückes.
D.	Dem ersten Theile,	der ersten Liebe,	dem ersten Glücke.
A.	Den ersten Theil,	die erste Liebe,	das erste Glück.

Plural.

N. Die ersten Theile.
G. Der ersten Theile.
D. Den ersten Theilen.
A. Die ersten Theile.

Mit dem unbestimmten Artikel, dem im männlichen und sächlichen Nominativ die Biegungszeichen fehlen, weswegen sie das Adjektiv annehmen muß:

N.	Ein erster Theil,	eine erste Liebe,	ein erstes Glück.
G.	Eines ersten Theiles,	einer ersten Liebe,	eines ersten Glückes.
D.	Einem ersten Theile,	einer ersten Liebe,	einem ersten Glücke.
A.	Einen ersten Theil,	eine erste Liebe,	ein erstes Glück.

Ohne

Ohne Artikel wird dieses Zahlwort überall nicht gern gebraucht. Man sagt:

der erste sprach;

nicht:

erster sprach;

nur wenn der Genitiv vorgesetzet wird, muß der Artikel wegfallen:

Seiner Durchl. erster Regierungsrath.

Seinen Stand hat es, wie das Adjektiv, vor dem Substantiv, so wie es auch, wie jenes, den eigenen Namen nach gesetzet wird:

Ludwig der erste,
das erste Jahr.

Ist nur von zweien die Rede, dann pflegt man von diesem Worte einen Komparativ zu machen:

Sparsamkeit und Freigebigkeit können irre führen,
erstere zum Geize, letztere zur Verschwendung.

Es — die sächliche oder geschlechtlose Endung des persönlichen Fürwortes der dritten Person. S. **Er.** Was dort überhaupt gesagt wird, daß dies Pronomen auch demonstrativ und relativ gebraucht werde, zeigt sich besonders an dem **es**, von welchem die deutsche Sprache einen sehr manchfaltigen und ausgebreiteten Gebrauch macht.

Als ein Demonstrativum kann nur der Nominativ gebraucht werden statt **das**, **dasjenige**, **dieses**, weil es mit dem Zeitworte **sein** verbunden wird, wo es in der Stelle des Subjekts stehet.

Es zeiget weiter nichts an, als ein Etwas, ohne alle weitere Bestimmung, und wird eben darum, weil es fast gar nichts bestimmet, nicht nur dann gebraucht,

braucht, wenn das dadurch anzuzeigende Substantiv unbestimmten Geschlechtes ist:

es ist ein fleissiges Kind, welches seine Zeit wohl anwendet;

sondern auch, wenn es männlichen oder weiblichen Geschlechts ist:

es ist ein guter Knabe, der seinen Eltern viel Freude macht;

es ist meine eigene Frau, welche mir das Leben verbittert;

und so gar auch, wenn es im Plural stehet:

es sind meine Kinder, die uns entgegen kommen.

Bei den Zeitwörtern leistet uns das **demonstrative es** ganz außerordentliche Dienste.

Man spricht manchmahl von Begebenheiten, deren wirkende Ursache nicht bekannt ist, oder absichtlich nicht entscheidend angegeben werden soll. Hier haben wir zwei Wörter, welche der dritten Person der Zeitwörter als Subjekt vorgesetzt werden können, **man** und es.

Will man von dem Subjekte nichts mehr bestimmen, als daß es ein Mensch sei, so dienet dazu **man**:

man frägt, man liebt.

Will man aber auch das nicht bestimmen, sondern unentschieden lassen, ob es Person oder Sache sei; so wird der dritten Person des Verbi **es** vorgesetzet, und dadurch das Verbum selbst zu einem **unpersönlichen** Zeitworte gemacht:

es donnert, es frieret, es gereuet mich.

Vornehmlich ist es mit den Zeitwörtern sein und werden sehr gebräuchlich:

es ist aus mit ihm,
es war einmahl ein Mann,
es ist noch kein Jahr,
es ist an dem,
es wird Sommer,
nun wird es ihm ein Ernst.

Endlich wird es auch dem Verbo vorgesetzt, wenn das Subjekt selbst genannt wird, und gleich nach dem Verbo folget:

Es kommt die Stunde.
Es wolle uns Gott gnädig sein.
Es lebe der König.

Diese Sätze sagen nicht mehr, als: die Stunde kommt; Gott wolle uns gnädig sein; der König lebe; aber die Sprache wird durch das es runder und nachdruckvoller.

Als ein Relativum kann sich es auf ein vorhergehendes und nachfolgendes Substantiv beziehen; doch wird es im letztern Falle schon mehr **demonstrativ**.

Weil es die unbestimmte Geschlechtsendung ist, so kann diese sich eigentlich nur auf Substantiva unbestimmten Geschlechts beziehen, so wie er in Beziehung auf männliche, und sie in Beziehung auf weibliche Substantiva gebraucht werden müssen:

Dort läuft mein Pferd! ich sehe es.
Dort kommt mein Bruder! ich sehe ihn.
Hier ist meine Frau! ich habe sie schon gesprochen.

Als Relativum kann es in alle die Verhältnisse gegen sein Verbum kommen, welche die Endungen der Deklination ausdrücken. Daher ist es auch in allen vier Endungen durch beide Zahlen relativ:

Das Ungewitter steht lange; es wird nicht herauf kommen.

Dein Vieh leidet; nimm dich **seiner** an.
Deine Pferde leiden; nimm dich **ihrer** an.
Das Pferd hungert; laß **ihm** Futter geben.
Gefällt dir mein Haus? ich verkaufe **es** dir.

Von dem eigentlichen es selbst, d. i. von dem Nominativ und Akkusativ, macht die Sprache relative einen so manchfaltigen Gebrauch, wie von dem **demonstrativen es**, so daß es eben dieselbe unbestimmte Bedeutung erhält, worin es nichts, als ein Etwas bezeichnet und sich fast auf alles beziehen kann.

Auf Substantiva männlichen und weiblichen Geschlechtes so wohl als auf sächliche:

Wer kommt dort? es ist dein Bruder.
Sie ist eine gute Mutter; wärest du **es** nur auch.

Auf den Singular nicht nur, auch auf den Plural:

Wer kommt uns dort entgegen? es sind meine Kinder.

Auf ganze Sätze:

Du wirst es erfahren, was ich für ihn gethan habe.
Ich gestehe es ja, daß ich Unrecht habe.

Auf ein Adverbium:

Er ist unschuldig, ich weiß es.

Und öfters wird **gar nichts** genannt, worauf es sich beziehet — es ist ein unbestimmtes Etwas:

Es ist schon gut!
Es mag sein Bewenden haben.
Es wird wohl werden.

Dessen ungeachtet muß man im Gebrauche des **relativen es** aufmerksam sein, daß man es nicht da gebrauche, wo eine genauere Bestimmung nöthig ist.

Wenn

Wenn ein deutsches Ohr 1. B. Mos. III. 3. die Worte lieset:

Aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret's auch nicht an;

so wird es gleich fühlen, daß es eigentlich heissen sollte:

rühret sie auch nicht an.

Aus demselben Grunde kann es auch nach keiner Präposition stehen, weil es für diese viel zu unbestimmt ist. Mann kann nicht sagen:

in es, um es, gegen es, durch es,

sondern:

in, um, gegen, durch dasselbe.

Aber eben seiner schwachen Bestimmung wegen ist es die aller erlaubteste Zusammenziehung, wenn dieses es dem vorhergehenden Worte angehänget wird. Wo es nur der Wohlklang erlaubt, kann es geschehen, nur nicht, wo man mit Würde und Feierlichkeit sprechen will:

Gib mirs, statt gib mir es.

Er dankte und brachs und gabs ihnen.

Escorte: Geleite.

Escortiren: geleiten. Beide fremde Ausdrücke sind uns wirklich entbehrlich, weil die deutschen Wörter denselben Begriff ausdrücken, zumahl wenn der Unterschied beobachtet wird, daß begleiten ein gesellschaftliches Mitgehen, geleiten aber ein Mitgehen zur Sicherheit und Beschützung bedeutet.

Essenz. Dieser lateinische Ausdruck bedeutet einen flüssigen Körper, in welchem dichtere Körper durch Hülfe der Wärme so aufgelöset worden sind, daß jener nun die Kräfte derselben in sich enthält. Das viel bedeutende Wort Geist könnte dafür gebraucht werden,

werden, zumahl da man von dem lateinischen Worte **Spiritus** in den Apotheken denselben Gebrauch macht. Man sagt Vitriol- Salpetergeist und Pimpernellen-Essenz; warum nicht auch Pimpernellen-Geist?

Flüssige Arzneimittel nennen wir auch **Tropfen**, vermuthlich, weil sie tropfenweise eingenommen werden. Mit Essenzen ist es nicht viel anders, in großem Maße werden sie nicht genommen. Auch dieser Ausdruck könnte dafür gebraucht werden, wiewohl jener, **Geist**, charakteristischer ist.

Esprit de Corp — **Zunftgeist**, General von Schliesen; **Gesellschaftsgeist**, H. Campe. Wenn der erste Ausdruck auch nicht bestimmter wäre, so macht ihn seine Kürze schon annehmlicher.

Etiquette. **Hofzwang** ist dafür in Vorschlag gebracht, hier gebilligt und angenommen, dort getadelt worden. Außer der Einwendung, welche die allgemeine Litteratur- Zeitung dagegen macht, daß Etiquette nicht bloß vom Hofzwange, sondern auch von Wohlstandsgebräuchen in der Kirche, in Geschäften und selbst im gemeinen Leben gebraucht werde, könnte man auch das dagen sagen, daß Hofzwang an manchen Orten die Verpflichtung der Unterthanen zu den Frohndiensten, und das Recht, sie dazu anzuhalten, bedeute. Indessen ist es wahr, daß es leichter ist, ein Wort zu tadeln, als ein besseres zu erfinden.

Etlich — ein so unbestimmtes Wort wie **es**. Und vielleicht ist die erste Silbe ursprünglich nichts anders als es, wenigstens findet sich der Zischlaut noch in der niedrigen Mundart **etzlich**. Die oberdeutsche Mundart, **etwelche**, veranlaßt die Muthmaßung, daß die zweite Silbe aus **welch** zusammen gezogen sein könne. Es bezeichnet also eine ganz unbestimm-

te Mehrheit, welche doch eher Wenigkeit als Vielheit in sich schließt.

Als Adverbium ist es nicht gebräuchlich; konkrescirt muß man es nach allem Rechte zu den Adjektiven oder unbestimmten Zahlwörtern rechnen.

Der Singular müßte heißen **etlicher, etliche, etliches**, und wo er gebraucht werden sollte, kollektive eines oder das andere zusammengefaßt bezeichnen, ohne Zahl, Größe oder andere Eigenschaften zu bestimmen. Dieser Gebrauch ist ganz außer Gewohnheit gekommen; doch finden wir ihn noch in der Bibel:

— und es ist etliche Sünde nicht zum Tode.
— indem er säete, fiel etliches an den Weg, etliches auf den Fels, etliches mitten unter die Dornen.

Im Plural heißt es nach allen vier Endungen: **etliche, etlicher, etlichen, etliche.** Luther in der Bibelübersetzung:

Etliche schrien sonst, etliche ein anders.
Etliche sterben, etliche werden geboren.

Mit dem Substantiv wird es wie ein anderes Adjektiv verbunden:

etliche Thaler,
etliche gute Freunde,
etliche wenige Männer;

stehet aber zwischen etliche und dem Substantiv ein possessives Pronomen, so bekommt das **etliche** schon einen relativischen Begriff, und bezeichnet eine Auswahl aus allen, welche durch den Genitiv oder eine Präposition aufgelöset werden muß:

Etliche meiner guten Freunde;
Etliche von unsern Landesleuten.

Das

Das Pronomen relativum stehet im Genitiv voran:

unserer etliche,
eurer etliche.

Im Zählen wird es gebraucht, wenn man über zwanzig die Einheiten nicht genau angeben kann, wo es der Zahl der Zehner vorgesetzt und durch und verbunden wird:

etliche und dreißig, d. i. einige über dreißig.

Läßt man **und** weg, so gibt es einen andern Sinn. Etliche müßte dann dreißig bestimmen, und etliche dreißig wäre so viel als etliche Dreißige, dreissig etliche Mahl genommen.

In der edlern Schreibart gebraucht man dafür **einige**, und läßt jenes der Sprache des gemeinen Lebens.

Euer — kann dem Ansehen und der Aussprache nach von dem persönlichen Pronomen **du** der Genitiv des Plurals sein:

Gott erbarme sich euer.

Es ist aber auch ein possessives oder zueignendes Pronomen für die zweite Person in der Mehrheit; und als solches betrachten wir es hier.

Alles, was mehrerer Personen Eigenthum ist, oder mit ihnen in Verbindung stehet, sollte und müßte man eigentlich, wenn man zu ihnen selbst spricht, **euer** nennen. Gegen niedrige oder uns vertraute Personen geschiehet es auch wirklich:

das ist euer Vater, euer Haus, euer Garten;

nur gegen vornehmere Personen wird nach den Gesetzen der Höflichkeit das persönliche und zueignende Pronomen der dritten Person gebraucht:

das ist ihr Vater, ihr Haus, ihr Garten.

Abgeändert oder dekliniret wird es also:

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	
N.	Euer,	euere,	euer,	euere.
G.	Eueres,	euerer,	eueres,	euerer.
D.	Euerem,	euerer,	euerem,	eueren.
A.	Eueren,	euere,	euer,	euere.

Man darf diese Deklination nur einmahl überlesen, so wird man gleich sagen, daß wenn irgend wo die Zusammenziehung der Silben durch Auswerfung eines e erlaubt sei, sie es hier sein müsse, wo sie des Wohlklanges wegen nothwendig wird.

Nun ist aber die Frage, welches am besten ausgeworfen werden könne? Ich denke, folgende Regeln rechtfertigen sich selbst.

Wo das Wort zweisilbig bleibt, ist keine Zusammenziehung möglich und nöthig. **Euer** bleibt **euer.**

Das Deklinations **e**, wenn sich das Wort damit endet, kann und darf nicht weg geworfen werden, weil es charakteristisch ist. Aus **euere** darf man also nicht **euer**, sondern man muß durch Wegwerfung des mittelsten **e eure** machen.

Endet sich die Biegungssilbe mit **r**, so darf man wieder das letzte **e** nicht auswerfen. Denn da sich das Wort selbst schon mit **r** schließt, so kämen am Ende zwei **r** zusammen, welche nicht ausgesprochen werden können. Also

aus **euerer** nicht **euerr**, sondern **eurer.**

Endet sich aber die Biegungssilbe mit einem andern Konsonanten, so wirft man **das letzte e aus.** Also wird aus

eueres — euers,
euerem — euerm,
eueren — euern.

Weil

Weil aber zwei Endungen, nehmlich der männliche Akkusativ des Singulars und der Dativ des Plurals eueren heißen, so nimmt man dem Akkusativ nicht das letzte, sondern das mittelste e, damit er von dem Dativ des Plurals unterschieden werden könne. Also wird im männlichen Akkusativ des Singulars

aus eueren — euren;

aber im Dativ des Plurals

aus eueren — euern.

Nun lautet die zusammen gezogene Deklination also:

	Singular.		Plural.
Männl.	Weibl.	Sächl.	
N. **Euer,**	**eure,**	**euer,**	**eure.**
G. **Euers,**	**eurer,**	**euers,**	**eurer.**
D. **Euerm,**	**eurer,**	**euerm,**	**euern.**
A. **Euren,**	**eure,**	**euer,**	**eure.**

Doch wollen andere lieber ohne Ausnahme das mittelste e auswerfen.

Auf diese Art wird euer dekliniret, wenn es kein Substantiv bei sich hat, oder wenn es konjunktiv stehet:

Es ist euer Vater, eure Mutter;
euers Sohnes Kind;
eurer Tochter Sohn;
bringet dieses euerm Vater;
es gehöret euern Töchtern.

Euer kann aber auch absolut stehen, ohne ein Substantiv bei sich zu haben.

1. Wenn es wie die Adjektiva ohne Konkretion als ein Adverbium gebraucht wird, und dann heißt es immer **euer**:

das Haus ist euer.

Doch spricht die edele Sprache lieber:
das Haus gehöret euch.

2. Wenn es sich auf ein vorher gegangenes Substantiv beziehet. In diesem Falle wird es wie zuvor deklinirt, nur mit der Veränderung, daß im Singular dem männlichen Nominativ die Geschlechtsendung **er**, dem sächlichen Nominativ aber **es** angehänget wird:

Es ist nicht mein Garten, sondern **eurer**;
ich habe es nicht meinen Kindern gegeben,
sondern **euern**.

Im gemeinen Leben wird dies Pronomen mit **halben, wegen, willen** gemeiniglich zusammen gezogen, so daß des Wohlklanges wegen ein t dazwischen gesetzt, das n aber bald weggeworfen, bald beibehalten wird. Diese Zusammenziehung gebraucht man als Adverbium:

Er hat es eurethalben gethan;
eurentwegen gehe ich keinen Schritt;
euretwillen kann er es schon thun.

Die edlere Sprache vermeidet diese Zusammenziehungen, und bedienet sich dafür lieber anderer Ausdrücke. Mit Wille gehet es schon an, daß man den Genitiv des persönlichen Pronomens dafür nimmt und **selbst** dazwischen setzet:

um deiner, seiner, ihrer selbst Willen.

Das im Anreden noch gewöhnliche **Ew.**, als Ew. Hochfürstl. Durchl., Ew. Hochwürd. ist das zusammen gezogene oder verkürzte euer, welches ehedem ewer geschrieben ward. Es bleibt in allen Endungen Ew.

Examen und

Examiniren — lassen sich durch **Prüfung** und **prüfen** recht gut übersetzen, daß also dadurch die fremden Aus-

Ausdrücke entbehrlich werden. Ein öffentliches Examen halten, oder eine öffentliche Prüfung anstellen, sich examiniren, oder sich prüfen lassen, sagt völlig einerlei.

Exception — ist seinem Ursprunge nach ein vielbedeutendes Wort. In der Sprache des gemeinen Lebens heißt es Ausnahme, und bezeichnet also einen einzelnen Fall, welcher sich unter eine gewisse Regel nicht bringen läßt, folglich ausgenommen werden muß. **Exception** und **excipiren** können daher durch **Ausnahme, ausnehmen** oder **Ausnahmen machen** richtig und gut verdeutscht werden. Nur in Rechtshändeln und gerichtlichen, auch gelehrten Streitigkeiten hat der fremde Ausdruck seine eigene Bestimmung, für welche das deutsche Wort nicht paßt. Wäre aber auch ein vollkommen passender Ausdruck da, so würde man sich dennoch das fremde Kunstwort schwerlich nehmen lassen.

Exceß. Überschreitung einer Linie, einer Grenze, ist der eigentliche Begriff, den dieser Ausdruck bezeichnet; selbst von Überschreitung der Lebensgrenze, vom Tode, wird er in seiner Sprache gebraucht. Wir gebrauchen diesen fremden Ausdruck von Überschreitungen der Grenzen der Sittlichkeit, und nennen **grobe Übertretungen, freche Thaten**, Excesse. Die Grade der Überschreitung liegen nicht in dem Ausdrucke; der Gebrauch hat ihm nur diese Bedeutung gegeben, und öfters pflegt man sie auch durch ein Adjektiv auszudrücken: **grobe Excesse.** Dieselbe Bewandniß hat es mit dem deutschen Worte **Ausschweifungen**, durch welches der fremde Ausdruck völlig entbehrlich wird. Es bedeutet jede Überschreitung; wird insbesondere auch von einem großen Grade der Unsittlichkeit gebraucht; und öfters wird ihm dasselbe Beiwort zugesellet, einen höhern Grad der

Unsittlichkeit zu bezeichnen: **grobe Ausschweifungen.** Ein ausschweifender Mensch sagt so viel als ein liederlicher, lasterhafter Mensch.

Excessiv: **unmäßig, außerordentlich, übertrieben.**

Excommuniciren. Will man sich nicht lieber der Umschreibungen bedienen: von der christlichen Gemeine ausschließen, in den Bann thun, mit Bann belegen; so wird der fremde Ausdruck wohl bleiben müssen. Wie von **Bild, bilden** und **ausbilden**, so von **Gemeinde, gemeinden** und **ausgemeinden**, oder **entgemeinden** zu machen, darf doch niemand wagen.

Execution. Eigentlich heißt dieser Ausdruck so viel als **Ausführung, Vollziehung**; in der juristischen Sprache aber bedeutet er bald die öffentliche Hinrichtung eines Missethäters, bald die gerichtliche Auspfändung eines Schuldeners. Als juristisches Kunstwort muß der fremde Ausdruck wohl beibehalten werden, zumahl da man schon mehrere Kunstwörter daher genommen hat, deren Übersetzung Schwierigkeiten machen würde.

Executor — könnte mit der Übersetzung, **Vollzieher,** am leichtesten vertauscht werden; weil es ein allgemeiner Ausdruck ist, welchem die jedesmahlige besondere Bestimmung durch Beifügung eines Substantivs gegeben werden muß. Dies kann im Deutschen durch die Zusammensetzung geschehen: **Urtheilsvollzieher, Testamentsvollzieher.**

Exempel. — Ein Mensch, wenn er so handelt, daß er sich lauten Beifall erwirbt, heißt ein Exempel. Daher sagt man von einem sehr mäßigen Menschen: **er ist ein Exempel der Mäßigkeit.** Eine Handlung, welche nachahmungswürdig ist, nennet man auch ein Exempel: **laß dir das zum Exempel dienen.** Endlich nennet man auch jeden einzelnen

Fall,

Fall, den man zum Beweise oder zur Widerlegung einer Behauptung anführet, ein Exempel. Man pflegt einen solchen Fall mit den Worten **zum Exempel** an zu kündigen, oder wenn man sich ein frankreichisches Ansehen geben will, sagt man **par Exemple.**

Das gute deutsche Wort **Beispiel** ist dem fremden vorzuziehen, auch längst schon in denselben Bedeutungen gebraucht worden, nur

Exemplar — kann damit nicht übersetzt werden, und ist daher als Kunstwort der Buchdrucker und Buchhändler wohl beizubehalten.

Exemplarisch — nachahmungswürdig.

Exemt. Man müßte ein ganz besonderes Wohlgefallen an Unreinigkeit der Sprache finden, sonst zwinget uns keine Noth, exemt zu sagen, wo **ausgenommen** und **frei** dasselbe ausdrücken. Der deutsche Ausdruck ist so gar runder und kürzer: er ist **zollfrei, accisefrei.** Und wie geziert klinget es nicht, wenn man sagt: **ich will dich eximiren;** statt: **ich will dich ausnehmen.**

Exequien — bezeichnet die Feierlichkeiten einer Beerdigung, **Leichenbegängniß.**

Exerciren und **Exercitium** werden freilich durch **üben** und **Übung** ganz richtig übersetzt; aber die besondere Bestimmung jener fremden Ausdrücke kann das deutsche Wort nicht bezeichnen. Da nun die fremden Ausdrücke jedem bekannt sind, so ist es wohl besser, sie beizubehalten, als schwere deutsche Zusammensetzungen oder lange Umschreibungen zu machen.

Expatriiren (sich) — sich **entvaterlanden.** Campe. „Daß dies schwerfällig klinget," sagte er selbst, „fühle ich so gut als meine Leser. Es ist die Frage: ob jemand ein minder schwerfälliges anzugeben wisse?" — Wenn expatriiren einmahl übersetzt werden soll und muß, so möchte das Schwerfällige am Körper noch

sein, wenn es nur nicht auch schwer am Geiste, schwer zu verstehen wäre. Es muß hier ein von Vaterland durch Hinzusetzung der Endsilbe en abgeleitetes Verbum sein, **vaterlanden**, welches an sich nicht gebräuchlich ist. Auf diesen Ursprung führet aber der erste Gedanke nicht. Durch seinen Laut stellet es sich uns eher als ein zusammen gesetztes Wort dar, aus **Vater** und **landen**. Und dann ist der Begriff von landen der Entwickelung des Begriffes von entvaterlanden freilich nicht behülflich. Indessen weiß auch ich kein besseres Wort an zu geben.

Expectant. (Expektant.) Ein Mann, der bei Lebenszeit irgend eines Dieners im Staate zu dessen Nachfolger bestimmt wird, und — der jüngste Schüler im Chore, welcher das Geld vor jedem Hause einfordern, und folglich auf dasselbe warten muß, wenn das Chor schon weiter gehet, heissen beide Expektanten. Dies einzige Beispiel beweiset sattsam, wie ungerecht man handelt, wenn man aus der vielen fremden Ausdrücken Beweise für die Armseligkeit und Unbiegsamkeit der deutschen Sprache hernehmen will. Der fremde Ausdruck, Expektant, drücket nichts weiter aus, als den Begriff des Wartens; die nähere Bestimmung hat ihm der Gebrauch gegeben. Wollte man mit eben so allgemeinen deutschen Ausdrücken zu frieden sein, so wäre ein **Wartender**, der **Wartende**, so gut als Expektant. Fordert man aber deutsche Ausdrücke, welche die hinzugedachten Begriffe des Amtes, der vorhergegangenen Erwählung, des Chores und des Geldes zugleich mit ausdrücken sollen, so verlanget man etwas, was vielleicht keine Sprache mehr als die deutsche leisten kann. Daher kommt es, daß wir in manchen Fällen entweder Umschreibungen machen, oder den fremden Ausdruck beibehalten müssen.

Expectanz: Anwartschaft.

Expediens — bedeutet etwas, wodurch eine Sache aufgeklärt, entwickelt, entschieden und befördert werden kann. Man sagt daher in Verlegenheiten: das beste Expediens wird sein; ein Expediens muß man ergreifen. **Weg, Mittel, Hülfsmittel** sind an dessen Statt zu gebrauchen.

Expediren: verfertigen, ausfertigen, abfertigen.

Expedition — bezeichnet die Verrichtung der Handlung, welche das vorhergehende Verbum ausdrücket. In dieser Bedeutung ist **Ausfertigung** eben so gut zu gebrauchen; er ist eben mit Expedition, mit Ausfertigung der Sache beschäftiget.

Hernach nennet man auch das Zimmer, in welchem die Ausfertigung oder Abfertigung geschiehet, die Expedition. In dem fremden Worte selbst liegt nichts, was einen Gedanken an Zimmer erwecken kann; der Gebrauch und Zusammenhang der Worte müssen es thun. Will man nun dem deutschen Worte Ausfertigung nicht gleiche Rechte und Freiheit zu gestehen, so ist doch kein anderer Weg möglich, den fremden Begriff in den Ausdruck zu bringen, als durch Zusammensetzung: **Ausfertigungszimmer,** oder **Ausfertigungsstube, Geschäftsstube;** zumahl da man eben so oft auch Expeditionsstube sagt.

Experiment — nennet man alles das, was man mit Körpern vornimmt, um aus ihren Bewegungen, aus ihrem Verhalten dabei ihre wahre Beschaffenheit zu erkennen und zu beweisen. Der deutsche Ausdruck, **Versuch,** ist für den Begriff so geschickt als der fremde, und will man den Ausdruck noch bestimmter haben, so könnte man **Naturversuche** sagen, Versuche der Natur sind phisikalische Experimente allemahl.

Exponent — ein Kunstausdruck in der Rechenkunst für diejenige Zahl, welche gefunden wird, wenn man eine größere Zahl durch eine kleinere dividiret. Z. B. man dividire mit der Zahl 3 in die größere 12, so kommt 4. Diese Zahl 4 heißt nun in Absicht auf jene zwei Zahlen 3 und 12 der Exponent, weil sie das Verhältniß entdecket, in welchem jene zwei Zahlen gegen einander stehen, daß nehmlich drei in Zwölfen viermahl enthalten, oder zwölf viermahl so groß sei als drei. **Verhältnißzeiger** wäre vielleicht ein schicklicher, dem Begriffe angemessener Ausdruck; aber aus der Kunstsprache läßt sich das fremde Exponent schwerlich verdrängen.

Expreß. Die wörtliche Übersetzung dieses fremden Ausdrucks gibt uns den deutschen: **ausdrücklich.**

Expresser: Gedungener. Expresser ist auch nur ein Adjektiv; das Substantiv Bothe muß dabei verstanden werden. Man thue das bei dem deutschen Worte auch, so ist der Begriff durch einen Gedungenen so gut und deutlich gesagt, als durch einen Expressen.

Expression: Ausdruck. Das fremde Wort verräth gesuchte Ziererei.

Extra. Man sagt: Extra-Einnahme; das heißt außerordentliche Einnahme; er gehet extra, er schweift aus.

Extract. (Extrakt.) Dies Wort ist ein neuer Beweis, daß wir bei fremden Wörtern weniger bedenklich sind, als bei deutschen. Wir machen Extrakte aus Rechnungen, aus Büchern, aus Pflanzen — aber **Auszüge** aus Pflanzen hat noch kein Apotheker gemacht. Und doch sagen beide Ausdrücke dasselbe. Soll nun Extrakt ein medicinischer Kunstausdruck bleiben, so lasse man den Apotheker Extrakte machen, den Gelehrten und Rechnungsführer aber Auszüge.

Extra-

Extraction. Ein Mann von Extraktion heißt **ein Mann von Stande.** Der letzte Ausdruck sagt dasselbe, und sagt es besser, weil er deutsch ist.

Extrem. Campe: „**das Äußerste.** In einigen Fällen würde man vielleicht besser **Außenende** sagen; z. B. zwischen diesen beiden Außenenden stehen die meisten Menschen in der Mitte (Theophron.) Wir sind nehmlich bei ähnlichen Wörtern, die mit **außen** verbunden sind, wie z. B. bei **Außenwerke**, schon gewohnt, an etwas zu denken, was außerhalb der Grenze liegt." Nach meinen Gedanken wäre diese Mißdeutung bei dem Ausdrucke das Äußerste wohl nicht zu besorgen. Das Äußerste eines Dinges gehöret immer noch zum Dinge selbst, und kann unmöglich außerhalb der Grenzen eines Dinges gesucht werden, wenn es schon die Grenzen des Umfanges selbst berühret. Aber in manchen Verbindungen kann Außenende brauchbarer sein, wie sich denn in den angeführten Worten das Äußerste nicht so gut schicken würde. Übrigens ist **das Äußerste** wörtliche Übersetzung des fremden Ausdrucks: er fällt von einem Extrem auf das andere — oder von einem Äußersten auf das andere.

Extremität — ist das verlängerte Extrem, **das Äußerste.**

Exulant — ein Vertriebener.

F.

Aussprache, Gebrauch und Rechtschreibung dieses Buchstabens.

Der Buchstab f gehöret zu den **Konsonanten**, d. i. zu denen, deren Laut durch Lage und Bewegung der Sprachwerkzeuge bei Ausstoßung der Luft gebil-

gebildet wird. Jede Veränderung in dieser Lage oder in dieser Bewegung macht einen andern Konsonanten.

Man theilet die Konsonanten wieder in Klassen, nach den Sprachwerkzeugen, welche bei ihrer Aussprache vornehmlich angestrenget werden müssen. In dieser Rücksicht gehöret f zu den **Lippenlauten.**

Sein Name heißt **Ef.** Man hatte bei der Wahl der Namen für die Buchstaben die Absicht, ihre Aussprache daran zu zeigen, oder ihre Aussprache selbst zum Namen zu machen. Weil nun kein Konsonant allein ausgesprochen werden kann, so mußte man ihm nothwendig einen **Vokal** zu gesellen, um seine Aussprache zu zeigen.

Hierzu wählte man für die meisten den Vokal **e**; man setzte diesen aber einigen Konsonanten vor und andern nach. **F** gehöret zu den erstern, und so entstand sein Name **Ef.**

Hätte man ihm, wie andern, das e nachgesetzet, und ihm den Namen **Fe** gegeben, so könnte man das Eigene seiner Aussprache im Gegensatz der andern Lippenlaute bei Nennung des Namens schon genauer bemerken. Man spreche nur die Namen aus **Be, Fe, We.**

Oder man bringe diese Konsonanten in Verbindung mit andern Vokalen. Man spreche die Wörter recht deutlich aus:

bange,
fange,
Wange;

so zeigt sich das Eigenthümliche ihrer Aussprache gleich. Bei **b** wird die Luft ausgestoßen, bei **w** wird sie sehr sanft ausgeblasen, bei **f** wird sie scharf ausgeblasen.

Diese Aussprache ist dem **f** so eigenthümlich, daß es sie in allen Verbindungen unveränderlich behält,

hält, es mag zu Anfange, oder in der Mitte, oder am Ende eines Wortes stehen:

fragen,
befragen,
Schlaf.

Im gemeinen Leben ist es nichts Ungewöhnliches, daß das f in der Mitte der Wörter zwischen zwei Vokalen so weich als w ausgesprochen wird. Man spricht

Briewe statt Briefe,
Hawer statt Hafer,
Schwewel statt Schwefel.

Die reine hochdeutsche Aussprache liebt diese Weichlichkeit nicht, sondern läßt dem f seinen blasenden Laut in allen Verbindungen.

Es gehöret dieser Konsonant zu denen, welche verdoppelt werden, daher man im Schreiben die Regeln der Verdoppelung vor Augen haben muß.

Nach einem gedehnten Vokal und nach einem Konsonanten schreibt man nie ein doppeltes, sondern nur ein einfaches f. Denn vor einem ff kann kein Vokal gedehnt werden, der geschärfte Vokal aber bedarf der Verdoppelung des f nicht, wenn zwischen ihm und dem folgenden f schon ein anderer Konsonant stehet. Also:

Hof, strafen, Dörfer, Wolf.

Nach einem geschärften Vokal schreibt man allezeit ein doppeltes f oder ff. Also:

hoffen, treffen, er griff, pfiff.

Auch Doppellaute können geschärft werden, und wenn der Fall ist, müssen auch nach ihnen die Konsonanten, welche die Verdoppelung leiden, verdoppelt werden. Hier macht f die Ausnahme, daß es nach geschärften Doppellauten in der Aussprache wohl,

aber

aber in der Schrift selten oder gar nicht verdoppelt wird.

Selten: denn einige wollen doch lieber schreiben
greiffen — als greifen,
schleiffen — als schleifen.

Niemahls nach au; denn da schreibt man allgemein:

kaufen, laufen, saufen.

Wenn durch Zusammensetzung zwei f zusammen kommen, schreibt man nicht das zusammen gesetzte Zeichen ff, sondern lieber f f:
aufordern, nicht
auffordern.

Fabriciren. Wenn wir gleich dem Substantiv **Fabrik** das deutsche Bürgerrecht gegeben haben, so ist darum nicht nöthig, dem uns so entbehrlichen Zeitworte gleiche Ehre zu erzeigen. Wir haben die deutschen Wörter **machen**, **verfertigen**, **wirken**.

Façade. Campe. **Antlitzseite.** Wenn dies Wort aufgenommen werden sollte, schlägt H. C. vor, bei der Metapher zu bleiben, und **Fronton**, **Stirnstück** oder **Stirnfeld** zu nennen. Wäre nicht Gesichtsseite etwas leichter als Antlitzseite?

Façen — an den Bollwerken, hat Wolf schon Gesichtslinien genannt.

Faciliriren. — Wer nicht gelehrt scheinen will, spricht gewiß lieber **erleichtern.**

Facit — heißt deutsch: **es macht.** Ein Kunstwort in der Rechenkunst, diejenige Summe zu benennen, welche durch die Addition, oder durch die sogenannte Regel de Tri gefunden wird. Im ersten Falle ist es eine Summe, welche mehrere kleinere in sich fasset; im letztern ist es zu drei gegebenen die vierte Verhältnißzahl.

Façon — Art, Weise, Erfindung, Gestalt, Umstände, gerade zu — sind alles Ausdrücke, welche nach Verschiedenheit des Zusammenhanges statt des fremden gebraucht werden können.

> Der Tisch hat eine neue Façon — eine neue Gestalt, neue Erfindung.
>
> Der Mensch ist ohne Façon — ohne alle Umstände, gerade zu.
>
> Er macht viel Façon — viel Umstände, viel Komplimente.

Façonniren — gestalten, bilden.

Factor. Mit dem Tone auf der ersten Silbe ist es ein Kunstwort in der Arithmetik, die Zahlen zu benennen, welche mit einander multiplicirt werden sollen. Beide heissen **Factores**; die Zahl aber, welche durch beider Multiplikation gefunden wird, heißt das **Factum.**

Mit dem Tone auf der letzten Silbe bedeutet es einen Mann, der statt des Eigenthumsherrn, unter seiner Aufsicht, oder in Abwesenheit und Ermangelung desselben, gewissen Sachen und Geschäften vorstehet. Daher haben wir Faktore bei Holz- und Kohlenniederlagen, in Handlungen, Apotheken und Buchdruckereien ꝛc.

Das Amt selbst, auch die Niederlage und Wohnung heissen **Faktorei.**

Fac totum. **Mach alles** ist wörtliche Übersetzung dieser fremden Worte, welche als ein Substantiv gebraucht werden, einen **Mach alles** — einen Menschen zu bezeichnen, auf welchem in gewissen Geschäften alles beruhet, oder der sich alles zu tragen einbildet, und als ein solcher sich brüstet. Er ist das Fac totum, er will das Fac totum sein. **Alles,** oder auch **Alles in Allem** sind dafür schon gebräuchlich:

lich: Er ist Alles, ist Alles in Allem, er will Alles in Allem sein, er gilt Alles.

Facultät. Auf jeder Universität befinden sich in jeder Art der Wissenschaften mehrere Professoren. Von jeder Art der Wissenschaften alle zusammen genommen, auch ihre Versammlung, und den Ort, wo sie sich versammeln, nennet man eine Facultät. Es gibt deren auf jeder Universität vier: die theologische, juristische, medicinische und philosophische Facultät; in neuern Zeiten ist noch eine fünfte, die ökonomische, errichtet worden.

Fade: **abgeschmackt, ungereimt.**

Fallit — heißt ein unvermögender Kaufmann, der nicht im Stande ist, seine Schulden zu bezahlen; ein bankerotter Kaufmann. Die Unvermögenheit selbst heißt im gemeinen Leben **Falliment.**

Falsum. Jede Unrichtigkeit ist ein Falsum, und

Falsarius — der, welcher Unrichtigkeiten begehet. **Unrichtigkeit, Betrug,** auch in der besondern Bedeutung von Schriften, **verfälschen, Verfälschung** sind bequem, diese Begriffe deutsch auszudrücken.

Fanaticus — hat schon längst für einen unsinnigen wüthenden Menschen gegolten; H. Campe erklärt

Fanatismus — durch eine Art von Tollheit, welche sich durch religiöse Schwärmerei äußert, und verdeutscht Fanatismus durch **Glaubenswuth.** Fanatikus wäre dann ein **Glaubenswütherich.** Der Ausdruck verdienet darum Beifall, weil er die Quelle der Wuth anzeiget.

Fantasie. Dies Wort bezeichnet bald die Einbildungskraft der menschlichen Seele selbst, bald die Bilder, welche sich die Seele vermöge dieser Kraft vorspiegelt. Man weiß, wie ausschweifend die menschliche Einbildungskraft ist, und wie wenig sie sich an Regeln bindet. Werke der Einbildungskraft und Werke der

Kunst sind einander entgegengesetzt, diese unterscheiden sich durch Regelmäßigkeit. Daher heißt

Fantasiren — **in Krankheiten**: faseln, alles durch einander nach verworrenen Vorstellungen reden; in der **Musik**: aus dem Stegereife nach seiner Einbildung spielen; in der **Mahlerei, Bildhauerei** ꝛc. ein Kunststück nach seiner Einbildung verfertigen, ohne sich strenge an die Regeln der Kunst zu binden.

Fantast — ist ein Mensch, der schwärmerisch und abgeschmackt denket und handelt.

Farce. Der fremde Ausdruck bedeutet Lustigkeit, Scherz, auch ausschweifenden unanständigen Scherz in Worten, Geberden und Handlung; Kunstwerke, welche dergleichen vorstellen, nennet man Farcen. Der deutsche Ausdruck **Posse** ist dafür schon aufgenommen; ein Lustspiel, welches lustige Auftritte des gemeinen Lebens schildert, heißt eine Posse, ein **Possenspiel**.

Faschinen — sind Bündel Reiser und Strauchwerks, womit Belagerer den Graben vor der Festung ausfüllen, wenn sie Sturm laufen wollen.

Favorabel. Dieses fremden Ausdrucks statt der deutschen Wörter **günstig, vortheilhaft, gewogen** sich bedienen, ist nichts als Sprechunart. Die deutschen Wörter drücken den Begriff nicht nur eben so gut aus als das fremde, sondern die mit dem fremden verwandten Wörter können auch eben so gut deutsch gegeben werden. Als:

Favorisiren — Jemanden begünstigen, ihm wohlwollen.

Favorit — ein Günstling, Liebling.

Felucke (eine) ist ein Schiffchen, ein kleines Fahrzeug mit Segeln und Rudern, welches nicht tief in See gehen, und ohngefähr zehn bis zwölf Menschen einnehmen kann.

Festin (das Festång) — ein Gastgebot, Gastmahl, Freudenmahl, eine Gästerei. Ein Festin geben, drückt

die Sprache des gemeinen Lebens mit einem Worte aus: **gastiren.**

Feston (Festong) — ein Kunstausdruck der Mahler und Bildhauer, womit sie die Art von Verzierungen benennen, welche angehängte Frucht- und Blumenranken vorstellen.

Fiakre (der **Fiaker**) eine Miethkutsche.

Figuriren. Er figurirt recht, sagt man von einem Menschen, der sich in Gesellschaften durch Kleiderpracht und Geberden vor allen auszeichnet. **Hervorleuchten, sich auszeichnen** könnte man sagen.

Fille de joie. Es ist noch nicht lange, daß wir keinen deutschen Ausdruck hatten, den Begriff dieses französischen vor den Ohren der feinen Welt zu bezeichnen. Man wählte endlich, wählte die schönsten Wörter, und sagte: **Freudenmädchen.** So allgemein und willig dies Wort bald aufgenommen wurde, so schnell kam es auch wieder in Fall. Aus gerechter Besorgniß, das edle Wort Freude möchte dadurch von seinem Adel, oder das Laster von seiner Schändlichkeit in der Empfindung des Menschen verlieren, wenn es ihm unter einem so edlen Namen zu Ohren käme, trat bald ein Mann auf, welcher auf diese Gefahr der Sittlichkeit zu erst aufmerksam machte, und statt Freudenmädchen den Ausdruck **Lustmädchen** in Vorschlag brachte. Da nun die Aufmerksamkeit auf diesen Ausdruck einmahl hingelenkt war, fand auch das unschuldige Wort **Mädchen** seinen Anwald an H. Campe, welcher darauf anträgt, daß man künftig **Lustdirne** sagen möge. Sollten aber im Grunde nicht auch beide Theile dieser Zusammensetzung für den unreinen Begriff noch zu rein und zu edel sein?

Dirne bedeutet seiner ursprünglichen Bestimmung nach eine Jungfer. Ist es gleich in der hochdeutschen Sprache ziemlich veraltet, so daß man es

von

von den Töchtern der vornehmern Stände nicht gebrauchen darf; so ist es doch in vielen Gegenden auf dem Lande so gewöhnlich, daß jedes Mädchen **Deern** heißt. Hat auch **Alfrick** (nach Adelung) dies Wort in der nachtheiligen Bedeutung gebraucht; so wäre es doch der Achtung gegen die Tugend des niedern Standes anständiger, auch dies Wort nicht herabzuwürdigen, wenn man nur einen Ausweg zu finden wüßte.

Mit dem Worte **Lust** hat es gleiche Bewandniß; sinnlichen Menschen bleibt es immer unentbehrlich. So lange die Bibel spricht: habe deine Lust an dem Herrn; sollte man es nicht dahin kommen lassen, daß das Wort **Lust** um **Ehre** und **Ruf** gebracht würde. An sich ist doch sinnliches Vergnügen, Lust, kein Laster; auch ist die nachtheilige Bedeutung im Singular ohne den Zusatz Fleisches nicht so gewöhnlich, als im Plural. In Lüsten leben, leidet keine gute Erklärung; in Lust und Freuden leben, wird niemand beleidigend aufnehmen.

Wie wäre es nun, wenn man, um beider Wörter Ehre zu schonen, das **Feilmensch**, die **Feilmenscher** sagte. Der erste Theil, feil, macht den Ausdruck gesitteten Ohren gewiß annehmlicher, als Lust; wenn nur nicht der zweite, **Mensch**, wieder verdürbe, was der erste gut macht. Will man nun das nicht, und muß etwas aufgeopfert werden, so könnte man doch des einen schonen, und **Feildirnen** sagen.

Wider den Bau des Wortes kann man nichts aufbringen, da es gar nicht ungewöhnlich ist, Substantiva mit Adverbien zusammen zu setzen. Wir haben **Faulweide**, **Fortgang**, **Nebenstunde**, **Wohlstand**, **Aberglaube**, **Mißgeburt**, und selbst von feil, **Feilbäcker**, welches in einigen oberdeutschen Gegenden gewöhnlich ist. An vielen Orten

ten sind alle Bäcker Feilbäcker, weil sie alle Brot zum Verkauf backen und feil haben.

Finanzen. Im Singular hatte das Wort ehedem keine gute Bedeutung; es ist aber im Singular, und folglich auch in dieser nachtheiligen Bedeutung nicht mehr gebräuchlich. Jetzt bezeichnet es im Plural die Einkünfte des Landesherrn. Noth zwinget uns nicht, diesen fremden Ausdruck beizubehalten, **Einkünfte** sagt dasselbe. Er ist aber so allgemein bekannt, daß man ihn auch wohl von den Einkünften einer Privatperson gebraucht; und schwer würde es halten, ihn aus den Zusammensetzungen wegzuschaffen: **Finanzrath, Finanzkollegium.**

Fix — statt hurtig, fertig, geschwind, darf die edlere Sprache diesen Ausdruck nicht gebrauchen; aber **fest, beständig, unbeweglich** auszudrücken, dazu ist er der Naturlehre fast nothwendig geworden. Man sagt: Quecksilber fix machen oder fixiren, das heißt: ihm Bestandheit im Feuer geben. Für andere Bedeutungen haben wir deutsche Ausdrücke genug.

Flankiren. Würde dieses Wort ohne den Beisatz **herum** oder **umher** gebraucht, so hätte man doch den Vortheil, daß eine Silbe weniger ausgesprochen würde. Man sagt aber **herum flankiren**; folglich kürzer und besser **umher schweifen, herumstreifen.**

Flattiren. Bekannt ist dieser fremde Ausdruck genug. Da aber unsere Sprache für diesen Begriff eigene Ausdrücke hat, so ist es wider die Reinigkeit der Sprache, wenn man sich des fremden Ausdrucks bedienet: **schmeicheln, liebkosen.**

Floriren und **Flor** sind aus dem lateinischen. Nur in figürlicher Bedeutung von dem Wohlstande der Menschen sind diese fremden Ausdrücke gebräuchlich; in der eigentlichen Bedeutung von Bäumen und Pflan-

zen

zen gebraucht man auch im gemeinen Leben lieber die deutschen Wörter **blühen** und **Blüthe**. Die edlere Sprache enthält sich der fremden überall, nur in dem Falle, wenn von einer Sammlung blühender Blumen die Rede ist, mangelt uns noch ein deutscher Ausdruck. Man sagt wohl im Allgemeinen: in der Rokkenblüthe, Rosenblüthe, zur Zeit der Nelkenblüthe; wenn man aber bei Jemanden eine Sammlung blühender Nelken gesehen hat, sagt man nicht: ich habe eine schöne Nelkenblüthe — sondern ich habe eine schöne **Nelkenflor** gesehen.

Fontaine — Springbrunnen ist schon dafür angenommen.

Fontanell. In der Arzneikunst benennet man mit diesem Namen die Geschwüre, welche mit Fleiß gemacht werden, um böse Feuchtigkeiten aus dem menschlichen Körper an einen Ort zu leiten, wo ihr Ausgang weniger Beschwerde macht, damit sie sich nicht auf edlere Theile werfen, wo ihre Ausbrüche gefährlich werden könnten. Eigentlich sind es also künstliche Geschwüre, und darum schlägt H. Campe vor, statt Fontanell, **Kunstgeschwür** zu sagen. Wäre nicht auch **Ableiter** ein schicklicher Ausdruck?

Formalisiren (sich). Das Stammwort **Form** hat schon längst das Bürgerrecht erhalten, und ist uns nun unentbehrlich geworden, nachdem Künstler und Handwerker einen so ausgebreiteten Gebrauch davon gemacht haben. Dies Verbum aber ist uns so nothwendig nicht, und seiner Bedeutung nach kaum so bekannt, daß man es ohne Sorge, mißverstanden zu werden, gebrauchen darf. Einer Sache die rechte Form geben, sie in ihre Form bringen; Bedenklichkeiten, Schwierigkeiten, viel Umstände machen; etwas mißbilligen sind deutlichere Redensarten.

Formidabel: furchtbar.

Fortification (Fortifikation): Festungsbaukunst, Befestigungsbau, Kriegsbaukunst. Das letztere Wort faßt zugleich die Arbeiten der Belagerer mit in sich.

Fortün. Unerklärbar ist es, warum ein Deutscher lieber sagen mag: er sucht sein Fortün, als: er sucht sein Glück.

Fragezeichen. Fragende Sätze werden mit einem eigenen Tone ausgesprochen, welcher allemahl die Frage zu erkennen gibt. In der Schrift ersetzet man diesen Ton durch das Zeichen (?), welches einen fragenden Satz beschließt, und darum das Fragezeichen heißt. Man muß aber **ausdrückliche** Fragen von den **unausdrücklichen** wohl unterscheiden.

Ausdrückliche Fragen sind **eigentliche Fragen**, die also gestellet sind, daß eine Antwort darauf verlanget wird:

Wer hat das Pulver erfunden?

Nur **eigentliche** Fragen bezeichnet die Stimme, und also auch die Schrift mit diesem Zeichen.

Unausdrückliche Fragen sind eigentlich keine Fragen; sie werden nur erzählungsweise angeführt, und so in die Rede verwebt, daß darauf keine Antwort zu erwarten ist. Diese **uneigentlichen** Fragen bedürfen dieses Zeichens nicht, da sie auch mit der Stimme nicht ausgezeichnet werden:

Dein Vater fragte, wann du wieder kommen würdest.

Fragment: Bruchstück. Der fremde Ausdruck kann in seiner Sprache nicht reiner sein, als der deutsche, und dieser so wohl als jener muß in eigentlicher und figürlicher Bedeutung zu gebrauchen sein.

Franzose. Empfunden hat man das Unedle und Anstößige dieses Namens längst; seit dem aber die Nation, welche ihn führet, aufgehöret hat, dieselbe zu

sein,

sein, die sie ehedem war, ist man einstimmig darauf bedacht, einen andern Ausdruck für jenen zu suchen. **Frankreicher** kam zuerst in Vorschlag.

Wider das Wort selbst hat H. Campe nichts einzuwenden, nur das daher zu leitende Adjektiv, **frankreichisch**, dünket ihn zu lang und schwerfällig zu sein, und darum will er lieber für **Franken**, **Westfranken** und **Frankmänner** stimmen. Wir haben aber schon **Östreicher** und **östreichisch**; es kommt darauf an, für welchen Ausdruck das Publikum entscheiden wird.

Fraternité (**Fraternität.**) Mit diesem fremden Worte stimmet das deutsche **Brüderschaft** überein. Es bezeichnet aber nicht so wohl die Gesinnung, als vielmehr die Freundschafts- Amts- und Zunftverbindungen selbst, oder auch die sämmtlichen Personen, welche zu einer solchen Verbindung gehören. Daher nennen sich die Zünfte der Handwerker Brüderschaften. Es mag in Frankreich wohl sein wie in Deutschland, daß die Personen, welche viel von Fraternité reden, und zu irgend einer Fraternität oder Brüderschaft gehören, nicht immer auch die Gesinnungen gegen einander haben, welche sie in solcher Verbindung vermöge des Namens haben sollten. Indessen hörte H. Campe dieses Wort zu Paris nicht nur häufig aussprechen, sondern beobachtete auch das friedlichste und liebreichste Betragen unter den damahls frei gewordenen Franken, und prägte darum das Wort **Brüderlichkeit**, um zu seinen Landsleuten davon sprechen zu können. Analogie hat das Wort für sich, wenn man sonst nur neue Ableitungen mit **keit** annehmen will. **Väterlichkeit** ist auch versucht worden, aber noch stehet es in keinem Wörterbuche, ob gleich **väterlich** in jedem zu finden ist.

Fregatte. (die) Mit diesem Namen belegt man die kleinern Kriegsschiffe, welche leichter gebauet sind, daher schnell segeln, nur zwei Verdecke haben, und selten über vierzig Kanonen führen.

Frequentiren — bezeichnet ein öfters Hingehen an einen Ort, einen Fleiß in Besuchung desselben. Er frequentirt die Schule kann man eigentlich nur von dem Schüler sagen, welcher keine Stunden versäumt; er besucht die Schule fleissig. Daher

Frequenz: eine zahlreiche Versammlung von Menschen.

Fresco — aus dem Italienischen, ist ein Kunstwort der Mahler, womit sie eine eigene Art von Mahlerei, nehmlich auf frischen Kalk, bezeichnen. Ein in dieser Art geübter Mahler heißt ein **Fresko-Mahler**, und seine Arbeit **Fresko-Mahlerei.**

Friseur. H. Campe Übersetzung: **Haarkräusler**, ist in der allgemeinen Litteraturzeitung gebilliget worden. Folglich

Frisiren: **haarkräuseln**;

Frisur: **Haarbau**, **Haarkrause.**

Fronte. S. **Facade.** Der fremde Ausdruck Front heißt eigetlich die Stirn, und wird im Deutschen gebraucht, die Vorderseite, den Vordertheil mancher Körper zu bezeichnen. Daher sagt man die Fronte des Hauses, der Armee. In der Bau- und Kriegskunst wird es als Kunstwort wohl bleiben; außerdem drückt aber **Gesichtsseite**, **Vorderseite** dasselbe aus.

Frontispice — bezeichnet eigentlich den vordersten Giebel, die vorderste Spitze eines Hauses. Sollte man nun nach H. Campe Vorschlag, statt **Fronton**, **Stirnstück** oder **Stirnfeld** sagen, so könnte Frontispice nach der Metapher nicht anders als **Hausstirn** gegeben werden, und das erste Kupfer vor einem Buche müß-

müßte **Stirnkupfer** heissen. Für das leztere hat man schon **Titelkupfer** ziemlich in Gang gebracht, und ob man für die andern Fälle nicht lieber Zusammensetzungen mit vorderst beibehalten wird, muß die Erfahrung lehren.

Frottiren heißt nichts anders als **reiben**, und

Fundament nichts anders als **Grund**, **Grundlage**, **Unterbau**.

Fünf gehöret zu der Art von Zahlwörtern, welche wir **Grund**= oder **Hauptzahlen** nennen, und zwar zu den Stammwörtern unter ihnen, welche Einheiten bezeichnen.

Man kann mit den Grundzahlen allgemein zählen, ohne zu nennen, was man zählet; das Zahlwort stehet dann absolut, ohne ein Substantiv bei sich zu haben. Oder man kann bestimmt zählen, so daß die Sachen namentlich genennet werden; dann hat das Zahlwort ein Substantiv bei sich, und stehet konjunktiv. Beide Fälle muß man der Deklination wegen unterscheiden.

Stehet dies Zahlwort **konjunktiv**, in Verbindung und Gesellschaft mit seinem Substantiv, so bleibt es ganz unveränderlich, ohne auf Geschlecht und Endung des Substantivs Rücksicht zu nehmen:

Ich habe noch fünf Schwestern.
Hast du deiner fünf Brüder Angelegenheit besorget?
Den ersten fünf Weibern ward nichts gegeben.
Noch habe ich meine fünf Sinne bei einander.

Stehet es aber absolut ohne Substantiv, so wird es dekliniret, und heißt im Nom. und Akk. **fünfe**, im Gen. **fünfer**, im Dat. **fünfen**.

Fünfe unter ihnen waren thöricht, und fünfe waren klug.

Fün=

Fünfer Gewalt kann ich nicht widerstehen.
Von fünfen starb einer.
Es gehet auf fünfe.

Das e kann **fünfe**, wenn es absolut stehet, schon des Wohlklanges wegen nicht wohl verlieren, weil dadurch die Aussprache des f sehr hart werden müßte. Doch sagt man:

Fünf pro Cent;

da man eigentlich nach der Regel:

Fünfe pro Cent;

sagen sollte. Die Auflösung dieser Abweichung ist aber leicht zu finden. Man pflegt in der Sprache des gemeinen Lebens gern zusammen zu ziehen, und dadurch haben die Worte pro Cent so ziemlich Ansehen und Gestalt eines Substantivs bekommen. In der Sprache des gemeinen Lebens hänget man auch wohl das e dem Worte **Cent** an, so daß man nach dem Gehör in die Versuchung kommen würde, fünf Procente, oder Prozente zu schreiben. Spricht man aber deutsch, so wird niemand sagen:

Fünf von hundert,

sondern:

Fünfe von hundert.

Für. So klein dies Wörtchen ist, so viel Aufmerksamkeit erfordert es, dessen ganze Bestimmung richtig einzusehen. Wir haben es als Adverbium und als Präposition zu erwegen.

Als Adverbium ist es in der hochdeutschen Sprache jetzt ganz außer Gebrauch. In manchen Zusammensetzungen lebt es noch:

Fürbitte, Fürsprache, Fürsprechen;

aber allein ist es als ein Bestimmungswort der Zeit statt **immerdar**, **immerfort** bisweilen noch von Dich-

Dichtern gebraucht worden, und in der deutschen Bibelübersetzung zu finden:

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für;
deine Jahre währen für und für.

Als Präposition hat **für** etwas mehr zu sagen; wer sich nicht an ihr versündigen will, muß ihr mehr als eine flüchtige Aufmerksamkeit widmen. Man hat auf **Konstruktion** und **Bedeutung** dieser Präposition zu merken.

Ihre Konstruktion hat so viel Schwierigkeit nicht; sie gehöret zu den sechsen, welche jederzeit den Akkusativ erfordern. Zwar finden sich manchmahl Schriftsteller an, welche nicht aus Unachtsamkeit, sondern absichtlich **für ihm** schrieben, und folglich für mit dem Dativ rechtfertigen wollen. Die alte Regel, für mit dem Akkusativ zu verbinden, stehet aber noch unerschütterlich; und noch scheinet die Bedeutung dieser Präposition keine andere Verbindung verstatten zu wollen.

Ihre Bedeutung macht uns mehr zu schaffen. Sehr wahrscheinlich stammet **für** von **vor** ab, und beide waren Anfangs weiter nichts, als zwei verschiedene Mundarten, welche mit einander verwechselt und von jedermann nach Gefallen gebraucht wurden. Je weitläuftiger nun das Feld war, welches beide gemeinschaftlich inne hatten; desto unvermeidlicher war es, daß aus ihrem willkührlich vermischten Gebrauche Undeutlichkeit und Zweideutigkeit entstehen mußte. Wollte man diese vermeiden, so mußte ihre Regierung getrennt, jeder dieser beiden Präpositionen eine eigene Bestimmung gegeben, und ihre Grenze fest gesetzt werden.

Dahin

Dahin ist es endlich gekommen, so daß nun beide Präpositionen nicht verwechselt werden können, ohne den Worten einen andern Sinn zu geben. Man hört öfters sagen:

beten Sie vor mich mit.

Vor mich ist hier eine unrichtige Konstruktion; soll vor bleiben, so muß man **vor mir** sagen. Dann aber heissen die Worte so viel, als:

stehen Sie vor mir bei Ihrem Beten.

Niemand will das mit den Worten sagen. Man spricht sie leichtsinnig, ohne etwas dabei zu denken; oder wer etwas dabei denket, muß den frommen Gedanken sagen wollen: denken Sie meiner vor Gott in Ihrem Gebete. Dann muß er aber sprechen:

beten Sie auch für mich.

Man ist in Gefahr, den Fehler tausendmahl zu begehen, und ganz etwas anderes zu sagen, als man sagen will, wenn man sich nicht mit der eigentlichen Bestimmung dieser Präposition genau bekannt macht.

Unstreitig ist es ihre Hauptbestimmung, das Ding zu bezeichnen, dem etwas aufgeopfert, geleistet und gewidmet wird. So zahlreich und manchfaltig die Fälle sind, wo wir uns dieser Präposition bedienen, so werden sie sich doch unter zwei Hauptbedeutungen ziemlich alle zusammen fassen lassen.

I. **Für** heißt so viel, als **zum Nutzen, zum Gebrauch, zum Besten**; es bezeichnet:

1. Das Ding, dem etwas geleistet wird und zum Nutzen geschiehet:

der Soldat streitet für das Vaterland;
der Vater sorgt für seine Kinder;
man muß auch für die Zukunft sorgen;
der Mensch lebt für die Ewigkeit.

2. Das

2. Das Ding, dem etwas bestimmt, anständig, gemäß, nützlich und gefällig ist:

der Mensch ist nicht für diese Welt geschaffen;
mein Herz ist für ihn eingenommen;
ich habe Achtung, Ehrfurcht für dich;
ein Buch für meinen Sohn;
er ist kein Mann für mich;
das nehme ich für mich;
er hat Grund für sich;
für dich bin ich immer zu Hause;
(er für seine Person;)
(für jetzt, für immer, für das erste, für diesmahl;)
Futter für das Vieh;
Pulver für das Fieber;
jeder Blutstropfen in mir schlägt für dich.

Man sagt auch, Mittel **wider** das Fieber, Arznei **wider** die Krankheit, weil sie der Unordnung im Körper entgegen arbeiten, aus welcher die Krankheit entstehet. **Für** ist aber gewöhnlicher, und in der That ist das Pulver des Fiebers wegen nothwendig; es hat keinen andern Zweck, als den, auf das Fieber zu wirken.

Übrigens siehet man hieraus schon, wie nahe **für** der Bedeutung des Dativs komme, so nahe, daß dieser in manchen Fällen dafür gesetzt werden könnte, und von den Dichtern wirklich dafür gesetzet wird:

dir (für dich) schlägt mein Herz.

II. **Für** heißt so viel als **anstatt**, mit Hinsicht auf Zweck und Absicht. Hier bezeichnet **für** das Verhältniß, wo ein Ding anstatt des andern ist und kommt; die vorige Bedeutung liegt aber immer zum Grunde, weil **für** nur dasjenige Ding bezeich-

zeichnen kann, auf welches der Zweck der Stellvertretung gerichtet ist. Daß nun ein Ding in die Stelle eines andern kommt, kann geschehen:

1. Durch absichtliche wirkliche Stellvertretung oder Vertauschung.

a. Tritt eine Person an die Stelle einer andern, mit Absicht und Rücksicht auf sie, so bezeichnet **für** diejenige Person, auf welche Rücksicht genommen wird:

heute prediget ein guter Freund für mich;
ich will für dich bezahlen, Bürge für dich sein.

b. Werden Sachen gegen Sachen, oder Geld gegen Geld umgesetzt, so bezeichnet **für** wieder diejenige Sache, auf welche der Zweck des Tausches gehet:

ein Haus für tausend Thaler;
ich gebe dir für deinen Garten mein Haus;
für Arbeit muß man Lohn haben;
für Lohn will man auch Arbeit haben.

Bei jedem Tausch oder Vergleiche sind wenigstens zwei Personen interessiret, und jede hat ihre Absicht auf die Sache der andern. Jeder Theil des Tausches muß also mit **für** verbunden werden, so bald der andere spricht. Der Kaufmann sagt:

ich gebe die Elle **für acht Groschen;**

der Käufer;

ich gebe **für die Elle** acht Groschen.

Des Kaufmannes Zweck gehet auf das Geld, des Käufers Zweck auf die Waare.

Dem Verstande nach bezeichnet für allezeit den Gegenstand der Absicht. Ist aber für den Worten nach mit dem Subjekte, von welchem Zweck und Absicht ausgehen, verbunden, so hat man nur die Vorstellungsart geändert. So sagen die Worte:

ich

ich habe die Elle für sechs Groschen gekauft;
nichts anders, als:

ich habe für die Elle sechs Groschen gegeben.

c. Werden Handlungen vergolten, so muß **für** mit der Handlung verbunden werden, es mag von Belohnungen oder von Strafen die Rede sein:

Vorwurf des Gewissens ist die erste und empfindlichste Strafe für Verbrechen;
Seelenruhe belohnet den Frommen für seine Tugend;
ich bekomme lauter Undank für meine Wohlthaten.

Bei dem letzten Beispiele gilt die vorhergehende Anmerkung; die Art der Vorstellung ist verändert. Die Wohlthaten sind nicht der Zweck von Seiten des Gebers, sondern die Mittel. Es liegt in den Worten der Gedanke:

für Undank verwende ich keine Wohlthaten.

Oder sie stellen von der andern Seite die Ungerechtigkeiten vor, daß man für Undank Wohlthaten hinnehmen, oder für Wohlthaten Undank geben könne. **Für** bezeichnet allezeit den Gegenstand der Absicht, und wo bei einer Stellvertretung diese Absicht nicht ist, da sollte nicht **für**, sondern **anstatt** gebraucht werden.

Absichtlich, möchte man sagen, ist ja unstreitig jede Stellvertretung. Ja! aber nicht allemahl gehen Zweck und Absicht auf das **Objekt der Stellvertretung**. Nur dies ist der Fall, wo **für** gebraucht werden sollte, und wodurch es von **anstatt** unterschieden werden muß. Beispiele können diesen Unterschied vielleicht am deutlichsten vorstellen.

Der Kaufmann sagt:

ich verkaufe meine Waare für Geld;

weil seine Absicht lediglich auf Geld gehet. Nur dazu hat er seine Waaren, Geld einzunehmen und daran zu verdienen.

Ein Mann, der keine Kinder hat, spricht zu einem armen Kinde:

ich will dich an Kindes Statt annehmen.

Ganz gewiß ist des Annehmers nächste Absicht mehr er selbst, als das Kind; mehr, ein Kind zu haben, als ein Kind zu erziehen.

Ferner sagt man:

anstatt des Königes war der Minister gegenwärtig.

Der Minister kann hierbei keine besondere Rücksicht auf den König haben; er mußte es für sich selbst thun, es war schon seine Pflicht, da er in Diensten des Königes stehet. Hätte er, dessen Amt es war, wegen Krankheit nicht gekonnt, so hätte ein anderer **für den Minister, statt des Königes**, gegenwärtig sein müssen.

Ein Ungenannter macht in einer sehr guten, bei Hesse zu Berlin herausgekommenen kleinen Schrift über **vor** und **für**, den Unterschied zwischen **für** und **anstatt** durch folgendes Beispiel deutlich:

„A.. ein öffentlicher Lehrer wird krank, und kann eine Zeit lang keinen Unterricht geben; sein Freund B.. erzeigt ihm den Gefallen, und thut dies indeß für ihn; man ist mit diesem nicht zu frieden, und die Direktion der Schule trägt einem dritten C.. auf, bis zur Wiederherstellung des A.. statt seiner zu lehren."

„Bei der Stellvertretung des B.. war A.. zugleich der Zweck, warum jener seine Stelle übernahm: B.. lehrte **für ihn.**"

„C..

„C.. vertrat die Stelle auf Befehl der Obern, ohne auf A.. Rücksicht zu nehmen: C.. lehrte **statt seiner.**" Dies Gleichniß macht den Unterschied sehr deutlich.

So auch: ein Prediger, der durch Umstände gezwungen ist, an einem gewissen Tage seine Kanzel zu verlassen, muß darauf denken, einen andern an seiner Statt auf zu stellen. Hat er einen Freund, der diese Arbeit aus Gefälligkeit für ihn übernimmt, so kann er sagen:

mein Freund prediget für mich.

Hätte er aber keinen Freund, und müßte er zu dieser Arbeit einen Kandidaten für Geld erkaufen; so könnte er, genau genommen, nicht sagen:

dieser Kandidat prediget heute für mich;

weil der Kandidat auf seine Person gar keine Rücksicht nimmt, und folglich nicht **für ihn**, sondern **für Geld** arbeitet. Eigentlich müßte er sagen:

dieser Kandidat prediget heute für mein Geld an meiner Statt.

2. Ferner kommt ein Ding an die Stelle eines andern in Gedanken und Vorstellungen durch unser Urtheil. So bald ich Ursache bekomme, von irgend einem Menschen gut zu denken, von dessen Charakter ich zuvor schlechte Vorstellungen hatte, so bald wird der Mann in Absicht auf mich ein anderer Mann.

Erst hielt ich ihn für einen schlechten Mann; nun halte ich ihn für einen guten Mann.

Wäre auch die schlechte Vorstellung nicht vorher gegangen, so zeigt sich schon dadurch die Stellvertretung, daß der Mann, den ich für einen guten Mann halte, mir unter allen Umständen und Verhältnissen für einen guten Mann gelten, und bei mir die

Rechte desselben genießen muß. Dies Urtheil kann wahr und richtig sein:

ich halte ihn für einen gelehrten Mann;
Redlichkeit sollte man für Verdienst achten;
ich halte es für meine Pflicht, jedem zu dienen;
er nahm meine Worte für Scherz auf;

oder dies Urtheil kann durch Betrug der Sinne und Irthum des Verstandes irrig sein:

man sieht wohl einen Schelm für einen ehrlichen Mann an;
mancher hält Lügen für Wahrheit;
einen Schein für das Wesen selbst;
man gibt, man nimmt einen Dukaten für einen Louisd'or.

3. Durch Ordnung und Folge tritt beständig ein Ding in die Stelle des vorhergehenden; auch hier wird **für** gebraucht. Man sagt:

Mann für Mann;
Stück für Stück;
Tag für Tag;

auch können die vorhin schon angeführten Beispiele hierher genommen werden:

für das (fürs) erste ꝛc.

4. In Fragen und Ausrufungen müssen die relativen und demonstrativen Partikeln **was**, **wo**, **da** allezeit mit **für** zusammen gesetzt werden; weil man damit das, wofür man etwas annehmen soll, im allgemeinen nur bestimmen, oder gar erst erfragen will. Man sagt:

dafür kann ich die Elle nicht lassen;
aufs genaueste, sagen Sie, wofür sonst?
für wie viel?

aus was für Gründen thun Sie das?
was ist das für ein Mann!

Verschiedene Redensarten mit für werden vielleicht öfter gebraucht, als deutlich verstanden.

Für den Henker, so laß mich in Ruhe!

Irgendwo las ich einmahl: für den Henker, solle heissen: fürchte den Henker. Daß die Redensart: für den Henker; aus jener zusammen gezogen sei, will ich eben nicht behaupten; den Gedanken soll sie aber wohl ausdrücken. Es ist nichts mehr als ein Fluch, dessen man sich in einer Gemüthsbewegung zu bedienen pflegt, in welcher manches sinnlose Wort ausgestoßen wird.

Er hat es für sein Leben gern;
er thut es für sein Leben gern;

sind Redensarten, welche sich nicht durch als auflösen lassen. Man kann sein Leben gar nicht thun; folglich auch nichts so gern thun als sein Leben. Beide Bedeutungen von für finden hier recht gut Statt, und nach denselben würden diese Worte so viel sagen, als:

Es zu haben, es zu thun, gibt seinem Leben nach seinem Geschmack einen hohen Werth;

oder:

Er würde es haben und genießen, er würde es thun, sollte auch sein Leben darüber in Gefahr kommen.

Der stärkste Ausdruck ist:

ich kann ihn für meine Sünde nicht leiden;

dennoch aber ist er leichter zu verstehen. Wenn man sagt:

ich mag die Elle für zwei Thaler nicht haben;

 so

so drückt man sich sehr deutlich aus, und sagt nichts anders, als: ich will lieber die zwei Thaler behalten, als eine Elle von dem Zeuge haben. Eben so deutlich sind auch jene Worte. Sie können nichts anders sagen, als:

ich will lieber meine Sünde behalten, als ihn um mich leiden;

ich kann ihn nicht leiden, und könnte ich meiner Sünde dafür los werden.

Die Ausdrücke sind stark, es liegt aber am Tage, daß Menschen in der Hitze ihrer Leidenschaft so denken und handeln.

Gnade für Recht ergehen lassen

ist zwar nicht unverständlich, aber viele sind zweifelhaft, ob man nicht lieber sagen sollte:

Gnade vor Recht ergehen lassen.

In verschiedener Rücksicht lassen sich vielleicht beide Präpositionen vertheidigen. Für Recht kann man sagen, weil Gnade in die Stelle des Rechtes tritt, wiewohl der Zweck nicht auf das Recht, sondern auf den Missethäter hingehet. Vor Recht würde auf den Charakter des Richters mehr Rücksicht nehmen, und seine Milde bezeichnen, welche Begnadigung dem Rechte vorziehet — die Strenge desselben nicht gern verfolgen mag.

Eben so verhält es sich mit der Redensart:

für lange Weile, und

vor langer Weile etwas thun.

Für lange Weile bezeichnet den Zweck: die lange Weile zu vertreiben; **vor** langer Weile deutet auf den Bewegungsgrund: die lange Weile treibt zu der Handlung. Im Grunde ist beides eins.

Aus dem allen, was wir von der Bedeutung dieser Präposition gesagt haben, läßt sich nun auch die Ursache absehen, warum für allezeit den Akkusativ nach sich haben müsse.

Wir haben bei für so viel von Nutzen und Zweck gesprochen, daß man wohl fragen möchte, warum denn nun für mit dem Akkusativ verbunden werde, und nicht lieber mit dem Dativ, welches doch eigentlich die für Zweck und Absicht bestimmte Endung des Substantivs ist.

Sichern Grund hat die Sprache gewiß auch hier, Nachdenken wird uns darauf bringen.

Den eigentlichen Zweck der Handlung muß für nicht bezeichnen sollen, denn dazu wäre keine Präposition nöthig, sondern der bloße Dativ genug. So müssen wir denken, da wir die Bestimmung des Dativs kennen, und wenn wir die Beispiele prüfen, wo für richtig gebraucht wird, finden wir das auch so.

A.. prediget für B.

Der eigentliche Zweck des Predigens kann B.. nicht sein; der Gemeinde muß geprediget werden. A.. hat aber keine Verpflichtung, dieser Gemeinde des B.. zu predigen, sondern er thut es aus Rücksicht, in Absicht auf B... A.. trägt gleichsam den Zweck seiner Predigt hinüber auf B..; er predigt, um B.. frei zu machen; B.. wird gleichsam Objekt seiner Handlung, Objekt, auf welches der Zweck hingelenkt wird. Man kann daher nicht sagen:

A.. prediget dem B..;

auch nicht:

A.. prediget den B..;

sondern man muß sagen:

A.. prediget für B...

Noch ein Beispiel wollen wir anführen:

B.. bürget für C...

Der eigentliche Zweck des Bürgens ist Sicherheit dessen, der an C.. eine Schuldforderung hat. Auf den Gläubiger nimmt aber B.. bei seiner Bürgschaft keine Rücksicht, sondern auf den Schuldener. C.. hat auch Nutzen von dieser Bürgschaft; er hätte ohne Bürgen von B.. kein Geld, oder doch keine längere Nachsicht erhalten. So lenket sich wieder der Zweck von dem Gläubiger auf C.. hin, und man kann also nicht sagen:

B.. bürget dem C..;

weil er einem dritten, dem D.. bürget.

Man siehet hieraus, daß **für** weder das Objekt, noch den eigentlichen Zweck der Handlung, sondern das Objekt einer Absicht von Seiten des Subjekts bezeichnet, und darum muß **für** mit dem Akkusativ verbunden werden.

In seinen Briefen vom Unterschiede des Akkusativs und Dativs erklärt sich H. Moritz hierüber also:

„Es ist ausgemacht, daß man ehemals zwischen **für** und **vor** gar keinen Unterschied beobachtet hat. Dieses bringet mich auf die Gedanken, daß **für** eigentlich die Präposition **vor** sei, indem man sich eine Bewegung in dieselbe hineindenkt: denn wenn einer an meine Stelle tritt, so denke ich mir ihn gleichsam **vor mich hintretend**, so daß man nunmehr ihn anstatt meiner bemerkt; so ist es auch, wenn einer an meiner Stelle etwas thut, so thut er es, indem er sich gleichsam **vor** mich **hin** stellt, so daß man ihn, und nicht mich bemerkt. Hieraus läßt sich auch die Bedeutung von **für** erklären, nach welcher es so viel heißt, als zu jemandes Nutzen oder Gebrauch: denn wenn etwas z. B. **vor** mich **hin** gelegt wird, oder vor mich hin kommt, so schließe ich eben daraus, daß es zu meinem Nutzen oder Gebrauch bestimmt sei."

„Die

„Die Sache ist gut für mich, hieße also so viel, die Sache ist gut, indem sie gleichsam vor mich hinkommt, oder mir so nahe als möglich kommt.“

„Ich thue etwas für mich (zu meinem Nutzen) heißt, ich thue etwas auf eine solche Weise, daß es gleichsam wieder vor mich hinkommt, oder der Nutzen davon auf mich selbst zurück fällt.“

„Ich thue etwas für mich (auf meinen eigenen Antrieb) heißt, ich thue es, indem ich mich gleichsam vor mich selbst, und nicht vor einen andern hinstelle; diesen letztern Unterschied lehret aber nur der Zusammenhang.“

„Ich kann nicht dafür, heißt, ich kann nicht vor die Sache gleichsam hintreten, so daß man nur mich, und nicht die Sache bemerkt. Auf eben die Art lassen sich auch die andern Bedeutungen von für erklären.“

Furnier (das). Furniere nennen die Tischler ihre dünn geschnittenen Blätter von guten Hölzern, womit sie Schränke, Tische ꝛc. auslegen; das heißt

Furnieren. Als Kunstausdruck mag es gelten; aber eine ausgesuchte Sonderbarkeit ist es, wenn man spricht: einen mit Gelde furnieren. Für diesen Gedanken haben wir deutsche Wörter genug: **beistehen, unterstützen, versehen, versorgen, herschießen.**

Furrage. Fütterung drückt den Begriff des fremden Wortes gut aus; dieses ist aber einmahl im Kriege gebräuchlich. Das Verbum furragiren könnte auch durch füttern nicht wohl übersetzt, sondern müßte umschrieben werden.

G.

Aussprache, Gebrauch und Rechtschreibung dieses Buchstabens.

Wir haben einige Buchstaben, welche nicht anders ausgesprochen werden können, als daß sich die Zunge an den Gaumen anlegen muß. Dies sind

ch, g, j, k, g,

welche darum auch **Gaumenlaute** genannt werden.

Wollte man sie nach ihrer Aussprache ordnen, so müßte j vor dem g stehen, ch aber ihm nachgesetzt werden. Denn seiner eigentlichen Bestimmung nach soll g stärker und härter als j, aber gelinder als ch und k ausgesprochen werden. Die Abstufung dieser Laute höret man in der richtigen Aussprache folgender Wörter:

Jahr, gar, Chaos, Karat.

Doch es kommt bei der Aussprache vieler Buchstaben auf die Verbindung an, worin sie stehen. In manchen Verbindungen kann man ihnen ihre eigenthümliche Aussprache ohne Mühe geben; in andern Verbindungen ist es den Sprachwerkzeugen fast unmöglich. Wollte man es durch gewaltsame Anstrengung dieser Sprachwerkzeuge zu erzwingen suchen, so würden daraus ekelhafte Verzerrungen und Mißtöne entstehen. Dafür sind Ausnahmen besser.

Die Verbindungen, in welchen g seinen eigenthümlichen Laut behält, sind:
wenn es zu Anfange der Silben und Wörter stehet:

Gabe, Gans, Grube, legen, tragen;

und

und wenn es Silben und Wörter schließt, dabei aber einen langen Vokal vor sich hat, oder, wenn ja ein Konsonant vorhergehet, nur kein n:

Bug, Krieg, Sarg, Balg, möglich, trüglich.

Andere Verbindungen wollen es nicht verstatten, dem g seine eigentliche Aussprache zu geben, und erfordern daher Ausnahmen. Doch sind deren nur zwei, wenn das g am Ende der Silben oder Wörter einen geschärften Vokal, und wenn es ein n vor sich hat.

1. Hat g am Ende seiner Silbe einen geschärften Vokal vor sich, so ist es nicht möglich über den Vokal so schnell zum g fort zu eilen, als es die Schärfung verlangt, ohne dem g etwas von seiner Gelindigkeit zu nehmen, und es in der Aussprache dem ch näher zu bringen. Gedehnt kann man die Wörter

Weg, Flug, Flug's

völlig gelinde aussprechen; aber geschärft klingen dieselben Buchstaben in weg, flugs am gelindesten wie ch:

wech, fluchs;

gewöhnlich aber spricht man sie wie k aus:

wek, fluks.

Nach dem kurzen i in der Silbe ig kann das g noch ziemlich gelinde ausgesprochen werden; und doch soll das schärfste Gehör in der besten Aussprache kaum unterscheiden können, ob die Wörter

Rettig, Pfennig, Essig, pfündig

am Ende ein g oder ein ch haben.

2. Hat aber das g am Ende seiner Silbe ein n vor sich, so kann die Zunge dem g seinen gelinden Laut noch weniger geben. Wie ein ch könnte es nach n ausgesprochen werden; dieser Laut würde aber keinem deutschen Ohr angenehm klingen.

Daher

Daher haben wir für ng am Ende der Wörter oder Silben diese Ausnahme, daß sie beide zusammen gezogen und durch die Nase ausgesprochen werden sollen, g aber wie k lauten solle:

Klang, Gesang, jung, Waldung,
wie Klank, Gesank, iunk, Waldunk.

Doch gibt es von dieser Ausnahme wieder Ausnahmen, wo das g nach n seine gelinde Aussprache behält. Das sind:

Jüngling, länglich;

und die Fälle, die sich durch ein verbissenes e auflösen lassen:

engbrüstig, Hengst, Singart.

Würde dies e nicht verbissen, so müßten diese Wörter

engebrüstig, Hengest, Singeart

heissen, und dann gehörten ng nicht zu einer Silbe. Diese Ursache hebt selbst bei jenen Beispielen die harte Aussprache wieder auf. So bald Klang, welches wie Klank ausgesprochen wird, am Ende wächst, und g zur folgenden Silbe kommt; spricht man

nicht Klankes, sondern Klanges.

Verdoppelt wird das g sehr selten, wo es aber geschiehet, da behält es seine gelinde Aussprache:

Egge, Dogge.

Im Schreiben darf man sich bei diesem Buchstaben am wenigsten nach dem Gehör richten; in keinem Punkte machen die verschiedenen Mundarten auffallendere Abweichungen, als in der Aussprache dieses Konsonanten. Wenn der Märker das g immer mit j verwechselt, so spricht es dagegen der Obersachse beinahe so hart wie k aus. Und selten findet man selbst unter den Gelehrten einen Mann, der das g in der Aussprache richtig unterscheidet.

Man

Man nehme nur **Glocke** und **Glucke**. Nach unserer Aussprache sagt jedermann **Klocke**, **Klucke**; und gleichwohl müssen sie der Abstammung wegen beide ein **G** haben, Glocke von **locken**, das Gelocke, und Glucke von **glucken**.

Durch zwei Mittel kann man sich auch hier ohne tiefe Sprachkenntniß vor manchem Fehler hüten.

1. Man denke nach, wenn man zweifelhaft ist, ob man sich auf ein Wort besinnen könne, welches dem, das man schreiben soll, verwandt ist, oder von welchem es wohl gar abstammet. Wenn in dem andern Worte der zweifelhafte Buchstab nur in einer andern Verbindung stehet, so kann mir die Aussprache öfters meinen Zweifel lösen. Z. B.

Bälgentreter.

Am Gehör wird es schwer zu unterscheiden sein, ob man ein j oder ein g schreiben müsse. So bald ich aber an Balg denke, werde ich kein j schreiben.

2. Oder man verlängere ein Wort durch Wachsthum am Ende. So bald der Endbuchstab zur folgenden Silbe kommt, hört man seine eigentliche Aussprache. Z. B.

Gesang.

Nach dem Gehör könnte man wohl in Versuchung kommen, Gesank zu schreiben; so bald man aber an **singen** denkt, oder das Wort am Ende wachsend macht:

Gesanges, Gesänge,

wird man nicht **Gesank**, sondern **Gesang** schreiben.

Gage: **Besoldung**.

Galan. — So allgemein bekannt dieser ausländische Ausdruck ist, so entbehrlich ist er uns; zumahl da wir den Begriff in Ehren und Unehren ausdrücken können: **Liebhaber**, **Buhler**.

Galeere (die) — ein Schiff mit niedrigem Borde und vielen Rudern, durch welche es fortgetrieben werden muß. Eine Arbeit für Sklaven und Verbrecher, welche angeschlossen werden.

Galimatias (das). Mit diesem fremden Ausdruck benennet man eine unverständliche Vermischung hochtrabender, verblümter Redensarten, eine ungeschickte Verknüpfung wider einander laufender Begriffe, aus welchen sich kein vernünftiger Verstand bringen läßt. Auf gut deutsch: **Unsinn.**

Garant. Wir haben bis jetzt kein deutsches Wort, welches diesen Begriff ausdrückt. Ein Bürge muß selbst leisten, was der, für den er sich verbürgte, nicht leisten kann; ein Gewährmann kommt durch Unrichtigkeit auch selbst in Gefahr und Verantwortung; ein Garant verpflichtet sich nur, seine Macht mit einem andern zu vereinigen, einen dritten zur Haltung seiner Zusagen zu zwingen. Im gemeinen Leben und in bürgerlichen Verhandlungen sind sie uns entbehrlich, in den Unterhandlungen der Fürsten aber möchten die fremden **Garant, Garantie** und **garantieren** wohl beibehalten werden.

Garniren: besetzen.

Garnison: Besatzung.

Garnitur: Besetzung. Eine Garnitur Schnallen läßt sich durch Schuh- und Knieschnallen oder Gürtelschnallen eben so kurz geben.

Gasconade: Großsprecherei, Pralerei, Großpralerei.

Gattungsnamen. Das Wort erklärt sich selbst, es sind **Namen der Gattungen**, Nomina appellativa, oder **Klassensubstantiva.**

Wir geben vielen Dingen eigene Namen, um sie von allen übrigen unterscheiden zu können, z. B. jedem Menschen, jeder Stadt, jedem Flusse, auch

wohl

wohl den Thieren, welche man im Hause stets um sich hat. Diese Namen fassen alle Eigenschaften, alle, selbst von Umständen hergenommenen Kennzeichen in sich, welche, zusammen genommen, den Begriff des selbstständigen Dinges ausmachen, und bei keinem andern einzelnen Dinge außer ihm beisammen gefunden werden. Dergleichen Namen sind:

Berlin, die Elbe, Karl, Philax.

Aber was für eine ungeheure Menge von Namen würden wir bekommen, wenn jedes einzelne Ding, jedes Individuum seinen eigenen Namen haben sollte! Kein Mensch wäre fähig, sie alle zu fassen und zu behalten. Die Sprache mußte ein Mittel finden, diesem Übel auszubeugen, und dies Mittel ist die Erfindung der Gattungsnamen.

Von allen den Dingen, die zu einer Gattung gehören, hat ein jedes seine besondern individuellen Kennzeichen für sich allein; es hat aber auch Eigenschaften, welche bei jedem derselben gefunden werden, worin sie sich alle einander ähnlich sind. Man erfand also Namen, welche nicht alle Eigenschaften eines einzelnen Dinges, sondern nur ihre Ähnlichkeit, nur diejenigen Kennzeichen bezeichnen, welche alle zur Gattung gehörigen einzelnen Dinge an sich haben. Weil nun eben diese Ähnlichkeit aller Individuen die Gattung ausmacht, so nannte man diese Namen Gattungsnamen. Als:

Stadt, Fluß, Mensch, Hund.

Wo uns nun nicht besondere Absichten und Vortheile nöthigen, die einzelnen Dinge genau zu unterscheiden, da behelfen wir uns mit dergleichen Gattungsnamen, und benennen damit nicht nur die ganze Gattung, sondern auch die Individua derselben.

Auch Gattungen haben Eigenheiten für sich und Ähnlichkeiten mit einander. So sind der Ochs und

das

das Pferd sehr verschiedener Art, sie gehen aber beide auf vier Füßen, und genießen einerlei Nahrung. Benennet man nun diese Ähnlichkeit der Gattungen wieder mit einem Namen, so kommt daher ein noch höheres Klassensubstantiv, **Vieh**, unter welchem die Gattungen der Pferde, Ochsen, Schweine, Schafe :c. stehen.

Man kann noch weiter gehen. Der Mensch ist ein ungleich edleres Geschöpf als das Vieh, aber dennoch hat er einen thierischen Körper mit ihnen gemein. **Thier** ist demnach ein noch höheres Klassensubstantiv, welchem Menschen und Vieh untergeordnet sind. Auf diese Art wird die Zahl der zu erlernenden Wörter ansehnlich vermindert; indem man statt einer ungeheuern Summe eigenthümlicher Namen der einzelnen Dinge nur die Namen ihrer Gattungen zu merken hat.

Hieraus ist nun die eigentliche Natur und Beschaffenheit der Gattungswörter leicht zu ersehen.

Sie bezeichnen keine Selbständigkeit. Diese verlieret sich ganz, indem man gar nicht an das, was die Selbständigkeit ausmacht, an die besondern Eigenschaften der Individuen denket, sondern nur an ihre Ähnlichkeiten. Ein einzelnes Pferd hat seine Selbstständigkeit; ihre Ähnlichkeit, die Gattung der Thiere, welche **Pferd** heißt, ist an sich nicht selbständig, sondern in einzelnen Pferden begriffen.

Je höher ein Klassensubstantiv steigt, desto weniger Eigenschaften oder Kennzeichen faßt sein Begriff, weil er nur die Aehnlichkeiten der Gattungen bezeichnet; aber desto mehr Individua begreift es unter sich, weil dazu alle Individua sämmtlicher darunter begriffenen Klassen und Gattungen gehören.

Um-

Umgekehrt, je niedriger ein Klassensubstantiv ist, desto mehr Eigenschaften und Kennzeichen umfaßt dessen Begriff, aber desto weniger Individua; bis auf den eigenen Namen herunter, welcher nur ein Individuum bezeichnet, aber außer den Eigenschaften und Ähnlichkeiten aller obern Klassen auch die Kennzeichen begreift, welche die Selbständigkeit des einzelnen Dinges bestimmen.

Ferner folget daraus, daß eben diese Gattungsnamen den Numerum bei den Substantiven nothwendig machen. Denn da wir die Gattungsnamen gebrauchen so wohl, wenn wir von der ganzen Gattung, als auch, wenn wir von einem einzigen Individuo, oder auch von mehrern reden; so erfordert die Verständlichkeit, daß die Einheit und Mehrheit an den Substantiven ausgedruckt werde.

Endlich ist auch der Gattungsnamen wegen der Artikel da. Denn da wir diese Namen bald von der Gattung unselbständig, bald von dem Individuo selbständig gebrauchen; so ist eben dieser Artikel das Zeichen, daß das Substantiv seine Selbständigkeit wieder haben, oder daß es selbständig von einem oder mehrern Individuis verstanden werden sölle. So ist **Pferd** die Gattung; **das Pferd** oder **die Pferde** sind gewisse Individua aus der Gattung, welche durch den Zusammenhang der Rede genau bestimmt werden:

> Es ist das Pferd, welches ich öfters geritten habe.
>
> Die Pferde hatte ich, als ich nach M... fuhr.

Gaze — ist der Name eines Zeuges von so feinem und lockern Gewebe, daß zwischen den feinern Fäden kleine Quadratöffnungen bleiben. In Ermangelung eines deutschen Namens hat man mit dem

Zeuge auch den fremden Namen aufgenommen, welcher im gemeinen Leben Gasche ausgesprochen wird.

Gazette — ist eine venetianische Scheidemünze, für welche man ehedem zu Venedig wöchentlich gedruckte, Zeitungen ähnliche, Blätter verkaufte. Daher nennet man die Zeitungen noch jetzt an manchen Orten Gazetten.

Ge — ist eine von den Vorsilben, welche die deutsche Sprache zur Bildung der Wörter gebraucht, wo sie aber mehr den Körper als den Geist der Wörter ausbildet.

1. Nur in zweien Fällen zeigt sie Kraft, die Bedeutung des Wortes zu bestimmen.

a. Vor den Substantiven, welche einzelne Dinge bezeichnen, verstärkt die Silbe **ge** die Bedeutung so, daß sie nun den Begriff einer Versammlung mehrerer ausdrücken. Das heißt nach der Kunstsprache der Grammatik: die Silbe **ge** bildet **Kollektiva**. Als:

Bein — Gebein,
Flügel — Geflügel,
Haus — Gehäuse,
Holz — Gehölz,
Wurm — Gewürm.

Daß in dieser Verbindung die Vokale **a**, **o**, **u**, erhöhet werden, zeigen diese Beispiele; das **e** aber wird manchmal in **i** oder **ie** verwandelt:

Berg — Gebirge,
Feder — Gefieder.

b. Eben so wird dem Infinitiv der Zeitwörter am Ende das **n**, bisweilen auch **en** genommen, und die Silbe **ge** vorgesetzt, Substantiva zu bilden, welche eine Wiederholung und Fortdauer der Handlung bezeichnen. Das heißt nach der Sprache der Grammatik:

matik: die Vorsilbe Ge bildet **Frequentativa.** Als:

bellen — Gebell,
brüllen — Gebrüll,
fragen — Gefrage,
klingeln — Geklingel,
sumsen — Gesumse.

2. In andern Fällen verlängert diese Silbe nur das Wort, ohne auf die Bedeutung desselben einen Einfluß zu zeigen. So findet sie sich

a. vor vielen Zeitwörtern, als:

geduldem, geloben, gereichen, gerinnen.

Wenn auch das Verbum selbst diese Verlängerung nicht hat, so bekommt sie doch das Particip der vergangenen Zeit in den meisten Fällen unter dem Namen des Augments:

lieben — geliebt,
dulden — geduldet.

Nur zweierlei Verba sind ausgenommen, welche im Particip kein Augment dulden, nehmlich die Verba, welche sich auf **iren** enden:

buchstabiren — er hat buchstabirt,
studiren — er hat studirt;

und die echten Zusammensetzungen, welche dem Verbo den Ton lassen:

entführen — er hat entführt,
entheiligen — er hat entheiliget.

Alle andere Verba nehmen dies Augment im Particip der vergangenen Zeit an, doch mit dem Unterschied, daß es einigen vorgesetzt, andern aber eingeschoben wird.

Vorgesetzt wird das Augment

den einfachen Zeitwörtern, als:

lesen — er hat gelesen;

 den

den echten Zusammensetzungen, welche den Ton der Partikel geben:

frühstücken — er hat gefrühstückt.

Eingeschoben wird es aber zwischen Verbum und Partikel

in den unechten Zusammensetzungen:

fortführen — er hat fortgeführt;

und in den mit **miß** zusammengesetzten intransitiven oder subjektiven Zeitwörtern:

mißbieten — er hat mißgeboten.

b. Auch vor Substantiven ist die Vorsilbe **Ge** ohne Bedeutung, deren verschiedene vermuthlich von dem Particip abgeleitet wurden:

Gebrauch, Gedächtniß, Gehülfe, Gesuch,
Geburt, Geschenk, Geschäft, Gespräch.

c. Zuletzt auch vor Adverbien und Adjektiven: gelinde, gerade, gebirgig, gehässig.

Gedankenstrich. Dieses Schriftzeichen bestehet in einem Querstrich (—) und ist in den neuern Zeiten erst eingeführt worden. Anfangs setzten ihn geistreiche Schriftsteller solchen Wörtern vor, welche einen unerwartet starken Gedanken sagten, um dadurch dem Leser einen Wink zum Nachdenken zu geben. Von da an kam kein Buch aus der Presse ohne Gedankenstriche, womit viele so angefüllt waren, daß auf manchem Blatte mehr Querstriche als Worte standen. Man suchte Gedanken, und fand keine. Dadurch hat der Gedankenstrich Werth und Achtung verloren. Als Gedankenstrich kommt er nun selten vor, und wird er zweckmäßig gebraucht, so kann er auch nur selten vorkommen. Manche bedienen sich desselben statt des Zeichens der Parenthese ( ).

Gegen — ist eine Präposition aus der Zahl der sechsen, welche jederzeit mit dem Akkusativ verbunden wer-

werden. Doch ihre Konstruktion läßt sich besser beurtheilen, wenn wir erst ihre Bedeutung kennen.

Bedeutung dieser Präposition.

Wenn jemand im freien Felde stehet, so daß er den Abend im Rücken hat, sagt man nicht: er stehet gegen den Abend, sondern: er stehet gegen Morgen. Wollte man aber die gegenseitige Richtung bezeichnen, so würde man das ausdrücklich bestimmen und sagen müssen: er stehet mit dem Rücken gegen Abend.

Man hat noch nichts gesagt, wenn man spricht: er stehet gegen. Das hieße weiter nichts, als er hat eine Richtung, und das weiß man schon, ohne daß es gesagt werden darf. Bei jedem Dinge sind Verhältnisse der Lage und Bewegung. Dies Verhältniß soll eben bestimmt werden, und zwar durch irgend ein anderes Ding, das ihm entgegen stehet, durch den Gegenstand, durch das Ziel seiner Richtung:

er stehet gegen Morgen.

Demnach bestimmt **gegen** Lage und Richtung eines Dinges durch den Gegenstand seiner Gesichtsseite.

1. Eigentlich finden diese Verhältnisse nur bei körperlichen Dingen Statt, und **gegen** bezeichnet

a. die Lage derselben durch den Gegenstand ihrer Gesichtsseite:

Das Haus liegt gegen Abend.
Die Kirche hat Thüren gegen Mittag und gegen Mitternacht.
Der Altar liegt gegen Morgen.

Genau genommen ist die letzte Redensart nicht ganz richtig; denn der Altar liegt mit der Gesichtsseite gegen den Abend, und hat den Morgen im Rücken. Man will damit sagen: der Altar liegt

auf der Seite der Kirche, welche gegen Morgen gerichtet ist.

Man pflegt auch **gegen** mit der Präposition **über** zu verbinden, gegen über. Diese Zusammensetzung muß aber mit dem Dativ verbunden, und demselben ganz, oder wenigstens halb nachgesetzt werden:

der Kirche gegen über,
gegen der Kirche über.

Eine andere Zusammensetzung mit **zu**, welcher gleichfalls der Dativ beigefügt wird, darf man nur anführen, nicht anpreisen:

gegen dem Schlosse zu wohnen,
gegen dem Dorfe zu gehen;

weil sich die gute Schreibart derselben nie bedienet.

b. Auch körperlicher Dinge Bewegung bezeichnet **gegen** durch Ziel und Gegenstand ihrer Richtung. Man sagt:

Die Elbe fließt gegen Mitternacht in die Nordsee.
Der Wind bläs't aus dem Abend gerade gegen Morgen.
Wir müssen uns gegen Mitternacht wenden.

Ehedem pflegte man **gegen** gern in **gen** zusammen zu ziehen, wenn der Ort, wohin die Bewegung gerichtet ist, genannt wird, auch thut dies jetzt noch wohl die oberdeutsche Sprache; im Hochdeutschen aber ist nur noch **gen Himmel** gebräuchlich.

2. Figürlich wird **gegen**, wie alle Präpositionen, auch von unkörperlichen und intellektuellen Gegenständen gebraucht, weil sich auf diese alle körperliche Verhältnisse sehr gut anwenden lassen. Auch unsere Gedanken, Neigungen, Gesinnungen, Worte und Handlungen haben Richtung, Ziel und Gegenstand. Daher

her höret und lies't man allenthalben folgende Ausdrücke:

Gottes Liebe gegen die Menschen,
er ist gut, schlecht gegen mich gesinnet,
er that sehr vertraut gegen mich,
Gehorsam gegen die Eltern,
Pflichten gegen Gott und Menschen,
ich habe Verdacht gegen deine Treue,
er führte anzügliche Reden gegen mich,
er stieß Lästerungen gegen Gott aus,
ich habe einen Ekel gegen alles Essen.

3. Zuletzt müssen von **gegen** noch mancherlei Nebenbegriffe angemerkt werden. Da, wo sich das Verhältniß der Richtung nach und nach verlieret, und z. B. dem Verhältnisse der Annäherung und Berührung sich nähert, auf der Grenze gleichsam, wo das Gebiet einer andern Präposition angehet, nimmt gegen auch etwas von der Bedeutung der andern Präposition an sich. Daher bedeutet **gegen**

a. eine nahe Gegenwart in Absicht auf Ort und Zeit, und nähert sich dadurch dem Gebiete der Präposition **an**:

Unten, gegen das Ende des Stückes stehet der Pflug;
gegen den Herbst kommt er wieder;
er hat sich gegen sein Ende noch bekehrt;
gegen die Messe kommen frische Waaren.

Wenn sich von zweien Dingen nur eines in gerader Richtung gegen das andere bewegt, so muß es endlich demselben so nahe kommen, daß sie sich berühren. In den letzten Zwischenpunkten weiß man kaum, ob man **gegen** oder **an** sagen soll. In tausend Fällen ist auch keine so pünktliche Bestimmung nöthig; dann ist es gleichviel, welche Präposition man wählt:

gegen das Ende des Jahres,
am Ende des Jahres.

b. eine Vertauschung, Verwechselung; wo **gegen** das Gebiet der Präpositionen **für** und **anstatt** berühret, z. B.

Preußen und Frankreich wechseln ihre Gefangenen gegen einander aus.
Er hat seine Uhr gegen diese Dose vertauscht.
Er hat dies Haus gegen seinen Garten eingetauscht.
Ich gebe Ware gegen Ware.
Er verkauft nicht anders, als gegen bare Bezahlung.

In allen diesen Fällen ist nicht von Absicht des einen auf das andere, nicht von Werth und Bestimmung die Rede; es kommt nur auf Gegeneinanderstellung, auf Bestimmung der verwechselten Dinge an.

c. eine Vergleichung. Dieser Begriff folgt von selbst aus der Gegeneinanderstellung; wer kann Dinge gegen einander aufgestellt sehen, ohne eine Vergleichung anzustellen. Daher die Redensarten:

Die abtrünnige Israel ist fromm gegen die verstockte Juda. Jer. 3, 11.
Reichthum hielt ich für nichts gegen sie. Weish. 7, 8.
Der Mensch ist ein Engel gegen jenen.
Ihr Schade ist gegen meinen Verlust nicht zu rechnen.
Was sind tausend Jahre gegen die Ewigkeit.

d. Widerstand und Gegenwehr, wo die Bedeutungen von **gegen** und **wider** sehr in einander laufen. Man vergleiche die Redensarten:

Sich

Sich gegen seinen Herrn auflehnen,
mit: sich wider die Obrigkeit setzen;
Jede böse Lust ist eine Empörung gegen Gott; Herm.
mit: fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott; Luth.
Gegen eines Befehl handeln, gegen die Regeln seines Ordens sündigen,
mit: daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot; Tob.

ja man ziehe die Redensarten in Erwägung, in welchen bald diese, bald jene Präposition gefunden wird:
gegen den Strom — wider den Strom schwimmen;
mit dem Kopfe gegen — wider die Wand rennen;

so siehet man wohl, daß man zwischen den beiden Präpositionen **gegen** und **wider** oft wenig oder gar keinen Unterschied beobachtet habe. Gleichbedeutend können sie wohl beide nicht sein und sein sollen; aber so nahe können sie in der Grenzlinie ihres Gebiets einander kommen, daß die Entscheidung für diese oder jene Präposition auf den Gesichtspunkt ankommt, aus welchem die Verhältnisse gegen einander angesehen werden.

Konstruktion der Präposition gegen.

In den ältern Zeiten wurde **gegen** mit dem Dativ verbunden; bis ins sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert blieben die Schriftsteller bei dieser Konstruktion noch häufig; und Lutherus hat diese Präposition in seiner deutschen Bibelübersetzung öfter mit dem Dativ als mit dem Akkusativ verbunden.

H. Pr. **Reichard**, in seiner Lehre von den deutschen Vorwörtern, sagt in der Mitte dieses Jahr-

hunderts, daß **gegen**, seines Erachtens, vermöge seiner Natur und Bedeutung vornehmlich den Akkusativ erfordere. Einen Fall will er aber doch ausnehmen, den nehmlich, wenn **gegen** den Nebenbegriff der Vergleichung in sich schließt, wo er die Konstruktion mit dem Dativ zur Vermeidung der Zweideutigkeit für nöthig hält.

Jetzt ist der Streit entschieden. In der hochdeutschen Sprache wird **gegen** in allen seinen Bedeutungen mit dem Akkusativ verbunden, alle Schriftsteller machen es sich zum Gesetz, und wenn einmahl einer, mit oder ohne Bewustsein, den Dativ zu **gegen** setzet, so pflegen die Herren Recensenten diesem den Akkusativ in Klammern beizufügen.

Natur und Bedeutung dieser Präposition erfordern auch den Akkusativ, weil sie das Substantiv jederzeit zum Gegenstande des Prädikats machen. Das Verbum mag einen Zustand, oder eine in sich verschlossene, oder eine auf äußerliche Objekte übergehende Handlung bedeuten; **gegen** löset das Verhältniß des Substantivs allezeit so auf, daß es Gegenstand der Handlung, Objekt der Rede, oder Ziel der Bewegung wird.

Das Haus liegt gegen Morgen.

Liegen schließt Handlung und Bewegung aus, es beschreibt einen Zustand, eine Lage. Im eigentlichen Verstande kann man nicht sagen, daß das Haus eine Richtung habe, weil es keine Bewegung hat; der Bauherr hat ihm aber in seiner Stellung die Hinsicht nach dem Morgen gegeben. Hätte das Haus Augen, so dürfte es diese nur aufschlagen, und der Morgen wäre Gegenstand seines Sehens. Oder könnte man es von hinten durch einen Stoß in Bewegung setzen, so ginge es gerade auf den Morgen los, und dieser wäre Ziel seiner Bewegung.

Der

Der Fluß fließt gegen Morgen.

Fließen ist eine solche Handlung, welche an und in dem Subjekte bleibt, und auf kein Objekt außer ihm übergehen kann. Man kann nicht sagen:

der Fluß fließt den Morgen.

Er hat aber seine Richtung dahin, diese bezeichnet **gegen** und macht den Morgen zum Ziele der Bewegung, welches so gut als das Objekt der Handlung durch den Akkusativ bezeichnet wird.

Auf diese Weise läßt sich **gegen** in allen Bedeutungen erklären. Man nehme die Vergleichung:

Dieser Mensch ist ein Engel gegen jenen.

Dinge, die ich vergleichen soll, müssen einander nahe sein. In einer Stube stehen hier eine Leiste und dort eine Leiste. Man streitet sich, welche länger sei; die Meinungen sind getheilt, weil es sich in der Entfernung nach dem Augenmaße nicht entscheiden läßt. Ich setze die eine in Bewegung, mache die andere zum Ziele dieser Bewegung, stelle die eine gegen die andere — nun ist der Streit entschieden.

Was ich hier körperlich that, muß meine Seele bei jeder Vergleichung thun. Die beiden Menschen können in einer weiten Entfernung leben, meine Seele muß sie zusammen bringen und einen **gegen** den andern halten, wenn sie eine Vergleichung unter ihnen anstellen soll.

Auch Handlungen haben eine Richtung. H. Moritz sagt: es ist beinahe einerlei, ob man sagt:

er hat schlecht gegen mich gehandelt;

oder:

er hat mich schlecht behandelt.

Auch daraus siehet man, daß die Präposition **gegen**, wie die Vorsilbe **be** vor den Zeitwörtern, etwas als Gegenstand des Prädikats auszeichnet.

Gelee.

Gelee (das Schelee'). Das deutsche Wort **Gallerte** macht das fremde entbehrlich.

Genealogie — Geschlechtsregister, Geschlechtskunde sind schon bekannt und dafür angenommen.

General. Für die Kriegswürde, welche dieser Ausdruck bezeichnet, hatte man ehedem den deutschen Namen Oberst-Hauptmann; er ward aber von jenem verdränget. Jetzt hat dieser fremde Ausdruck so manchfaltige Bedeutung, und ist mit so vielen andern Ausdrücken zusammengesetzt worden, daß er sich das deutsche Bürgerrecht nicht wird nehmen lassen.

Generalat — bezeichnet die Würde eines Generals; in Ungarn und London aber auch so viel als Gouvernement.

Generation. Die von einem Stamme zunächst entsprungenen Menschen, auch die Zeit, durch welche sie dauern, nennet man eine Generation. Die deutschen Wörter, Geschlecht, Menschenalter, werden in dieser Bedeutung gebraucht, passen aber nicht recht auf den Begriff. **Zeugung** könnte den Begriff so gut ausdrücken als Generation, es kommt nur darauf an, ob man ihm diese Bestimmung geben will. Ein besserer Ausdruck fehlet uns bis jetzt.

Genereux (scheneros) — wird häufig statt freigebig gebraucht, und

Generosite' (Schenerosität) — statt Freigebigkeit; welches um so weniger zu billigen ist, da die fremden Ausdrücke nicht einmahl für diese Begriffe bestimmt sind.

Genie (das Schenie). Wir verstehen darunter überhaupt die natürlichen Anlagen des menschlichen Geistes, und sagen daher: dieser Mensch hat Genie, hat viel Genie, hat kein Genie, er hat Genie zur Musik ꝛc. H. Campe schlägt dafür **Hellkopf, Kraftkopf, Feuerkopf, Urkopf** vor, frägt aber dabei: warum nicht

nicht auch **Kopf** schlechtweg? Wirklich ist auch Kopf statt Genie schon sehr gebräuchlich, auch kann dem **Dummkopf** der Ausdruck **Hellkopf** sehr gut gegen über stehen.

Geniren (scheniren). Man sagt: Sie geniren sich; d. h. die Sache ist Ihnen lästig, beschwerlich, es macht Ihnen Zwang, Bemühung, Last.

Genitiv. — Dieses grammatische Kunstwort bezeichnet von den vier Endungen der Deklination die zweite: **Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ.** Man hat sich viel Mühe gegeben, diese fremden Kunstwörter deutsch zu übersetzen, und daher auch den Genitiv bald **Zeugendung**, bald **Geschlechtsendung**, bald **Verkürzung** genannt. Die neuen Namen wurden aber fast so bald wieder vergessen und verworfen, als sie erfunden wurden, weil man wohl sah, daß für die Deutlichkeit der Begriffe durch sie nichts gewonnen ward. Hat nun H. Moritz bei dem Akkusativ und Dativ schon zur Beibehaltung dieser Kunstwörter gerathen, so thun wir es auch hier, und bemühen uns nur, den damit verknüpften Begriff deutlich zu machen.

Der Nominativ oder die erste Endung des Substantivs bezeichnet das **Subjekt**, den Grund der Rede; der Akkusativ oder die vierte Endung bedeutet den **Gegenstand** einer Handlung und das **Ziel** der Bewegung; die dritte Endung, der Dativ, ist bestimmt, die Person oder Sache zu bezeichnen, auf welche **Zweck** und **Absicht** der Handlung hingehen. Dieser dreien Verhältnisse richtige Bestimmungen reichen zur Deutlichkeit eines Satzes bei weitem nicht hin. Z. B.

Der Sohn gab den Bürgern Beweise.

Man darf hier nur das Verbum **gab** herausnehmen, so fallen die Worte aus einander, woraus man

man siehet, daß im Verbo allein die Kraft liegt, mehrere Wörter zu einem Satze, zu einer zusammenhängenden Rede zu verbinden. Aber auf andere Weise kann diese Verbindung nicht geschehen, als daß an jedem im Satze vorkommenden Substantiv das Verhältniß, in welchem es gegen das Verbum stehet, nach den Sprachgesetzen durch Endung und Stellung richtig bezeichnet werde. Dies alles ist hier geschehen, und dennoch fehlet Verständlichkeit überall.

Das Subjekt ist **der Sohn** Wird hier nicht jedermann fragen: **was für ein Sohn**? Ein Sohn muß einen Vater haben; ehe dieser nicht genannt wird, kann man den Sohn nicht kennen. Man konnte diese Person vielleicht mit einem andern Namen benennen, der keiner Erklärung bedurfte; so bald man ihn aber Sohn nennet, muß man auch des Vaters Namen sagen.

Beweise ist das Objekt der Handlung, er gab Beweise. An der Endung kann man hier zwar nicht sehen, daß **Beweise** das Objekt sein soll, weil an diesem Worte der Nominativ und Akkusativ gleich lauten, und es folglich auch dann **Beweise** heißt, wenn es das Subjekt bezeichnet, als:

Beweise haben eine überzeugende Kraft.

Zusammenhang und Stellung geben es aber zu erkennen, daß **Beweise** hier das Objekt sein müsse. S. Akkusativ. Nur Dunkelheit herrschet hier, wie in dem Subjekte. **Was für Beweise gab der Sohn**?

Den Bürgern ist das **Zweckwort**. S. Dativ. Es gibt aber Millionen Bürger in der Welt, und unmöglich können sie hier alle gemeint sein. Welchen Bürgern gab nun der Sohn Beweise?

Nun ist das Verbum noch übrig, **gab**, das einzige Wort im ganzen Satze, das keiner Erklä-

rung

rung bedarf, und alles zu einer zusammenhängenden verständlichen Rede macht, so bald nur dem Subjekte, Objekte und Zweckworte die Substantive beigefügt werden, auf welche sie sich beziehen. Diese Substantiva können sein: **König, Residenz, Wohlgefallen.** Wollte man nun sagen:

> Der Sohn König gab den Bürgern Residenz Beweise Wohlgefallen;

so höret man gleich, daß den Worten Verbindung fehlet. Subjekt, Objekt und Zweck hält das Verbum zusammen, und jedes derselben ist durch seine Endung der Rede richtig angefügt; aber **König, Residenz** und **Wohlgefallen** haben keine Haltung. Dem Satze selbst können und sollen sich diese erklärenden Substantiva nicht anfügen; nur den Substantiven, welche sie erklären, müssen sie einverleibt sein, durch welche sie sich alsdann auch der Rede anfügen. Man könnte ja nicht wissen, daß die Begriffe

> von König an Sohn,
> von Residenz an Bürger,
> von Wohlgefallen an Beweise

hinan gedacht werden sollen, wenn nicht auch die Substantiva durch Konstruktion und Verbindung einander einverleibt würden.

Ein Substantiv kann dem andern ohne Verbum nicht wohl einverleibt werden. Hätten wir nun keinen Genitiv, so müßten wir drei Verba nehmen und drei Sätze einschieben, um diese Substantiva in Verbindung zu bringen. Man müßte in diesem Falle sagen:

> Der Sohn, welchen der König gezeuget hat, gab den Bürgern, welche in der Residenz wohnen, Beweise, daß er Wohlgefallen an ihnen habe, oder, welche sein Wohlgefallen zu erkennen geben.

Statt

Statt dieser unangenehmen schleppenden Weitläuftigkeit wählet die Sprache einen ganz kurzen Weg, wie bei den Beschaffenheitswörtern. Anstatt zu sagen:

der Baum ist grün;

darf man nur dem grün das konkretions e anhängen, so ist zur Verbindung beider Begriffe kein Verbum nöthig. Dies e hat die Kraft, das Adverbium dem Substantiv anzufügen, und in unserer Vorstellung dem selbständigen Dinge die Beschaffenheit als Eigenschaft einzuverleiben:

der grüne Baum.

Wie der Genitiv, die zweite Endung, gebildet werde, lehret die Deklination. Manche Substantiva machen an sich selbst keine Veränderung; am Artikel wird aber der Genitiv jederzeit bezeichnet, und wo er bezeichnet wird, geschiehet es durch einzelne Buchstaben, und zwar durch keine andern als durch r oder s.

Diese Buchstaben haben nun die Kraft, ein Substantiv dem andern anzufügen, ohne daß dazu das Pronomen relativum und ein Verbum nöthig sind. Anstatt zu sagen:

der Sohn, welchen der König gezeuget hat;

sagt man kürzer:

der Sohn des Königes,

und bewirket durch das dem Artikel und Substantiv angehängte s dieselbe genaue Verbindung beider Substantive, welche zuvor einen eigenen Satz erforderte. Dies s ist nun das Zeichen, daß man in seiner Vorstellung das eine selbständige Ding dem andern einverleiben, und in den ganzen Zusammenhang einer ausgelassenen Rede hinein denken solle.

Wer-

Werden nun auf gleiche Weise auch die folgenden Substantive durch den Genitiv verbunden, so lautet der ganze verkürzte Satz also:

Der Sohn des Königes gab den Bürgern der Residenz Beweise seines gnädigsten Wohlgefallens.

An diesem Beispiele können wir nun Absicht und Bestimmung der Deklination sehen. Nominativ, Dativ und Akkusativ bezeichnen Verhältnisse der Substanzen gegen die Handlung, und hängen daher unmittelbar von dem Begriffe des Zeitwortes ab; der Genitiv aber bezeichnet Verhältnisse der Substanzen gegen einander, und fügt folglich Substantiva zusammen. Dies ist seine eigentliche Bestimmung, welche wir zuerst deutlich machen wollen; die Sprache hat aber einen noch allgemeinern Gebrauch von dem Genitiv gemacht, diesen wollen wir hernach anzeigen.

Eigentliche Bestimmung des Genitivs.

Jedes Substantiv, welches einem andern beigefügt wird, um das Verhältniß aufzuklären, in welchem jenes mit diesem stehet, muß jederzeit die zweite Endung annehmen, das heißt in der Sprache der Grammatik: es wird von jenem regieret und muß daher im Genitiv stehen. Eben daher hat er auch die deutschen Namen **Erklärungs**- oder **Verhältnißkasus** bekommen; **Genitiv** aber ward er vermuthlich deswegen genannt, weil er von den drei andern Endungen des Substantivs erst erzeugt worden ist.

So manchfaltig nun die Verhältnisse der Dinge und ihre Beziehungen gegen einander sind, so manchfaltig sind auch die Fälle, wo das Substantiv den Genitiv annehmen muß. Er bezeichnet

1. Die wirkende Ursache eines Dinges:
   die Gebote Gottes,
   die Nachkommen Adams,
   der Verfasser des Buches;
2. Eigenthum und Besitz einer Person, oder umgekehrt:
   der Herr des Hauses,
   die Länder des Königes,
   der Besitzer eines großen Vermögens;
3. Zeit und Ort des Daseins eines Dinges:
   die Sitte des achtzehenten Jahrhunderts,
   die Freuden dieses Lebens,
   die Bürger dieser Stadt,
   der Richter des Dorfes;
4. das Ganze, von welchem die Theile genommen sind:
   ein Theil des Geldes,
   ein Glas des besten Weines,
   eine Menge Volkes,
   ein Stück Brotes;
5. das selbständige Ding, welchem das Unselbständige einverleibt ist:
   die Reize des Frühlinges,
   die Schönheit dieser Person,
   die Schwäche des Körpers,
   das Ende des Liedes;
6. jeden Gegenstand, durch welchen ein anderes Substantiv näher bestimmt wird:
   ein Verehrer der Tugend,
   die Hofnung des Landes,
   der Genuß des Lebens.

Die Zahl solcher Verhältnisse ist zu groß; der Genitiv aber wird an manchen Substantiven gar nicht bezeichnet, und an manchen kann er nicht ohne Mißklang ausgedruckt werden. Sollte nun der Ge-

nitiv

nitiv alle diese Verhältnisse immer und allein nur bezeichnen, so könnte es wohl nicht anders kommen, es müßte daher manchmahl Mißklang und Undeutlichkeit entstehen. Diesem Übel vorzubeugen, hat der Sprachgebrauch Auswege eingeführt.

1. In jenen eben angezeigten Verhältnissen bedienet man sich statt des Genitivs, so bald er Mißklang oder Undeutlichkeit verursacht, lieber einer Präposition. Daher spricht man:

ein Gemählde von Raphael,
ein Gedicht von Klopstock;

weil **von** hier den Urheber deutlicher bezeichnet, als der Genitiv, welcher auch den Besitzer anzeigen könnte.

Desgleichen sagt man:

die Kaiserin von Rußland,
der König von Preußen;

weil der Genitiv hier unangenehm und niedrig klingen würde. Die höhere Schreibart bedienet sich desselben wohl in diesem Falle, setzet ihn aber **voran:**

Rußlands Kaiserin,
Preußens König.

Auch andere Präpositionen, als **an**, **auf**, **aus**, **gegen**, **in**, **zu** können hier gebraucht werden:

ein Lehrer an der Schule,
Erziehung auf dem Dorfe,
die Bürger aus der Stadt,
die Liebe gegen Gott,
die Lebensart in der Stadt,
die Reize zur Wollust.

In den Fällen, wo das Substantiv so wohl eine thätige als leidende Bedeutung verträgt, ist es vorzüglich nöthig, den Genitiv durch eine Präposition aufzulösen, oder auf andere Weise zu umschreiben. Z. B: die Liebe Gottes kann sowohl Gottes

Liebe zu uns, als der Menschen Liebe gegen Gott bedeuten; diese Zweideutigkeit hebt die Präposition:

die Liebe gegen Gott.

So kann auch der Ausdruck:

die Unterstützung des Bruders;

so wohl eine von dem Bruder geleistete, als eine von ihm erhaltene Unterstützung bezeichnen. Um deutlich zu sprechen, muß man sagen:

eine von dem Bruder empfangene Unterstützung,

eine dem Bruder geleistete Unterstützung.

In allen den Fällen aber, wo der Genitiv an sich deutlich ist, oder der herrschende Gebrauch die Zweideutigkeit längst hinweg genommen hat, in allen diesen Fällen ist der Genitiv allen andern Konstruktionen vorzuziehen, und darf an dessen Statt am wenigsten **von** gebraucht werden:

Ein Beweis seiner Treue, nicht von seiner Treue;

Das Ende des Liedes, nicht von dem Liede.

Bei dem Verhältnisse der Theile zum Ganzen wird statt des Genitivs öfters der Nominativ ohne Artikel gesetzt:

ein Stück Brot,
eine Summe Geld,
sechs Scheffel Weitzen,
ein Glas Wein;

und wenn auch der Genitiv weder Dunkelheit noch Mißklang verursacht, dennoch öfters die Präposition **von** gebraucht, um dadurch die Fälle zu unterscheiden, wenn der Theil am Ganzen noch befindlich, oder davon schon abgesondert ist. Daher sagt man:

die Mauern der Stadt,

wenn die Stadt noch stehet; ist sie aber so zerstöret und

und eingeäschert, daß die Mauern nur noch stehen, so sagt man:

die Mauern von der Stadt.

2. In andern Verhältnissen muß fast immer eine Präposition gebraucht werden, und kann der Wohlklang selten einen Genitiv vertragen. Z. B.

a. wenn Geschlecht, Herkunft und Vaterland bestimmt werden sollen:

ein Mensch von niederm Stande,
ein Sachse von Geburt.
er ist von altem Adel.

b. Wenn die Materie genannt wird, woraus etwas gemacht ist:

eine Dose von Silber,
ein Ring von Gold.

c. Wenn Alter, Gewicht, Größe, Inhalt, Maaß oder Werth bestimmt werden:

ein Knabe von sechs Jahren,
ein Stück Blei von funfzig Pfunden,
ein Haus von vier Stockwerken,
ein Faß von drei Eimern,
ein Mann von großen Verdiensten,
eine Sache von großem Werthe,
ein Lied von der Anbetung Gottes.

3. Wenn zwei oder mehr Genitive zusammen kommen, so ist die Umschreibung des einen mit **von** ein nothwendiges Mittel, den Übelklang zu vermeiden:

Leiden des Alters sind öfters Folgen von den Ausschweifungen der Jugend.

Weiterer Gebrauch des Genitivs.

Keine Endung (Kasus) hat einen so weit um sich greifenden und manchfaltigen Gebrauch als die zweite, der **Genitiv**. Es kann kaum anders

sein, man muß sich in den frühern Zeiten der Sprache des Genitivs bedienet haben, alle diejenigen Verhältnisse auszudrücken, welche man so dunkel empfand, daß man sie mit den durch Nominativ, Dativ und Akkusativ bezeichneten Verhältnissen weder zu vereinigen, noch von ihnen zu unterscheiden wußte. Hat man nun gleich in der Folge die Sprache zu kultiviren, und manche dieser Verhältnisse durch Präpositionen oder auch durch den Akkusativ richtiger zu bestimmen gesucht; so bleibt der Gebrauch des Genitivs dennoch so manchfaltig, daß es kaum möglich ist, für jeden Fall richtige Regeln zu bestimmen.

Außer seiner eigentlichen Bestimmung, die Verhältnisse der selbständigen oder als selbständig gedachten Dinge zu bezeichnen, wird der Genitiv noch gebrauch:

1. **mancherlei Prädikatsverhältnisse** zu bestimmen. Daher stehet der Genitiv:

a. Bei subjektiven Zeitwörtern, das Verhältniß zu bestimmen, in welches das Subjekt durch das Verbum gebracht wird:

ich bedarf deiner Hülfe nicht;
sie ist eines Sohnes genesen;
eines schmäligen Todes sterben;
jemandes Gnade leben.

b. Bei objektiven Zeitwörtern, die Hinsicht zu bestimmen, in welcher die Handlung auf das Objekt hinwirket:

einen der Lügen beschuldigen;
einen seiner Güter berauben;
einen der Mühe überheben;
einen seines Amtes entsetzen.

c. Bei den zurückführenden Zeitwörtern, wo eigentlich das Pronomen **sich** die Stelle des Akkusativs vertritt, und das eigentliche Objekt als Rück-

sicht

sicht angenommen wird, in welcher die Handlung des Verbi behauptet wird:

er begibt sich seiner Ansprüche;
(er gibt seine Ansprüche auf;)
er bemächtiget sich der Sache;
(er reißt die Sache an sich.)

d. Besonders wird in manchen Fällen das Verbum sein mit dem Genitiv gebraucht:

es ist so Herkommens,
er ist meiner Meinung,
ich bin guten Muthes,
was deines Amtes nicht ist.

e. Bei allerlei Zeitwörtern eine Art und Weise zu bestimmen, wo der Genitiv die Stelle des Adverbii vertritt. Als:

er ging unverrichteter Sache davon;
er ging geraden Weges nach Leipzig.

So auch **solcher Gestalt, meines Bedünkens, meines Theiles, gewisser Maßen, stehenden Fußes** 2c.

2. Auch theilet der Genitiv mit dem Akkusativ die **Bestimmung der Zeit** auf die Frage wann. Die einzelnen Fälle dieses Verhältnisses, wo der Genitiv gebraucht wird, müssen aus dem Gebrauche gemerkt werden. Gebräuchlich ist der Genitiv

a. von den Namen der Wochentage:

die Post kommt Montags,
sie gehet Sonntags und Freitags ab.

Spricht man aber bestimmt mit dem Artikel, so ist der Akkusativ besser:

den Montag komme ich gewiß wieder.

b. Von den Substantiven **Tag, Nacht, Morgen, Mittag, Abend:**

des Nachts muß man schlafen,
des Tages (besser am Tage) arbeiten:
Mittags und Abends wird gegessen.

Bei den Zeiten des vergangenen Tages setzet man nach Gebrauch lieber den Akkusativ:

gestern Morgen, gestern Abend;
nicht gestern Morgens, gestern Abends.

Anstatt **einmahl** kann man sagen:

eines Tages;

aber nicht anstatt **nächstens**:

nächster Tage;

auch ist heutiges Tages gebräuchlich, aber nicht morgendes Tages statt morgen.

c. Auch bei den Wiederholungszahlen **einmahl, zweimahl** stehen die Substantive **Jahr, Monath, Tag, Nacht, Morgen, Mittag, Abend** im Genitiv:

des Tages zweimahl,
viermahl des Jahres.

Mit andern Substantiven ist der Akkusativ gebräuchlich und besser:

die Woche zweimahl.

Auch wird die Zeit auf die Frage wie lange gewöhnlicher und besser mit dem Akkusativ als mit dem Genitiv bestimmt:

er hat zwei ganze Tage gewartet, nicht zwei ganzer Tage.

3. Das **Verhältniß des Ortes** wird in manchen Fällen auch durch den Genitiv bestimmt:

er ist aller Orten bekannt;
hiesigen Ortes weiß man nichts davon;
bringe deine Klage gehörigen Ortes an;

doch bedienet man sich hier lieber der Präposition **an** mit dem Dativ: an allen Orten, am hiesigen Orte, am gehörigen Orte.

4. Des-

4. Desgleichen wird der Genitiv zu den Präpositionen **anstatt** oder **statt**, **halb** oder **halben**, und dessen Zusammensetzungen **außerhalb**, **innerhalb**, **oberhalb**, **unterhalb**, auch **kraft**, **laut**, **vermittelst**, **ungeachtet**, **unweit**, **vermöge**, **während** und **wegen** gesetzt:

statt oder anstatt des Fürsten,
deiner Laster halben,
außerhalb der Stadt,
innerhalb der Ringmauern,
kraft des Befehles,
laut der Verordnung,
vermittelst göttlicher Hülfe,
ungeachtet seiner Verdienste,
unweit des Gartens,
während der Predigt,
wegen seines Gehorsams.

5. Endlich wird der Genitiv gebraucht, verschiedene **relative Adverbia** zu erklären, welche solche Verhältnisse und Rücksichten in sich schließen, die sich durch den Genitiv auflösen lassen. S. Adverb. und Eigenschaftswort, Seite 108.

Genus. Dieses lateinische Wort hat den Accent auf der ersten Silbe, heißt auf deutsch Geschlecht, und wird in der Grammatik als Kunstwort gebraucht, die drei verschiedenen Klassen der Substantive zu benennen: **Genera**, **Geschlechte**.

Ob zu dieser Eintheilung der Substantive in Klassen der an Menschen und Thieren bemerkte Geschlechtsunterschied Gelegenheit gegeben habe, läßt sich kaum vermuthen, viel weniger mit Gewißheit behaupten. Wäre auch an den Geschöpfen dieser Unterschied nicht gewesen oder nicht bemerkt worden, so würde dennoch diese Eintheilung der Substantive in

Klassen wo nicht dringend nothwendig, doch für Deutlichkeit und Wohlklang der Sprache höchst nützlich gewesen sein.

Man nehme das erste das beste Buch in die Hände, so wird man bald sehen, nicht nur, daß in manchen Perioden zwei und mehr Substantive vorkommen, sondern auch, daß jedes Substantiv seine eigenen Bestimmungswörter bei sich hat. Der Verstand der Worte kann nicht derselbe bleiben, so bald man nur ein Bestimmungswort zu einem unrechten Substantiv ziehet, dem es nach der Absicht des Redenden nicht beigelegt werden soll. Woran soll man aber erkennen, zu welchem Substantiv jedes Bestimmungswort gehöre, wenn die Substantive nicht verschiedene Klassen hätten.

In der deutschen Sprache kann man dies zwar aus der Stellung der Wörter erkennen, weil sie dem Substantiv seine Bestimmungswörter allezeit vorsetzet. Zureichend ist aber diese Stellung der Wörter nicht, Dunkelheit und Zweideutigkeit in allen Fällen zu verhindern.

Verschiedene Arten der Bestimmungswörter stehen öfters absolut, d. h. sie haben kein Substantiv bei sich, sondern beziehen sich auf ein vorher schon genanntes. Wenn nun in der vorhergehenden Periode zwei oder mehr Substantive stehen, so würde man öfters nicht wissen, auf welches Substantiv das relative Bestimmungswort sich beziehen solle, wenn es nicht am Geschlechte zu erkennen wäre.

Hätten die Substantive keine Klassen, so könnten auch die Bestimmungswörter, als **Artikel**, **Pronomen**, **Adjektiv**, keine verschiedenen Geschlechtsendungen haben. Sie würden folglich alle nur in einer Endung deklinirt, und welchen Übelklang würde

diese

diese ekelhafte Einförmigkeit der Endsilben aller Bestimmungswörter verursachen?

Aber das ist gewiß, zur Benennung dieser Klassen der Substantive hat man von dem Geschlechtsunterschiede der Substanzen selbst Grund und Ursache hergenommen. Die Wesen der Natur sind von zweierlei Art: an vielen findet kein Geschlechtsunterschied statt, an vielen andern ist er deutlich zu bemerken, und diese sind entweder männlichen oder weiblichen Geschlechtes. So haben wir auch unter den Substantiven drei Klassen, die erste begreift das männliche Geschlecht, die zweite das weibliche, die dritte das unbestimmte Geschlecht oder die geschlechtlosen Substantive.

Jedes Substantiv muß ein Geschlecht haben, oder zu einer von diesen dreien Klassen gehören, es ist entweder männlich, oder weiblich, oder geschlechtlos. Jedes Bestimmungswort aber muß alle drei Geschlechter haben, damit es Substantiven aus allen drei Klassen beigelegt, und in jedem Falle mit der Geschlechtsendung des Substantivs bekleidet werden könne.

Aus dieser sinnreichen Erfindung der Sprache entstehet nun aber für die Erlernung derselben keine geringe Schwierigkeit. Woran soll und kann man erkennen, zu welcher Klasse jedes Substantiv gehöre, oder von welchem Geschlechte es sey?

Den gebornen Deutschen trifft diese Schwierigkeit nicht so sehr, als den Ausländer. Jener höret von Jugend auf die Substantive mit dem Artikel nennen, welcher das Geschlecht aufs deutlichste ausdrückt; dieser kann sich nur an Regeln halten, welche aber so unbefriedigend, so voller Ausnahmen sind, daß er nie zu seinem Zweck gelangen kann, ohne Gedächtniß und Übung zu Hülfe zu nehmen.

Die

Die Regeln zur Bestimmung des Geschlechts der deutschen Substantive gründen sich entweder auf ihre Bedeutung, oder auf ihre Endung.

Hätte die Sprache kein Geschlecht unterscheiden wollen, wo die Natur keines unterscheidet, so wäre nichts leichter, als das Geschlecht der Substantive zu finden. Man dürfte sich nur mit der Natur bekannt machen und auf die Bedeutung der Wörter achten; jedes Substantivs Begriff wäre dann einziger und zuverlässiger Entscheidungsgrund seines Geschlechtes. Aber so verhält sich die Sache nicht. Tausend Wörter, an deren Begriffen die Natur kein Geschlecht unterscheidet, welche folglich bei jener Voraussetzung in die dritte Klasse gehören würden, befinden sich in einer der beiden ersten Klassen. Tisch, Verstand, Bruch, Stein, Scheffel, Schuh, Strumpf stehen in der Klasse der männlichen; Sonne, Hülse, Brücke, Nadel, Bürste stehen in der Klasse der weiblichen Substantive, und warum? davon kann niemand einen gewissen, allgemein treffenden Grund angeben.

Viele Beispiele begünstigen die Vermuthung, daß man auf Ähnlichkeiten der Substanzen, an welchen die Natur kein Geschlecht unterscheidet, mit denen, welche dem Geschlechte nach wirklich verschieden sind, gesehen, und dem zu Folge diejenigen, an welchen die Eigenschaften der Stärke, Lebhaftigkeit und Mittheilung zu finden waren, den männlichen, diejenigen aber, welche man mehr schön, aufnehmend und leidend fand, den weiblichen Substantiven zugezählet habe. Allein, wenn auch dieser Grund bei neunen Statt findet, so wird er doch am zehenten vermißt. Die Sonne, die alles erleuchtet, erwärmt und belebt, ist in die weibliche Klasse gerathen; der Mond aber, der nichts geben kann, was

er nicht von jener empfängt, ist in die Klasse der männlichen gesetzt worden.

Wenn nun der Grund von dem Geschlechte der Substantive nicht allemahl in der Bedeutung zu finden ist; so kann man ihn weiter in nichts, als im Bau und Bildung der Wörter suchen. Aber auch hier findet man dieselben Schwierigkeiten. Man gab vielleicht manchem Substantiv sein Geschlecht der Endung wegen; man blieb aber dem Gedanken nicht getreu, und gab manchen Substantiven mit derselben Endung ein anderes Geschlecht, z. B. der Bohrer, das Messer. In der Lage der Sachen sind Regeln ohne Ausnahmen nicht möglich, man muß Gedächtniß und Übung zu Hülfe nehmen, wenn man mit dem Geschlechte der deutschen Substantive bekannt werden will.

I. **Männlichen** Geschlechtes sind:

1. Alle diejenigen Substantive, welche männlichen Stand, männliche Geschäfte und Verhältnisse bedeuten, als:

Sohn, Mann, Vater, König, Bäcker.

Ist aber das Substantiv ein Verkleinerungswort, oder ein zusammen gesetztes, so folget es dieser Regel nicht, wenn es gleich männlichen Stand bezeichnet. Z. B.

das Männchen, die Mannsperson.

2. Der Name Gottes, die Namen der Geister, der Winde, der Jahreszeiten, Monathe und Tage, als:

Gott, Engel, West, Oktober, Dinstag.

Auch hier müssen ausgenommen werden:

das Jahr und die Mittwoch.

3. Die meisten abgeleiteten Wörter auf **er**, **en**, **ing** und **ling**. Ausnahmen machen

a. auf

a. auf **er**: die Halfter, Klammer, Klapper, Leier, Leiter; das Messer, das Ruder.

b. auf **en**: das Almosen, Becken, Eisen, Füllen, Küssen, Lehen, Wapen, Zeichen, und alle Infinitive, zu welchen auch das Erbrechen, Essen, Gewissen, Gebrechen, Leben, Leiden, Trinken, Vergnügen, Vermögen u. a. m. zu rechnen sind; auch das weibliche, die Fasten.

c. auf **ing**: das Messing, doch sagt man auch wohl der Messing. Halsing und Kimming heißen eigentlich Halsung, Kimmung, und gehören deswegen zu den weiblichen.

II. **Weiblichen** Geschlechtes sind:

1. Alle Substantive, die weibliche Geschäfte und Verhältnisse ausdrücken, wozu alle abgeleitete auf **inn** gehören, als:

Mutter, Frau, Fürstinn, Hofräthinn.

Ausgenommen sind:

das Weib und das Mensch;

auch die zusammen gesetzten:

das Frauenzimmer, das Weibesstück.

2. Die abstrakten Substantiva auf **e**, welche Eigenschaften als selbständig vorstellen:

die Größe, Höhe, Güte, Liebe, Länge.

3. Alle abgeleitete auf **ei**, **heit**, **keit**, **schaft** und **ung**:

die Heuchelei, Feinheit, Kleinigkeit, Gemeinschaft, Hofnung.

Ausgenommen sind:

der Hornung;

und alle diejenigen Wörter, welche zwar diese Endsilben haben, aber nicht abgeleitet sind:

der Brei, das Ei, der Schaft.

III.

III. **Unbestimmten** Geschlechts oder geschlechtlos sind:

1. Die Namen der Metalle, der Buchstaben, der Länder und Örter:

das Silber, das Gold,
das kleine Eß,
das zerrüttete Frankreich,
das berühmte Leipzig,
das heiße Afrika.

Ausgenommen sind von dieser Regel:

der Stahl, Tomback und Zink;
die Eifel, Lausitz, Mark, Pfalz und Schweiz;

ferner die Ländernamen auf **ei**:

die Lombardei, Türkei, Wallachei;

und die zusammen gesetzten Länder und Ortsnamen, welche nach ihrer Regel das Geschlecht des letzten Theiles der Zusammensetzung annehmen:

der Königstein, die Wetterau.

2. Alle Wörter und Redensarten, welche keine Substantiva sind, auch alle Infinitive, so bald sie als Substantive gebraucht werden:

das letzte Lebewohl,
sein hochgeehrtes Ich,
das unüberlegte Reden.

3. Alle Verkleinerungswörter auf **chen** und **lein**:

das Söhnchen, Töchterchen, Mütterchen;
das Kindlein, Söhnlein, Fräulein.

4. Alle abgeleitete Wörter auf **thum**:

das Judenthum, Heidenthum, Christenthum.

Wenige sind ausgenommen, welche zwar nicht von allen, aber doch von den meisten als männliche angenommen werden:

Beweisthum, Irrthum, Reichthum, Wachsthum.

5. Von

5. Von den Substantiven mit der Vorsilbe **ge** sind diejenigen unbestimmten Geschlechtes, welche eine **kollektive** und **iterative** Bedeutung haben:

Gebälk, Geblüt, Gemurmel, Gespräch, Gesuch, Gewühl, Gezänk;

wie auch:

Gebet, Gebiet, Gebiß, Gebot, Gedicht, Gefäß, Geheiß, Gelübde, Gemach, Gemählde, Gemüth, Geschoß.

Die übrigen, welche diese kollektive und iterative Bedeutung nicht haben, sind theils männlich:

Gebrauch, Gedanke, Gefährte, Gehalt, Gehorsam, Gehülfe, Gelaß, Genoß, Genuß, Geruch, Gesang, Geschmack, Gesell, Gespan, Gespiele, Gestank, Gevatter, Gewinn, Gewinnst;

theils weiblich:

Gebühr, Geburt, Geduld, Gefahr, Gefährde, Gemeinde, Genüge, Gerade, Geschichte, Geschwulst, Gestalt, Gewähr, Gewalt.

Die abgeleiteten Substantive auf **niß** sind theils weiblichen, theils unbestimmten Geschlechtes, werden aber nicht in allen Provinzen in demselben Geschlechte gebraucht. Im Hochdeutschen sind am gewöhnlichsten weiblich:

Bedrängniß, Begegniß, Bekümmerniß, Besorgniß, Betrübniß, Bewandniß, Empfängniß, Ereigniß, Erkenntniß, Erlaubniß, Ersparniß, Fäulniß, Finsterniß, Kenntniß, Kümmerniß, Verdammniß, Wildniß.

Unbestimmten Geschlechts dagegen sind:

Ärgerniß, Bedürfniß, Befugniß, Begräbniß, Behältniß, Bekenntniß, Bildniß, Bündniß, Einverständniß, Erforderniß, Geheim-

heimniß, Gedächtniß, Gefängniß, Gelöbniß, Geständniß, Gleichniß, Hinderniß, Mißverständniß, Verhältniß, Verhängniß, Verlöbniß, Vermächtniß, Versäumniß, Verständniß, Verzeichniß, Zeugniß.

Alle diese Regeln sind nicht zureichend, das Geschlecht der deutschen Substantive in allen Fällen zu bestimmen; man muß dabei noch Gebrauch und Erfahrung zu Hülfe nehmen. Hierauf gründen sich folgende Anmerkungen:

1. Wir haben Wörter, welche von verschiedener Herkunft und Bedeutung sind; sie bestehen völlig aus denselben Buchstaben, oder haben nur in der Endsilbe einige Verschiedenheit; sie sind aber in jeder Bedeutung in einem andern Geschlechte gebräuchlich. Als:

Der Heide, ein Mensch; die Heide eine Pflanze,
der Hut, Kleidungsstück; die Hut, Vorsicht,
der Mast, am Schiffe; die Mast, Fraß,
der Leisten, Muster; die Leiste, Verzierung,
der Huf, der Thiere; die Hufe, Acker.

2. Andere Wörter haben einerlei Herkunft, Bildung und Aussprache, und dennoch eine verschiedene Bedeutung. In beiden Bedeutungen bleiben sie, wie sie sind, und machen sie einige Veränderung, so geschiehet es wieder nur an der Endsilbe. Man unterscheidet sie auch durch das Geschlecht:

der Band, am Gefäße; das Band, zur Kleidung,
der Buckel, Gebrechen; die Buckel, am Geschirr,
der Bund, Verbindung; das Bund, Reißholz,

der Erbe, Empfänger; das Erbe, Erbgut,
der Leiter, Führer; die Leiter, Steige,
der Mensch; das Mensch,
der Schild, Rüstung; das Schild, Zeichen,
der Verdienst, das Verdienst,
der Possen, die Posse.

3. Noch andere Wörter behalten einerlei Bedeutung, man hat ihnen aber verschiedene Endungen, und darum auch ein verschiedenes Geschlecht gegeben. Als:

der Ahl, die Ahle;
der Bach, die Bache;
der Backen, die Backe;
der Buchstab, die Buchstabe;
der Quell, die Quelle;
der Riß, die Ritze;
der Schlitz, die Schlitze;
der Schreck, das Schrecken;
der Trupp, die Truppe.

Die Truppe und das Schrecken ausgenommen ist die männliche Endung besser und edler, wenn gleich die weibliche in verschiedenen Provinzen gewöhnlicher ist.

4. Mehrere Wörter sind ohne alle Veränderung der Bedeutung und Endsilbe in verschiedenen Provinzen hier in diesem, dort in einem andern Geschlechte üblich. Man muß sie aber nicht willkührlich gebrauchen, sondern sich darnach richten, wie sie im Hochdeutschen am gebräuchlichsten sind.

Besser männlich als weiblich oder unbestimmt werden gebraucht:

Abscheu, Aderlaß, Alaun, Altan, Altar, Aufruhr, Balg, Bast, Bleistift, Block, Dacht, Damm, Dotter, Duft, Dunst, Eiter, Falz, Flachs, Fladen, Fries, Gedanke,

danke, Gehalt, Geissel, Gesank, Gestank, Gips, Gurt, Halm, Haspel, Hobel, Honig, Huf, Husten, Irrthum, Käfich, Katheder, Kiefer, Kiel, Kloß, Kloß, Koben Köder, Kürbis, Lärm, Lohn, Makel, Marder, Mündel, Markt, Meissel, Mennig, Meth, Monath, Nerve, Ort, Pacht, Pack (ein Packet), Pfirsich, (die Pfirsiche) Pfuhl, Punkt, Quast, Rahm (Ruß oder Milchrahm), Rahmen, (Einfassung) Rückgrath, Schaft, Schmelz, Schmutz, Schooß, Schutt, Spargel, Sparre, Speck, Speer, Sprenkel, Urlaub, Verhaft, Wachsthum, Wimpel, Zeisig, Zierath, Zink, Zoll.

Besser weiblich als männlich oder unbestimmt werden gebraucht:

Ahm, (auch das Ohm), Ammer, Angel, Armbrust, Bank, Brosame, Butter, Deichsel, Diestel, Ecke, Fahne, Feile, Fessel, Gewalt, Gritze, Hast, Heuschrecke, Hirse, Horst, Hummel, Juwele, Kerbe, Klafter, Lache, Luft, Lunte, Milz, Mißgunst, Mittwoche, Nestel, Niere, Otter, Pflugschar, Pistole, Pracht, Schaukel, Scheitel, Scherbe, Schlacke, Schmiere, Schnecke, Schnepfe, Schwalbe, Socke, Striegel, Streu, Stulpe, Tenne, Trappe, Trübsal, Trüffel, Wade, Weiche, Wüllkühr, Windel, Wispel, Zehe, Zwiebel.

Besser unbestimmt als männlich oder weiblich werden gebraucht:

Allmosen, Augenmerk, Brot, Bündel, Chor, Datum, Daus, Docht, Drangsal, Floß, Fräulein, Gatter oder Gitter, Gebrechen, Geheiß, Gelübde, Genie, Gift, Gummi,

Heft, Knie, Knäuel, Lacken, Malter, Maß, Messing, Model, Moos, Pack, (liederliches Gesindel) Pech, Puls, Reh, Revier, Rüstzeug, Scharmützel, Schmeer, Tau, Thal, Tuch, Ufer, Verhör, Wamms, Zepter, Zugehör.

In Absicht der zusammen gesetzten Substantive haben wir nur eine Regel, sie behalten das Geschlecht des Grundwortes:

die Thür, folglich die Gartenthür, Hausthür.

Doch sind ausgenommen die eigenen Namen der Örter:

das Hamburg, das Straßburg;

verschiedene mit Muth zusammen gesetzte Substantiva:

die Anmuth, Demuth, Kleinmuth, Sanftmuth, Schwermuth, Wehmuth;

und einige andere Substantive:

der Abscheu, die Antwort, die Neunauge, die Nachricht, das Tagelohn, der Verhaft.

Geograph, Geographie — sind aufgenommene, sehr bekannte Ausdrücke; übersetzen lassen sie sich durch **Erdbeschreiber, Erdbeschreibung.** Nur **geographisch** kann nicht anders, als umschrieben werden: zur Erdbeschreibung gehörig.

Geometer, Geometrie — sind von gleicher Beschaffenheit. Will man diese auch, wie es im gemeinen Leben geschiehet, durch **Erd-Feldmesser, Meßkunde, Feldmeßkunst** übersetzen, so bleibt uns doch **geometrisch** unentbehrlich.

Gestus. Diesen lateinischen Ausdruck hat H. Campe durch **Handsprache, Handausdruck** übersetzt, weil er glaubt, daß man bei den Ausdrücken **Gestus** und **gestikuliren**, wo nicht ganz allein, doch vorzüglich

züglich an Handbewegungen, und nicht zugleich auch an die Bewegungen anderer Theile des Körpers zu denken pflege. **Aktion**, das Ganze aller Bewegungen, soll **Geberdensprache** heissen.

Geberdensprache möchte wohl eher Beifall finden als Handsprache. Wenn alle Gestus zusammen genommen die Aktion ausmachen, so bezeichnen ja beide einen Begriff, und hätten wir auch an einem deutschen Ausdrucke genug. Eigentlich muß auch am Redner alles sprechen. Will man aber von dem Ausdrucke durch besondere Theile des Körpers allein sprechen, so wäre schon das deutsche Wort **Bewegung** dazu brauchbar. Er spricht ohne Bewegung, er stehet unbeweglich da, er spricht ohne Gefühl — zeigt gänzlichen Mangel der Aktion an, welcher sich von jedem Theile des Körpers durch Beifügung desselben bestimmen läßt. Die Verwandelung in **Gesten** möchte wohl den fremden Ausdruck **Gestus** nicht annehmlicher machen.

Glacis, (Glaßi) — heißt im Festungsbaue die Brustwehre an dem verdeckten Wege, deren Abdachung sich mit dem ebenen Felde verlieret. Adelung: **Feldbrustwehre**; Campe: **Feldlehne**, **Wehrlehne**, oder **Lehne** schlechtweg.

Gloire. Die deutschen Wörter **Ehre**, **Ruhm** sind zu bekannt, daß sich jemand des französischen Ausdrucks aus Noth bedienen könnte; wer es thut, thut es aus Gewohnheit oder Ziererei.

Glorie — deutsch **Herrlichkeit**. Der fremde Ausdruck ist ein Kunstwort der Mahler, womit sie eine Abbildung des offenen Himmels mit Engeln und Heiligen bezeichnen. Auch der Schein um den Kopf oder um die ganze Figur eines Heiligen heißt also.

Glosse (die) ein griechisches Wort, welches eigentlich die Zunge, hernach eine Auslegung oder Erklärung

dunkeler unbekannter Wörter bedeutet. In einer andern Bedeutung verstehet man dadurch überhaupt Anmerkungen; daher sagt man: **Glossen, Randglossen machen** (glossiren.)

Gnom: ein **Erdgeist.**

Gnomonik: **Sonnenuhrkunst.**

Gondel – ein Venetianisches Fahrzeug, welches an beiden Enden, wie ein Kahn, spitz zu gehet, in der Mitte aber ein mit Fenstern und Thüren versehenes Stübchen hat.

Gouvernante — drücket das deutsche **Hofmeisterin** eben so gut aus.

Grace. Den Begriff dieses fremden Wortes in allen Bedeutungen auszudrücken, fehlt es uns an deutschen Wörtern nicht: **Annehmlichkeit, Schönheit, Lieblichkeit, Gunst, Gewogenheit, Gnade.**

Gracieus: **gefällig, freundlich, leutselig, gnädig.**

Grad. Wenn schneidende Werkzeuge geschliffen werden, so legt sich auf der Schneide endlich etwas um, welches mit einem feinem Steine abgezogen werden muß. Diese Umlage heißt der Grad. In dieser Bedeutung kann das Wort ganz wohl für ein deutsches angesehen werden, welches mit dem alten **geraden** oder **geraten** verwandt ist, und deswegen von vielen lieber **Grath** geschrieben wird. Man bedienet sich aber dieses Wortes auch in Vergleichung der Dinge, und nennet die verschiedenen Stufen oder Maße ihrer Eigenschaften **Grade**. In dieser Bedeutung ist das Wort unstreitig fremden Ursprunges, hat aber eine so allgemeine Verständlichkeit, und so viel deutsches Ansehen, daß uns eben keine Noth dringet, auf einen deutschen Ausdruck zu denken. H. Campe will es durch **Stufe** übersetzen, und für **Gradation**, welches H. Adelung schon durch **Steigerung** übersetzt hat,

hat, **Stufengang**, für **gradartig** oder **Gradweise** — **stufenartig**, **stufenweise** sagen. Die 360 Grade der Zirkel- oder Kreislinie sollen Kreistheilchen heissen. „ „ In allen Fällen möchte es wohl nicht angehen, Stufe, Staffel, oder Theilchen dafür anzunehmen, am wenigsten in der Geographie. Wer wird sagen wollen: dieser Ort liegt unter dem funfzigsten Kreistheilchen der Länge, und unter dem dreißigsten Kreistheilchen der Breite?

Gradiren. Gestalt so wohl als Bedeutung bezeugen die Abstammung dieses Ausdrucks von jenem. Gradiren heißt einer Sache einen höhern Grad des Ansehens oder des innern Gehalts geben, folglich verbessern. Er wird nur in wenigen Fällen gebraucht, und ist eigentlich ein Kunstausdruck der Goldarbeiter und Salzgewerke, welche sich ihn um so weniger nehmen lassen würden, da sie bereits alle ihre Geräthschaften damit gestempelt haben, z. B. **Gradierfaß, Gradierheerd, Gradierwasser.**

Gradus. Dies Wort ist von den zwei vorhergehenden der ausländische Stamm in seiner ganzen fremden Gestalt. Eigentlich bedeutet es einen Schritt, eine Stufe, wird aber besonders von den Würden der Magister, Licentiaten und Doktoren gebraucht, welche auf Universitäten die Fakultät ertheilet. Hr. Campe schlägt dafür **Ehrenstufe** vor. „ Mich dünket, daß es Unbequemlichkeiten mit sich führe, wenn ein einfaches Wort durch ein zusammen gesetztes vertreten wird. Der Würden, welche die Fakultät ertheilet, sind mehrere. Soll sie nun bestimmt angezeigt werden, so würden die Ausdrücke **Magisterehrenstufe, Doktorehrenstufe** ziemlich langweilig. Sollte das schon gewöhnliche Wort **Würde** nicht vorzuziehen sein? **Magisterwürde, Doktorwürde** empfehlen sich ganz gewiß mehr, und das Zeitwort **gra**-

duiren ließe sich dann durch **würdigen** nicht ganz unschicklich ausdrücken.

Grammatik: **Sprachlehre** oder **Sprachkunst**.

Grand und

Grandesse — sind ganz unverzeihlich; **groß**, **Hoheit**, **Ansehen**, ein **Er** sind jenen fremden Ausdrücken allezeit vorzuziehen.

Granuliren — heißt, eine Masse in Körner verwandeln, zu kleinen Körnern machen. In der Scheidekunst ist es ein gewöhnlicher Kunstausdruck, welcher durch **körnen** wörtlich übersetzt werden kann.

Gravität. Schwere, Wichtigkeit, Langsamkeit, Ernsthaftigkeit sind die Begriffe, welche dieser fremde Ausdruck zusammen faßt. Gehet ein Mann mit langsamen Schritten, mit erhabenem Haupte und ernsthaftem Ansehen einher, so sagt man: **er gehet gravitätisch, hat einen gravitätischen Gang**. Wenn wir auch keinen runden deutschen Ausdruck dafür haben, so fehlet es uns dennoch an Wendungen nicht, dasselbe zu sagen: er drückt mit jedem Schritte das Gefühl seiner Würde aus; er macht sich sehr wichtig; gibt sich viel Werth und Ansehen. H. Roth übersetzt es durch Ernst, finstere Miene, Amtsgesicht.

Grazien — heissen die drei Töchter des Jupiters, welche bei den Heiden die Götttinnen der Anmuth und der Reize waren. Hr. Campe übersetzet es mit H. v. Lohenstein **Holdinnen**, H. Adelung aber **Holdgöttinnen**.

Grotesk — nennet der Künstler die Werke der Fantasie, welche nicht nach den Regeln der Natur gebildet sind. Wir haben groteske Figuren der Menschen und Thiere, groteske Verzierungen, groteske Einfälle. **Unnatürlich**, **seltsam**, **wunderlich** kann man dafür sagen.

Grund-

Grundzahl. Mit diesem Namen benennet die Sprachlehre diejenigen Zahlwörter, welche die Frage: wie viel? bestimmt beantworten. Einheit und Mehrheit bezeichnet die Sprache an den Substantiven selbst; der Umfang der Mehrheit aber muß mit diesen Grundzahlen durch genaue Bestimmung der Anzahl der darunter begriffenen Einheiten angezeigt werden. Zum Unterschiede von mehrern andern, von diesen abgeleiteten, Arten der Zahlwörter heissen sie **Grund**- oder auch **Hauptzahlen.**

Die Stufen der Mehrheit sind unermeßlich, und gehen ins Unendliche; aber der Ausdrücke sind wenige, wodurch sie alle bezeichnet werden können. Wir haben:

1. Zehen Stammwörter: **ein, zwei, drei, vier, fünf** auch **fünfe, sechs, sieben, acht, neun, zehen,** zusammen gezogen **zehn.**

2. Von diesen werden Ausdrücke für die neun folgenden Zahlen durch Zusammensetzung gebildet.

Eilf (eilfe) und **zwölf** (zwölfe) sind nach Adelung mit dem alten **leiben** zusammen gesetzet, und sagen so viel als **eins über zehen, zwei über zehen.**

Die sieben folgenden sind Zusammensetzungen der Einheitszahlen mit zehen:

Dreizehn, vierzehn, funfzehn, (nicht fünfzehn, auch nicht fufzehn, ob man gleich im gemeinen Leben häufig so spricht) **sechszehn** (nicht sechszehn) **siebzehn,** (nicht siebenzehn) **achtzehn,** (nicht achzehn) **neunzehn.**

3. Ausdrücke für die folgenden acht Zehner werden vermittelst der Endsilbe **zig** von den Zahlwörtern der Einheiten abgeleitet, wobei das Stammwort manchmahl Veränderungen leiden muß:

 zwan,

zwanzig, (nicht zwelzig) **dreißig**, (nicht dreizig) **vierzig**, **funfzig**, (nicht fünfzig) sechzig, (nicht sechszig) **siebzig**, (nicht siebenzig) **achtzig**, (nicht achzig) **neunzig**.

4. Zehenmahl zehen Einheiten, oder zehen Zehner nennet man nicht zehnzig, sondern **hundert**; zehen hundert aber heißt **tausend**. Tausend hat kein höheres Zahlwort über sich, als **Tonnen**, **Millionen**, **Billionen**, **Trillionen** rc., welche Ausdrücke aus dem Französischen hergenommen sind.

Aus diesen wenigen Wörtern lassen sich Ausdrücke für alle mögliche Zahlen zusammen setzen, wenn man dabei nur die angenommenen Gesetze der Sprache beobachtet. Man unterscheide besonders die Fälle, ob die kleinere Zahl fortzählet, als:

hundert und sechs,
tausend und zwanzig;

oder ob die kleinere Zahl eine größere bestimmet, als:

sechs hundert,
zwanzig tausend.

Bestimmet die kleinere Zahl eine größere, so daß sie die Einheit oder Mehrheit der Tausende oder Hunderte anzeiget; so muß die kleinere Zahl als Bestimmungswort der größern nicht nur vorgesetzt, sondern beide können auch, wie bei den Zusammensetzungen überhaupt gewöhnlich ist, zu einem Worte zusammen gezogen werden. Als:

viertausend, d. i. viermahl tausend,
sechshundert, = = sechsmahl hundert,
hunderttausend, = = hundertmahl tausend.

Zählet aber die kleinere Zahl fort, so folgen die Zahlen nach ihrem Werthe, so daß die Tausende den Hunderten, die Hunderte aber den Zehnern und Einheiten vorgehen, und das letzte Zahlwort durch **und** ver-

verbunden wird. Sein Bestimmungswort behält dabei jeder Theil vor sich. Als:

siebentausend, sechshundert und vier;
zweitausend, dreihundert und zwanzig.

Nur die Zahlwörter der Einheiten machen eine Ausnahme, indem sie den Zehnern nicht wie den Tausenden und Hunderten nach- sondern vorgesetzet werden müssen. Hierbei ist die Verschiedenheit zu beobachten:

Bis auf zwanzig wird die einfache Zahl mit dem Zehner zu einem Worte zusammen gezogen:

achtzehn, nicht zehen acht, auch nicht zehen und acht;

über zwanzig wird sie abgesetzet, und durch und mit dem Zehner verbunden:

drei und zwanzig, vier und zwanzig;

nicht:

dreizwanzig, vierzwanzig,

auch nicht:

zwanzig und drei, zwanzig und vier.

Zehenmahl hundert, heißt tausend. Folglich kann die Zahl der Hunderte nicht über neun steigen, oder Hundert kann keine Zehner, sondern nur Einheiten zur Bestimmung vor sich haben. Im Handel und Wandel spricht man wohl

acht und zwanzig hundert

der Kürze wegen; besser und richtiger aber sagt man:

zweitausend und achthundert.

Tausend hat kein höheres Zahlwort über sich als Tonnen und Millionen. Weil aber hunderttausend eine Tonne, zehen Tonnen oder tausendmahltausend eine Million, und tausendmahltausend Millionen erst eine Billion ausmachen; so können nicht allein Einheiten, sondern auch Zehner, ja hundert und tausend können als Bestimmungswörter dem tausend

vor-

vorgesetzt, und durch **mahl** damit verbunden werden. Als:

hundert und ein und zwanzig tausend mahl tausend, sieben hundert und acht und vierzig.

Man zählet mit den Grundzahlen auf doppelte Art; entweder **allgemein**, ohne zu bestimmen, was gezählt wird, oder man zählt **bestimmte einzelne Dinge**, welche durch ein Substantiv bekannt gemacht werden. Im ersten Falle kommen diese Zahlwörter in keine Verbindung mit irgend einem Substantive, und sind nichts anders als Adverbia, welche ohne Veränderung bleiben. Als:

eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs rc.

Im zweiten Falle haben diese Grundzahlen ein Substantiv wirklich bei sich, oder sie beziehen sich auf ein vorhergegangenes. Hier müssen sie als Bestimmungswörter des Substantivs abgeändert oder deklinirt werden. Ein hat von allen die vollständigste Deklination, bei allen übrigen ist sie sehr unvollkommen. S. jede Grundzahl seblst.

Wenn die Grundzahlen einzelne Dinge zählen, so bezeichnen sie an sich schon Selbständigkeit, und bedürfen folglich keines Artikels, es wäre denn, daß eine Summe vor einer andern ausgezeichnet werden soll:

gib mir die sechs Groschen;
der eine ist verunglückt.

Ganz unrichtig spricht man aber mit dem unbestimmten Artikel:

warten Sie nur eine acht Tage;

man sollte sagen:

warten Sie nur ohngefähr noch acht Tage.

Halbirende Grundzahlen sind unter **halb** zu finden.

Grup=

Gruppe. Der Ausdruck ist fremd, muß aber als Kunstausdruck der Bildhauer und Mahler wohl beibehalten werden. Nur mit **Grotte** ist es nicht zu verwechseln. **Grotte** ist ein Ausdruck der höhern Sprache, womit sie jede Höhle, besonders künstliche, mit Muscheln ausgelegte Höhlen in den Gärten benennet; **Gruppe** aber bezeichnet solche Werke der Künstler, wo mehrere Figuren so zusammen geordnet werden, daß sie eine Handlung vorstellen, und ein Ganzes ausmachen.

Guirlande. Ausländische Wörter haben oft das Schicksal, daß sie unrichtig ausgesprochen werden. Viele sagen **Galande**; wollte man deutsch sprechen, so fehlte niemand, wenn er **Blumenkranz** spräche.

H.

Aussprache, Gebrauch und Rechtschreibung dieses Buchstabens.

Im deutschen Alphabete ist das h der Ordnung nach der achte Buchstab. Er gehöret zu den Konsonanten, und führet den Namen Lungenlaut, weil er durch Aushauchung der Luft aus der Lunge gebildet wird. Der Mund macht dabei die Öffnung, wie sie der mit h verbundene Vokal erfordert; die übrigen Sprachwerkzeuge verstatten dem Hauche seinen Ausgang unthätig.

Sein Laut ist immer derselbe, nur in der Stärke des Hauchs ist er verschieden. Diese Verschiedenheit erschweret aber die Aussprache nicht, weil sie sich aus der Verbindung der Buchstaben und aus dem Tone der Silben von selbst ergibt.

Eigent-

Eigentlich kann das h nur ausgesprochen und gehöret werden, wenn es zu Anfange der Silben stehet.

Hat nun die Silbe, welche h anfängt, den Ton, so wird das h mit einem stärkern Hauch ausgesprochen. Dieser Fall ist:

1. Zu Anfange der einfachen Wörter:

Holz, hangen, helfen, hungern;

2. In den Mittel- und Endsilben zusammen gesetzter und abgeleiteter Wörter, wo diese Silben den Hauptton behalten, oder auch nur den halben oder Nebenton bekommen:

abholzen, behängen, verhelfen, erhungern, Feinheit.

Fängt aber h eine tonlose Mittel- oder Endsilbe einfacher Wörter an, so muß der Hauch durch den erforderlichen Abfall der Stimme nothwendig schwächer werden, zumahl wenn ein Vokal vorhergehet:

gehen, ziehen, sehen, Ehe, Mühe.

Doch ist es in der hochdeutschen Mundart fehlerhaft, wenn man das h zu Anfange einer tonlosen Mittel- oder Endsilbe gar nicht hören läßt.

Man spreche nicht:

geen, zieen, seen.

Aber ganz stumm bleibt das h:

1. Am Ende der Silben, wo wir es nicht hörbar aussprechen können:

Kuh, Schuh, Rohheit, Fröhlichkeit;

welche Wörter nicht anders lauten, als:

Ku, Schu, Roheit, Frölichkeit.

2. Auch in der Mitte der Silben, wo es öfters, wie am Ende, nur die Absicht hat, die Dehnung des vorhergehenden Vokals anzuzeigen:

Mahl, kahl, Ruhm, zahm, Zahn.

Durch

Durch diese Regel, daß das h gebraucht wird, die Dehnung des vorhergehenden Vokals zu bezeichnen, hat die Rechtschreibung dieses Buchstabens große Schwierigkeiten bekommen. Die Regel selbst ist nicht nur unsicher und ungewiß, sondern auch überflüssig und unnöthig.

Ungewiß ist diese Regel:

1. Weil man die Länge des Vokals nicht einförmig und allezeit mit dem h, sondern in manchen Fällen durch Verdoppelung des Vokals, und bei dem i durch e bezeichnet:

Haar, Meer, Dieb, Schooß.

2. Weil man die Bezeichnung der Länge des Vokals, selbst in den Fällen, wo sie der Regel nach mit h geschehen sollte, fast so oft ganz unterläßt als beobachtet. Vor den flüssigen Buchstaben l, m, n, r, will die Regel den langen Vokal durch h bezeichnet haben, um die Zunge aufzuhalten, damit sie diese sich leicht anschließenden Buchstaben nicht zu schnell ausspreche. Aus dem Grunde schreibt man mit einem h:

prahlen, nehmen, wohnen, begehren u. a. m.;

läßt aber bei gleichem Grunde in eben so viel Wörtern das h weg:

schmal, Gram, schonen, schwören, Spur, u. a. m.

Unnöthig und überflüssig ist diese Regel in allen den Fällen, wo nach dem langen Vokal nur ein einfacher Konsonant folget, vor welchem der Vokal nicht kurz ausgesprochen werden kann. So gut wir jetzt in Wörtern dieser Art den Vokal gedehnt aussprechen, wenn gleich kein h da stehet, so gut könnte und würde es auch in den Wörtern geschehen, welchen die Gewohnheit das Verlängerungs h gegeben hat, wenn es gleich nicht da stände.

H. Adelungs Vermuthung ist sehr wahrscheinlich gegründet: bei Einführung dieses h im 16ten Jahrhunderte hatte man nicht die Absicht, die Verlängerung des Vokals damit zu bezeichnen, sondern man nahm dies h aus dem Stammworte herüber, und wollte dadurch den starken Hauch desselben anzeigen. Die Nachfolger haben aber die Absicht ihrer Vorgänger verkannt, jene ihnen angedichtet, und nun dies Verlängerungs h sehr vielen Wörtern aufgedränget, deren Abstammung es nicht erfordert.

Sollte es jemahls dahin kommen, daß man einig würde, die Dehnung des Vokals vor einem einfachen Vokale nie zu bezeichnen; so würde die deutsche Rechtschreibung allerdings mehr Sicherheit und Übereinstimmung gewinnen. Bis dahin kann man für h nichts anderes bestimmen, als

1. Man schreibe es, wo es die Abstammung erfordert, als:

sehnen von sehen, schmähen von Schmach, Stahl von stehen;

2. und bezeichene damit die Verlängerung des Vokals da, wo es der Gebrauch eingeführet hat.

So mühsam es auch ist, sich mit diesem Gebrauche bekannt zu machen, so ist er doch für viele Schreibende fast das einzige Mittel, woran sie sich halten können; weil die Abstammung in vielen Fällen dunkel, oder ihnen doch unbekannt ist. Zufolge dieses Gebrauches schreibt man mit h:

Ahle, Ahm, ahnden, ahnen, Bahn, Bahre, bewahren, fahl, Fahne, fahren, Fahrt, Gefährte, gemahnen, Gemahl, Gefahr, gewahr, Hahn, Jahr, kahl, Kahm, Kahn, Krahm, lahm, Lahn, Mahl, einmahl, mahlen, (in allen Bedeutungen) Naht, Nahrung, Pfahl, prahlen, Prahm, Rahmen, Sahl-

Sahlband, Sahlleiste, Sahne, Stahr, (Vogel) Stahl, Strahl, Vorfahr, Wahl, Wahn, wahr, Zahl, zahm, Zahn.

Ähnlich, Ähre, allmählig, bewähren, erwähnen, Fähre, Gefährte, Gefährde, Gemählde, Gewähr, gewähren, jähnen, Mähne, Mähre, Mährte, nähren, ungefähr, schmählen, Strähne, wählen, wähnen, währen, zählen, Zähre.

Ahngenehm, annehmlich, befehlen, begehren, dehnen, Ehle, (oder Elle) Ehre, empfehlen, Fehde, fehl, fehlen, Fehm, der Gehren, genehm, Gewehr, hehl, hehlen, hehr, Kamehl, Kehle, kehren, Lehm, Lehne, lehnen, das Lehn (besser Lehen) lehren, Mehl, mehr, nehmen, Quehle, Sehne, sehnen, sehr, versehren, stehlen, wehren, zehn, zehren.

Argwohn, Bohle, Bohne, bohnen, bohren, Dohle, Dohne, Drohne, Fohre, (Forelle) Frohne, gewohnen, hohl, hohlen, Hohn, Kohl, Kohle, Lohn, Mohn, Mohr, Ohm, Ohme, ohne, Ohr, Pohle, Pohlen, Rohr, Sohle, Sohn, wohl, wohnen.

Argwöhnen, fröhlich, fröhnen, gewöhnen, Höhle, höhnen, Köhler, Möhre, (Rieben) Öhl, Röhre, stöhnen, versöhnen.

Buhle, Huhn, Muhme, Pfuhl, Ruhm, Ruhr, Schuh, Sputzle, Stuhl, Wuhne, (ein Loch im Eise.)

Bühne, fühlen, führen, gebühren, kühl, kühn, Mühle, Pfühl, rühmen, rühren, schwühl, spühlen, wühlen.

Nachfolgende Wörter und Ableitungssilben sind dagegen ohne h im Gebrauch, obgleich der vorher-

gehende Vokal, wie bei jenen, in der Aussprache gedehnt wird:

Altan, Altar, bar, Barbar, Bart, Barte, Bram, da, Damhirsch, dar, Fasan, gar, gethan, Gram, Gran, Hamen, kam, klar, Kram, Kranich, Marschall, Maß, Maße, Name, Plan, Qual, Roman, sal, sam, Same, schal, Schale, Scham, Schar, Scharbock, schmal, Schwan, Span, sparen, Spital, Thal, Thran, ich war, zwar.

Bär, Bräme, gären, gebären, hämisch, mäßig, quälen, sämisch, schälen, schämen, Schämel, schwären, (eitern) Thräne.

Bequem, bescheren, Bete, dem, Demuth, den, denen, der, derer, Elend, Erde, her, Herd, Herde, Herlinge, Herold, Pferd, quer, Schemen, Schemel, (besser Schämel) Schere, scheren, Schmer, schwer, Schwert, selig, wen, wem, wer, werden, Werth.

Bord, Borte, Dom, fror, Flor, geboren, gegoren, geschoren, groß, holen, (langen) Honig, erkoren, Kanone, Krone, Kloß, los, lose, losen, Monath, Mond, Morast, Person, Pol, empor, Pistole, Schloße, schon, schonen, Strom, schmoren, Thon, Ton, Thor, verloren, vor ꝛc.

Börse, böse, empören, hören, König, kören, krönen, lösen, schön, schwören, Stör, stören, strömen, tönen, thönern ꝛc.

Blume, Blut, Busen, Buße, Chur, Flur, Geburt, Hure, Krume, Muse, Muß, Muße, Natur, nur, pur, Schule, Schnur, (in beiden Bedeutungen) Schur, Schuster, Schwur, Spur, thum, thun, ur ꝛc.

Blüte,

Blüte, die Dünen, für, Gemüse, Geschwür, grün, küren, müßig, schnüren, schüren, schwürig, (von schwären) Thür, ungestüm, Willkür x.

Habil: geschickt, geübt, fertig.

Habilete, (Habilität): **Geschicklichkeit, Fertigkeit**

Habilitiren, sich. Wenn sich ein junger Magister der akademischen Lebensart widmen will, muß er sich durch öffentliche Disputation die Erlaubniß erwerben, öffentliche Vorlesungen halten zu dürfen; das heißt in der akademischen Sprache: er muß sich **habilitiren**. Für diese Bedeutung haben wir keinen deutschen Ausdruck.

Habitüde, Habitus. Beide Ausdrücke zeigen eine Fertigkeit an, welche durch Übung in jedem Geschäfte erlanget wird, und können daher auch sehr gut durch **Fertigkeit** übersetzt werden. Daher kommt

Habituel. Jede Handlung, welche ein Mensch öfters verrichtet, sie sei moralisch gut, oder böse, wird ihm habituel, d. h. sie wird ihm **leicht**, er wird **ihrer gewohnt**, sie wird ihm **geläufig**.

Hachis. (Haschih): so werden Speisen genannt, welche aus kleingehacktem Fleische bestehen. Der fremde Ausdruck bezeichnet weiter nichts, als den Begriff des geschehenen Zerhackens, ohne von dem Fleische etwas zu bestimmen. Will man von dem deutschen Ausdrucke nicht mehr fordern, so könnte man sagen, ein **Gehacktes**.

Halb, halben, halber — haben eine unverkennbare Verwandtschaft mit dem veralteten Substantiv **Halbe**, welches so viel als die Seite heißt, und in der gemeinen Sprache noch oft genug gehöret wird. Von diesem kann **halb** das Stammwort sein; und ist es

das nicht, so muß es mit **halben** und **halber** daher seinen Ursprung haben.

Halb bezeichnet einen von zweien gleichen Theilen, worin ein Ganzes zertheilet worden. So wie wir nun unkörperliche Dinge so wohl als körperliche ausmessen und zertheilen; so gebrauchen wir auch halb wie von körperlichen Dingen selbst, so auch von Attributen oder Eigenschaften. Im letzten Falle fasset es den Begriff des Unvollkommenen in sich, wobei auf Gleichheit der Hälfte am wenigsten gesehen wird.

An und für sich als ein einfaches Wörtchen wird **halb** gebraucht:

1. Als ein **Adverbium** ohne Konkretion, Verba und Adverbia zu bestimmen:

   er hat den schönen Tag halb verschlafen;
   das Gefäß ist kaum halb voll;
   wir sind halb sieben ausgefahren;
   der Balken ist halb durchgefault.

2. Als **Adjektiv** mit Konkretion, Substantiva zu bestimmen:

   ein halbes Brot,
   eine halbe Stunde,
   ein halber Ton,
   ein halber Wagen.

Zusammen setzen läßt sich **halb**

1. mit Substantiven:

   Halbbruder, Halbbier, Halbtuch;

2. mit Adverbien:

   halb schwarz, halbjährig, halb krank, halb gelehrt ꝛc.

3. Besonders merkwürdig ist die Zusammensetzung mit den ordnenden Zahlwörtern, wodurch **halbirende Grundzahlen** entstehen, welche gebraucht werden, Summen zu bestimmen, welche über die Ganzen noch ein Halbes in sich fassen.

Eigentlich ist der Ausdruck elliptisch. Das Ganze, dessen Hälfte noch zur Summe gehöret, wird der Ordnung nach angezeigt, die Ganzen aber werden stillschweigend mit begriffen; weil man doch, wenn man der Ordnung nach gehet, zuerst die Ganzen weg nehmen muß, ehe man das letzte in der Ordnung halb nehmen kann. Daher heißt

anderthalb, das andere halb, d. i. eines und ein Halbes.

Die Art der Zusammensetzung fällt in die Augen. Man hat der Ordnungszahl **andere** das Konkretions e genommen, das t aber angehängt, entweder des Wohlklanges oder der Gleichförmigkeit wegen, weil sich alle übrige Ordnungszahlen auf t endigen, wenn ihnen das Konkretions e genommen wird. Also

dritthalb — das dritte halb, d. i. zwei und ein Halbes,

ein und dreißigsthalb, d. i. dreißig und ein Halbes,

hundertsthalb — — neun und neunzig und ein Halbes,

hundert und anderthalb — hundert und eins und ein Halbes,

tausendsthalb — neun hundert neun und neunzig und ein Halbes.

Für hundertsthalb und tausendsthalb schreibt man des Wohlklanges wegen lieber **hunderthalb** und **tausendhalb**; andere aber wollen, zur Vermeidung der Härten, der Ordnungszahl das Konkretions e in dieser Zusammensetzung lieber lassen, und **drittehalb, zwanzigstehalb, hundertstehalb** 2c. schreiben.

Weil anderthalb schon mehr als eine Einheit ist, so bezeichnen alle halbirende Grundzahlen eine

Mehrheit, und müssen folglich das Substantiv im Plural nach sich haben:

nach anderthalb Jahren,

in vierthalb Stunden.

vor fünfthalb Tagen.

Nur diejenigen Substantiva, welche ein Maß oder Gewicht u. s. w. bedeuten und keinen Plural annehmen, wenn sie ein bestimmtes Zahlwort vor sich haben, diese Substantiva stehen auch nach den halbirenden Grundzahlen im Singular:

sechsthalb Pfund Fleisch,

dritthalb Elle Band.

Im Gebrauche dieser halbirenden Zahlwörter muß man nicht vergessen, daß es Grundzahlen sind, welche unverändert bleiben. Sie werden daher nicht dekliniret, sie mögen ihr Substantiv bei sich haben, oder nicht. Man sagt:

in fünfthalb Jahren;

nicht:

in fünfthalben Jahren.

Und wenn gefragt wird: in wieviel Tagen denken Sie Ihre Reise zu vollenden? antwortet man:

in fünftehalb,

nicht:

in fünfthalben.

Auch können sie nicht als Ordnungszahlen gebraucht werden, woraus überdies noch Zweideutigkeit entstehen würde. Von einer Arbeit, welche bald vierthalb Jahr weggenommen hat, kann man nicht sagen:

sie dauert schon ins vierthalbe Jahr;

weil sich Mehrere dabei nicht das siebente, sondern das vierte halbe Jahr denken würden. Richtig und verständlich muß man sagen:

sie dauert über drei Jahr, beinahe viertehalb Jahr.

Doch

Doch wir müssen diese Wörter auch als Präpositionen betrachten. Seit dem man sich Mühe gegeben hat, den wahren Charakter der Präpositionen genauer zu untersuchen und fest zu setzen, hat man auch **halb**, **halben** und **halber** unter sie aufgenommen, und zwar in die Klasse derer, die den Genitiv erfordern. Der Grund davon liegt in der Bedeutung dieser Wörter.

Halb bestimmet Lage und Richtung einer Sache in Beziehung und Rücksicht auf eine andere; es bestimmet Orts- und Zeitverhältnisse. Jedes Ding hat aber mehr als eine Seite, (Halbe) und ehe man durch dessen Seite Lage und Ort eines andern Dinges bezeichnen kann, muß zuvor die Seite bestimmt werden, welche man in die Augen fassen soll.

Aus dem Grunde ist **halb** als Präposition nicht anders brauchbar, als in den Zusammensetzungen, welche ihm diese Bestimmung geben: **außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb.** Man sagt:

der Galgen stehet innerhalb der Stadt,
der Gottesacker liegt außerhalb der Stadt,
das Dorf liegt oberhalb des Waldes,
unterhalb des Grabens stehet die große Eiche.

Der Sinn dieser Präpositionen läßt sich anders nicht auflösen, als mit Hülfe einer andern Präposition und des alten Substantivs **Halbe.**

Innerhalb — an der innern Halbe,
außerhalb — an der äußern Halbe,
oberhalb — an oder über der obern Halbe,
unterhalb — an oder unter der untern Halbe.

Offenbar sind also diese Präpositionen Zusammenziehungen, in welchen **halb** das alte **Halbe** in seiner ganzen Kraft bleibt, so daß unmöglich ein anderer als der eigentliche Verhältnißkasus, der Genitiv, daneben stehen kann. Das Substantiv benennet

net das Ding, dessen Seite die Lage des andern bestimmen soll.

Auch der Zeit kann man Halben beilegen; das sind die Grenzen, welche einen gewissen Zeitpunkt einschließen. Da kann ich mir nun Begebenheiten innerhalb und außerhalb desselben, oberhalb und unterhalb, oder vor und nach demselben denken. Höret man nun im gemeinen Leben sprechen:

innerhalb drei Tagen;

so ist dies darum fehlerhaft, weil Tagen keine andere Endung als die dritte, der Dativ, sein kann. Da das Substantiv **Tag** von der Art ist, daß es den Genitiv der Mehrheit an sich selbst unbezeichnet läßt, so muß diese Endung an dem vorstehenden Zahlworte nothwendig ausgedruckt werden. Man muß daher sprechen:

innerhalb zweier, dreier Tage.

Ist das Zahlwort eines von denen, welche eben so wenig eine Bezeichnung des Genitivs an sich leiden, so muß er ganz unbezeichnet bleiben, und man kann nicht anders sprechen, als:

innerhalb fünf — sechs Tage.

Halben und **halber** haben mit **halb** einerlei Stamm, auch bleiben sie diesem in der Konstruktion gleich, aber in der Bedeutung gehen sie ab.

Beider Bedeutung ist figürlich; man gebraucht sie, wie **wegen** und **willen**, einen Bewegungsgrund anzuzeigen. Z. B:

Gewissens halber.

Auflösung dieser Redensart ist dieselbe, wie bei halb, mit einer Präposition und dem veralteten Halbe:

von der Halbe (von Seiten) des Gewissens;

daher

daher fordern sie auch beide aus gleichem Grunde, wie halb, den Genitiv nach sich.

Beide, **halben** und **halber** haben das Eigene, daß sie ihren Genitiven nicht vor, sondern allezeit nachgesetzt werden:

Ehren halber sollte man das thun.
Seiner Fehler halben kann er ohne Tadel nicht bleiben.

Beide aber pflegt man dennoch im Gebrauche so zu unterscheiden, daß man **halben** setzet, wenn das vorstehende Substantiv einen Artikel oder ein Pronomen bei sich hat; und **halber**, wenn das Substantiv ohne diese Bestimmungswörter stehet. Als:

Einiger Umstände halben spräche ich ihn gern selbst.
Der Freundschaft halben mußt du das thun.
Schimpfs halber gab er doch zwei Groschen.
Gewissens halber bist du dazu verbunden.

Man findet Schriften, in welchen dieser Unterschied nicht beobachtet wird; er scheinet aber doch nicht ohne Grund zu sein.

Halber ist unstreitig der Dativ der Einheit mit dem angehängten Kasuszeichen des weg geworfenen Artikels **der**.

Der Halbe, dafür: halber.

Halben ist der Dativ der Mehrheit, an welchem der weggeworfene Artikel **den** nicht bemerkt werden kann, weil es sich selbst schon mit **n** endiget. Damit nun nicht alle Bestimmtheit verloren gehe und der Artikel wenigstens an einem Substantiv sichtbar werde; so beobachtet man den Unterschied, **halber** zum Genitiv ohne Artikel, **halben** aber zum Genitiv mit dem Artikel zu setzen.

Von der Halbe des Gewinstes; dafür: Gewinstes halber;

Von den Halben des Gewinstes; dafür:
des Gewinstes halben.

Nicht nur im Reden, auch wohl in Schriften findet man, daß dieser Redensart noch ein **um** vorgesetzet wird:

um des Wohlstandes halben.

Da halben schon den Bewegungsgrund bezeichnet, so ist es unnöthig und überflüssig, ihn noch durch **um** anzuzeigen, und wird sich niemand mit Bedacht dieses Fehlers schuldig machen.

Eben so wenig kann es Beifall finden, wenn man **halber** mit seinem Substantiv zu einem Worte zusammen ziehet, und

Scheinshalber, Schimpfshalber

schreibt. Zusammensetzungen sind es ja nicht; es ist die Präposition mit der ihr gebührenden Endung des Substantivs, welche lieber getrennt bleiben:

Scheins halber, Schimpfs halber.

Mit den Fürwörtern läßt man diese Zusammenziehung durchaus gelten. Denn:

1. Mit den verkürzten Genitiven der demonstrativen und relativen Fürwörter haben halb und halben das völlige Ansehen der Adverbien, und machen wahre Bindewörter aus. Diese verkürzten Genitive sind **der, deß** und **weß**. Zum ersten setzet man lieber halben als halb:

derhalben, nicht derhalb;

zu den zwei letztern Genitiven lassen sich beide, halb und halben setzen:

deßhalb und deßhalben,
weßhalb und weßhalben;

halber aber kann zu keinem derselben gesetzt werden, und zwar aus demselben Grunde, warum es den Genitiv mit dem Artikel nicht wohl vor sich haben kann.

2. Den

2. Den Genitiven der persönlichen Fürwörter hänget man darum das t an, damit durch Zusammenziehung beider Wörter der Wohlklang nicht leiden solle:
meinethalben, deinethalben, seinethalben,
unserthalben, euerthalben, ihrethalben.

Diese Formen sind nicht für die edlere, nur für die vertrauliche Sprache. Aber keiner Schreibart sind die unnützen Verlängerungen der Sprache des gemeinen Lebens anständig, wenn man auch jenen Genitiven der demonstrativen und relativen Fürwörter das t euphonicum gibt, und
aus derhalben — derenthalben,
aus deßhalb — dessenthalben,
aus weßhalb — wessenthalben macht.

Haranguiren. In seiner Sprache heißt dieser Ausdruck: eine öffentliche, feierliche Rede halten. Von einem Menschen, der über jeden Vorfall viel Worte zu machen pflegt, und eine Kleinigkeit wie die wichtigste Sache mit Eifer und Freudigkeit verficht, von einem solchen sagt man: der haranguirt recht! Wir brauchen diesen fremden Ausdruck gar nicht, da wir deutsche, allgemein bekannte Wörter haben, welche denselben Begriff ausdrücken, so bald man nur den Nachdruck der Aussprache auf sie legt: **der kann recht reden! alles recht verfechten!**

Hardi — und

Hardiesse sind unbestimmte Ausdrücke von schwankender Bedeutung; sie bezeichnen Muth, Tapferkeit, Geistesgegenwart, Freimüthigkeit, aber auch Kühnheit und Verwegenheit. Von einem Menschen, der jedem unerschrocken und furchtlos unter die Augen tritt, auch in vieler und großer Männer Gegenwart freimüthig spricht, von einem solchen sagt man: er ist **hardi**, hat **Hardiesse**. Die deutschen Ausdrücke **dreust**, **Dreu-**

Dreustigkeit, gegenwärtig, Gegenwart machen uns jene fremden entbehrlich.

Harmonie. Kampe: **Übereinstimmung, Einklang; Disharmonie — Mißklang.** — Übereinstimmung auch Zusammenstimmung hat Adelung schon gesagt, und Einklang möchte wohl keinen Vorzug verdienen. Wenn zwei Saiten eines Instruments auf einen Ton gestimmt werden, so entstehet in demselben Augenblick Einklang, wenn die zweite Saite die Spannung hat, daß sie völlig den Ton der ersten angibt. Harmonie ist nicht Einklang, sondern **Zusammenstimmung, Uebereinstimmung. Mißklang** ist für Disharmonie auch schon aufgenommen.

Harmoniren: **übereinstimmen,** freundschaftlich leben.

Hautement, (hotemang). Die deutschen Ausdrücke: **ungescheut, schlecht weg, gerade heraus;** sagen dasselbe.

Hazard. (hasar.) Dieser fremde Ausdruck heißt ein **Ungefähr,** eine **Gefahr,** ein **Wagestück,** und alle davon hergenommenen Redensarten lassen sich recht gut deutsch geben. **Par hazard: von ungefähr, Hasardspiel: ein Wagespiel; hazardiren: wagen.**

Her. Eine sehr bekannte und brauchbare Partikel, ein Adverbium, welches im eigentlichen Verstande einen Ort bezeichnet, figürlich aber auch von der Zeit gebraucht wird, und die Verbindung mit Präpositionen gern verträgt. **Z. B:**

> Sonst kam er gern zu mir her.
> Von Mitternacht her kommt das Gewitter.
> Der Bediente ging langsam hinter ihm her.
> Mehrere Jahre her habe ich kein Glück gehabt.
> Von Ewigkeit her.

Sie

Sie wird häufig zusammen gesetzet mit Zeitwörtern und Präpositionen. Mit Zeitwörtern macht sie unächte Zusammensetzungen, behält allezeit den Ton auf sich, und wird in der Konjugation wieder getrennt, und hinter das Verbum geworfen:

herbeten — ich bete her,
hergehen — ich ging her.

Um neue Adverbia zu bilden, wird **her** auf zweierlei Art mit andern Partikeln zusammen gesetzet.

Entweder **her** wird der andern Partikel angehänget, und behält dann gemeiniglich den Ton:

daher, bisher, hieher, nebenher, woher;

oder es wird **her** der andern Partikel vorgesetzet, und dann fällt der Ton auf die Partikel:

herab, heran, herauf, heraus, herbei, herein,
herunter, hervor, herüber, herum, herzu.

Ein anderes Adverbium des Ortes, **hin**, bildet durch seine Zusammensetzung mit denselben Partikel nachfolgende, jenen ähnliche, aber der Bedeutung nach gerade entgegen gesetzte Adverbia:

hinab, hinan, hinauf, hinaus, hinein,
hinunter, hinüber, hinzu;

welche im gemeinen Leben öfters mit einander verwechselt, und folglich ganz falsch und fehlerhaft gebraucht werden. Diese Fehler zu vermeiden, muß man

die Bedeutung von **hin** und **her** richtig merken, und den Stand des Redenden in Erwegung ziehen.

Her bedeutet eine Bewegung nach dem Redenden zu; **hin** dagegen eine Bewegung von dem Redenden weg.

Ohne Rücksicht auf Stand des Redenden, auf Berg- und Wasserfall zu nehmen, würde man sagen müssen:

das Wasser läuft den Berg hinab.

Hätte

Hätte man aber Berg und Wasser vor Augen, so müßte man auf dem Berge stehen, wenn man **hinab** sprechen wollte. Nach einem Platzregen unten am Berge stehend, würde man sagen müssen:

wie das Wasser den Berg herab strömt!

Wenn ich in einem der obern Etagen des Hauses bin, sage ich zu meiner Bedienung:

hole mir mein Kleid herauf!

Bin ich aber mit dem Diener unten, muß ich sagen:

trage mein Kleid hinauf!

Wenn ich am diesseitigen Ufer eines Flusses stehe, rufe ich dem drüben stehenden Fährmeister zu:

holet hinüber!

So bald er es höret, steigt er in den Kahn, kommt **herüber**, und ich fahre mit ihm **hinüber**.

Die Zusammenziehung dieser Adverbien in **raus, rauf, rein, naus, nauf, nein** rc. welche im gemeinen Leben sehr gewöhnlich ist, darf sich die Schrift und edlere Sprache nicht erlauben.

Heroisch — läßt sich durch **heldenmüthig** sehr gut übersetzen, aber verdrängen wird darum der deutsche Ausdruck den fremden nicht. Die Dichtkunst hat ihn einmahl in Schutz genommen, und ihr am wenigsten könnte der deutsche Ausdruck dasselbe sein. Anstatt heroische Verse, möchte man auch nicht sagen wollen: heldenmüthige Verse.

Hesitiren: zweifeln, ungewiß sein. Der fremde Ausdruck ist entbehrlich, und wird sich ungesucht kaum darbieten.

Heterogen. Dieses Wort ist aus dem Griechischen, dem **homogen** entgegen gesetzt. **Homogen** nennet man Dinge, Körper oder Theile, welche bei aller ihrer Verschiedenheit doch gleichartiger Natur, folglich unter sich verträglich und leicht zu vereinigen sind. Z. E. Gold- und Silbertheile sind beide Metall, kön-

können zusammen geschmolzen werden. **Heterogen** heissen Dinge, die gegen einander, ganz verschiedener Natur sind, und sich mit einander nicht vergleichen oder vereinigen lassen. Z. E. Holz und Eisen, welche nur Gewalt zusammen halten kann. Wir haben dafür die deutschen Ausdrücke **gleichartig**, **ungleich**-**fremdartig**, welche die Sprache des gemeinen Lebens schon aufgenommen hat, wenn sie auch dem Philosophen zu unbestimmt sein möchten.

Hexameter — bedeutet in der Poesie die Versart, deren Zeilen sechs Füße enthalten, welche alle entweder zwei lange, oder eine lange und zwei kurze Silben haben können, nur der fünfte muß von letzterer Art sein. Ein passender deutscher Ausdruck möchte schwerlich zu finden sein, daher der fremde als Kunstwort wohl beibehalten werden muß.

Hierarchie — hat H. Campe **Priesterherrschaft** übersetzt.

Hin — S. **her**.

Hinter — ist eine Präposition aus der Klasse derer, welche nach Verschiedenheit der Bedeutung bald den Dativ, bald den Akkusativ nach sich haben wollen.

Die **Bedeutung** derselben

siehet man deutlich, wenn man sie der Präposition **vor** gerade entgegen stellet. Beide, **hinter** und **vor**, bezeichnen den Ort, wohin ein Subjekt kommt, oder wo es schon ist und handelt; **vor** bezeichnet ihn aber durch die **Gesichtsseite**, und **hinter** durch den **Rücken** eines andern Dinges.

Ganz eigentlich sind Ortsverhältnisse für körperliche Dinge; Sein oder Handeln derselben im Rücken eines Andern bezeichnet **hinter** auch zuerst:

das Dorf liegt hinter der Stadt,
setze dich hinter den Tisch,
er stand lange hinter der Thür.

Ist

Ist ein Ding hinter dem andern, so kann sich der Begriff der Ordnung ganz leicht hinzu gesellen, welche durch Anhängung der kleinen Partikel **her** noch nachdrücklicher angedeutet wird:

der Diener gehet hinter seinem Herrn her;
die wilden Gänse ziehen eine hinter der andern her.

Weil man aber seine Augen nicht im Rücken trägt, und folglich Dinge, welche hinter uns geschehen, von uns leicht unbemerkt bleiben können; so siehet man wohl ein, wie diese Präposition zu den figürlichen Bedeutungen der Betrüglichkeit und Verheimlichung ꝛc. gekommen sei, welche in folgenden Redensarten zu finden sind:

Jemanden hinter das Licht führen;
hinter jemandes Rücken etwas thun;
sich etwas hinter die Ohren schreiben;
er hält hinter dem Berge;
er hat nichts — hat viel hinter sich.

Die Konstruktion
aller Präpositionen dieser Klasse hat einerlei Grund und wenig Schwierigkeit, wenn sie gleich bald mit dem Dativ, bald mit dem Akkusativ verbunden werden müssen.

Zwischen einem Subjekte und einem Orte kann ein dreifaches Verhältniß Statt finden. Das Subjekt **berühret** den Ort, dann ist es da; oder es **nähert** sich ihm, dann kommt es erst hin; oder es **entfernet** sich von demselben, dann gehet es wieder weg.

Präpositionen, welche eine **Annäherung**, ein Kommen bedeuten, und folglich in vereinigter Kraft mit ihrem Verbo eine Bewegung an den bezeichneten Ort hin erfordern, müssen allezeit den **Akkusativ**

tiv nach sich haben, weil sie den Ort zum Ziele der Bewegung machen.

Präpositionen, welche eine **Berührung** oder **Verlassung** bedeuten, und folglich in vereinigter Kraft mit ihrem Verbo ein **Sein** an dem bezeichneten Orte, oder eine **Entfernung** von demselben fordern, diese beiderlei Präpositionen können den Ort nie zum Ziele der Bewegung machen. Daher können sie auch nie mit dem Akkusativ, sondern müssen allezeit mit dem Dativ verbunden werden.

Eines dieser Verhältnisse bezeichnet jede Präposition; neun aber von ihnen können durch jedesmahlige Bedeutung des Zeitwortes so verschieden beschränkt werden, daß sie bald eine **Berührung**, bald eine **Annäherung**, bald eine **Entfernung**, oder bald ein **Sein**, bald ein **Kommen**, bald ein **Verlassen** bedeuten. Aus dem Grunde erfordern sie nach Verschiedenheit der Bedeutung hier einen Dativ, dort einen Akkusativ.

Zu diesen neunen gehöret **hinter**. Ein Vater sagt zu seinem Kinde:

bleib hinter dem Tische sitzen;
setze dich hinter den Tisch;
geh hinter dem Tische weg.

Im ersten Falle sitzet das Kind schon hinter dem Tische, und der Vater fordert durch die vereinigte Kraft beider Wörter **hinter** und **bleib** ein ruhiges Sein, eine fortdauernde Berührung des Ortes. Darum muß es heissen:

bleib hinter **dem** Tische.

Im zweiten Falle befindet sich das Kind an irgend einem andern Orte; der Vater will aber, daß es sich aus seiner Stellung an den durch **hinter** bezeichneten Ort hinbegeben soll. Daher muß er sagen:

setze dich hinter **den** Tisch.

Im letzten Falle befindet sich das Kind, wie im ersten, hinter dem Tische; der Vater will aber nicht, daß es da sein soll, und verlanget von dem Kinde, den Ort zu verlassen. Auch hier muß der Dativ stehen, und wird nur die Entfernung durch den kleinen Zusatz **weg** angedeudet:

geh hinter dem Tische weg.

Wenn die Grammatik sagt: man solle den neun Präpositionen: **an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor** und **zwischen**; im **Stande der Ruhe** einen Dativ, im Stande der **Bewegung** aber einen Akkusativ geben; so ist diese Regel bei weitem nicht bestimmt genug. Bewegung kann in beiden Fällen Statt finden, und entscheidet nichts; es kommt nur darauf an, ob **hinter** den **Ort** oder das **Ziel** der Bewegung bezeichnet.

1. Muß vermöge der Bedeutung des Zeitwortes das Subjekt sich an den durch **hinter** bezeichneten Ort hinbewegen, oder irgend ein Objekt dahin bringen; so bezeichnet **hinter** das **Ziel** der Bewegung, und verlanget schlechterdings den **Akkusativ**. Als:

tritt hinter den Vorhang,
trage die Bank hinter den Ofen,
er spannet die Pferde hinter den Wagen.

2. Bezeichnet aber das Verbum

a. eine Handlung, welche das Subjekt in **Ruhe** läßt, als:

der Hund liegt hinter dem Berge,
der Stock stehet hinter dem Schranke;

b. oder wenn sie eine **Bewegung** erfordert, diese Bewegung entweder auf den durch **hinter** bezeichneten Ort einschränket:

der Fisch schwimmet im Wasser,
der Vogel fliegt in der Luft,
dort hinter dem Berge läuft der Hase;

oder

oder eine Entfernung des Subjekts von dem durch **hinter** bezeichneten Orte verlanget:

geh hinter mir weg!

der Wagen fuhr hinter meinem Garten vorbei;

so bezeichnet **hinter** in diesen dreien Fällen nicht das Ziel, sondern den **Ort** der Bewegung, und muß schlechterdings den **Dativ** nach sich haben.

Homogen. S. heterogen.

Honnet — mit dem Tone auf der letzten Silbe, hat öfters in dem Munde des Deutschen eine eigene Bedeutung. Wenn jemand eine Gesellschaft in seinem Hause bewirthet, und es dabei an nichts fehlen läßt; oder wenn er irgend wo in einer Gesellschaft ist, wo sich Gelegenheiten finden, die Hände zu öffnen, und seine Freigebigkeit der Erwartung entspricht; so pflegt man zu sagen: er hat uns **honnet bewirthet**, hat sich **honnet aufgeführet**. Auch in einer allgemeinen Bedeutung sagt man von Gelegenheiten, wo nichts, Sitten und Unschuld beleidigendes, vorfiel: **es ging alles sehr honnet zu.** Die Wörter **anständig, sittsam, artig** können anstatt des fremden Ausdrucks gebraucht werden.

Honneur. So gangbar auch dieser fremde Ausdruck noch ist, so wenig sind wir durch Noth gezwungen, ihn beizubehalten. Etwas **par Honneur** — oder **Ehren halber** thun, sagt gleich viel. **Schande halber** bezeichnet denselben Begriff von der andern Seite; denn wer Schande zu vermeiden suchet, der sorget für seine Ehre. In beiden Fällen, wo diese Ausdrücke gebraucht werden, beruhen Ehre so wohl als Schande, nicht selten auf Einbildung und Vorurtheil.

Die Redensart **die Honneurs machen** kann nach Beschaffenheit der Umstände übersetzt werden

 durch:

durch: **seine Pflicht, seine Schuldigkeit thun, seine Aufwartung machen, seine Hochachtung, seine Ehrfurcht bezeigen.** Allenfalls blieben die Honneurs der Sprache des Hofes, welche vielleicht diesen fremden Ausdruck mit dem schicklichsten deutschen nicht vertauschen würde.

Im Kartenspiele werden Honneurs bezahlt. Könnte man dafür nicht **Vortheile, Vorzüge, Unkosten** sagen?

Honorarium. Eigentlich soll wohl dieser fremde Ausdruck Belohnungen bezeichnen, welche dem Empfänger Ehre bringen. Er muß sie als Geschenke annehmen, weil er ohne Rücksicht auf sie zur Ausrichtung der Geschäfte durch Pflicht und Gewissen verbunden war, folglich kein Recht sie zu fordern hatte; dem Geber nöthigen sie Gefühl der Billigkeit ab, weil er außerordentlich, treue Dienste außerordentlicher Belohnungen würdig hält. Besonders hat man mit diesem Namen diejenigen Belohnungen belegt, welche ein Schriftsteller für seine literarischen Arbeiten von dem Verleger erhält. Ehedem muß es mit dem Schriftsteller- und Verlegerwesen eine andere Bewandniß gehabt haben, sonst wäre man vielleicht auf diesen Ausdruck nicht gefallen. Dem jetzigen Handel mit den Geistesprodukten scheint er nicht angemessen zu sein. Jetzt wird mancher Schriftsteller belohnt und nicht honorirt; mancher honorirt und nicht belohnt.

H. Campe bringet dafür **Ehrensold** in Vorschlag, oder — sagt er, „wenn etwa **Sold** noch anstößig klingen sollte, **Ehrenlohn**, wie **Ehrentanz, Ehrenwein** und ähnliche mit Ehren zusammen gesetzte Wörter, welche andeuten, daß der Gegenstand des damit verbundenen Wortes nicht um sein selbst willen angeboten oder gegeben werde, sondern um deni-

jenigen, dem er angeboten oder gegeben wird, dadurch zu ehren."

Die Zusammensetzung **Ehrenlohn** hat unstreitig Dunkelheit, und — sollte **Lohn** anständiger sein als **Sold**? Belohnung ist Honorarium allemahl, und wenn **Ehrenbelohnung** seiner Länge wegen mißfallen sollte, könnte man nicht **Belohnung** allein sagen? Sollte sich ein Schriftsteller dadurch beleidigt finden? Eigentlich gibt auch der Verleger nur Geld; die Ehrenbelohnung muß das Publikum geben, welche dem, der sie verdienet, nicht ausbleiben wird.

Horrend, horribel. Je weniger uns Noth zwinget, diese fremden Wörter in die deutsche Sprache zu mischen, desto strafbarer ist diese Unart. **Abscheulich, entsetzlich, grausend** drücken denselben Begriff aus.

Hülfsverba — ein Wort aus der Sprache der Grammatik. Von den Konjugationsverhältnissen, welche andere Sprachen an ihren Verbis durch Biegung desselben ausdrücken, bezeichnet die deutsche Sprache an ihren Zeitwörtern selbst sehr wenige. Man ersetzet aber diesen Mangel, und macht die deutsche Konjugation nach dem Muster der lateinischen dadurch vollständig, daß man durch Hülfe der Wörter **sein, haben** und **werden** die ihr selbst fehlenden Konjugationsverhältnisse umschreibt. Daher haben diese Verba den Namen **Hülfsverba** bekommen.

Vergleichet man diese Hülfsverba mit andern, so läßt sich bald ein auffallender, wichtiger Unterschied bemerken. Zu vielen andern Zeitwörtern darf man nur ein Subjekt, nur das persönliche Pronomen setzen, so hat man schon einen verständlichen Satz. Als:

ich esse, der Vater schläft, er liebt.

So kurz diese Sätze sind, so geben sie doch einen vollkommenen Sinn, und das Verbum allein enthält also ein vollständiges Prädikat. Anders ist es, wenn jemand sagt:

ich bin, ich habe, ich werde.

Keiner von diesen kurzen Sätzen ist vollständig. Man höret wohl, daß etwas gesagt wird, man vernimmt die behauptende Kraft des Zeitwortes in jedem derselben; aber dem Prädikate fehlet etwas, und ehe dieses nicht hinzugesetzet wird, ist der Sinn nicht ganz und vernehmlich. So bald man sagt:

ich bin arm,
ich habe geschlafen,
ich werde sterben;

so sind Sätze und Sinn ergänzt. Diese Verba haben also ein unvollständiges Prädikat, welches, wie diese Beispiele zeigen, durch ein Adverbium, oder durch ein Particip, oder durch einen Infinitiv ergänzt werden muß.

Wir haben mehr Verba mit unvollständigen Prädikaten, als:

wollen, sollen, mögen, können, lassen müssen;

aber nur die drei **sein, haben, werden** sind Hülfsverba, durch deren Hülfe die deutsche Konjugation vollständig gemacht wird.

Manche derselben können auch als vollständige Prädikate gebraucht werden, z. B. **sein**, wenn von einer absoluten Existenz die Rede ist:

es ist ein Gott.

Als Hülfsverba sind sie aber unvollständige Prädikate, welche durch den Infinitiv und durch das Participium des Zeitwortes erst bestimmt werden. Wie sie, die Hülfsverba selbst, konjugiret werden, und wie durch ihre Hülfe die Konjugation aller andern

Zeitwörter gebildet werde, beides findet man unter **Konjugation** im ersten Bande.

Der Name **Hülfsverba** hat vielleicht den Gedanken veranlaßt, daß bei den Zeitwörtern das Hülfsverbum eine unbedeutende Nebensache sey; und aus diesem Gedanken kann denn die Gewohnheit entstanden sein, diese unbedeutende Nebensache im Zusammenhange der Rede hier und da weg zu lassen. Der Gedanke ist aber ganz falsch, und die daher entstandene Gewohnheit sehr tadelnswürdig.

Man betrachte die Theile der zusammen gesetzten Zeiten abgesondert; so wird man bald sehen, in welchem die eigentliche Kraft des Verbi liegt.

Er ist gestorben;
sie werden leben;
ich habe beschlossen.

Gestorben und **beschlossen** sind Participia von den Zeitwörtern sterben und beschließen; **leben** aber ist der Infinitiv. Keines von beiden, weder Infinitiv noch Particip haben eine behauptende Kraft; jener nennet die Handlung des Zeitwortes ohne alle Bestimmung, das Participium aber ist nichts als ein von dem Verbo abgeleitetes Adverbium, welches vor allen Adverbiis nichts voraus hat, als die Zeitbestimmung, welche es von seinem Verbo behält.

Die eigentliche wahre Kraft des Zeitwortes, die Behauptung, liegt in dem Hülfsverbo:

er ist — gestorben,
sie werden — leben,
ich habe — beschlossen.

Folglich ist das Hülfsverbum das wichtigste Wort in einem Satze, durch dessen Wegwerfung der

Satz leicht verstümmelt und unverständlich werden kann. Z. B.

Wer öfters betrogen, trauet keinem Menschen.

Dennoch gibt es zwei Fälle, in welchen die Verschweigung derselben nicht gemißbilliget wird.

a. Wenn mehrere durch gleiche Konstruktion mit einander verbundene Verba einerlei Verhältniß bezeichnen und einerlei Hülfsverbum haben, darf dieses, um weitschweifige Dehnung und Mißklang zu vermeiden, bei den erstern verschwiegen, und bei dem letztern nur genannt werden:

Nachdem wir lange vergeblich gehofft, und manche lange Nacht schlaflos vergrämt hatten ꝛc.

In der letzten Schlacht sind mehr gefangen als getödtet worden.

b. Stehen **sein** und **haben** hinten, und die Deutlichkeit kann ihre Verschweigung ohne Nachtheil ertragen, so pflegt sie, der Kürze wegen, die dichterische Schreibart weg zu lassen.

Kann unsre Lieb im Glauben hier
Für den, der uns geliebt, erkalten? **Gellert.**

Nur **werden** kann der Deutlichkeit unbeschadet auch hinten nicht verschwiegen werden, weil es so wohl eine thätige als leidendliche Bedeutung haben kann.

Human: leutselig, gütig, freundlich.

Humeur. Mit diesem fremden Worte bezeichnet man das Eigene in der Gemüthsart des Menschen, welche finster und mürrisch, aber auch heiter und fröhlich sein kann. **Stimmung, Laune** sind in derselben Bedeutung gebräuchlich.

Hundert — eine **Grundzahl**, welche zehen Zehner, oder zehenmahl zehen Einheiten bezeichnet. Es bleibt, wie ein Adverbium, unverändert, nicht nur wenn es

allein

allein stehet, sondern auch wenn es ein Substantiv bei sich hat:

hundert Pfund,
hundert Thaler,
hundert Jungfern,
nach hundert Jahren,
es waren ihrer hundert. S. Grundzahl.

Hypothese. Ein Satz, dessen Wahrheit nicht erwiesen ist, den man aber als wahr annimmt und voraussetzet, um gewisse Gedanken oder Vorstellungen von einer Sache zu erweisen, ein solcher Satz heißt Hypothese. **Voraussetzung** sollte nur nicht mehr die Handlung des Voraussetzens, als das, was vorausgesetzt wird, bezeichnen, so würde es für jenen fremden Ausdruck wohl gebraucht werden können. Nach der Ähnlichkeit von **Wagehals**, **Wagestück** hat ihn H. Campe, wie mich dünket, nicht unglücklich durch **Wagesatz** übersetzt.

Der Vokal J.

Aussprache, Gebrauch und Rechtschreibung dieses Buchstabens.

Das Schriftzeichen J bezeichnet zwei Laute, deren einer zu den Vokalen, der andere aber zu den Konsonanten gehöret. Dem Konsonanten hat man einen eigenen Namen (Jod) gegeben, ihn auch in der kleinen Schrift von dem i durch Verlängerung des Zeichens (j) unterschieden; in der großen Schrift aber haben beide ein **Zeichen**, und unterscheidet sie nichts. Hier reden wir von dem Vokal:

Vokale werden durch die Öffnung des Mundes gebildet. A Erfordert die weiteste Öffnung, zu e muß sie sich schon etwas verengen, zu i aber müssen sich die Lippen in die Breite ziehen, um einen feinen hellen Laut zu bilden, der sich besonders von dem tiefern dumpfigen ü vernehmlich unterscheiden muß. Als:
wir — — für.

Veränderungen in der Aussprache finden bei dem i gar nicht Statt. Es hat immer denselben Laut, nur daß es, wie alle Vokale, bald gedehnt, bald geschärft ausgesprochen werden muß, und zwar

1. gedehnt, vor einem einfachen einzelnen Konsonanten desselben Wortes:
wir, wider, Lilie;
2. geschärft, vor zwei, oder einem verdoppelten Konsonanten:
Bild, wirf, wirken, schicken.

Überdies hat die deutsche Sprache noch ihre Verlängerungszeichen, mit welchen sie die Dehnung der Vokale zu bezeichnen pflegt. Sie bezeichnet sie aber nicht allezeit und nicht immer mit demselben Zeichen, sondern nur da, und immer nur so, wo und wie es der angenommene Gebrauch haben will. Daher kommt es nun, daß Aussprache und Rechtschreibung der Vokale nicht durch Regeln allein bestimmt werden können, sondern daß der Gebrauch dabei besonders in Erwegung gezogen werden muß. In Absicht auf i müssen wir nun der Dehnung wegen folgendes bemerken.

1. Bei i wird die Dehnung nie durch Verdoppelung des Vokals angezeigt, wie bei a, e und o geschieht, sondern durch Hinzusetzung eines e, so daß

ie nichts weiter als ein langes **i** ist, wobei **e** gar nicht ausgesprochen wird:

Liebe, Triebe, wie, Zierde.

Dem letzten Worte ist das Dehnungszeichen nothwendig, denn **Zirde** müßte ganz anders ausgesprochen werden. Die erstern aber könnten es der Aussprache wegen entbehren, weil nur ein einfacher Konsonant folget. Mehrere Wörter haben es auch nicht, und werden dennoch lang ausgesprochen:

mir, dir, wir, Berlin, Bibel, Biber, Bisam, Fiber, (Faser) Kamin, Mine, Pike, Pipe, Rubin, Schmid, Tiger, Stil, (Schreibart) Titel rc.

Auch die Endung der fremden Zeitwörter **iren** wird von sehr vielen ohne e geschrieben.

Besonders hat der Gebrauch dies Dehnungs **e** nachfolgenden Wörtern zu erkannt:

Anies, Biedermann, Bier, Biene, Fiebel, Fieber, fliegen, Friedrich, Kiebitz, Knie, Niesche, Niete, Papier, Paradies, Rappier, Saphier, Spieker, Spieke.

In einigen wenigen Fällen wird das **i** kurz ausgesprochen, wenn gleich das Verlängerungs **e** dabei stehet:

Viertel, vierzehn, vierzig, dies.

Wenn ein Wort, das auf **ie** ausgehet, am Ende so wächst, daß noch ein **e** hinzu kommt, so wird zur Schonung der Augen ein **e** weg geworfen, und **ie** zweisilbig gelesen. So wird das einsilbige Wort **Knie** in der Mehrheit nicht **Kniee**, sondern **Knie**, **Knien** geschrieben, und doch zweisilbig ausgesprochen. Desgleichen:

er schrie — sie schri-en,
Po-e-sie — Po-e-si-en.

2. Ein

2. Stehet das J zu Anfange eines Wortes, so wird die Dehnung nicht mit e, sondern durch h bezeichnet:

ihm, ihn, ihr, ihnen, ihren.

Die Ursachen, warum in diesem Falle nicht e, sondern h zum Dehnungszeichen gebraucht wird, läßt sich leicht ergründen. Zu Anfange der Wörter und Silben gehet das i, wenn es einen Vokal nach sich hat, gern in den Konsonanten Jod über. Wollte man nun in solchen Wörtern die Dehnung des i mit e bezeichnen, so würden sie wenige lesen, und diejenigen am wenigsten lesen können, welche das Zeichen j gar nicht, sondern immer nur i schreiben. Z. B.

iem läse man nicht ihm, sondern jem,
ienen „ „ „ ihnen, „ jenen.

Ich — ist eine Ableitungsilbe, Substantive zu bilden; sie ist aber unbedeutend und kommt selten vor.

Als **Pronomen** ist es ein Wort von größerer Wichtigkeit. Es bezeichnet die erste, das ist die redende Person, gehöret folglich zu derjenigen Art der Prononiinum, welche **persönliche** heissen, und wird folgender Gestalt dekliniret.

	Singular.	Plural.
Nominat.	**Ich.**	**Wir.**
Genit.	**Meiner, (mein.)**	**Unser.**
Dat.	**Mir.**	**Uns.**
Akkusat.	**Mich.**	**Uns.**

Das Außerordentliche dieser Deklination fällt den Augenblick in die Augen. Alle andere deklinabele Wörter, Substantive und deren Bestimmungswörter, bilden ihre Kasus durch Biegung der Endsilben aus dem Nominativ; hier aber siehet man an ihnen gar kein Merkmahl der Verwandtschaft. Der Genitiv beider Zahlen ist seiner Gestalt nach von den posses-

sivẽn

siven Pronominibus **mein** und **unser** hergenommen; Dativ und Akkusativ behalten doch einige Ähnlichkeit mit dem Genitiv; beide Nominative aber sind offenbar ganz verschiedene Stämme.

Indessen kann man sich über diese Abweichung gar nicht verwundern. Man konnte eher nicht sprechen, eher seine Gedanken dem andern nicht mittheilen, ehe man nicht den Umstand der Person überdacht, und Ausdrücke zur Unterscheidung und Bezeichnung derselben gefunden hatte. Vermuthlich war man mit der Bestimmung, wie die Prädikatsverhältnisse an den Substantiven bezeichnet werden könnten, noch lange nicht einig, als man schon auf die persönlichen Pronomina denken mußte. Und in der ganzen Natur war nichts, was die Sinnlichkeit auffangen, nirgends ein Laut, der sie leiten konnte.

So dunkel auch die Empfindungen der ersten Erfinder dabei gewesen sein mögen, so sind die zur Bezeichnung derselben ergriffenen Wörter doch voller Ausdruck. Man kann das Pronomen der zweiten Person: **du, dir, dich, ihr, euch**; nicht anders aussprechen, man muß den Mund in die Rundung ziehen, die Lippen vortreten lassen, und die Luft mit einiger Gewalt heraus und von sich stoßen, nicht anders, als sollte der Übergang der Rede auf einen Ge-Gegenstand außer uns recht sinnlich bezeichnet werden.

Nun spreche man **ich, mir, wir, uns** — es ist nicht anders, als wenn man es fühlte, daß die Rede bei dem Sprechenden verweile. Mund und Lippen ziehen sich zurück, der Ausgang der Luft wird sanft, und die Kraft, welche sie abdrücket, so schwach, als ginge die Sprache in den Sprechenden zurück.

Wenn jemand **ich** sagt, braucht er seinen Namen nicht zu nennen; **ich** vertritt in dem Augenblick dessen

dessen Stelle, ist selbst Name einer Person, einer Substanz, folglich ein Substantiv, und kann daher weder den Artikel noch ein Substantiv zu seiner Erklärung nöthig haben. Verlangen es aber Umstände, daß die redende Person aufs möglichste genau bestimmt werde; so müssen die erklärenden Substantive mit dem Pronomen in gleicher Endung stehen, welche Verbindung die Grammatik mit einem Kunstausdruck **Apposition** nennet. Als:

Ich, Christian Wagener, schwöre ꝛc.
Mir armen Manne bleibt nichts als ꝛc.

Den Nominativ **ich** ziehet die Sprache des Umganges mit es gern in **ichs** zusammen, und den Genitiv **meiner** in **mein**:

Habe ichs dir nicht längst gesagt!
Wer wird sich mein erbarmen?

Der Dativ **mir** wird im gemeinen Leben sehr häufig gebraucht, wo er ganz überflüssig ist:

Du wirst mir ein feiner Mensch werden!
Habe ichs nicht gesagt, du sollst mir das Glas stehen lassen.

Der Genitiv des Plurals, **unser**, muß mit dem Genitiv des possessiven Pronomens, **unserer**, (zusammen gezogen **unsrer**) nicht verwechselt werden. Man sage:

der Gott unserer (nicht unser) Väter,
erbarme dich unser, nicht unserer.

icht — eine Endsilbe, welche in der Bildung der Wörter zur Ableitung gebraucht wird. S. Derivation. Sie bildet

1. Substantiva, welche eine Zusammenfassung mehrerer Dinge von einer Art als ein Ganzes bezeichnen, als:

das Kehricht, Dickicht.

2. Ad-

2. Adverbia aus Substantiven, welche eine Ähnlichkeit mit denselben anzeigen:

ein thörichter Mensch, einem Thoren ähnlich,
er siehet kupfericht aus, wie Kupfer,
Pirmonter Brunnen schmeckt dinticht, wie Dinte.

Idee. Dieses Wort wird zweisilbig ausgesprochen, und heißt so viel, als Vorstellung, Begriff. Daher kommt

Ideal. Die Einbildungskraft des Menschen macht sich Bilder und Vorstellungen von Dingen, die außer ihr nicht da sind, und von Dingen, die sich in der Natur wirklich befinden, die wirkliche Wesen sind. Im ersten Falle heißt es ein Ideal, weil es nicht in der Wirklichkeit, sondern in der Einbildungskraft des Menschen bestehet. Die Einbildungskraft mag aber wirkliche Wesen gern verschönern, indem sie ihnen Vollkommenheiten oder Grade der Vollkommenheiten beilegt, welche sie in der Wirklichkeit nicht haben. Auch dann ist ihre Vorstellung nicht mehr Bild des wirklichen Wesens, sondern **Ideal.** H. Campe bringet dafür **Urbild, Gedankenbild, Gedankenwesen** in Vorschlag. Gedankenbild ist jede Vorstellung, auch die angemessenste; Gedankenwesen möchte vielleicht des Wesens wegen, auch seiner Länge wegen nicht gefallen.

Identität. Dieser fremde Ausdruck kommt aus der Schule der Philosophen, deren einige schon sich an dessen Stelle des deutschen Wortes **Einerleiheit** bedienet haben, welches H. Campe nebst **Ebendasein** wieder in Vorschlag bringet. Das letztere möchte wohl noch weniger Beifall finden.

Idyllen — ein Kunstausdruck der Dichtkunst, Gedichte zu bezeichnen, welche reizende Gemählde des Land- und Hirtenlebens enthalten.

— **ig** — ist eine der brauchbarsten End- und Ableitungssilben der deutschen Sprache. Sie findet sich an verschiedenen Substantiven:

Honig, König, Pfennig, Zeisig;

wo sie nach der alten und gemeinen Mundart zu schließen:

Pfenning, Zeising;

aus der Endsilbe **ing** zusammen geschmolzen seyn kann.

Aber ungleich größer ist die Zahl der durch sie abgeleiteten Adverbien und Adjektive, welche ein **Haben**, ein **Dasein** des Begriffs bedeuten, welcher mit dem Grundworte bezeichnet wird. Da sich diese Endsilbe mit einem Vokal anfängt, so muß das Wort, dem sie angehänget werden soll, auf einen Konsonanten ausgehen, und folglich den mit **e** sich endigenden Wörtern dies **e** genommen werden. Bisweilen nehmen auch **a**, **o** und **u** des Grundwortes die Erhöhung in **ä**, **ö** und **ü** an. Auf die Art entstehen Adverbia

1. Vom Substantiven, als:

Adelig, bergig, durstig, felsig, geduldig, häufig, kützelig, launig, mäßig, nöthig, ochsig, pfündig, rußig, spitzig, thätig, unschuldig, verständig, willig, zornig.

2. Von Zeitwörtern, und zwar von dem Infinitiv derselben, nachdem ihnen die Endsilbe **en** genommen worden. Das Adverbium hat gemeiniglich eine thätige Bedeutung gleich dem Particip der gegenwärtigen Zeit, als:

beissig, stößig, beliebig, willfährig;

bisweilen aber auch eine passive Bedeutung, als:

gelehrig — der Lehre gern annimmt und leicht fasset,

zweideutig — was auf zweierlei Art gedeutet werden kann.

Einige Adverbia haben nicht den Vokal des Infinitivs behalten, sondern den Vokal des Imperfekts angenommen, als:

erbötig, von erbiethen,
zuständig, von zustehen.

3. Von Umstandswörtern und Partikeln, als:

völlig, von voll,
baldig, von bald,
gestrig, von gestern.

Bei vielen Umstandswörtern hat diese Silbe den Nutzen, daß sie dadurch der Konkretion fähig gemacht und zu Adjektiven erhöhet werden können, welches sie außer dem nicht leiden wollen. Die angeführten Beispiele sind schon von dieser Art, und mehrere sind ihnen gleich. Z. E. **heute**. Der **heute Tag** kann man nicht sagen; nachdem man aber die Endsilbe **ig** angehänget hat, sagt man: der **heutige Tag**. Ferner:

bisher — bisherige Lebensart,
oftmahls — oftmahlige Erinnerung,
wider — widriges Schicksal,
dort — dortige Verfassung ꝛc.

In Absicht der Orthographie muß man aufmerksam sein, daß man **ig** und **lich** nicht verwechsele; jenes **ig** darf so wenig **ich**, als **lich lig** geschrieben werden. **Lich**, so viel als **gleich**, läßt sich zwar durch das Gehör an dem **l** leicht unterscheiden; man muß aber dabei wohl bedenken, ob das **l** zur Ableitungssilbe oder zum Stammworte gehöre. Im letztern Falle ist das Wort nicht durch **lich**, sondern durch **ig** abgeleitet, und muß daher mit **g** geschrieben werden. Als:

Adel — adelig,
Buckel — buckelig,
abermahl — abermahlig.

Ihr. Dieses kleine Wort erfordert darum Aufmerksamkeit, weil es in dieser einfachen Gestalt mancherlei Bedeutung haben kann.

1. Kann es von dem persönlichen Pronomen **du** die erste Endung des Plurals sein, womit man mehrere Personen außer sich anredet:

Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist ꝛc. S. du.

2. Von dem persönlichen Pronomen der dritten Person kann es

a. der Dativ des weiblichen Geschlechtes im Singular sein:

der Vater hat es ihr gegeben,
was kann ihr das schaden?

b. Oder auch der verkürzte Genitiv desselben, welcher aber nur in der gemeinen Sprache anstatt **ihrer** gebraucht wird:

schonen Sie ihr, besser ihrer. S. **er.**

3. Ist es das possessive, zueignende Pronomen der dritten Person, welches also dekliniret, oder durch vier Endungen im Singular und Plural abgeändert wird.

	männl.	weibl.	unbest. Geschl.	Plural.
Nom.	Ihr,	ihre,	ihr.	Ihre.
Genit.	Ihres,	ihrer,	ihres.	Ihrer.
Dat.	Ihrem,	ihrer,	ihrem.	Ihren.
Akkus.	Ihren,	ihre,	ihr.	Ihre.

Dies Pronomen bestimmet Besitz und Eigenthum der dritten Person; es eignet einem Subjekte, welches weder die redende, noch die angeredete Person ist, das alles zu, was ihm zugehöret, oder irgend eine Beziehung auf dasselbe hat. Es hat folglich allezeit eine doppelte Beziehung auf die **Person**, wel-

cher die Sache zugehöret, und auf die **Sache**, welche der Person zugehöret.

Die Sache kann ein männliches, ein weibliches, oder ein geschlechtloses Substantiv sein, es kann nur eine einzelne Sache, es können auch mehrere sein. Damit sich nun dies Pronomen völlig nach seinem Substantiv bequemen könne, so hat es nicht nur einen Singular und Plural, sondern auch im Singular, wo die deutsche Sprache nur das Geschlecht unterscheidet, drei verschiedene Endungen. Man sagt:

ihr Sohn, ihre Tochter, ihr Kind,
ihre Söhne, ihre Töchter, ihre Kinder.

Nun hat aber das possessive Pronomen auch Beziehung auf die **Person**. Da nun die dritte Person nicht nur eine einzelne oder mehrfache Person, sondern auch bald eine männliche, bald eine weibliche, ja eine jede geschlechtlose Sache sein kann, so muß es billig auch Geschlecht und Zahl der Person, der etwas zugeeignet wird, bestimmen können. Zu dem Zwecke haben wir zwei possessive Pronomina der dritten Person. Dies Pronomen kann nur gebraucht werden, wenn die dritte Person, welcher das Eigenthum zugesprochen wird, weiblichen Geschlechtes ist; von der dritten männlichen Person oder einer geschlechlosen Sache wird das possessive Pronomen **sein** gebraucht. Man sagt nur von einer weiblichen Person:

ihr Bruder, ihre Schwester, ihr Haus;

von einer männlichen Person muß man sagen:

sein Bruder, seine Schwester, sein Haus;

Nur den Numerum der dritten Person unterscheidet das possessive Pronomen nicht deutlich, denn dies eine Pronomen **ihr** muß die dritte weibliche Person im Singular, und zugleich die dritte Person aller

Geschlechter im Plural vertreten. Man muß sagen zu **einem** Frauenzimmer:

ist das ihr Bruder, ihre Schwester, ihr Haus?

und zu mehrern spricht man auch nicht anders.

Es kann dieses Pronomen nicht nur **konjunktiv**, mit einem Substantiv verbunden, gebraucht werden, sondern auch **absolut** ohne dasselbe, und zwar auf dreierlei Art.

1. Wie ein Adverbium, ohne Konkretion und Deklination, das Verbum **sein** zu bestimmen:

Der Vortheil davon ist ihr,

Wenn sie fleißig ist, soll das Geld ihr sein.

Doch bedienet sich die anständige Schreibart lieber anderer Wendungen.

2. Oder als ein Adjektiv, wenn es sich auf ein vorhergehendes Substantiv beziehet. In diesem Falle muß es vollständig deklinirt, und auch dem männlichen Nominativ, und dem sächlichen Nominativ und Akkusativ die Biegungssilbe gegeben werden, welche dem **konkreten** fehlet. Daher heißt der **absolute** Nominativ: **ihrer, ihre, ihres;** und der **absolute** Akkusativ: **ihren, ihre, ihres.**

Ist das Ihr Sohn? nein, es ist Ihrer.

Sie sollten es ja nicht mein Glück nennen, sondern Ihres.

3. Oder endlich als Substantiv. Man gibt dem **ihr** die Konkretionssilbe, oder noch besser gibt man ihm vorher die Silbe **ig**, und setzet den bestimmten Artikel vor, dann gilt es in allen Geschlechtern als ein abstraktes Substantiv:

der, die, das Ihre;

der, die, das Ihrige.

Im Gebrauche dieses Pronomens darf man nicht allemahl den Gewohnheiten der gesellschaftlichen Sprache folgen, welche in zweien Fällen fehlerhaft ist.

1. Wenn man es nach einem Genitiv setzet, als:
meiner Mutter ihr Bruder.

Durch den Genitiv ist das Substantiv Bruder so deutlich bestimmt, daß **ihr** ganz überflüssig ist. Man muß es weglassen, und kann auch den Genitiv nach setzen:

meiner Mutter Bruder,
der Bruder meiner Mutter.

2. Eben so niedrig und widrig ist es, wenn das absolute Pronomen nach einem Genitiv relative gebraucht wird. Als:

Ich lese nicht Hagedorns Gedichte, sondern lieber der Fr. Karschin ihre.

Man darf nur das Substantiv wiederholen, oder zuletzt lassen, so ist das Pronomen überflüssig:

Ich lese nicht Hagedorns, sondern lieber der Frau Karschin Gedichte.

Die alte Form dieses Pronomens hieß ehedem durch alle Zahlen und Geschlechter ohne Veränderung **Ihro**; jetzt aber ist es in dieser Form, wo es ja noch gebräuchlich ist, nur im Hofstile gebräuchlich. Daher sagt man zum Fürsten wie zur Fürstin, zu einer und zu mehr hohen Personen in allen Endungen:

Ihro Kaiserliche Majestät,
Ihro Durchl. Herr Vater.

Illativ. Dieser Ausdruck ist ein in die grammatische Sprache aufgenommener Kunstausdruck, das Verhältniß zwischen zwei Sätzen zu bezeichnen, deren zweiter eine Folgerung aus dem ersten ist. Folgende zwei Sätze:

Der Plan ist unmöglich auszuführen,
mache dir keine vergebliche Mühe und Kosten;

haben unter sich die Verbindung oder das Verhältniß, daß der zweite Satz aus dem ersten von selbst folget; wer die Wahrheit des ersten einsiehet, kann Wahrheit und Güte des zweiten nicht leugnen. Will man beide Sätze durch eine Konjunktion (Bindewort) verbinden, so muß es durch eine solche geschehen, welche geschickt ist, dieses Verhältniß auszudrücken. Man könnte sagen:

Der Plan ist unmöglich auszuführen,
mache dir **daher** keine vergebliche Mühe
und Kosten.

Diese Sätze heissen nun **illative Sätze**; die Partikel **daher** heißt eine **illative** (folgernde) **Konjunktion**, weil sie den folgenden Satz als eine Schlußfolge aus dem vorhergehenden ankündiget. Mehr dergleichen Konjunktionen sind:

weswegen, demnach, folglich, deshalb, mithin, nun, so, doch, denn.

Illüstre (illüster): **herrlich, vortreflich, berühmt, erlaucht.**

Imaginaire (imaschinär): **eingebildet**; Maladie imaginaire, eingebildete Krankheit.

Impenetrabel: **undurchdringlich, unerforschlich.** Nur eine, Deutsch und Deutsche erniedrigende Gewohnheit kann dergleichen Worte noch in Umlaufe erhalten.

Imperativ. Auch dies ist ein grammatischer Kunstausdruck, welcher eine von den Arten bezeichnet, wie das Prädikat von dem Subjekte gesagt wird. S. **Modus.** Die **Befehlsart**, wenn man etwas als Befehl sagt — etwas gethan oder gelassen haben will, heißt **Modus imperativus**, oder kurz der **Imperativ.** Als:

iß! schlaf nicht! ihr sollet nicht weggehen!

Wie

Wie dieser Modus an dem Verbo selbst gebildet oder ausgedrückt werde, S. Konjugation.

Imperfektum — ein grammatischer Kunstausdruck. Das sogenannte Verbum, der künstlichste Redetheil der Sprache, hat darum den deutschen Namen Zeitwort erhalten, weil es, indem es etwas von einem Subjekte behauptet, zugleich an und durch sich selbst die Zeit bestimmet, in welcher das Prädikat dem Subjekte zukommt. Die Form oder Bildung, welche dem Zeitworte gegeben werden muß, wenn man von einer Handlung anzeigen will, daß sie noch nicht ganz vorüber, völlig geendiget war, als die andere anfing, heißt **Tempus imperfektum**, oder **Präteritum imperfektum**, oder kurz **Imperfektum, die noch nicht völlig vergangene Zeit.** Als:

Indem er am Tische saß, traf ihn der Schlag.

S. Tempus und Konjugation.

Impersonale. Auch dieser Ausdruck ist in der Grammatik gewöhnlich. Sie theilet die Verba in zwei Klassen, und setzet in die erste das Verbum personale, d. i. die **persönlichen** Zeitwörter, in die andere Klasse aber das Verbum impersonale, d. h. die **unpersönlichen** Zeitwörter.

Man muß sich bei dem Namen nicht Zeitwörter denken, deren Begriff gar keine Person zuläßt oder verstattet. Dergleichen unpersönliche Zeitwörter werden uns undenkbar, so bald wir den Begriff gegenwärtig haben, welchen die Sprache bei dem Worte Person annimmt.

Nach den Vorstellungen der Sprache zu urtheilen, handelt nicht nur der Mensch, sondern alles um ihn herum, die ganze Natur, jedes leblose Ding handelt. Darum sagt sie nicht nur von dem Menschen, **daß er blühe, daß er gehe, daß er Nutzen schaffe,** sondern sie sagt dasselbe auch von andern

Dingen: **die Sonne gehet auf, die Bäume blühen, bringen Nutzen.**

H. Adelung sagt darüber: „den ersten Spracherfindern, welche sich noch im Stande dunkeler sinnlicher Begriffe befanden, war jede Erscheinung die Wirkung eines lebenden handelnden Wesens. Alles um sie her lebt, handelt, wirkt, alles ist Person, lebendiges Wesen."

H. Moritz erklärt sich darüber also: „als lebende und denkende Wesen mögen wir gern der ganzen leblosen Natur unser Bild eindrücken. Eine jede Vorstellung unserer Gegenstände muß erst durch die Vorstellung von uns selbst durchgehen, daher erhält sie auch allemahl ihr Gepräge von uns selbst. Wir betrachten alle Dinge außer uns nur in so fern sie eine gewisse Ähnlichkeit mit uns selbst haben, oder vielmehr wir suchen ihnen diese Ähnlichkeit auf alle mögliche Weise zu geben; daher lassen wir die leblosen Dinge handeln und empfinden, indem wir uns die bloßen Veränderungen derselben als Handlungen denken, oder indem wir uns die nächsten in die Augen fallenden Ursachen der Veränderungen in der Natur als handelnde Wesen vorstellen."

Wenn man sich aber alles als Person denkt, jedes Subjekt, jedes todte und leblose Ding; so ist kein Verbum denkbar, bei welchem schlechterdings keine Person Statt finden sollte. Das Verbum bedeutet einen Zustand; so muß etwas sein, das sich darin befindet: es bedeutet eine Handlung; so muß einer sein, der sie verrichtet: es behauptet, so muß eine Substanz, ein Subjekt sein, das zum Grunde liegt.

Aber kennen wir bei allen Veränderungen in der Natur die wirkende Ursache? und wo sie uns unbekannt ist, können wir da sagen, **ich, du oder er** that das? Wenn wir aber doch von solchen Vorfällen spre-

sprechen sollen und müssen, wie soll man sprechen?— donnert, regnet — sind einzelne Worte; wenn man sie ausspricht, hat man noch nichts gesagt.

Hier zeigt sich der Ursprung der unpersönlichen Zeitwörter. Konnten sich die Spracherfinder Begebenheiten in der Natur nicht erklären, und konnten sie sich die Fragen: wer thut, wer wirkt das? nicht beantworten; so ließen sie das Subjekt unbestimmt, und setzten das allgemeine unbestimmte **es** an die Stelle des Subjekts, damit nur das Verbum eine Unterlage hätte, und etwas damit gesagt werden konnte: **es donnert.**

Das Verbum behauptet etwas von dem Subjekte, es schreibt ihm etwas zu, oder spricht ihm etwas ab. Ist nun das Subjekt der Person nach genau bestimmt; so heißt das Verbum ein **personale**, ein **persönliches Zeitwort**, welchem die **persönlichen Pronomina ich, du, er** ausdrücklich vorgesetzt werden können:

ich schreibe, du liebst, er spricht rc.

Kann oder will man aber keine wirkende Ursache der Handlung bestimmen, und wird daher das Subjekt nur so allgemein angezeigt, daß niemand wissen kann, ob es Person oder Sache ist, dann heißt das Verbum **impersonale**, ein **unpersönliches Zeitwort**:

es donnert, es blitzet, es regnet.

Die erste Person ist die redende, die zweite aber die angeredete. Beide sind in jedem Falle durch sich selbst bestimmt, so daß es unmöglich ist, sich ein ungefähres Etwas dabei zu denken. Nur die dritte Person, das Ding, wovon gesprochen wird, ist von so allgemeinem Umfange, daß nichts ausgeschlossen werden darf; jedes mögliche und jedes unmögliche Ding,

Ding, jedes ungefähre, unbedeutende Etwas ist so gut dabei denkbar, als eine selbstthätige Ursache.

Aus dem Grunde kann das unpersönliche Verbum nur in der dritten Person gedacht werden, und zwar nur in der dritten Person des Singulars; denn der Plural bestimmet Mehrheit des Subjektes, das unpersonnliche Verbum aber soll es ganz unbestimmt lassen. Mit den Abänderungen desselben kann man also leicht fertig werden; die dritte Person durch alle Zeiten und Modos mit dem unbestimmten es macht dessen ganze Konjugation aus. Z. B.

Präsens:	es donnert,
Imperfekt:	es donnerte,
Perfekt:	es hat gedonnert,
Plusquamp:	es hatte gedonnert,
Fut. absolut:	es wird donnern,
Fut. exaktum:	es wird gedonnert haben.

Der eigentliche Charakter unpersönlicher Zeitwörter und Redensarten bestehet demnach darin, daß sie von dem Subjekte gar nichts bestimmen, auch das nicht einmahl, ob es Person oder Sache sei. Wo nur das Mindeste von dem Subjekte bestimmt wird, da ist die Redensart nicht unpersönlich, sondern persönlich.

Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem ꝛc

Eigentlich sollte man diese Redensart des unbestimmten es wegen nicht für unpersönlich halten. Das Subjekt ist hier genau bestimmt, ein Mensch. Das verführerische es kann wegbleiben; man sagt dasselbe, wenn man spricht:

Ein Mensch war, der ging von Jerusalem ꝛc.
Es ging ein Mensch von Jerusalem ꝛc.

Man wird aber gleich hören, daß die Worte mit dem es Leben und Nachdruck verloren haben.

Es

Es ist eine der deutschen Sprache eigene Wendung, daß sie das Subjekt durch das es erst unbestimmt ankündiget, und hernach hinter dem Verbo bestimmt anzeiget, wenn die Aufmerksamkeit auf das Subjekt besonders hingelenkt werden soll. Dasselbe kann auch in der Mehrheit geschehen:

Es waren Menschen, die gingen von Jerusalem ꝛc.

und daraus schon siehet man, daß dergleichen Redensarten eigentlich nicht unpersönlich genannt werden können.

In andern Fällen kann sich das es auf ein vorher genanntes Subjekt, auf ein geschlechtloses Substantiv beziehen. Dann ist dieses es die geschlechtlose Endung des bestimmten Pronominis der dritten Person, und folglich die Redensart nicht unpersönlich. Als:

Das Bild ist schön, es muß nur gereinigt werden.

Das gute Kind, es kennet sein Unglück nicht.

Auch die Redensarten mit man sind nicht zu den unpersönlichen zu rechnen. Obgleich man das Geschlecht und die Zahl der Person nicht bestimmet, so bezeichnet es doch allemahl eine Person, und spricht folglich nicht ganz unbestimmt. Wenn bei der ganzen Sache nichts darauf ankommt, daß die Person genauer bezeichnet werde, oder auch aus Behutsamkeit, keinen zu verrathen, spricht man:

Man sagt, daß ꝛc.

Man hat lange daran gearbeitet, daß ꝛc.

Den Spracherfindern waren unpersönliche Verbia Bedürfniß. Bei ihren geringern Kenntnissen mußten sie wohl allenthalben Wirkungen in der Natur bemerken, deren wirkende Ursache sie nicht kannten.

ten. Je mehr aber der Mensch seinen Verstand aufkläret und seine Begriffe berichtiget, je weniger zwinget ihn die Noth, unpersönlich zu sprechen. Indessen mußte die kultivirte Sprache die unpersönlichen Zeitwörter dennoch beibehalten, weil

der Gebrauch sie einmahl eingeführt und des Menschen Vorstellung sich daran gewöhnt hatte; und

weil man selbst bei aufgeklärten Begriffen die Unbestimmtheit des Subjekts in den eingeführten Fällen nicht nur unschädlich, sondern auch in mehrern andern Fällen der nachdrücklichen Kürze der Rede und den Absichten des Redenden zuträglich fand. Daher kommt es, daß wir **eigentliche** und **uneigentliche** Impersonalia haben.

1. Eigentlich unpersönliche Zeitwörter haben ursprünglich diese Bestimmung gehabt: sie sind von bestimmten Subjekten nie gebräuchlich gewesen, und wenn man sich auch bei aufgeklärten Begriffen und besserer Bekanntschaft mit der wirkenden Ursache geneigt fand, manches unpersönliche Zeitwort in ein persönliches übergehen zu lassen, so fühlte man nur bei den Versuchen den Zwang desto stärker, welcher der Natur dieser Wörter angethan werden mußte. Von dieser Art sind:

es donnert, es regnet,
es hungert mich, es dürstet mich
es gereuet mich, es geziemet mir ꝛc.

Man sagt im gemeinen Leben, anstatt **mich hungert, ich hungere**; aber kein Mensch hat es in seiner Gewalt, die Natur des Wortes **hungern** so umzuändern, daß es in derselben Bedeutung persönlich gebraucht werden könnte. Mich hungert heißt:

ich fühle jetzt das Bedürfniß der Speise;

ich hungere heißt:

ich enthalte mich der Speise.

Alle

Alle diese eigentlich unpersönlichen Verba werden mit dem Hülfsverbo **haben** konjugirt; weil sie das Subjekt bei aller Unbestimmtheit doch thätig vorstellen, so **thätig**, daß deswegen das Participium der vergangenen Zeit von ihnen nicht leicht konkrescirt als Adjektiv gebraucht werden kann. Man sagt z. B.

gefrornes Wasser;

das Particip gefroren ist aber hier nicht von dem unpersönlichen es frieret, sondern von dem persönlichen frieren. Jenes muß mit **haben** verbunden werden:

mich hat gefroren;

dieses aber bekommt seiner leidendlichen Bedeutung wegen **sein**:

das Wasser ist gefroren.

Wahre unpersönliche Verba leiden auch weder die **leidendliche Form** (ein Passivum) noch einen **Imperativ**. Die Unmöglichkeit des Imperativs leuchtet jedem in die Augen; denn dieser muß seiner Natur nach ein bestimmtes Subjekt der zweiten Person anzeigen, welches kein unpersönliches Verbum verträgt. Man kann wohl zu einem Kranken sagen:

hungere du — enthalte dich der Speisen, iß nicht;

aber nicht mit dem unpersönlichen:

hungere du — empfinde Hunger.

Das erste kann man fordern und befehlen; das letztere muß von selbst kommen, und kann durch keinen Befehl erzwungen werden.

Eben so ist es mit dem Passiv. Dieses macht das Objekt der Handlung zum Subjekte der leidendlichen Vorstellung. Man sagt:

Aktive: der Vater liebt sein Kind;
Passive: das Kind wird geliebt.

Nun

Nun haben aber nicht alle eigentliche Impersonalia ein Objekt, und die es nicht haben, denen fehlet zur leidendlichen Vorstellung das Subjekt. Was soll man denken, wenn jemand sagen wollte:

es wird gehagelt?

Oder wollte man lieber sagen:

der Hagel wird gehagelt?

Ferner muß die passive Vorstellung das Leiden selbst als Leiden von dem Subjekte der Handlung herleiten; dies Subjekt lassen aber die Impersonalia ganz unbestimmt. Man sagt:

das Kind wird geliebt von dem Vater.

Hat nun auch das Impersonale ein Objekt, so ist dennoch kein Passiv denkbar. Man nehme:

es hungert mich;

so müßte man passive ganz sinnlos sagen:

ich werde gehungert von es.

2. Die uneigentlichen Impersonalia sind wahre persönliche Zeitwörter; man gebraucht sie aber als unpersönliche in der dritten Person mit dem unbestimmten es, wenn man die wirkende Ursache nicht genau bestimmen kann, oder aus Absicht nicht genau bestimmen will:

es poltert, es gehet um.

Ihre Anzahl ist größer als die Zahl der eigentlichen, auch lassen sie sich nicht allein aktive, sondern auch passive unpersönlich gebrauchen:

es wird gesungen, es wird geschossen,
es wird gesagt, daß ꝛc.

Selbst intransitive oder subjektive Verba, welche persönlich kein Passivum leiden, werden unpersönlich wenigstens im gemeinen Leben sehr öfters passive gebraucht:

es wird heute nicht gegessen,

es wird gefahren, getanzt,
es wird gegessen, getrunken ꝛc.

Im Satze hat das unpersönliche Verbum mit dem persönlichen einerlei Kraft; es stehet mit allen Theilen desselben in einem genauen Verhältnisse, und alle Wörter müssen die Zeichen dieser Verhältnisse an sich tragen. Will man die Wörter eines Satzes richtig verbinden, so muß man Natur und Bedeutung des Prädikats genau kennen. Hier finden wir die unpersönlichen Verba von zweierlei Art: sie zeigen entweder Begebenheiten und Veränderungen an, welche außer uns in der Natur vorgehen, oder Veränderungen und Empfindungen in uns.

1. Begebenheiten in der Natur außer uns können keinen unmittelbaren Gegenstand haben; daher sind Verba, welche dergleichen bedeuten, ihrer Natur nach **intransitiv**. Als:

es donnert, blitzet, regnet, reift, frieret, hagelt ꝛc.

Hieraus ergibt sich die Konstruktion derselben gar leicht.

a. Die Stelle des Nominativs vertritt **es**. Einen **Akkusativ** des Objekts können diese Verba eigentlich nicht bei sich haben, weil sie Veränderungen und Wirkungen bezeichnen, welche auf keinen äußerlichen Gegenstand übergehen können. Wie ungereimt wäre es, wenn man sagen wollte:

es regnet mich, es donnert mich.

Man macht es aber mit diesen unpersönlichen wie mit den persönlichen Zeitwörtern; man gibt ihnen einen Akkusativ des Objekts, um dadurch die Grade, die Art und Weise der vorgehenden Veränderung zu bestimmen. Es regnet, heißt so viel als:

es fallen Wassertropfen in Streifen aus der Luft herunter.

Also

Also die Tropfen sind schon in dem Worte **regnen** begriffen; aber die Größe der Tropfen nicht. Um nun diesen Grad des Regnens ausdrücken zu können, theilet man die Vorstellung, welche das Wort regnen umfaßt, und siehet das Herunterfallen als wirkende Ursache der Tropfen, die Tropfen aber als unmittelbares Objekt des Herunterfallens an. So muß man die Redensarten erklären:

es regnet große Tropfen,
es schneiet große Flocken,
es hagelt große Eisklumpen,
es frieret Eis,
es regnet Kugeln.

b. Man kann diese Veränderungen im Verhältniß auf eine Person betrachten; es kann aber nie das Verhältniß des unmittelbaren Gegestandes, sondern es muß allemahl das Verhältniß des Zwecks sein. Wird also bei einem solchen Verbo einer Person gedacht, so muß diese in der dritten Endung, im Dativ, stehen. Als:

mir regnet es zu viel,
mir hat es längst genug geschneiet.

c. Außer dem können zu diesen intransitiven unpersönlichen Zeitwörtern noch mancherlei andere Bestimmungen kommen, welche aber durch die Unpersönlichkeit des Zeitwortes keine Veränderung leiden. Sie werden nach ihren festgesetzten, aus der Natur ihres Verhältnisses geschöpften, Regeln durch einen **bloßen Kasum** oder durch eine **Präposition** mit dem Satze verbunden. Beispiele sind:

Es hat acht Tage lang geschneiet.
Es regnet mit einer Heftigkeit, die alles niederschlägt.
Es hat die ganze Nacht im Morgen gedonnert.

2. Ande-

2, Andere unpersönliche Zeitwörter bezeichnen Veränderungen in uns, Empfindungen, welche nicht von unserm Willen abhängen, sondern ohne unser Zuthun in uns erwachen. Diese Verba sind eigentlich **transitiv**, und werden als solche im Satze behandelt.

Da wir selbst diese Empfindungen nicht erwecken, so sind wir nicht die Urheber, sondern die Empfänger derselben. Wir betrachten daher die Empfindung als eine Handlung, uns aber als den unmittelbaren Gegenstand, oder als Absicht und Zweck derselben. Wo wir uns als Gegenstand der Handlung ansehen, da muß die Person durch den für den Gegenstand bestimmten Kasus, durch den **Akkusativ** bezeichnet werden:

es frieret mich;

wo wir uns aber mehr als Absicht und Zweck der Handlung betrachten, da muß die Person im **Dativ** stehen, welches der zur Bezeichnung des Zwecks bestimmte Kasus ist:

es ekelt mir.

Warum aber sagen wir: es frieret **mich**, und es ekelt **mir**. Daß man sich die Empfindung als Handlung vorstellet, mag sein; aber beide Verba, frieren und ekeln, bedeuten Empfindungen in uns. Warum sehen wir uns gerade bei frieren als das Objekt an, und nicht auch bei ekeln? Könnten denn nicht beide Verba den Akkusativ, oder beide den Dativ vertragen? oder könnte man sich nicht bei ekeln als das Objekt, bei frieren aber als den Zweck ansehen, und dann sagen:

es frieret mir, es ekelt mich?

Der Gebrauch verlanget: es frieret mich, und es ekelt mir; und diejenigen, welche diesen Gebrauch einführten, hatten dazu gewiß auch ihre Gründe, wenn sie auch nur auf dunkeln Vorstellungen, auf Gefühl

und Empfindung beruhet hätten. Weil nun Akkusativ und Dativ Prädikatsverhältnisse bezeichnen, so müssen auch diese Gründe in dem Prädikate, in der Bedeutung dieser Zeitwörter, gesucht werden.

In Absicht der Bedeutung sind die unpersönlichen Verba, welche Empfindungen in uns bedeuten, wieder von zweierlei Art.

1. Einige derselben bezeichnen Empfindungen, welche **aus und in uns selbst** ihren Ursprung nehmen, Zustände, welche durch ein inneres Urtheil der Seele hervorgebracht werden. Weil man nun bei diesen Empfindungen eher an sich als an die Sache denket, so sieht man sich als den unmittelbaren Gegenstand an, und verbindet diese Verba mit dem **Akkusativ** der Person. Daher sagen wir:

es ärgert mich,	es befällt mich,
es befremdet mich,	es bekümmert mich,
es betrifft mich,	es betrübt mich,
es dauert mich,	es dünket mich,
es dürstet mich,	es ficht mich an,
es freuet mich,	es frieret mich,
es gehet mich an,	es gelüstet mich,
es gemahnet mich,	es gereuet mich,
es hungert mich,	es jammert mich,
es kränket mich,	es schaudert mich,
es schläfert mich,	es schmerzet mich,
es sticht mich,	es schwitzet mich,
es verdrießt mich,	es verlanget mich,
es wundert mich.	

2. Andere bedeuten Empfindungen, welche mehr **von außen durch sinnliche Gegenstände** in uns hervorgebracht werden. Hier sondern wir die Empfindung schon mehr von uns ab, und sehen uns nicht als Objekt, sondern als Zweck, als die Person an, welche den Schaden oder den Nutzen, das Angenehme

oder

oder das Unangenehme der Handlung zu tragen hat. Es ekelt mir, heißt so viel als: es macht mir etwas Ekel. Die Person kann nicht, wie bei der ersten Art dieser unpersönlichen Zeitwörter, als Objekt angesehen werden; man muß sie in das Verhältniß des Zwecks setzen, und mit dem **Dativ** ausdrücken. Daher sagen wir:

es ahndet mir,	es behagt mir,
es beliebt mir,	es däucht mir,
es ekelt mir,	es fällt mir ein,
es fehlet mir,	es gebricht mir,
es gebühret mir,	es gefällt mir,
es gelinget mir,	es geziemet mir,
es gilt mir,	es glücket mir,
es grauet mir,	es mangelt mir,
es scheinet mir,	es schlägt mir fehl,
es schwindelt mir,	es träumet mir,
es kommt mir an.	

Außer dem lassen sich auch unpersönliche Prädikate durch mancherlei Verhältnisse entwickeln. Da kann

a. außer der empfindenden Person noch einer andern gedacht werden, auf welche die Empfindung Rücksicht und Beziehung nimmt. Kann die Redensart in eine persönliche verwandelt werden, dann muß diese Person in die Stelle des Subjekts treten; bei der unpersönlichen Redensart aber soll und kann sie nicht als Subjekt, sondern als ein Verhältnißbegriff aufgestellt, und folglich durch den Genitiv oder durch eine Präposition angezeigt werden. Z. B.

Es jammert mich deiner, — du jammerst mich.

Es gereuet mich der That, die That gereuet mich.

Mich verlanget nach dir.
Mir grauet vor der Arbeit.

b. Öfters wird die Empfindung so genau bestimmt, daß sie auf einen Theil des empfindenden Wesens eingeschränkt wird. Dann gehet die Vorstellung in eine persönliche, intransitive über, wobei der Theil als wirkendes Subjekt, das Ganze aber als Zweck angesehen werden muß:

Es frieret mich; mir frieren die Hände.
Es schaudert mich; mir schaudert die Haut.
Mich schwitzet; mir schwitzen die Füße.

c. Wird neben dem Theile als dem Sitze der Empfindung die wirkende Ursache namentlich angezeigt, so ist diese Subjekt; der Theil tritt in das Verhältniß des Objekts, doch so, daß es durch eine Präposition aufgelöset werden muß; das Ganze wird Zweck; das Verbum wird transitiv, und folglich die Vorstellung persönlich. Z. E.

Es sticht mich im Finger;	die Nadel sticht mir in den Finger.
Es brennet mich im Leibe wie Feuer;	das Feuer brennet mir an die Nägel.

Die Redensart: **es kommt mir an**; wollen einige nicht für richtig erkennen, und lieber sagen: es kommt **mich** an. Mich dünket, die Vergleichung der beiden Redensarten:

es kommt mir an, und
es komm an mich;

könne die beste Entscheidung geben. In der Redensart, es kommt an mich, hat der Akkusativ ohne allen Zweifel seine völlige Richtigkeit; denn hier hat man das einfache Verbum **kommen** und die Präposition **an**, welche im Stande der Bewegung zu einem

nem Orte schlechterdings den Akkusativ nach sich haben muß. In der andern Redensart:

es kommt mir an;

muß man **an** nicht für die Präposition ansehen. Wäre sie das, so dürfte sie dem **mir** oder **mich** nicht nachstehen, als welches sie in keinem Falle verträgt. **An** ist hier die Partikel von dem zusammen gesetzten **ankommen**, welche in der Konjugation wieder von dem Verbo abgerissen, und hintergeworfen werden muß. Man spricht im Deutschen nicht:

ich ankomme, sie ankommen;

sondern:

ich komme an, sie kommen an.

In der Zusammensetzung regieret auch keine Partikel einen Kasum, wenn sie schon als Präposition diese Kraft hat. Wir haben Verba, welche mit **an** zusammen gesetzet sind, und einen Akkusativ regieren; aber nicht darum, weil sie mit **an** zusammen gesetzet sind, sondern weil durch diese Zusammensetzung ihre Bedeutung **transitiv** wurde. So sagt man:

einen antreten, angehen.

Ankommen bleibt aber seiner Bedeutung nach **intransitiv**, wie das einfachen **kommen**. Man kann keinen kommen und keinen ankommen. Die unpersönliche Redensart:

es kommt mir Furcht und Entsetzen an;

heißt so viel als:

ein unbekanntes Etwas macht mir Furcht.

In der Auflösung erscheinet Furcht als Objekt, ich aber bin Zweck. Aus dem Grunde sage ich:

es kommt mir Furcht an;

und die Analogie ist für den Dativ. Man sagt ganz richtig mit **kommen** und der Präposition **an**:

ich kann nicht an ihn kommen;

aber mit dem zusammen gesetzten Verbo spricht man:
ich kann ihm nicht ankommen,
ich kann ihm nicht beikommen.

Mehrere Redensarten mit es und den Zeitwörtern sein, kommen, scheinen, stehen, haben, wenn man sie auch zu den unpersönlichen Vorstellungen rechnet, ihrer Konstruktion wegen keine Bedenklichkeit. Man sagt:

es kommt auf mich an, es kommt mir zu,
es kommt mir vor, es gehet mich nicht an,
es stehet bei mir, es ist an mir,
es liegt an mir, es ist mir wohl, übel,
es fehlet mir. kalt 2c.

Impertinent: nicht zur Sache gehörig, folglich ungereimt, dann besonders auch grob. Daher **Impertinence**: Grobheit, und **Impertinentien**: Grobheiten.

Importance (Importanz): Wichtigkeit.

Important: wichtig, was etwas auf sich hat.

Importiren: wichtig, von Belange sein. Die Sache importirt etwas: sie ist von Wichtigkeit, es liegt daran viel.

Impost: Auflagen, Abgaben.

Imprimiren: eindrücken, einschärfen, einprägen. Daher Impression, Eindruck.

Imputiren: zuschreiben, beimessen, zurechnen, beschuldigen. Alle dergleichen fremden Ausdrücke sind entbehrlich; je mehr die Nation die Würde ihrer Muttersprache wird kennen und schätzen lernen, desto seltener wird man sie hören.

In — ist eine Präposition, von welcher die Sprache einen sehr ausgebreiteten Gebrauch macht. Sie bedeutet das Innere eines Dinges, durch welches ein anderes Ding in zweien Fällen bestimmt werden kann.

Ent-

Entweder das andere Ding befindet sich in dem Innern des erstern; dann bedeutet **in** den **höchsten Grad der Berührung.** Das eine berühret das andere von allen Seiten, und wird von dem andern wieder von allen Seiten berühret und umgeben. Selbst die Bewegung des einen Dinges hebt dies Verhältniß nicht auf, wenn sie nur nicht die Grenzen des andern überschreitet; denn so lange das nicht geschiehet, ist es immer innerhalb der Grenzen des andern Dinges, es ist **in ihm:**

der Fisch lebt und schwimmet im Wasser.

Oder das eine Ding soll erst in das Innere eines andern eindringen, dahin kommen oder gebracht werden; dann bedeutet in den **höchsten Grad der Annäherung.** So bald es diesseits die Grenze des andern Dinges übertritt, kommt es demselben so nahe, daß es nicht näher kommen kann. Dem Mittelpunkte kann es noch näher kommen, aber dem Ganzen kommt es nicht näher. Es kann sich bis an die gegenseitige Grenze hinbewegen, und in beiden Fällen bleibt es in dem ersten Verhältnisse der Berührung. Aber überschreiten darf es die gegenseitige Grenze nicht; sonst könnte man nicht sagen, es dringet in dasselbe, sondern man müßte sagen: es dringet durch dasselbe. Z. B.

er schmiß den Fisch wieder in das Wasser.

Hierauf gründet sich nun auch die Konstruktion dieser Präposition, welche zu denen gehöret, die bald den **Dativ**, bald den **Akkusativ** erfordern. Bei **hinter** haben wir schon gesagt, daß man sich über die Konstruktion dieser Präpositionen sehr undeutlich und unvollkommen auszudrücken pflege. Die Natur dieser kleinen Wörter, welche der Sprache so viel Kraft und Schönheit geben, ist bei weitem noch nicht genug untersucht; verleihet Gott Leben und Gesundheit, so haben

haben wir diesen Wörtern eine eigene Abhandlung bestimmt, worin wir, näher in das Wesen derselben zu dringen, versuchen wollen. Hier merken wir nur nochmahls an, daß man sich nicht mit der Regel begnügen dürfe:

> **In** regieret im Stande der Ruhe einen Dativ, im Stande der Bewegung aber einen Akkusativ;

sondern die Verhältnisse der **Berührung** und **Annäherung** unterscheiden müsse.

Wenn sich das Subjekt innerhalb der Grenzen eines andern befindet, und bei der Bewegung, welche das Prädikat bestimmet, innerhalb dieser Grenzen bleibt, das ist das Verhältniß der höchsten Berührung, in welchem Falle **in** allezeit den **Dativ** nach sich haben muß. Es bedeutet hier den Ort des Aufenthalts, oder, nach H. Moritz Vorstellung, eine Hinanfügung an die Rede, welche mit dem Dativ ausgedrückt werden muß. Man sagt:

> der Fisch lebt im Wasser,
> der Fisch schwimmet im Wasser.

Muß aber das Subjekt vermöge der Behauptung des Verbi erst in die diesseitigen Grenzen eines Dinges eindringen, oder ein Objekt dahin bewegen, dann bezeichnet **in** das Verhältniß der höchsten Annäherung, und erfordert allezeit den Akkusativ. In diesem Falle macht **in** den Ort zum Gegenstande der Handlung, oder, welches dasselbe Verhältniß ist, zum **Ziele** der Bewegung, welches durch den Akkusativ ausgedrückt werden muß. Daher sagt man:

> er stieg in das Wasser, sich zu baden;
> er warf einen Stein in das Wasser.

Nun dürfen wir nur an die Bemerkung denken, welche bei andern Präpositionen schon gemacht wor-

worden ist: daß die Präpositionen eigentlich Ortsverhältnisse körperlicher Dinge bezeichnen sollen, hernach aber auch figürlich von unkörperlichen Dingen gebraucht werden; so kann es nicht schwer sein, Gebrauch und Bedeutung der Präposition **in** zu bestimmen.

I. Mit dem Dativ bedeutet **in**

1. den Ort, und zwar:

a. den **Ort des Aufenthalts** eines Dinges innerhalb der Grenzen eines andern:

in der Stadt wohnen,
im Bette liegen,
etwas in der Hand haben,
in dem Briefe stehet davon nichts,
in Ketten und Banden liegen,
in der Gesellschaft sein,
in der Erde ruhen,
dem Glücke im Schoße sitzen,
einem im Wege stehen.

b. Den Ort der **Handlung** und **Bewegung** eines Dinges innerhalb der Grenzen eines andern:

in dem Hause, im Felde herumgehen,
in Schuhen, in Stiefeln gehen,
sich im Wasser spiegeln,
im Mondenscheine spatzieren gehen,
im Finstern tappen,
in einem Buche blättern.

2. Eine **Zeit**, und zwar:

a. Die Grenzen der Zeit, **innerhalb welcher** etwas geschiehet, oder geschehen soll:

in sechs Tagen schuf Gott Himmel und Erde,
in einem Jahre kann man so viel nicht vor sich bringen,
man kann in einer Stunde dahin kommen.

 b. Oder

b. Oder die Zeit, **wann eher** etwas geschehen ist, geschiehet oder geschehen soll, ohne die Grenzen des Zeitraums zu bestimmen, welche darauf verwendet wird:

es geschah im Sommer,
mitten im Winter kam er an,
im vorigen Jahre fing sich der Krieg an,
im Frühjahre wird er wieder gesund werden,
ich werde in einer Stunde da sein.

Die Zeit wann eher kann auch ohne eine Präposition bloß durch den Akkusativ des Substantivs angezeigt werden:

den Augenblick erst habe ich es gesagt,
voriges Jahr ist er hier gewesen,
das soll in alle Ewigkeit nicht geschehen.

3. Einen **Zustand** und allerlei **Umstände**, in welchen man lebt und handelt:

in Noth und Ängsten sein,
in Mühe und Sorgen leben,
im Trüben fischen,
in der Eil, in einem Athem,
hundert Thaler in Golde.

4. Einen **Gegenstand** der Beschäftigung:

in der Arbeit begriffen sein,
in der Rede stecken bleiben,
sich in seinen Gedanken vertiefen,
im Brete, in der Karte spielen.

5. Eine **Absicht** der Handlung:

in Geschäften reisen,
in guter Absicht kommen,
ich habe es in der besten Meinung gethan.

6. Ein **Hülfsmittel** oder **Werkzeug**, wodurch etwas bewerkstelliget wird oder worden ist:

sich im Weine betrinken,

ein

ein Pferd im Zaume halten,
sich im Geiste eine Sache vorstellen.

7. **Art und Weise**, wie etwas geschieht:
im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen,
in einem hohen Tone sprechen,
im Glauben beten,
in Gottes Namen etwas thun,
ein Vermögen in barem Gelde.

II. Mit dem Akkusativ bezeichnet in:

1. Das Innere eines Dinges, als den **Ort**, in welchen ein Subjekt durch das Prädikat versetzet wird, kommt oder etwas bringet:
Wasser in den Brunnen tragen,
in das Bad gehen,
sich in das Bett legen,
in die Gesellschaft kommen,
sich ins Mittel legen,
einem etwas in den Weg legen,
gute Lehren in den Wind schlagen,
etwas in Gold fassen,
in eine Person sich verlieben, verliebt sein.

Wenn man von einer Person, welche bald zwanzig Jahr ist, sagt: sie gehe in das zwanzigste Jahr; spricht man eigentlich nicht richtig. In das zwanzigste Jahr gehen, kann strenge genommen, nur von dem ersten Tage, von dem ersten Schritt in dasselbe gesagt werden; von da an bis zum letzten Schritte aus demselben gehet man im zwanzigsten Jahre. Des Gehens wegen ist der Akkusativ nicht nothwendig; nach dem Eintritt in das zwanzigste Jahr läßt sich das Gehen im zwanzigsten Jahre sehr gut denken.

2. Die **Grenzen** des **Raums** und der **Zeit** mit bis:

sie

sie haben bis in die Nacht gespielt,
bis in die Stube trat das Wasser.

3. **Zustand und Umstände**, worin ein Subjekt geräth oder gebracht wird:

in schlechte Umstände kommen,
in Verachtung, ins Verderben gerathen,
Jemanden in Verwunderung setzen,
seine Sachen in Sicherheit bringen,
die Elle in fünf Theile theilen,
in ein hitziges Fieber fallen.

4. **Form und Materie**, worin etwas gebracht wird:

in Gold und Silber arbeiten,
in Wachs poussiren,
in Kupfer stechen,
etwas in ein Bündel binden,
die Haare in einen Zopf flechten.

5. **Die Seite der Ausdehnung**, von welcher das Maß angegeben wird:

das Haus hat vierzig Ellen in die Breite,
einen Thurm in die Höhe messen,
in die Länge gehet es nicht.

Wenn das Substantiv nach **in** den bestimmten Artikel vor sich hat, so verträgt **in** die Zusammenziehung mit demselben in zweien Fällen.

1. Wenn sich der Artikel mit **m** endiget, folglich mit dem Dativ der männlichen und geschlechtlosen Endung **dem**:

in dem Felde — im Felde,
in dem Wagen — im Wagen.

2. Wenn sich der Artikel mit **s** endiget, folglich mit dem Akkusativ der geschlechtlosen Endung **das**:

in das Feuer — ins Feuer werfen.

Ja in verschiedenen Fällen, wo das Substantiv keinen Artikel leidet, wird das n an in dennoch in m verwandelt, und also der Dativ an der Präposition bezeichnet:

mit sich selbst im Streite leben,
keinen Groschen im Vermögen haben,
im Grunde ist an der Sache nichts,
im Ganzen handeln.

Die Partikeln, welche mit in zusammen gesetzet sind, darin, hierin 2c., am Ende mit einem doppelten n schreiben, oder gar in darinnen und hierinnen verlängern, ist ein Überbleibsel einer alten oberdeutschen Mundart, welche die hochdeutsche Sprache nicht liebt.

Incaminiren: gut **anlegen**, **einleiten**, eine Sache **einfädeln**.

Inclination: **Lust**, **Neigung**, **Hang**, **Geliebte**.

Incliniren: einen **Hang**, eine **Neigung** zu etwas **haben**.

Incommode: **unbequem**, **lästig**, **beschwerlich**.

Incommodiren: **beschweren**, **belästigen**, **hindern**.

Incommodite', (Inkommodität): **Unbequemlichkeit**, **Beschwerde**, **Last**.

Incorrect: **fehlerhaft**.

Incorrigible, (inkorrischibel): was nicht zu bessern ist, wer sich nicht bessern lassen will. Wir haben ein ähnliches deutsches Wort, **unverbesserlich**; es bezeichnet aber den Begriff des Vollkommenen, das keiner Verbesserung mehr bedarf, und kann folglich nur ironisch oder spottweise für incorrigible gebraucht werden. Man müßte also unverbesserlich in beiden Bedeutungen gebrauchen; oder auf ein neues Wort denken, und da wäre vielleicht **unverbesserig**, nach der Analogie von **ungelehrig**, nicht ganz verwerflich; oder

oder wenn man beides nicht will, muß es bei der Umschreibung bleiben.

Incurabel: unheilbar.

Independent: unabhängig.

Indicativ, (Indikativ). Dieser Ausdruck ist ein grammatisches Kunstwort, womit man eine von den vier Sprecharten bezeichnet, welche das Prädikat verschieden darstellen, und an dem Verbo selbst ausgedrückt werden. Wenn der Sprechende das, was er sagt, mit **Gewißheit** behaupten, folglich die **Wirklichkeit** der Handlung anzeigen will, so muß er nicht sagen: er liebe doch; sondern: **er liebt**; und diese Sprechart heißt der Modus indikativus, oder kürzer der Indikativ. S. Modus, Konjugation.

Indifferent: einerlei, gleichgültig.

Indigitiren: anzeigen, mit dem Finger weisen. Ein neueres Substantiv **Fingerzeig** haben wir, mit dem Verbo aber läßt sich das Substantiv Finger ohne Präposition nicht verbinden.

Individuum. Der Ableitung nach bezeichnet dieser fremde Ausdruck ein untheilbares Wesen, dem Gebrauche nach ein **einzelnes Wesen.** So bedeutet z. B. Pferd die ganze Gattung dieser Thiere, das Pferd aber ein einzelnes Pferd, ein Individuum. Ein eigenes deutsches Wort haben wir nicht, und ob man sich gefallen lassen werde, einzelnes Wesen nach H. Campe Vorschlage in **Einzelwesen**, wie Doppelbier, zusammen zu ziehen, muß die Erfahrung lehren.

Industrie. In die Stelle dieses fremden Ausdrucks hat man schon mehr als einen deutschen zu setzen versucht: **Kunstfleiß, Betriebsamkeit, Erwerbfleiß, Nahrungsfleiß** und zuletzt **Kunstbetriebsamkeit.** Hat das letzte nach H. Campe den Vorzug vor allen, so hat es auch vor allen andern den Tadel, daß es schwerfällig und ungeschmeidig ist.

In-

Infam: ehrlos, unehrlich.
Infamie: Ehrlosigkeit: Unehrlichkeit.
Infinitiv. In grammatischer Sprache ist auch dies ein **Modus**, eine Sprechart, welche durch Abänderung an dem Verbo selbst bezeichnet wird. Wenn die Handlung nur genannt wird, ohne die Wirklichkeit zu behaupten und die Person zu bestimmen:
lieben, loben, gehen;
diese Vorstellungsart heißt der **Infinitiv**. S. Modus.
Informiren: unterrichten. Man sagt: ich will mich davon informiren, d. h. ich will mich davon belehren, belehren lassen, erkundigen, nachfragen. Das daher kommende **Informator** könnte durch **Lehrer**, **Erzieher** wohl übersetzt werden; **Hofmeister** ist aber dafür gebräuchlicher.
Ingredientien: Bestandtheile.
Ingreß: Eingang, Beifall, Zutritt.
Injurie. Eigentlich bedeutet dieser Ausdruck jedes Unrecht, jede Beleidigung, jede widerrechtliche Behandlung eines andern; besonders aber wird er von Beschimpfungen — von Beleidigungen, welche die Ehre angreifen, gebraucht. Das Adjektiv **injuriös** läßt sich durch **ehrenrührig** übersetzen; injuriiren, heißt, jemandes Ehre angreifen, antasten: es ist eine Injurie könnte auch heissen: es ist ehrenrührig, eine Ehrenkränkung, muß aber als juristischer Ausdruck wohl beibehalten werden.
— inn — eine deutsche Ableitungsilbe, welche weiblicher Personen Geschäfte und Verhältnisse bezeichnet. Wir haben in verschiedenen Verhältnissen so wohl für die weibliche als für die männliche Person besondere Substantiva, als:
Herr, Frau,
Vater, Mutter,
Sohn, Tochter,

Knecht, Magd,
Vetter, Muhme;

auch ist in verschiedenen andern Verhältnissen der Name unverändert von Personen beiderlei Geschlechts gebräuchlich, als:

Beistand, Gast, Liebling, Zeuge;

in den meisten Fällen aber wird vor dem Namen der männlichen Person durch Anhängung dieser Endsilbe **inn** ein Name für dessen Gattin, oder für eine weibliche Person desselben Verhältnisses gebildet. Als:

Engländerinn, Bürgermeisterinn, Bäckerinn, Katholikinn rc.

Auch den eigenen Geschlechtsnamen hängen viele diese Endsilbe an, um Namen für des Mannes Gattin und Tochter zu bilden, als:

Jgfr. Schumanninn, Frau Försterinn,

welche Geschlechtsnamen doch andere lieber ohne Veränderung von beiden Geschlechtern gebrauchen, und Jgfr. Schumann, Frau Förster sagen wollen.

Bei den Thieren unterscheidet die Sprache das Geschlecht in manchen Fällen auch durch eigene Namen:

Kater, Katze; Gans, Ganser rc.;

wo diese nicht vorhanden sind, bedient man sich der Wörter **Männchen** und **Weibchen**; in vielen Fällen aber hat man auch von dem männlichen Namen einen weiblichen auf **inn** gebildet. Als:

Löwe, Löwinn, Hase, Häsinn, Wolf, Wölfinn.

Die Regeln der Ableitung geben sich bei dieser Silbe beinahe von selbst.

Die Ableitungssilbe **inn** fängt sich mit einem Vokal an. Da sich nun die Namen der männlichen Verhältnisse häufig auf einen Konsonanten und am aller-

allerhäufigsten mit dem flüssigen r endigen, so schließt sich an diese die Ableitungssilbe **inn** von selbst an:

Hallenser — Hallenserinn,
Dichter — Dichterinn,
Bettler — Bettlerinn.

Nur diejenigen, welche sich auf erer endigen, werfen das eine er des Wohlklanges wegen weg:

Wucherer — Wucherinn,
Zauberer — Zauberinn.

Den Wörtern, welche am Ende ein e haben, kann man die Silbe **inn** nicht ohne alle Veränderung anhängen, weil durch Zusammenkunft des e und i ein Doppellaut entstände, welcher eine falsche Aussprache veranlassen würde. Aus dem Grunde wird das e weggeworfen:

Türke, Türkinn;
Gefährte, Gefährtinn;
Gatte, Gattinn.

Außerdem werden bei einigen die Vokale a, o und u in ä, ö und ü erhöhet, als:

Koch — Köchinn,
Narr — Närrinn,
Rath — Räthin;

nur bei den Geschlechtsnamen findet diese Erhöhung des Vokals niemahls Statt. Von dem Thiere heißt der weibliche Geschlechtsname **Wölfin**, aber die Gattin des Herrn Wolf heißt Frau **Wolfin**.

Auffallendere Veränderungen werden nur an wenigen gemacht, wozu man vielleicht durch Beispiele aus andern Sprachen verleitet wurde. Als:

Vormund, Vormünderinn,
Prinz, Prinzessinn,
Baron, Baronessinn,
Abt, Äbtissinn.

Aus Adjektiven dürfen darum keine Substantiva mit **inn** gebildet werden, weil diese schon eine eigene Endung für das weibliche Geschlecht haben, welche als Substantiv gebraucht werden kann. Man sagt nicht:

die Geliebtinn, sondern die Geliebte,
die Verwandtinn, - - Verwandte.

Doch geschiehet es in einigen Fällen, um die Gemahlin eines Mannes von einer solchen weiblichen Person zu unterscheiden, welche selbst mit dem Charakter bekleidet ist. Daher heißt:

Gesandte — eine weibliche abgesandte Person,
Gesandtinn — die Gemahlin eines Abgesandten,
Äbtissinn — die Vorsteherin eines Klosters,
Äbtinn — die Gemahlin eines lutherischen Abtes.

In Absicht der Orthographie hat man zu merken, daß diese Endsilbe mit einem doppelten **n**, also **inn**, geschrieben werde, weil das **n** im Wachsthume dieser Wörter doppelt klingen und ausgesprochen werden muß.

Verschiedene der neuern Sprachlehrer verwerfen zwar diese Regel, weil andere Sprachen den letzten Konsonanten nicht eher verdoppeln, als wenn das Wort am Ende wächst. Auch H. Inspektor **Snell** ist dagegen, und will die Verdoppelung nur gelten lassen in einsilbigen hartklingenden Wörtern, oder wo ein Unterschied zwischen zwei ähnlichen Wörtern anzuzeigen ist. Der Widerspruch einiger Männer, wenn er auch nicht ganz ungegründet wäre, kann aber ein von der Nation anerkanntes Gesetz nicht aufheben. Dagegen wird die Unterscheidung gleichklingender Wörter durch die Schrift von den meisten für

unnöthig gehalten, welche der Rechtschreibung viel Schwierigkeiten machen würde, wenn sie allgemein beobachtet werden sollte.

Innerhalb — eine Präposition, welche die zweite Endung der Substantive und Pronominum, den **Genitiv**, erfordert. S. **halb**.

Inoculiren. Von dem Inoculiren der Pocken ist das deutsche **einimpfen** schon aufgenommen. Will man genau reden, und bei den Bäumen das Impfen nur von pfropfen gelten lassen, so hindert uns ja nichts, das alte Wort **äugeln**, welches in **Liebäugeln** noch lebt, wieder in Gebrauch zu bringen und **einäugeln** zu sagen.

Inquisit — heißt, ein eines Verbrechens verdächtiger und deshalb angeklagter Mensch.

Inquisition — heißt die gerichtliche Untersuchung, welche über einen solchen von der Obrigkeit gesetzmäßig angestellet wird. Beide Ausdrücke müssen wohl beibehalten werden.

Insekt. Im Deutschen pflegt man diese so manchfaltigen kleinen Geschöpfe mit dem Namen **Ungezieser** zu belegen; es ist aber keine Benennung, die von allen Insekten gelten kann. Wer wird z. B. die Biene ein Ungeziefer nennen wollen? Ein besseres deutsches Wort haben wir nicht. H. Campe schlägt **Kerbthier** vor; die allgemeine Literaturzeitung erkläret aber diesen Ausdruck für unausstehlich, das heißt: sie stimmet für die Beibehaltung des fremden Ausdrucks.

Insensible, (insangsibel): **unempfindlich, gefühllos.**

Insinuant: einschmeichelnd, angenehm, beliebt.

Insinuiren: einhändigen, übergeben; sich insinuiren: sich einschmeicheln, angenehm, beliebt machen.

Insolent: grob, trozig, übermüthig, hochmüthig.

Inspektion: Aufsicht.

Inspiration: Eingebung, Begeisterung.

Installation: feierliche Einsezung, Einführung in ein Amt.

Instanz. Dieser fremde Ausdruck bedeutet in juristischer Sprache die Zeit von Einreichung der Klage bis zum Urthel; in der Sprache der Philosophen aber bedeutet er einen einzelnen Fall, an welchem ein behaupteter Saz nicht zutrift, der folglich den ganzen Beweisgrund umstoßt. In beiden Fällen muß er wohl beibehalten werden.

Instinct: Naturtrieb.

Instruction: Verhaltungsbefehl; instruktiv: belehrend; Instruktor: ein Lehrer; instruiren: belehren, unterrichten. Als juristische Kunstausdrücke müssen die fremden wohl beibehalten werden.

Instrument. Die Bedeutung dieses Wortes ist zu manchfaltig, daß eine Übersezung mit einem Worte möglich sein könnte; sie ist aber auch zu bekannt, daß man nöthig hätte, ein deutsches Wort dafür ängstlich zu suchen. Die allgemeinste Bedeutung ist **Werkzeug**, dergleichen Handwerker, Künstler und Philosophen gebrauchen; daher haben wir nicht nur Handwerksgeräthe, sondern auch mathemathische, anatomische, chirurgische und musikalische Instrumente. In engerer Bedeutung bedeutet Instrument eine Urkunde, eine Beweisschrift, einen schriftlichen Aufsaz eines Notarii über gewisse von ihm verrichtete Handlungen 2c. Die Beibehaltung desselben ist fast nothwendig.

Intention: Absicht, Endzweck.

Intentioniren, auch **intendiren**, heißt: **suchen, zur Absicht haben, wohin wollen, im Schilde führen.**

Interessant — was wichtig für mich ist, was Beziehung auf mich, und in meinen Zustand Einfluß hat, das ist mir **interessant.** Ein einziges deutsches Wort, welches das fremde mit allen seinen Nebenbegriffen ausdrücken kann, haben wir nicht; aber mehrere sind da, welche zusammen genommen den fremden Ausdruck in jeder Verbindung ziemlich entbehrlich machen können. Dergleichen sind **anziehend, einnehmend, reizend, wichtig.**

Interesse, (das). Im gemeinen Leben heißt dieser Ausdruck so viel als **Vortheil, Nutzen.** In den schönen Künsten heißt Interesse die Schönheit und Vollkommenheit des Ganzen, wozu alle Theile mitwirken müssen. Ein Theil, der dazu nichts beiträgt, ist überflüssig, müßig und unnütz, hat kein Interesse. Für diesen Begriff fehlet uns ein deutscher Ausdruck.

Interessen (die): **Zinsen.**

Interessiren. Man sagt, die Sache interessirt mich, das heißt: sie rühret mich, gehet mich nahe an, betrift meinen Nutzen, mir ist daran gelegen. Ich bin dabei interessirt, d. h., ich habe Theil daran. Ein interessirter Mensch ist ein eigennütziger, der nichts thut, wo er nicht Vortheil haben kann, wenn er ihn auch auf die niedrigste Weise dabei suchen soll.

Interjection. Mit diesem Namen bezeichnet die Sprache einen ihrer Redetheile, eine besondere Klasse von Wörtern, welche die Sprachlehre ganz zuletzt abzuhandeln pflegt.

Der Name heißt eigentlich **Zwischenwerfung**, und könnte leicht den Gedanken erwecken, als wenn diese Wörter in der Mitte nur stehen, und zwischen andere eingerückt, eingeworfen werden müßten.

Aber nein, Interjektionen können forn und hinten so gut als in der Mitte stehen, und der fremde Name sagt uns so wenig etwas von der Natur dieser Wörter, als die deutsche Übersetzung **Zwischenwörter.**

In den neuern Sprachlehren heissen sie **Empfindungswörter**, und dadurch erfahren wir, was sie sind: Ausdrücke bloßer Empfindungen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die menschliche Sprache gleich Anfangs in der Entstehung das nicht sein konnte, was sie jezt ist. Unsere Sprache ist Vorstellung unserer Gedanken, jedes Wort ist Ausdruck eines klaren und deutlichen Begriffes. Das konnte die erste Sprache der Erfinder nicht sein, die in dem rohen Stande der Natur von deutlichen Begriffen nichts wußten, und mit ihrer Sprache nichts mehr als ihre Empfindungen auszudrücken suchen konnten. Sie waren sich dessen bewußt, was in ihnen vorging, hörten von den Thieren bald diesen, bald jenen Schall und machten ihn nach, um dadurch ihrem Geschlechte ihre Empfindungen mitzutheilen. Diese Schälle waren die ersten Anfänge der Sprache, der Grund, worauf das ganze Gebäude beruhet.

In diesem Zustande blieb der Mensch nicht, er kultivirte sich, und mit sich seine Sprache. So wie er sich nach und nach aus der Dunkelheit und Verworrenheit seiner Empfindungen zu deutlichen Begriffen erhob, so mußte er auch aus den ersten Ausdrücken seiner Empfindungen Ausdrücke deutlicher Begriffe bilden. Aus dem Grunde sind Interjektionen der erste und wichtigste Redetheil, weil sie den Grund der Sprache, die ersten Anfänge, die Wurzeln enthalten, aus welchen die gebildeten Wörter ihren Ursprung haben. Als:

ah — ach — ächzen,

weh

weh — — — Wehe,
juch — jauch — jauchzen.

In einer andern Rücksicht sind Interjektionen für eine kultivirte Sprache von minderer Erheblichkeit, und darum sind sie auch in den Sprachlehren gewöhnlich zuletzt abgehandelt worden. Strenge genommen, sind sie nicht einmahl Wörter zu nennen. Wir bedürfen ihrer als Ausdrücke bloßer Empfindungen wenig; und wo wir ja eine Empfindung bloß als Empfindung ausdrücken, so pflegen wir sie bald durch die folgende Rede zu einer klaren Vorstellung zu entwickeln. Z. B.

Ach, wie tief bin ich gebeugt!

Auch für die Sprachlehre sind Interjektionen von geringerer Erheblichkeit. So wenig einzelne Empfindungen unter sich Verbindung haben, so wenig können eigentliche Interjektionen mit eigentlichen Ausdrücken deutlicher Begriffe eine Verbindung haben, so daß man sagen könnte, sie regieren ein anderes Wort, oder werden von demselben regieret. Haben sie bald diesen bald jenen Kasum neben sich, so rühret dieser von dem Verhältnisse her, in welchem das Substantiv gedacht wird und ohne Wirkung der Interjektion stehet.

Man theilet sie in zwei Klassen nach dem Unterschiede unserer Empfindungen. Einige drücken innere, andere äußere Empfindungen aus.

1. Ausdrücke innerer Empfindungen bestehen in einem den Thieren nachgemachten Schalle:

ach! sa! heisa! juchhei! ach! weh! au! au weh! oh! fi! pfui!

Freude und Bewunderung, Kummer und Schmerzen, Mitleid oder Bedauern in verschiedenen Graden auszudrücken.

2. Ausdrücke unserer Empfindungen sind Nachahmungen des Geräusches, welches die bezeichnete Bewegung in der Natur hören läßt: knacks, da brach es! husch, war er weg! platz, da lag er! plump, fiel es in den Brunnen. Diese sind nur im gemeinen Leben gangbar.

Das Substantiv stehet bei den Interjektionen

1. im Nominativ, wenn es als Subjekt gedacht wird: Ach, ich unglücklicher Mann! ich bin verloren.

2. im Genitiv selten, da man sich einen ausgelassenen Verhältnißbegriff denken muß: ei des klugen Kindes!

3. im Dativ öfter: wohl dem, der nicht wandelt 2c. wehe dir!

4. im Akkusativ zuweilen auch: pfui dich an! o mich Elenden! 2c.

Intermezzo: Zwischenspiel.

Interregnum: **Zwischenreich**, H. Campe. Neu ist diese Übersetzung nicht, denn H. Adelung hat schon in seinem großen Wörterbuche erinnert, daß Reich dabei eine im Deutschen ungewöhnliche Bedeutung annehmen müsse. **Zwischenregierung** soll es eigentlich heissen.

Interrogativ: **fragend**. Die Pronomina sind von verschiedener Art, deren eine die Grammatik **interrogative**, d. i. **fragende** Pronomina, nennet. Es sind diese drei:

wer, welcher, was.

Wir finden diese Pronomina in tausend Redensarten, die keine Frage enthalten:

Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst 2c.

Derjenige ist ein treuer Freund, welcher im Unglücke aushält;

Ich weiß recht gut, was er im Schilde führet;

und

und sehen daraus, daß diese Wörter auch anderweitige, nehmlich eine **relative**, eine **beziehende** Kraft und Bestimmung haben. Eben dadurch sind sie auch vorzüglich dazu geschickt, eine Frage anzukündigen oder zu bezeichnen. Ein relativer Satz ist mit der Frage sehr nahe verwandt, die letztere liegt schon im erstern. Z. B.

Ich weiß nicht, wer das mag gethan haben.
Wer hat das gethan?

Der erste Satz ist keine eigentliche Frage, sondern ein relativer Satz; wer ihn aber höret, wird dennoch darauf antworten, wenn er antworten kann.

Was leidet gar keine Abänderung, und ist unter allen das unbestimmteste Fragewort. Wenn man von dem, wornach man frägt, noch gar nichts weiß, dann frägt man mit **was**:

was brummet so?

Man kann sich hier alles Mögliche denken. Es kann ein Mensch, es kann ein Thier sein, es kann ein todter Körper durch Bewegung in der Luft das Brummen verursachen; es kann ein einzelnes, es können mehrere Dinge sein, alles läßt sich unter **was** denken. Etwas muß es sein, und mehr bestimmet die Frage nicht. **Was** bestimmet weder Person noch Sache, weder Geschlecht noch Zahl.

Und dennoch kann man durch Hülfe der Präposition **für** und des unbestimmten Artikels **ein** mit **was** nicht nur sehr bestimmt fragen:

was für ein Mann ist das?
was für Menschen sind das?

sondern man kann auch die Frage in eine Verwunderung übergehen lassen, ohne daß man sonst etwas än-

Gegenstände übergehen, sondern in der wirkenden Ursache bleiben, und an und in dem Subjekte nur gedacht werden können; oder wie H. Moritz sagt: welche etwas anzeigen, was mehr in uns bleibt, als von uns ausgehet. S. p. 205 u. 6, auch 234, des ersten Bandes. Natur und Konstruktion derselben ist unter dem Artikel **subjective Zeitwörter** zu finden.

Intrigue: List, Arglist, Verwickelung, Ränke.

Invalide — kann durch **kraftlos, matt, unbrauchbar, unvermögend** in manchen Verbindungen übersetzt werden; nur in der Bedeutung, da es Soldaten bezeichnet, welche zu fernern Kriegsdiensten durch Alter, Wunden und Verstümmelung untüchtig geworden sind, muß es beibehalten werden.

Invention: Erfindung, ein **Kunstgriff.**

Inventiren: erfinden, ausdenken. In der gerichtlichen Bedeutung so wohl von dem zu einem Grundstücke gehörigen Viehstande 2c. als auch von dem schriftlichen Verzeichnisse der beweglichen Güter müssen die fremden Ausdrücke **Inventarium** und **inventiren** wohl beibehalten werden.

Inversion. Auch dieser Ausdruck gehöret zu den Kunstwörtern der Grammatik, welche einer Erklärung bedürfen.

Wenn ein Satz verständlich sein soll, muß er zwei Eigenschaften haben.

1. Die Worte müssen nach den Sprachgesetzen durch Konjugation, Deklination und Bindungen so zusammen gefügt sein, daß man daran die Verhältnisse erkennen kann, worin die durch sie bezeichneten Begriffe gegen einander stehen. Ist das nicht, so fallen die Worte aus einander und machen keinen Satz aus. Z. B.

Ein

Ein unvorhergesehener Umstand kann dem Menschen einen großen Strich durch die Rechnung machen.

Ein unvorhergesehener Umstand können machen der Mensch ein großer Strich durch seine Rechnung.

2. Müssen die Worte in der Ordnung auf einander folgen, in welcher die durch sie bezeichneten Begriffe selbst aus einander fließen und gedacht werden sollen. Willkührliche Verwerfung der Wörter verhindert die Übersicht des Gedanken und stiftet Verwirrung, Dunkelheit und Zweideutigkeit. Z. B.

Die Laster überwältigen unvorsichtige Herzen.

Unvorsichtige Herzen überwältigen die Laster.

Im ersten Satze erkennet man das Subjekt aus der Wortfolge, es stehet vor dem Verbo, **die Laster.** Im zweiten Satze ist der Akkusativ vorgesetzt, und der Nominativ hinter geworfen. Weil aber beide Substantive, Herzen und Laster, geschlechtlos sind, und daher im Nominativ und Akkusativ gleich lauten; so kann man dem vorstehenden Substantiv nicht ansehen, daß es das Objekt sein soll. Dieser Umstand macht Dunkelheit. S. **Wortfolge.**

So nöthig es aber auch ist, daß die Worte eines Satzes in einer gewissen Ordnung auf einander folgen; so kann diese Ordnung doch nicht immer unverrückt beobachtet werden. Außerdem, daß manche Sprechart und Verbindung eine Versetzung nothwendig macht, S. **Wortfolge**, ist überdies noch der Redende nicht so strenge daran gebunden, daß er nicht davon abweichen dürfte. Kann er seine Worte so stellen, daß durch deren Versetzung die Deutlichkeit nicht leidet und der Nachdruck seiner Rede gewinnt, so ist sie ihm erlaubt, und diese Versetzung heißt **Inversion.**

Die-

Diese Inversion kann geschehen

1. mit ganzen Sätzen, indem man die Ordnung umkehret und den Nachsatz voranschickt:

> Warum mein Bruder so lange nicht geschrieben hat, kann ich mir gar nicht erklären.

Anstatt:

> Ich kann mir gar nicht erklären, warum ꝛc.

2. Mit einzelnen Theilen des Satzes. Hier kann

a. jede Prädikatsbestimmung, es mag ein Substantiv oder eine Präposition mit ihrem Kasu, oder ein Infinitiv, oder ein Adverbium sein, in die Stelle des Subjekts vor das Verbum gesetzet, und dieses dagegen hinter das Verbum gebracht werden. Der Redner gewinnt dadurch den großen Vortheil, daß er die Aufmerksamkeit auf den Begriff lenken kann, den er am ersten und stärksten gedacht haben will. Der Satz:

> Ich wollte ihm meine Wohlthaten seiner großen Ausschweifungen wegen schon längst entziehen;

kann durch Inversion folgender Maßen versetzt werden:

> **Ihm** wollte ich meine Wohlthaten seiner großen Ausschweifungen wegen schon längst entziehen.
>
> **Meine** Wohlthaten wollte ich ihm seiner großen ꝛc.
>
> **Seiner großen** Ausschweifungen wegen wollte ich ihm ꝛc.
>
> **Schon längst** wollte ich ihm meine Wohlthaten seiner großen ꝛc.
>
> **Entziehen** wollte ich ihm meine Wohlthaten seiner großen Ausschweifungen wegen schon längst.

b. Der

b. Der Dativ des Pronominis, welcher der Wortfolge nach dem Akkusativ eines Substantivs vorgesetzet wird, kann demselben nachgesetzt werden:

Ich gebe mein Votum dir.

c. Die höhere Schreibart versetzet die Wortfolge auch in Fragen und Ausrufungen; indem sie den Nominativ dem Verbo wieder vorsetzet, nach dem Verbo aber das Subjekt durch das persönliche Pronomen noch einmahl nennet.

Die Blüthe der Gesundheit, wie bald verwelkt sie in Kraftlosigkeit und Krankheit!

Soll die Inversion der Rede Kraft und Schönheit geben, so müssen dabei nachfolgende Fehler vermieden werden.

1. Sie muß weder Dunkelheit noch Zweideutigkeit verursachen; daher man besonders auf Subjekt und Objekt zu sehen hat. Im Singular machen die weiblichen und geschlechtlosen Substantiva, im Plural aber machen alle Substantiva den Nominativ und Akkusativ gleich. Stehen nun im Subjekte und Objekte dergleichen Substantiva, und man läßt ihnen die gewöhnliche Folge, so gibt der Stand vor dem Verbo das Subjekt zu erkennen, und der Satz hat seine Deutlichkeit:

Die Häscher haben die Bürger geschlagen.

Versetzet man aber durch Inversion das Objekt in die Stelle des Subjekts:

die Bürger haben die Häscher geschlagen;

so hat man kein Kennzeichen, daß Bürger der Akkusativ sein soll, und könnte man den Satz nicht anders verstehen, als daß die Häscher von den Bürgern wären geschlagen worden.

2. Man

2. Man muß kein Wort aus seiner Stelle bringen, wo die Rede dadurch keinen Nachdruck erhält. Wie ohne alle Absicht verworfen sind die Worte:

Zur Ordnung ward was ist, eh etwas war, erlesen.

3. Die Inversion muß nicht des Reimes oder Silbenmaßes wegen geschehen, wie in folgender Zeile:

daß ihr um den Verstand nicht ginget vor die Thür rc. v. Reinbaben.

4. Und am allerwenigsten darf die trennbare Partikel der zusammen gesetzten Zeitwörter aus der ihr angewiesenen Stelle kommen:

sie sind abgereiset,

auch:

abgereiset sind sie,

aber nicht:

ab sind sie gereiset.

Investiren: einführen, einsetzen.

Invitation: Einladung.

Irregulär: unregelmäßig. Beide haben zwar einen Stamm, letzteres aber ist durch deutsche Endung und Zusammensetzung naturalisirt.

— **isch** — eine deutsche Endsilbe, welche von Substantiven und Zeitwörtern Adverbia bildet. Den Zeitwörtern wird ihre Endung en genommen:

zanken, zänkisch, murren, murrisch;

Die Substantiva leiden weiter keine Veränderung, nur das e muß denen, die es am Ende haben, genommen werden:

Neid, neidisch; Aberglaube, abergläubisch; Jude, jüdisch;

wobei denn, wie die Beispiele zeigen, a, o und u öfters in ä, ö und ü übergehen.

Die

Diese Adverbia auf isch bedeuten

1. eine Ähnlichkeit mit dem Grundbegriffe, wie die Adverbia auf icht oder lich:

bäurisch, närrich, läppisch;

2. oder ein Dasein, ein Haben, einen Besitz der durch das Grundwort bezeichneten Sache, wie die Adverbia auf ig:

neidisch, städtisch, himmlisch, spöttisch, zänkisch.

Man sieht aus diesen Beispielen, daß beide Bedeutungen sehr in einander schmelzen, und daß vornehmlich der zweite Begriff des Habens von verschiedenen Seiten vorgestellet wird:

Neidisch — wer den Neid im Herzen trägt.
Städtisch — was zur Stadt gehöret und von ihr kommt.
Zänkisch — wer Neigung zu zanken hat.

Alle Adverbia auf isch sind der Konkretion fähig, d. h., sie können zu Adjektiven erhöhet werden:

neidisch — ein neidischer Mensch;

aber der Steigerung sind viele unfähig. Einige leiden sie vermöge ihrer Bedeutung gar nicht:

einheimisch — einheimischer, einheimischeſt sind undenkbar;

andere aber sind in der Steigerung den Ohren so unausstehlich, daß die gute Schreibart kaum den unkonkrescirten Komparativ verträgt:

weibisch, weibischer;
abergläubisch, abergläubischer;

und des Superlativs sich gänzlich enthält. Kann aber das nicht geschehen, so macht sie ihn dadurch leidlicher, daß sie ihn nicht mit eſt, sondern mit einem bloßen t bildet:

weibischt, abergläubischt.

 Die

Die reine, edle Schreib- und Sprechart ist im Gebrauche dieser Adverbien sehr behutsam, so daß sie nicht nur keine neuen Wörter mit dieser Endsilbe bildet, sondern auch anstatt der vorhandenen sich lieber der Adverbien auf **ig**, **lich**, **icht**, **haft** 2c. bedienet, so bald jenen der Gebrauch nicht Ansehen und Würde genug gegeben hat.

Aber dessen ungeachtet hat diese Ableitungssilbe ihre besondern Verdienste um die Sprache in Absicht der eigenen Namen und fremden Wörter, von welchen sich selten durch eine andere Silbe Adverbia bilden lassen.

1. Die eigenen Namen sind
   a. Namen der Personen:
      Gellertsche Schriften,
      Wolfische Grundsätze;

   b. Namen der Länder, Völker, Städte und Örter:

      Holländisch, Französisch, Dänisch,
      Amerikanisch, Europäisch, Indianisch,
      Hallisch, Berlinisch, Meißnisch.

Wenn das Adverbium auf **isch** von den Namen der Örter übel klinget, kann es auch mit **er** gemacht werden:

Leipziger Lerchen,
Braunschweiger Mumme.

2. Den fremden Wörtern gibt diese Endsilbe **isch** ein ziemlich deutsches Ansehen und deutsche Biegsamkeit. Alle lateinische Adjektiva, die sich auf icus, ilis, inus, aris 2c. endigen, nehmen sie an, wobei denen, die sich auf icus endigen, die ausländische Endung ganz genommen wird:

apostolisch, katholisch, theologisch;

die

die übrigen aber nur die letzte Hälfte verlieren:
vegetabilisch, salinisch, militärisch.

Isolirt: frei, einsam, ungebunden, unabhängig, abgesondert.

Iterativ. Dieser fremde Ausdruck bezeichnet den Begriff der Wiederholung, und wird in der Grammatik gebraucht, diejenigen Wörter damit zu benennen, deren Begriff eine mehrmahlige Wiederholung in sich schließt. Daher haben wir

iterative Substantiva, welche

1. mit der Vorsilbe **Ge** von dem Infinitiv der Zeitwörter gebildet werden:

sumsen, Gesumse,
fragen, Gefrage;

2. oder vermittelst der Nachsilbe **ei** eben daher geleitet werden, wobei bisweilen dem Infinitiv anstatt der Endsilbe **en** die Silbe **er** angehänget wird:

witzeln, Witzelei,
grübeln, Grübelei,
balgen, Balgerei,
prahlen, Prahlerei.

und **iterative Zeitwörter**, welche von andern Zeitwörtern durch Verstärkung der Endsilbe entstanden sind. Sie endigen sich auf **ern, igen, seln, sen**. Als:

schmettern, von schmetten, schmeten,
besichtigen, von besichten, besehen,
drechseln, von drehen,
schluchzen, von schlucken.

Frequentativ heißt eben das, die Grammatik wechselt nur mit **iterativ** und **frequentativ** ab.

Der Konsonant J.

Aussprache, Gebrauch und Rechtschreibung dieses Buchstabens.

Der Konsonant J führet den Namen Jod, und gehöret zu den Gaumenlauten, bei deren Aussprache sich die Zunge an den Gaumen anlegen muß. Er ist aber unter seinen Brüdern der sanfteste und weichste; g muß schon gelinder als k, j aber noch gelinder als g ausgesprochen werden. Die Abstufung der Aussprache zeigt sich in der richtigen Aussprache der drei Wörter:

Jude, gute, Kutte.

Unstreitig ist das Dasein dieses Konsonanten in der Natur der Sprache selbst gegründet. Hatte sie zur Bezeichnung aller menschlichen Begriffe alle mögliche Verbindungen der Buchstaben nöthig; so mußte auch der Vokal i in alle mögliche Verbindungen kommen, und folglich auch allen übrigen Vokalen vor- und nachgesetzt werden.

Hat das i einen andern Vokal vor sich, dann läßt es sich mit dem vorhergehenden Vokal in einer Öffnung des Mundes so aussprechen, daß beide gehört werden können. Daher sind die **Diphthongen** entstanden:

ai, ei, oi, ui.

Vor den andern Vokalen läßt sich das i nicht so aussprechen. Man muß den Sprachwerkzeugen Zwang anthun, wenn man beide Vokale hören lassen will, und bewirket dadurch einen sehr unangenehmen, widri-

widrigen Klang. Man mache den Versuch an den Wörtern:

Jakob, Jesus, Joseph, Jude.

Sobald man aber diese Wörter ungezwungen ausspricht, so fließt das i von selbst mit dem folgenden Vokal zusammen und wird zum Konsonanten j. Man darf die Wörter, wo ie am Ende zweisilbig ausgesprochen werden muß, nur etwas hurtig aussprechen, so gleich gehet das i in j über. Daher kommt es, daß im gemeinen Leben

Lilie, wie Lilje,

Petersilie, wie Petersilje

häufig ausgesprochen werden.

Wie nun das i seiner Natur nach einen Konsonanten nach sich haben muß, so verträgt j nur einen Vokal nach sich. Gemeiniglich stehet j zu Anfange der Silben, selten nur am Ende; und wo es am Ende sonst gebräuchlich war, da wird jetzt der angenommenen Aussprache wegen von sehr vielen i geschrieben:

jung, jemand, jetzt, huj, Boj, (hui, Boi.)

In der kleinen Schrift hat der Konsonant Jod ein eigenes Schriftzeichen (j), in der größern aber hat er das Schicksal, daß er sich mit dem erborgten Zeichen (J) behelfen muß. Zu einer Vollkommenheit kann man diesen Umstand der deutschen Sprache nicht anrechnen; aber Verwirrung ist daraus auch nicht zu besorgen. Jod unterscheidet sich von i durch Stand und Verbindung, denn Jod hat allezeit einen Vokal nach sich, i aber einen Konsonanten.

Das lange i bekommt zwar ein e zum Zeichen der Verlängerung nach sich, aber auch dadurch kann keine Verwirrung entstehen.

Zu Anfange eines Wortes wird das i nie durch e verlängert, sondern die Verlängerung entweder unbezeichnet gelassen, als:

Isopp, Igel, Isabelle;

oder, wenn sie bezeichnet wird, ist anstatt e ein h eingeführet, vermuthlich in der Absicht, daß dadurch dieser Irrung vorgebeugt werden sollte. Z. B.

ihm, ihr, ihnen, ihn.

Zu Anfange einer Mittelsilbe unterscheidet die Schrift beide Fälle deutlich durch die Zeichen i und j; man weiß also, daß ie weiter nichts als ein langes i ist, je aber eine Silbe ausmacht.

Also ist der Gedanke ganz irrig, daß es unnöthig sei, das i und j in der kleinen Schrift zu unterscheiden, und daß sich beide mit einem und demselben Zeichen i hier so gut behelfen können, als in der großen Schrift mit J. So bald man das Zeichen j verwirft, und folglich nicht

je, jeder, jemand, jeßt,

sondern:

ie, ieder, iemand, ießt

schreibt; so weiß ein Unerfahrner nicht, wie er diese Wörter aussprechen soll. Wer weiß, ob nicht aus dieser Schreibart die falsche Aussprache dieser Wörter:

imand, ißt, ider;

entstanden ist.

Jactanz, (Jaktanz): **Ruhmredigkeit, Prahlerei.**

Jalousie, (Schalusie): **Eifersucht.** Schalusien, (viersilbig) nennet man auch die kleinen durchsichtigen Schirmchen, welche inwendig hinter die Fenster gesetzt werden, die Einsicht in die Stuben von außen zu verhindern. Könnten sie nicht **Fensterschirmchen** heissen?

Jaloux (schaluh): **eifersüchtig.**

Jam-

Jambus. Dieser Kunstausdruck der Poesie bezeichnet das Silbenmaß der Verse, wenn kurze und lange Silben so abwechseln, daß allezeit eine kurze vorangehet und eine lange folget. Solche Verse heissen **Jamben** oder **jambische** Verse; jeder Absatz von zweien Silben aber, einer kurzen nehmlich und einer langen, heißt ein **jambischer Fuß**. Von der Art ist der Kirchengesang: Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.

Jeder. Dieses Wort wird von den Sprachlehrern bald zu den allgemeinen Zahlwörtern, bald zu den uneigentlichen persönlichen Fürwörtern (Pronominibus) gezählt, und in beiden Fällen hat man einigen Grund. In so fern es die Anzahl der Einheiten nicht genau angibt, kann es in die Klasse der erstern gehören. Weil es aber den Satz auf alle einzelne Individua ausdehnet, welche nach jedesmahligem Zusammenhange der Rede in dem Gattungssubstantive begriffen sind; so enthält es allerdings eine Bestimmung der Person, und kann als ein uneigentliches persönliches Pronomen angesehen werden, welches folgender Maßen dekliniret wird:

	männl.	weibl.	geschlechtl. End.
Nomin.	**Jeder,**	**jede,**	**jedes.**
Genit.	**Jedes,**	**jeder,**	**jedes.**
Dativ.	**Jedem,**	**jeder,**	**jedem.**
Akkus.	**Jeden,**	**jede,**	**jedes.**

So bald man **jeder** höret; so bald ist das Subjekt genau bestimmt, und kann folglich der bestimmte Artikel vor **jeder** nicht Statt finden. Man sagt **jeder Mensch**, aber nicht **der jeder Mensch**.

Jeder kann so wohl konjunktiv als absolut stehen, es kann sein Substantiv bei sich haben, oder sich auf dasselbe beziehen.

Jeder Tag hat seine Plage.
Jedes Menschen Arbeit bedarf die Welt.

Gib jedem seinen Lohn.
Er spricht jedes Wort mit Bedacht.

Den unbestimmten Artikel kann **jeder** vertragen, er ist aber unnöthig und überflüssig, hat weiter keine Wirkung, als daß er den Satz um ein Wort verlängert, und wird daher in der guten Schreibart nicht gebraucht, wenn er nicht wenigstens den Wohlklang befördert. In der Sprache des gemeinen Lebens ist er gangbarer, und wo er vorgesetzet wird, da verändert er die Deklination. **Jeder** muß dann völlig, wie ein Adjektiv, abgeändert werden, wenn es noch ein Bestimmungswort vor sich hat. S. *Adjektiv.*

Nom.	**Ein jeder,**	**eine jede,**	**ein jedes.**
Gen.	**Eines jeden,**	**einer jeden,**	**einem jeden.**
Dat.	**Einem jeden,**	**einer jeden,**	**einem jeden.**
Akkus.	**Einen jeden,**	**eine jede,**	**ein jedes.**

Man muß sich nach eines jeden Gemüthsart richten können.
Einem jeden kann man unmöglich geben.

Auch ein Plural ist von **jeder** vorhanden: **N. jede, G. jeder, D. jeden, A. jede;** er ist aber nur in Verbindung mit dem allgemeinen Zahlworte **all** gebräuchlich, wobei **jeder** absolut und konjunktiv stehen kann:

Alle und jede Menschen ringen darnach.
Alle und jede wissen es.
Aller und jeder Menschen Wohl beruhet darauf.

Außer dieser Verbindung kann man des Plurals auch ganz wohl entbehren, weil der Singular mit dem Genitiv des Substantivs die Mehrheit edler ausdrücket:

Jedes

Jedes seiner Worte beweiset seinen biedern Sinn.
Jeden seiner Freunde hat er bedacht.

Die Sprache des gemeinen Lebens pflegt dafür **von** mit dem Dativ zu gebrauchen:

jeden von seinen Freunden.

Jedermann. Der Ursprung dieses Wortes fällt in die Augen, es ist aus **jeder** und dem Substantiv **Mann** zusammen gesetzt. Aus dem Grunde kann es auch kein Substantiv bei sich haben. Es ist auch als ein persönliches Pronomen anzusehen, hat nur den Singular, und weiter keine Deklination, als daß es im Genitiv ein **s** annimmt. Seiner Bedeutung nach sagt es so viel als alle und jede.

Jedermann sei unterthan der Obrigkeit.
Jedermanns Gänge kommen vom Herrn.
Offenbare dein Herz nicht jedermann.
Das Buch ist nicht für jedermann.

Jedweder und

Jeglicher — sagen beide nichts mehr und nichts weniger als **jeder**, werden auch eben so abgeändert und gebraucht, und sind nur in der Würde verschieden. Jedweder und jeglicher sind ihrer unnützen Verlängerung wegen der edlern Sprache nicht anständig.

Jener — ist ein **Pronomen**, und zwar in der Sprache der Grammatik ein **demonstratives**, ein **zeigendes Pronomen**, welches dazu bestimmt ist, auf einen Gegenstand gleichsam hinzuweisen. Es kann so wohl absolut, in Beziehung auf ein Substantiv, als auch konjunktiv in Begleitung desselben stehen, und wird deswegen folgender Maßen dekliniret.

	Singular.			Plural.
Nomin.	Jener,	jene,	jenes,	jene.
Genit.	Jenes,	jener,	jenes.	jener.
Dat.	Jenem,	jener,	jenem,	jenen.
Akkus.	Jenen,	jene,	jenes,	jene.

Wenn mir im Felde ein Wanderer begegnet, der mir Rede angewinnet und endlich auch frägt:

wie heißt jenes Dorf?

so gibt mir die Frage schon einen Wink, daß ich meine Augen nicht auf das zunächst gelegene richten solle. Meinte er das nächste Dorf, so mußte er nicht **jenes** sagen; denn dieses Wortes Bestimmung ist, auf einen entfernten Gegenstand hinzuweisen.

Nicht allein dem Orte nach, auch der Zeit nach kann der Gegenstand entfernt sein:

in jenem Leben,

an jenem großen Tage des Gerichts;

ja die Entfernung kann nur in meiner Vorstellung beruhen. Ist die Sache einmahl in Entfernung aufgestellt, so kann mit keinem andern Pronomen auf sie hingewiesen werden als mit **jener**:

jene glückseligen Zeiten sind vorbei!

Einen eigenen Gebrauch macht man von diesem **jener** besonders in der Sprache des gesellschaftlichen Umganges, wenn man z. B. sagt:

Er macht es bald wie jener, welcher die Pferde hinter den Wagen spannte.

Das Pronomen stehet hier ganz und gar nicht am unrechten Orte, sondern wird vielmehr ganz seiner Bestimmung gemäß gebraucht. Man will eine Vergleichung anstellen. Es ist nicht einmahl nöthig, daß man eine Person namentlich im Sinne haben müsse; jeder glaubt es schon, daß es dergleichen Personen auf der Welt gegeben habe und noch gebe. Man ist auch nicht Willens, einen zu nennen; man läßt ihn in der Dunkelheit, wie in der Ferne stehen, und sagt nur **jener**.

Sind zwei Gegenstände vorhanden, auf welche hingewiesen werden muß, dann muß das zweite anzeigende Pronomen **dieser** zu Hülfe genommen werden, und wenn es drei sind, auch das dritte **der**. Beide dürfen aber nicht mit einander verwechselt werden; **dieser** muß allezeit auf das nächste, wenn es auch nur durch Vorstellung und Stand der Wörter das nächste ist, hinweisen, **jener** aber auf das entfernteste:

In diesem und jenem Leben.
Dieses muß man thun, und jenes nicht lassen.
Geiz und Verschwendung scheidet nur eine Linie; wer jenes Laster meiden will, fällt oft in dieses.

Der gebraucht man zur Abwechselung anstatt **dieser** als ein anzeigendes Pronomen, besonders wenn auf mehr als zwei Gegenstände hinzuweisen ist. In der That ist es auch hier nichts anders, als das zusammen gezogene **dieser**, wird, wenn es sein Substantiv bei sich hat, völlig wie der Artikel deklinirt, und heißt folglich im Genitiv und Dativ des Plurals nicht **derer** und **denen**, sondern **der** und **den**:

Ordnung und Schönheit der (nicht derer) Soldaten;
den (nicht denen) Herren Predigern.

Stehet aber das anzeigende **der** absolut ohne Substantiv, dann macht es den Genitiv und Dativ von dem bestimmten Artikel verschieden.

Genitiv des Sing. **dessen, derer, dessen,**
Genitiv des Plur. **derer,**
Dativ **denen.**

Das sind Verläumder, wer darf denen glauben?
Wessen Stimme klinget so hell? dessen dort.

Doch

Doch ziehet auch hier die vertrauliche Sprache den Genitiv des Singulars öfters wieder in **deß**, und den Genitiv und Dativ des Plurals in **den** und **der** zusammen.

Journal. In der Bedeutung eines Verzeichnisses täglicher Vorfälle haben wir das deutsche Wort **Tagebuch**; in der Bedeutung aber, da es monathlich, oder vierteljährig herauskommende Schriften bezeichnet, sind die Wörter **Zeitschrift, Wochenschrift, Monathsschrift** unverwerflich; auch

Journaliere hat man schon **Tagespost** übersetzt, aber dennoch will uns der fremde Ausdruck noch nicht entbehrlich werden. Man sagt lieber **Reise-Journal**, als **Reise-Tagebuch**, lieber **Journalist** oder **Journalschreiber** als **Zeitschriftschreiber**. Freilich hat das Wort Schreiber einen anklebenden niedrigen Begriff, und das Schriftschreiber hat auch seinen Tadel.

Jubiläum. Wenn man auch diesen fremden Ausdruck durch **Jubelfest** übersetzen will, so bleibt doch der fremde Ursprung am ersten Theile des Wortes sichtbar. **Jubel**, wenn man es gleich mit Freudengeschrei übersetzen kann, ist dennoch der höhern Schreibart angemessener und nebst **jubiliren** aufgenommen.

Judiciren — ist uns ganz entbehrlich, **urtheilen** bezeichnet denselben Begriff.

Jurisdiktion: Gerichtsbarkeit.

Justificiren: rechtfertigen. Wollte man das deutsche Wort in allen Fällen anstatt des fremden Ausdrucks gebrauchen, das würde vielleicht der Ungewohnheit wegen für unschicklich gehalten. Und doch wäre es nichts anderes, als wenn justificiren so gebraucht wird.

Jüstiren, (schüstiren) — heißt einem Dinge genau die Größe oder das Gewicht geben, das es haben soll und muß. Man **schüstiret** ein Einsatzgewicht, wenn man es so abrichtet, daß es nicht nur im Ganzen, sondern auch in allen seinen Theilen das gehörige Gewicht hält. Könnte man nicht eben so gut **abrichten, berichtigen** sagen?

K.

Aussprache, Gebrauch und Rechtschreibung dieses Buchstabens.

Der Buchstab k gehöret zu den Konsonanten, und zwar zur Klasse derer, welche **Gaumenlaute** heissen. Von diesen ist er der stärkste, zu dessen Hervorbringung sich die Zunge mit einiger Stärke an den Gaumen andrücken muß. Mehr hat man kaum von der Aussprache dieses Buchstabens zu sagen nöthig, weil ihm sein Laut so eigenthümlich, und beständig derselbe bleibt, daß man kaum einige Verschiedenheit der Stärke bemerken kann, welche Stand und Verbindung desselben mit andern Buchstaben in der Aussprache veranlassen.

Mit Vokalen verträgt sich k am besten. Mit einem Vokal nach sich kann es am stärksten austönen:

Karten, Keller, Kirche, Koch, Kuchen;

zwischen zwei Vokalen aber, wenn das k eine Mittel- oder Endsilbe anfängt, höret man es etwas gelinder, weil der vorhergehende Vokal gedehnt werden muß:

Laken, Haken, Pike.

Mit

Mit Konsonanten ist es fast unverträglich, so daß es von allen nur l, n und r zu Anfange einer Silbe nach sich, und am Ende der Silben vor sich vertragen kann. Weil nun diese drei Konsonanten zu den flüssigen gehören, welche mit allen andern Konsonanten sehr leicht zusammen fließen; so verursacht die Zunge mit ihrer Eilfertigkeit, mit welcher sie von dem k zu jenen übergehet, daß es zu Anfange eines Wortes etwas gelinder lautet:

Knabe, klein, Kraut.

Hat aber k diese Buchstaben am Ende einer Silbe vor sich, so muß dann die Silbe geschärft werden, und dieser Umstand verstärket das k wieder:

Bank, Kalk, stark.

In der Mitte der Silben stehet k am seltensten, weil es da keinen andern Konsonanten nach sich verträgt als s und t, und dennoch Härten verursacht:

straks, Punkt.

Unmittelbar nach einem geschärften Vokal wird k auch verdoppelt; man schreibt aber nicht kk, sondern ck. Man soll dieses Zeichen des bessern Ansehens und der Bequemlichkeit wegen gewählt haben. Dies sei oder sei nicht, so ist es allgemeiner Gebrauch; man schreibt:

Bäcker, hacken, bücken, Bock.

Was kann es für Nutzen bringen, wenn eine Änderung bewirkt würde, und wer kann es bewirken, daß sie von ihm angenommen werde.

Die alte Regel ist aber nicht richtig: daß nach einem Konsonanten ein einfaches k, nach einem Vokal aber ein ck geschrieben werden müsse. Man muß den letzten Theil einschränken: nach einem geschärften, aber nicht nach einem gedehnten Vokal, wird k verdoppelt. Man schreibe:

Buckel, hakken, schlucken, Hacke;

aber

aber nicht:

Eckel, Hacken, schäckern;

sondern wegen des vorhergehenden langen Vokals:

Ekel, Haken, schäkern.

Kamin. Der Ausdruck hat freilich einen fremden Ursprung, er ist aber allgemein bekannt und aufgenommen, daß er schon als ein deutsches Wort angesehen werden kann. Was wird gewonnen, wenn man dafür **Herren-Esse** oder **Wälsche-Esse** sagen wollte? nichts als eine oder zwei Silben mehr.

Kascheh (caché): **geheim, verborgen, verschwiegen; kaschiren: verschwiegen, geheim halten.**

Kat anthropon. Wenn die Bibel Gott Augen und menschliche Gliedmaßen beilegt, so sagt man: sie spreche kat anthropon, das heißt: sie richtet sich nach der Fähigkeit des menschlichen Verstandes, läßt sich herab, und vergleicht den, der eigentlich mit nichts verglichen werden kann, mit dem Menschen. **Lutherus** hat diese Worte übersetzt: **nach menschlicher Weise**; und **Heß** sagt dafür: **laßt mich von etwas weltlichem ein Beispiel nehmen.** Unter andern Umständen kann man dafür auch sagen: **herablassend, gemeinfaßlich** sprechen.

Kat exochin. Diese ausländische Redensart ist mit der vorhergehenden verschwistert; sie sagt so viel als **vorzüglich, im vorzüglichsten Verstande,** und könnte öfters auch durch den Superlativ ausgedrückt werden. Diese Blume ist kat exochin schön, d. h., sie ist **vorzüglich** schön, unter den schönen die schönste, die **allerschönste.**

— **keit** — eine deutsche Ableitungssilbe, Substantiva zu bilden, welche mit **heit** Verwandtschaft hat. S. S. 52, 53 d. B.

Kla-

Klarificiren. Wenn man auch zwei deutsche Wörter dafür nehmen müßte: **klar machen**; so wäre dennoch Sparsamkeit dabei. **Klären** wird nur als reciprokum gebraucht:

das Bier kläret sich schon;

durch Zusammensetzung machen wir aber die objektiven Zeitwörter **aufklären, abklären, durchseihen**, daß uns also der fremde Ausdruck sehr entbehrlich ist.

Kollektion: eine **Sammlung** — von Büchern, von Kupferstichen 2c.

Kolonist. **Pflanzstadt** für **Kolonie** ist allerdings annehmlich; aber für **Kolonist Pflanzer** kann unmöglich gefallen. Wir haben aber noch zur Zeit kein besseres Wort, deswegen bedienet man sich lieber der Umschreibung **neue Anbauer.**

Kongruenz: Übereinstimmung, Gleichförmigkeit, auch wohl **Bequemlichkeit.**

Kontant, auch **kontent** — heißt eigentlich **vergnügt** und **zufrieden.** Dies ist nun freilich der Kaufmann, wenn er Geld für seine Ware bekommt, daher bedeutet es in der Handlungssprache so viel als **bares Geld. Ich will kontentiren, ich will bezahlen.**

Konto: eine Rechnung, welche bezahlt werden soll; auf mein **Konto**, auf meine **Rechnung**; der Kaufmann schreibt **a Konto**, d. h., **zu bezahlen ist.** Er findet dabei sein Konto, d. h., er findet dabei seine Rechnung, seinen Nutzen, es ist ihm zuträglich.

Kontradiciren: widersprechen. Welchem Deutschen kann das ausländische Wort lieber sein, oder besser klingen?

Kor-

Korruption: **Verdorbenheit, Verderben**, auch **Bestechung**.

Kraft. In der Sprachlehre wird dieses Wort als **Präposition** aufgeführet, und zwar unter denen, welche einen **Genitiv** nach sich haben müssen. Bedeutung und Konstruktion lassen sich aus dem Worte selbst ganz leicht erklären.

Kraft, wo sie thätig ist, wird sie wirkende Ursache, und eben dies Verhältniß der wirkenden Ursache bezeichnet **kraft** als Präposition.

Kraft ist ein Substantiv, auch als Präposition legt es die Natur desselben nicht ab; sein Verhältnißbegriff kann nicht anders als mit dem Genitiv aufgelöset werden. S. **Genitiv**. Man sagt:

kraft meines Amtes,
kraft der mir gegebenen Vollmacht,
kraft der Gesetze.

Kriterium: ein **Merkmahl**, **Unterscheidungszeichen**.

L.

Aussprache, Gebrauch und Rechtschreibung dieses Buchstabens.

Der Buchstab l hat in verschiedenen Rücksichten verschiedene Namen empfangen.

Zuerst gehöret er zu den Konsonanten, d. i. zu denen, deren Laut durch eine gewisse Bewegung und Lage der Sprachwerkzeuge gegen einander bei Ausstoßung der Luft gebildet werden muß. Man hieß sie ehedem auch stumme Buchstaben, in den neuern Sprach-

Sprachlehren werden sie bald Mitlaute, bald Hauptlaute genannt.

Ferner heißt l ein Zungenlaut, weil die Aussprache desselben vorzüglich ein Geschäft der Zunge ist, welche sich bei Ausstoßung der Luft an die obern Zähne anlegen muß. Seine Brüder sind d, t, (th) n, r.

Endlich gehöret l auch zu den flüssigen Buchstaben, (l, m, n, r,) welche den Namen der flüssigen darum empfangen haben, weil sie mit andern Konsonanten so willig zusammen fließen, daß sie fast mit allen von beiden Seiten zusammengesetzt und ausgesprochen werden können. Übrigens behält l seine eigenthümliche Aussprache ohne alle Veränderung in jeder Verbindung:

Lämmer, Geld, golden, faul.

Der Rechtschreibung wegen sind hier zwei Anmerkungen nöthig.

1. Bei dem Buchstaben h ist bereits angemerkt worden, daß er öfters gar nicht ausgesprochen werde, sondern nur die Dehnung seines Vokals anzeige. Dies Verlängerungszeichen ist nun besonders vor den flüssigen Buchstaben gebräuchlich, die Zunge aufzuhalten, damit sie nicht zum Nachtheile des Vokals zu dem flüssigen Buchstaben zu schnell forteile. Stehet nun nach einem langen Vokal am Ende der Silbe ein einzelnes l, so hat es öfters ein h vor sich:

Gemahl, empfehlen, Dohle, Buhlen.

Die Regel ist aber nicht allgemein; in ähnlichen Wörtern hat der Gebrauch dies Verlängerungs h nicht eingeführet:

schmal, holen (langen), Schule.

Man muß sich hier nach dem Gebrauche richten und sich durch Übung die Wörter bekannt machen.

2. Vor

2. Vor einem kurzen oder geschärften Vokal wird das l verdoppelt. Man muß es also auch am Ende der Wörter doppelt schreiben, denen es im Wachsthume verdoppelt werden muß. Man schreibt:

Ball, Fall, Fell, toll;

weil man in der Mehrheit sagt:

Bälle, Fälle, Felle, tolle.

Laborieux, (laboriös): **arbeitsam, geschäftig, emsig.**

Laboriren. Den Alchimisten und Chimisten ist dieser Ausdruck besonders eigen. Männer, welche mit Destilliren, Schmelzen und Scheiden umgehen, heissen **Laboranten**, und ihre dazu angelegte Werkstät **Laboratorium**. In dieser Bedeutung muß es schon als Kunstwort angesehen werden. Hernach wird es auch von körperlichen Übeln gebraucht, aber nicht eigentlich von tödlichen Krankheiten, oder von dem Stande der Krankheit selbst, sondern von solchen Übeln, die erst im Anzuge sind, oder doch abwechseln. Man sagt nicht:

er laborirt am Friesel, am Fleckfieber;

sondern nur von schleichenden, abwechselnden Vorfällen:

er laborirt am Podagra, an der goldenen Ader ꝛc.

Auch für diese Bedeutung haben wir noch keinen schicklichern deutschen Ausdruck, als **leiden.**

Labyrinth, (labirinth): ein **Irrgarten, Irrgang, Verwirrung.** In der anatomischen Bedeutung muß man es als Kunstwort gelten lassen.

Lädiren: beschädigen, verletzen. Das fremde Wort wird nicht allein von körperlichen Verletzungen gebraucht, sondern auch von Schaden an Ehre und Vortheil. Man sagt: er hat mich an meiner Ehre lädiret. Auch hier kann **Verletzen** gebraucht werden: er hat mich an meiner Ehre verletzt; oder er

hat meine Ehre angegriffen, gekränkt, ist meiner Ehre zu nahe getreten. Wenn zwei unter sich Sachen theilen, oder umtauschen, sagt der eine wohl: **ich bin lädirt. Er hat mich übervortheilt, ich bin zu kurz gekommen**, sagt eben das.

Läsion: Verletzung, Beschädigung.

Lambris — nennet man die untere Einfassung in austapezierten oder ausgemahlten Zimmern. **Tafelwerk** und **Vertäfelung** sind zu allgemeine Ausdrücke, weil es geweißte Stuben gibt, welche bis unter die Fenster ausgetäfelt sind, und in austapezierten Stuben die untere Einfassung nicht nothwendig getäfelt sein muß. Als Kunstausdruck der Mahler und Tischler muß das fremde Wort wohl beibehalten werden.

Lamentable, (lamentabel): **kläglich, jämmerlich, erbärmlich.**

Lamentiren: klagen, wehklagen.

Längs. Dieses Wort ist ehedem schon zu den **Präpositionen** gezählt, hernach aber von denselben ausgeschlossen, von den neuern Sprachlehrern aber wieder als solche aufgenommen worden. Sie bezeichnet den Ort eines Dinges durch die Grenzen der Länge eines andern. Man hat sie mit **zufolge** in eine Klasse geworfen, und beide mit dem **Genitiv** und **Dativ** verbunden:

längs des Weges stehen Bäume,
längs dem Lande hinschiffen.

Die hochdeutsche Sprache ziehet den Dativ vor. Über die Verbindung dieser Präposition ließe sich manches sagen, und vielleicht der Akkusativ bei **längs** so gut als bei **um** rechtfertigen; es kann aber dadurch wenig gewonnen werden, zumahl da sie nur in der gemeinen Sprache geduldet wird. Die edle Sprache bedienet sich anderer Wendungen:

am

am Wege stehen Bäume,
am Lande hinschiffen.

Man verwechsele aber **längs** nicht mit dem Adverbio **längst**.

Laut. Auch dieses wird als **Präposition** gebraucht und dann mit dem **Genitiv** verbunden. Der Anblick desselben stellet uns das Substantiv vor die Augen, von welchem es hergenommen ist, und in der Auflösung des Begriffes zeiget sich auch noch Kraft und Bedeutung desselben. Wenn Paulus sagt:

laut meines Evangelii;

so will er einen Beweis seiner Behauptung anführen, und beruft sich deswegen auf seine verkündigte Lehre. Im Grunde sagen die Worte so viel als: nach dem Laute (Inhalt) meines Evangelii.

Demnach stehet das durch **laut** angefügte Substantiv gegen den Satz in dem **Verhältnisse des Beweisgrundes**, muß deswegen den **Genitiv** als eigentlichen Verhältnißkasus nach sich haben, und kann die Verbindung desselben mit dem **Dativ** nicht anders als fehlerhaft erkannt werden. Man sage nicht:

laut dem obrigkeitlichen Befehle,

sondern:

laut des obrigkeitlichen Befehls.

Anstatt **laut** die Wörter **besage** und **inhalts** mit dem Genitiv als Präpositionen gebrauchen, ist dem Kurialstil eigen, aber einer guten reinen Schreibart unanständig.

Lavement, (Lawemang): **Klistier**. Das zweite Wort ist freilich auch fremden Ursprunges, es hat aber mehr deutsches Ansehen, und kann doch von einem jeden, wer deutsch lesen kann, ausgesprochen werden. Man glaubt vielleicht, eine schmutzige Sache angenehmer zu sagen, wenn man sich dazu eines französischen Ausdrucks bedienet. Das kann aber nicht

sein, weil man sich bei dem französischen Worte denselben Begriff denken muß. **Klistier** ist aufgenommen, und kann man dessen wegen des Verbi **klistiren**, auch wegen der Zusammensetzung **Klistierspritze** nicht allzuwohl entbehren.

Lectüre. Man sagt: er hat viel Lectüre; besser: **er hat viel gelesen, hat viel Belesenheit.** In einem andern Sinne sagt man: das ist nicht seine Lektüre; d. h.; das lies't er nicht, es ist nicht nach seinem Geschmack, es ist nicht für ihn.

Legal: gesetzmäßig, rechtsbeständig.

Legalität: Gesetzmäßigkeit, Rechtsbeständigkeit.

Legat: Stiftung, Vermächtniß.

Legende. Eigentlich heißt dieser Ausdruck etwas, das vorgelesen werden soll. Weil nun die Lebensbeschreibungen der Heiligen ehedem in der Kirche vorgelesen wurden, so heißt Legende Lebensbeschreibung der Heiligen. Weil aber diese Lebenbeschreibungen größtentheils erdichtet waren, so heißt nun Legende so viel als **Mährchen, Erdichtung.**

Legitim: rechtmäßig.

Legitima: Pflichttheil, der Antheil an der Erbschaft, den man einem Anverwandten nach den Gesetzen nicht nehmen darf, sondern ihm wenigstens aussetzen muß, wenn man ihn auch im übrigen davon ausschließen will.

Legitimiren: (sich) seine **Vollmacht zeigen.**

—lein — eine Ableitungssilbe, Verkleinerungswörter zu bilden. S. unter Derivation S. 53.

Leibeskonstitution: Körperbau, Leibesbeschaffenheit. Campe.

Lethal: tödtlich.

Lettres de cachet: Fangbriefe, Verhaftbefehle.

—ley

— ley (lei) — eine deutsche Ableitungssilbe, unabänderliche Adverbia zu bilden. S. unter Derivation S. 54.

Liberal: freigebig; Liberalität, Freigebigkeit.

Libertin: Wüstling.

Licenz: Erlaubniß, Bewilligung.

— **lich** — eine fruchtbare deutsche Ableitungssilbe, Adverbia zu bilden, deren viele auch die Konkretion annehmen und zu Adjektiven erhöhet werden können.

— **licht** — ist gleichfalls eine deutsche Ableitungssilbe; sie ist aber nur im Oberdeutschen gebräuchlich, besonders von Farben, wo sie eine geringe Ähnlichkeit anzeigt:

röthlicht, grünlicht, bläulicht.

Die hochdeutsche Sprache bedienet sich lieber der vorhergehenden Silbe **lich**:

röthlich, grünlich, bläulich.

Licitum. Dieser fremde Ausdruck wird in einer doppelten Bedeutung gebraucht. Er bezeichnet den Begriff des Erlaubten, also: eine **erlaubte Sache**, etwas erlaubtes. Hernach bedeutet es ein **Gebot**, welches jemand auf eine feilgebotene Sache, z. E. in öffentlichen Versteigerungen thut. Im gemeinen Leben ist das fremde Wort entbehrlich; in der gerichtlichen Sprache muß es wohl beibehalten werden.

Ligue: Bündniß, Bund.

Limitiren: einschränken, genau bestimmen.

Lineamenten. Gesichtszüge ist gebräuchlich; nur daß dieser Ausdruck, nicht wie jener, beides in sich schließt, Gesichts- und Händezüge.

— **ling** — ist eine alte deutsche Ableitungssilbe, Substantiva zu bilden, welche alle ohne Ausnahme männlichen Geschlechtes sind, wenn sie auch der Bedeutung nach weiblich sein könnten. Sie wird angehänget

1. Substantiven, welche weiter keine Veränderung leiden, als daß a, o und u in ä, ö, ü übergehen, und diejenigen, welche sich mit e endigen, dasselbe verlieren:

Nachkömmling, Häusling, Günstling, Silberling.

2. Zeitwörtern, nachdem ihnen die Endsilbe genommen worden:

Ankömmling, Flüchtling, Hämmerling.

3. Adverbien:

Neuling, Spätling, Frühling, Fremdling, Wüstling.

4. Zahlwörtern:

Erstling, das erste Ding seiner Art oder Ankunft nach;

Zwilling, das mit noch einem Dinge zugleich kam;

Dreiling, das in Gesellschaft zweier kam;

Vierling, Sechsling, Münzen von vier und sechs Pfennigen.

Aus allen diesen Beispielen erhellet, daß **ling** ein Subjekt bedeutet, an welchem der Begriff des Grundwortes bald in thätiger, bald in leidendlicher Bedeutung haftet, als:

Ankömmling, der angekommen ist,

Anschiebling, das angeschoben wird.

In manchen Fällen führet diese Endsilbe einen verächtlichen Nebenbegriff mit sich, als:

Klügling, Witzling, Dichterling,

und scheinet sie daher von der Verkleinerungssilbe **inn** etwas an sich genommen zu haben. Da sie aber in den meisten Fällen Gleichheit und Dasein des Grundbegriffes an einem Individuo bezeichnet, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie aus **lich** und **gleich** entstanden sei.

— **lings**

— **lings** — ist eine Endsilbe, Adverbia zu bilden, welche von der vorigen durch Zusetzung des s entstanden, aber nur in der Sprache des gemeinen Lebens üblich ist, wo man gewohnt ist zu sagen:
rücklings, anstatt rückwärts,
blindlings, — blinder Weise.

Linguist: **ein Sprachenkenner.**

Liniren: **Linien ziehen.** Da wir das Substantiv Linie naturalisirt haben, so kann das Verbum auch wohl beibehalten werden, zumahl da wir wirklich deutsche Verba auf iren haben: **halbiren**, **stolziren**.

Liqueur: **feine Branntweine.** Der fremde Ausdruck kann jedem flüssigen Körper beigelegt werden; die besondere Bestimmung hat ihm nur der Gebrauch gegeben.

Liquid: **richtig, offenbar, erwiesen, ausgemacht.** Der fremde Ausdruck wird von Rechnungen und Schuldforderungen gebraucht, gegen welche nichts einzuwenden ist. Das daher entstandene Substantiv Liquidation bedeutet ein Verzeichniß gewisser Anforderungen, und kann recht gut durch **Forderung** gegeben werden: **hier ist meine Liquidation, meine Forderung**, oder auch **Rechnung**. **Liquidiren** heißt **in Rechnung bringen, seine Forderung aufsetzen**; **Liquidum** aber bleibt den Rechtsgelehrten als ein Kunstwort, eine erwiesene Schuld damit zu bezeichnen, welche ohne fernere Einwendung bezahlt werden muß.

Local — heißt das, was einem Orte angemessen, zugehörig, daselbst gebräuchlich ist. Von dem deutschen Substantiv **Ort** läßt sich schwerlich ein Wort ableiten, welches das fremde verdrängen wird. **Ortmäßig** — wie **schriftmäßig** — mag ich selbst nicht sagen.

Lociren: einen Ort geben, anweisen.
Logement, Logis: Wohnung, Behausung.
Logiren: wohnen.
Lorgnette, (Lorngette): ein Fernglas.
Lucratif: nützlich, ergiebig, einträglich, Gewinn bringend.
Lucriren: erwerben, gewinnen; daher **Lucrum**: Gewinn.
Luxus: Verschwendung, Üppigkeit, übermäßiger Aufwand.
Luxuriös: verschwenderisch, schwelgerisch, üppig. Die deutschen Ausdrücke scheinen für den jetzigen Gebrauch zu hart zu sein, und doch ist der fremde seiner ursprünglichen Bestimmung nach nicht milder.

M.

Aussprache, Gebrauch und Rechtschreibung dieses Buchstabens.

M ist in jeder Absicht einer der leichtesten Buchstaben. Er gehöret zu den **Konsonanten**, unter diesen zu den **Lippentönen**, und wird überdies noch zu den flüssigen Buchstaben gerechnet, ob er gleich vor und nach sich die wenigsten der Konsonanten verträgt.

Seine Aussprache macht die geringste Schwierigkeit; ein Druck der Lippen, mit einer gelinden Aushauchung der Luft begleitet, bildet seinen Laut. Stehet das m vor einem Vokal; so drücken sich die Lippen erst fest zusammen, und öffnen sich dann zur Auslassung

lassung der Luft in dem Maße, als es der folgende Vokal erfordert:

ma, me, mi, mo, mu.

Stehet aber der Vokal voran, so muß sich der Mund zuerst öffnen, und der Laut mit dem Schlusse der Lippen endigen:

am, em, im, om, um.

Diesen seinen eigenthümlichen Laut behält das m in jeder Verbindung:

Mann, er kam, kommen, kamen.

In Absicht der Rechtschreibung hat man dieselben Regeln zu beobachten, welche bei l angeführet worden sind.

1. Als flüssiger Buchstab hat er öfters ein h vor sich, mit welchem die Dehnung seines vorhergehenden Vokals bezeichnet wird:

zahm, angenehm, ihm, Ohm, Muhme.

2. Diese Bezeichnung der Dehnung durch h ist aber nicht allgemein, sondern wird in andern Fällen unterlassen:

Bram, bequem, Dom, Krume;

daher man den Gebrauch zu Rathe ziehen, und die Wörter selbst bemerken muß, welche mit, und welche ohne Verlängerungs h geschrieben werden.

3. Nach einem kurzen Vokal kann das m nicht einfach und einzeln stehen, sondern muß verdoppelt werden, wenn man den Vokal geschärft aussprechen will:

schwimmen — nicht schwimen,
Lämmer — nicht Lämer.

Aus dem Grunde müssen auch die Wörter am Ende mit einem doppelten m (mm) geschrieben werden, welche dasselbe im Wachsthume doppelt hören lassen:

Damm, Kamm, komm, dumm.

Be-

Besondere Aufmerksamkeit verdienet das m, wenn es nicht zu den Stammbuchstaben eines Wortes gehöret, sondern in der Abänderung oder Beugung demselben angehänget wird. In diesem Falle bezeichnet es allemahl den Zweck, auf welchen die Handlung des Zeitwortes gehet:

ich habe ihm das Geld schon gegeben;

oder mit einer Präposition den Ort der Ruhe, eine Hinanfügung an die Rede:

ich stand mit ihm auf dem Berge.

Wir nennen dies Verhältniß den **Dativ**. An den Substantiven selbst wird er vielfältig gar nicht bezeichnet, und wo er an ihnen bezeichnet wird, da geschieht es nicht mit m. Aber an allen Bestimmungswörtern des Substantivs, auch am persönlichen Pronomen, ist m der charakteristische Ausdruck des männlichen und unbestimmten Dativs in der Einheit:

ihm, dem Manne,
ihm, dem Dinge,
unserm Vater,
unserm Hause,
einem Hunde,
manchem jungen Menschen.

Im Sprechen und Schreiben muß man auf dies m sehr aufmerksam sein; wird es nur in n verwandelt, so bringet man Ungereimtheit in den Satz.

Maceriren: sich **abmatten, quälen, abzehren, ausmergeln.**

Machiniren: auf **List, Ränke, Mittel** und **Wege** denken, etwas zu erlangen. **Machinationen** bedeutet die Erfindung selbst, **listige Ränke** und **Anlagen.**

Madame und

Mademoiselle, verkürzt: **Mamsell** — beide Wörter haben uns Etiquette und eingebildete Höflichkeit aufge-

gezwungen. Indessen ist und bleibt es Ungerechtigkeit gegen unsere Muttersprache, besonders gegen die ehrwürdigen deutschen Wörter **Frau** und **Jungfer**. Ohne Einbildung und eingeführte Gewohnheit können jene nicht mehr ehren, als **diese**.

Madrigal — ein Kunstausdruck der Dichtkunst, welcher **kurze sinnreiche Gedichte**, meist satirischen Inhalts, bezeichnet, worin der Dichter kurze und lange Zeilen (doch keine über eilf Silben) darf abwechseln lassen.

Magazin. Nach meinem Urtheile würde ich dieses Wort nicht zu den verwerflichen zählen. Hat ein Wort nur einiger Maßen deutsche Kleidung und Biegsamkeit, so sollte man es billig seines fremden Ursprunges wegen nicht tadeln. Absicht der Deutschen ist es doch nicht, und vielleicht wäre es auch nicht rathsam, sie alle zu vertilgen; weil dadurch die Kennzeichen der Verwandtschaft mit andern Sprachen verlöschen würden. H. Campe schlägt dafür **Vorrathshaus**, und wenn von einem Buche die Rede ist, **Sammelschrift** vor. Ein Magazin ist aber nicht allemahl ein Haus, es kann auch eine Stube, ja es kann an einem Wagen ein kleines Behältniß sein.

Magnifik: herrlich, prächtig, prachtvoll.

Main, la, (la Meng) die Hand; ich habe es nicht a la Main. Wer sich nicht zieren will, spricht: ich habe es nicht bei der Hand, nicht in Bereitschaft.

Mainteniren. Ganz eigentlich heißt dieser Ausdruck so viel als **mit der Hand halten**, hernach etwas als sein Eigenthum sich zueignen und **erhalten, vertheidigen.** Die deutsche Sprache hat auch ihren eigenen Ausdruck **behaupten**, welcher nicht nur von Vertheidigung eines jeden Satzes, auch seines Eigenthumsrechts, sondern auch von Erhaltung des Eigenthumes selbst gebraucht wird:

er kann den Satz nicht behaupten;
er kann das Haus nicht behaupten.

Majorenn: **mündig**, **großjährig**, **volljährig**. So untadelhaft auch die deutschen Wörter sind, so ist dennoch der fremde Ausdruck im gemeinen Leben fast gangbarer.

Majorennität: **Mündigkeit**, **Großjährigkeit**, **Volljährigkeit**.

Maitre, (Mäter): **Meister**. Es war einmahl eine Zeit, da es Mode war, auch für anständig und gelehrt gehalten wurde, wenn man viel fremde, besonders französische Wörter in die Sprache mischen konnte. Eine Grille, welche noch keiner als der deutschen Nation eingefallen ist. Daher haben wir noch das **Maitre**. Er sucht einen **Maiter**; warum denn nicht einen **Lehrer**? Dieser ist ja eher zu finden als jener. Er spielt, er singt **en Maitre**; man kann ja sagen: er spielt **meisterhaft**, wie ein Meister. Das lateinische **Magister** bedeutet eben das, ist uns aber als Ehrenname, eine Akademische Würde zu bezeichnen, unentbehrlich geworden.

Makel: ein **Fehler**, ein **Flecken**, **Schandflecken**. Auch Makel kann einen deutschen Ursprung haben.

Makulatur: Papier zum Einpacken, unreines, sonst unbrauchbares Papier. Das graue, schlechte, dazu gemachte Papier führet diesen Namen; hernach auch alles gedruckte Papier, welches zum bessern Gebrauche, zum Lesen, nicht gesucht und gekauft wird. Buchdruckern und Buchhändlern ist es schon zum Kunstworte geworden.

Malade: **krank**, **kränklich**, **unpäßlich**, auch bisweilen **müde**, **lässig**.

Maladie: **Krankheit**, **Unpäßlichkeit**.

Mal a propos: **zur Unzeit**, **undienlich**, **unschicklich**, **ungereimt**.

Mal-

Malcontent, (malkontang): **unzufrieden, mißvergnügt.**

Maleficant, (Malefikant): ein **Missethäter, Verbrecher.**

Malheur, (Malöhr): **Unglück, Mißgeschick.**

Malheureux, (mahlöröhs): **unglücklich.**

Mal-honnete, (malhonnett): **unhöflich, unedel, unredlich.** Er hat mich sehr malhonnett (**unanständig, ungezogen**) behandelt.

Malice: Schalkheit, Muthwille, Bosheit. Er hat es **par Malice** (**aus Bosheit, muthwillig**) gethan.

Malicieux, (malitiös): **muthwillig, böslich, boshaft.**

Mal propre: unsauber, unreinlich. Den fremden Ausdruck höret man noch täglich: er hält sich sehr malproper, es sieht in seinem Hause alles malproper aus; ob ihn gleich die deutschen Wörter ganz entbehrlich machen.

Maltraitiren: übel behandeln. So gar in seinen Theilen sagt das deutsche Wort dasselbe.

Malversation: Gewissenlosigkeit, treulose Verwaltung.

Man — ist ein persönliches Pronomen, welches sehr unbestimmt spricht. Eine Person bedeutet es allemahl, so daß es in Beziehung auf ein sächliches Subjekt gar nicht gebraucht, und eigentlich unpersönlichen Zeitwörtern nie vorgesetzt werden kann. Man sagt:

es donnert;

aber nicht:

man donnert.

Weiter bestimmet es aber von dem Subjekte nichts, als daß das Subjek eine Person ist. Ob es eine männliche oder eine weibliche, ob es eine ein-

einzelne oder mehrfache Person sei, läßt **man** unentschieden.

Man hat mir gesagt

kann daher von einer männlichen Person so gut als von einer weiblichen verstanden werden; es kann **eine**, es können **mehrere** Personen gewesen sein.

Es leidet aber dies Pronomen ganz und gar keine Abänderung; es kann folglich als Nominativ nur das Subjekt der dritten Person bezeichnen und mit der dritten Person des Verbi gebraucht werden:

man findet allenthalben gute Menschen;
man glaubt ihm kein Wort.

Der letzte Satz nimmt auf eine gewisse Person Rücksicht, der nichts geglaubt wird; in dieser Person muß auch die Ursache liegen, warum ihr nichts geglaubt wird. Man könnte aber den Satz noch unbestimmter aussprechen, so daß dabei auf keine bestimmte unglaubwürdige Person Rücksicht genommen, sondern das unbestimmte Subjekt ungläubig vorgestellt würde. In dem Falle könnte man nicht sagen:

man glaubt man kein Wort.

Das zweite **man** müßte hier der Dativ sein; **man** aber darf eben seiner Unbestimmtheit wegen nur in der ersten Endung als Nominativ gebraucht werden. Die gemeine Sprache sagt in diesem Falle:

man glaubt einem hier kein Wort;

die anständige Schreibart aber bedienet sich anderer Wendungen:

man glaubt hier keinem Menschen ein Wort.

Man hat aber keinen Grund, diese Redensarten mit **man** für unpersönlich zu halten. So unbestimmt auch **man** ist, so ist es doch für unpersönliche Verba zu bestimmt, weil diese auch das nicht einmahl bestimmen dürfen, ob das Subjekt Person oder

oder Sache sei. Eben deswegen, weil **man** ein persönliches Subjekt bezeichnet, kann es einem persönlichen Verbo so wenig die Natur des unpersönlichen geben, so wenig es vor einem eigentlich unpersönlichen Verbo Platz finden kann.

Eben so wenig kann in solchen Fällen **man** gebraucht werden, wo Handlungen eines bekannten, bestimmten Subjekts genannt werden. Wer würde wohl sagen:

man hat die Welt erschaffen,
man regieret die Schicksale der Welt.

In Anreden, um nicht **Er** oder **Sie** sagen zu dürfen, hat es mancher in Gewohnheit, durch **man** zu sprechen:

man höre, was gesagt wird,
man komme geschwind her,
man thue das ja nicht wieder;

im Grunde aber ist diese Sprechart den Sprachgesetzen und den Ohren zuwider. Die zweite angeredete Person ist ja durch sich selbst bestimmt, wie kann sie denn durch das unbestimmte **man** bezeichnet werden?

Zuletzt kann auch **man** in keiner passiven Redensart Statt finden, weil der Nominativ der passiven Redensart allezeit das Objekt oder der Akkusativ der aktiven Vorstellung ist. Hat nun die aktive Redensart ein sächliches Objekt, so kann in der passiven Vorstellung **man** darum nicht stehen, weil es nur in Beziehung auf eine Person gebraucht werden darf. So kann man sagen

aktive: der Mensch suchet Freude,
aber nicht passive: man (Freude) wird gesucht.

Hat aber das Verbum aktive einen persönlichen Gegenstand, so kann man doch denselben Gedanken nicht passive mit **man** sagen, darum, weil **man** nur in der ersten Endung gilt, und also aktive die vier-

te Endung nicht ausdrücken kann. Man nehme den Satz:

der Vater liebt sein Kind;

soll er passive ausgedrückt werden, so muß man sagen:

man (das Kind) wird vom Vater geliebt.

Dies ist die sprachwidrige Art zu reden, welche wir eben getadelt haben.

Noch ein Beispiel, um die Sache recht deutlich zu machen. Man sagt aktive richtig:

man schießt;

kann aber passive nicht sagen:

man wird geschossen.

Hätte man die Absicht, bei dieser Redensart auf das Schießen selbst aufmerksam zu machen; so hätte man hier ein sächliches Objekt, und müßte darum sagen:

es wird geschossen.

Wollte man aber mit der passiven Redensart jemanden eine Warnung geben, daß er nicht zu nahe treten solle, um nicht getroffen zu werden; so kann man so wenig sagen

passive: man wird geschossen, als
aktive: man schießt man.

Demnach bleibt für **man** kein anderer Gebrauch übrig, als wenn man absichtlich von dem Subjekte weiter nichts bestimmen will, als daß es zum menschlichen Geschlechte gehöre:

Wenn man nicht hören will, muß man fühlen.
Man kommt nicht durch die Welt, wenn man nicht leiden kann.

Die niedrige Gewohnheit, **man** anstatt **aber** oder **nur**, als Partikel zu gebrauchen, und wohl gar in **mans** zu verwandeln:

ich mag mans nichts sagen,
wenn du es man wüßtest;
wird jedem deutschen Ohre durch sich selbst mißfallen.

Mancher. Man kann bei diesem Worte unentschlossen sein, zu welchem Redetheile man es ziehen soll; weil wirklich einige aus verschiedenen Rücksichten Ansprüche auf dasselbe machen können. Von den Sprachlehrern wird es daher bald zu den **Pronominibus**, bald zu den **Adjektivis**, bald zu den **allgemeinen Zahlwörtern** gerechnet, und selbst Schriftsteller von Ansehen haben es in ihren frühern Schriften zu den Pronominibus, in spätern aber zu den Zahlwörtern gezogen.

Mancher gibt Aufklärung über die Person, von welcher die Rede ist, es bestimmet den Umfang, die Mehrheit derselben in einem geringen Grade, und könnte aus dem Grunde den persönlichen Pronominibus zugesellet werden. Es nimmt aber die völlige Konkretion an, und stellet folglich diese geringe Mehrheit als eine dem Subjekte einverleibte Eigenschaft vor; aus dem Grunde könnte es unter den Adjektiven seine Stelle einnehmen, wie denn auch mehrere ihm ähnliche Pronomina eben darum Pronomina Adjektiva genannt werden.

Sehen wir aber mehr auf den Begriff, welchen **mancher** bezeichnet, als auf die Vorstellungsart desselben; so muß es zu den allgemeinen Zahlwörtern gerechnet werden, deren eigentlicher Charakter ist, den Umfang des Gattungssubstantivs im allgemeinen zu bestimmen, ohne die Zahl der Einheiten anzugeben. Diesen Charakter hat **mancher**; es bezeichnet eine Mehrheit. Von was für einer Gattung der Individuen auch die Rede sein mag, so kann

man nicht **mancher** sagen, wenn man nur eines derselben gedacht wissen will.

Nach der Zahl der Einheiten soll die Mehrheit durch allgemeine Zahlwörter nicht bestimmt werden. **Mancher** bezeichnet eine geringere als **alle** und **jeder**; aber doch eine stärkere als **wenig, etliche** rc.

Man siehet hieraus, daß **mancher** den Umfang seines Substantivs so genau bestimmet, daß er nicht genauer bestimmt werden kann, wenn die Zahl der Einheiten nicht angegeben werden soll. **Mancher** kann deswegen auch keinen Artikel, kein anderes Bestimmungswort vor sich dulden; es muß daher die Deklination an sich selbst aufs vollkommenste ausdrücken, und darf nie unkonkrescirt (**manch**) gebraucht werden.

Dekliniret wird **mancher** nach der dritten Deklinationsart der Adjektive S. 53 des 1. B., nur daß es im Genitiv des Singulars nach Art der Adjektive das **s** nicht in **n** verwandelt.

	Singul.			Plural.
	männl.	weibl.	geschl. End.	
Nom.	**Mancher,**	**manche,**	**manches,**	**manche.**
Gen.	**Manches,**	**mancher,**	**manches,**	**mancher.**
Dat.	**Manchem,**	**mancher,**	**manchem,**	**manchen.**
Akk.	**Manchen,**	**manche,**	**manches,**	**manche.**

Seinem Begriffe nach, da es eine Mehrheit bezeichnet, müßte es nur im Plural gebraucht werden:

manche Menschen sind glücklich, manche unglücklich;

manche Kinder wollen sich nicht ziehen lassen;

es kommt aber häufiger im Singular vor, wo es in kollektiver Bedeutung das Mehrere zusammenfaßt:

Manchem wehret seine Armuth, daß er nichts übels thut; mancher thut lieber das ärgste, denn daß er seine Ehre verliere. Sir. 20.

Mancher ist arm bei großem Gut; mancher
ist reich bei seiner Armuth. Spr. 13.

Wird nebst der Mehrheit die Gattung selbst durch ein Substantiv oder Pronomen angezeigt, so müssen diese den Genitiv als den eigentlichen Verhältnißkasus annehmen, oder durch die Präpositionen **von** oder **unter** verbunden werden:

es sind ihrer schon manche gestorben,
es sind schon manche von ihnen gestorben.

Der Genitiv eines Substantivs pflegt aber lieber nach- als vorgesetzt zu werden:

mancher meiner Jugendfreunde, oder
mancher von meinen Jugendfreunden.

Mandat — ist schon bekannt und aufgenommen, kann auch ohne Umschreibung nicht mit einem Worte übersetzt werden, da es einen landesherrlichen Befehl in Absicht einer einzelnen Handlung bedeutet.

Mandatarius: ein **Anwalt, Bevollmächtigter.**

Manie: **Unsinnigkeit, Raserei.**

Manier: **Art** und **Weise, Geberden.** Insbesondere ist es ein Kunstausdruck der bildenden Künste, das Eigene zu bezeichnen, was man an der Arbeit eines Künstlers findet, wodurch sich die seinige von den Arbeiten aller andern auszeichnet. Durch den Stil unterscheiden sich Schriftsteller, durch Manier Mahler und Bildhauer. Daher sagt man:

ein Gemählde in Raphaels Manier.

Manquiren, (mankiren): **fehlen, unterlassen, ermangeln.**

Manual. Bei den Orgeln nennet man die Klaviatur, die Tasten, welche mit den Fingern berührt werden, das **Manual**, im Gegensatze des **Pedals**, welches getreten wird. Für diesen Begriff haben wir kein deutsches Wort. Es bedeutet aber auch das Buch, welches sich Kaufleute und Rechnungsführer

halten, die täglichen Vorfälle aufzuzeichnen, aus welchem die Jahresrechnung gezogen werden muß. Hier haben wir die deutschen Namen **Handlungsbuch** und **Handbuch**.

Mariage, (Mariasch): **Verbindung, Heurath, Vermählung**.

Mariniren, (gewöhnlich marginiren): gebratene Fische in Weinessig und Gewürz legen. Man sagt: Fische mariniren, marinirte Fische; einen eigenen deutschen Ausdruck haben wir nicht. Könnte man nicht sagen: **Fische einlegen, eingelegte Fische?**

Marode: **abgemattet, müde**.

Marodiren — wird von Soldaten gesagt, wenn sie unter vorgegebener Müdigkeit zurück bleiben, und dann ungestüm betteln oder gar rauben und brandschatzen. Sie selbst heissen **Marodeurs**. Ein deutscher Ausdruck fehlet uns.

Marschandiren: **handeln, Kaufmannsgewerbe treiben**.

Marschiren. Soldaten und Armeen marschiren; außer dem sind die deutschen Ausdrücke **sich aufmachen, aufbrechen, gehen, reisen** unstreitig besser.

Maske — ist ein nachgemachtes, inwendig hohles Gesicht mit durchschnittenen Augen, welches man zur Verbergung seines wahren Gesichtes vorlegt. Die Handlung des Vorlegens heißt sich **maskiren**. **Larve, sich verlarven** machen die fremden Ausdrücke entbehrlich.

Maskerade — ist eine Tanzgesellschaft verlarvter Personen. Campe hat dafür **Larventanz** in Vorschlag gebracht, und so gut man eine maskirte Person ganz kurz eine Maske nennet, so kann man sie auch eine **Larve** nennen. Die Literaturzeitung hat **Larventanz** gebilliget.

Maskopei: eine **Handlungsgesellschaft**. In verächtlichem Verstande bedeutet es heimliche Verbindungen zu jemandes Nachtheil.

Massacre, (Massaker): **Mord, Todschlag, Blutbad.**

Massakriren: **morden, niedermachen**, ein **Blutbad anrichten.**

Masse — bezeichnet eigentlich das, woraus ein Körper gebildet ist, die Materie, woraus etwas gemacht ist. Deutsche Ausdrücke haben wir für diese Begriffe nicht; die fremden sind aber um so eher zu dulden, da sie eine Verwandschaft mit unsern **Mast** und **meist** nicht verleugnen können. Daher kommt

Massiv — dicht, was nicht hohl, sondern der reinen Materie, woraus es bestehet, voll ist. Ein **massives Haus** — was aus lauter Mauerwerk bestehet, ohne hölzerne Ausbindung. Eine Figur von Messing heißt **massiv**, wenn sie nicht hohl, sondern voll ist. Bei den edlen Metallen läßt man den Begriff des vollen fahren und nennet **massiv**, was aus reinem Golde oder Silber bestehet, wenn es gleich hohl ist, im Gegensatz des Vergoldeten oder Versilberten. In figürlicher Bedeutung heißt massiv so viel als **grob, plump, ungesittet.**

Matadore. Mit diesem Ausdrucke pflegen wir das Größeste, Wichtigste und Beste in seiner Art zu benennen. In seiner Sprache heißt Matador ein **Mörder**, und verdienet deswegen die Ehre der Aufnahme, und besonders dieser Bestimmung nicht. Wir haben aber kein deutsches Wort in dessen Stelle.

Materialia Nomina. Dieses Namens bedienet sich die Grammatik in Benennung der verschiedenen Arten der Substantive. Diejenigen, welche nicht auf Bildung der Substanz, wodurch ein Ding eigentlich ein Individuum wird, Rücksicht nehmen, sondern nur

die **Materie** benennen, aus welcher ein Ding entstanden ist, diese Substantiva heissen **Nomina materialia, Namen der Materie.** Dergleichen sind:

Holz, Metall, Gold, Silber, Eisen, Blei, Stein 2c.

Wir stellen zwar mit diesem Namen die Materie selbst als Substanz dar; denken uns aber dabei keine gebildete Substanz, kein Ding oder Individuum, sondern bloß die Materie, aus welcher etwas gebildet ist und werden kann. Also verlieret sich der Begriff der Selbständigkeit fast ganz, und daher können diese Substantiva als **materialia** keinen Artikel vor sich haben. Man sagt:

Gold ist das edelste unter allen Metallen.

So bald man aber von einem gewissen Theile oder von einer besondern Art einer Materie spricht, so liegt der Begriff der Selbständigkeit wieder nahe, und das **materiale Nomen** wird nun als ein **Gattungsnahme** gebraucht, welcher den Artikel bekommen muß, so bald er von einem unter der Gattung begriffenen einzelnen Dinge gebraucht wird. Man sagt:

der schwarze Stein scheinet mir härter zu sein,
das dunkele Gold hat Zusatz von Kupfer.

Eben so ist es mit dem Plural. Jede Materie hat freilich Theile, aber es sind keine Theile, welche Individua genannt werden; wir unterscheiden nichts und denken uns nur die Materie. Die Namen der Materie, als solche, leiden daher auch keinen Plural; so bald sie aber als Gattungsnamen von verschiedenen Arten einer Materie gebraucht werden, muß die Mehrheit an ihnen ausgedrückt sein:

er handelt mit Holz, arbeitet in Holz;
was für Hölzer haben sie zu verkaufen?

und

und im Falle, daß von einem solchen Substantiv gar kein Plural gebräuchlich wäre, so muß das Substantiv **Art** ausdrücklich beigefügt werden:

wir haben verschiedene Arten Silber,
verschiedene Arten Gold.

Matrikel. Man gebraucht dieses Wort in einer doppelten Bedeutung, indem man damit nicht nur das Buch, das schriftliche Verzeichniß, benennet, worin die Glieder einer Gesellschaft verzeichnet stehen, sondern auch den Schein, welcher den Gliedern zum Beweise ihrer Aufnahme gegeben wird. Daher die **Studenten-Matrikel.** Die deutschen Wörter, **Verzeichniß, Schein**, sind zu allgemein, und der fremde Ausdruck ist bereits aufgenommen.

Maxime: Grundsatz, Maßregel.

Mechant: bösartig, boshaft, schlecht, niederträchtig.

Mediateur: Mittler, Vermittler, Schiedsmann.

Mediation: Vermittelung.

Medisiren: verunglimpfen, verläumden. Eben so gut lassen sich dann auch **medisant** durch **verläumderisch**, und **Medisance** durch **Verläumdung, Verunglimpfung** übersetzen.

Meditiren: nachsinnen, nachdenken, überlegen, betrachten. Das Substantiv **Meditation** bedeutet nicht nur die Handlung des Nachdenkens, sondern auch die Gedanken und Vorstellungen, auf welche man durch das Nachdenken geleitet wird. Eben so wird auch das deutsche Substantiv **Betrachtung** gebraucht. Man sagt:

er ist in seinen Betrachtungen ganz vertieft,

und:

er hat schöne Betrachtungen geschrieben.

Mehr. Eigentlich ist **mehr** der Komparativ von dem jetzt ungebräuchlichen Positiv **meh**, wofür wir jetzt **viel** sagen. Positiv: **meh**, Komparativ: **meher**, zusammen gezogen **mehr**, Superlativ: **mehreste** und **meiste**. Wenn nun **viel** schon eine Menge bedeutet, so muß **mehr** eigentlich in Rücksicht auf eine andere Menge eine größere bezeichnen. Gebraucht wird es

1. Als **Adverbium** auf zweierlei Art:

a. Ganz **allgemein** und **unbestimmt**, so daß man die geringere Sache, auf welche **mehr** zurücksieht, mit ausdrücklichen Worten nicht anzeiget, weil sie sich im Zusammenhange der Rede jeder dabei denken kann:

ich kann nicht mehr essen — nehmlich: als ich schon gegessen habe,
was verlangest du mehr — nehmlich: über das, was du schon erhalten hast,
was kann ich mehr thun?
viel mehr, etwas mehr, nichts mehr,
das ist zehenmahl mehr.

b. Oder **genau** und **bestimmt**, so daß man

α. die geringere Sache, auf welche sich **mehr** beziehet, ausdrücklich nennet, welche aber besser mit **als**, als mit **denn** verbunden wird:

ich habe nicht mehr empfangen als er,
du hast es mehr als hundertmahl gehöret,
ich gebe dir mehr als nöthig ist,
er hat mehr gethan, als er zu thun schuldig war,
sie ist mehr als zwanzig Jahr alt.

β. oder auch das Mehrere selbst anzeiget, um welches die geringere Vielheit übertroffen wird, wobei es gleichviel ist, ob die geringere Sache ausdrücklich genannt, oder auch, wo sie jedermann denken

ken kann, verschwiegen wird. Das Substantiv welches das Übermaß des Mehrern bestimmet, muß, nachdem es im Satze als Subjekt oder Objekt gedacht wird, im Nominativ oder Akkusativ stehen:

Mein Garten kostet hundert Thaler mehr
als Ihr Haus.
Der Thurm hat in die Höhe funfzig Ellen
mehr als die Kirche.
Ich gebe auch nicht einen Groschen mehr.
Nun habe ich einen Trost mehr.

Die figürlichen Bedeutungen dieses Adverbii geben sich aus dem Zusammenhange von selbst.

Vergleicht man nicht Sachen, sondern Personen, so ist es natürlich, daß **mehr** höhern **Stand** und **Würde** anzeigen muß:

er ist mehr als sein Vater.

Werden Handlungen zweier Personen, oder Handlungen einer Person der Zeit nach verglichen, so bezeichnet **mehr Fleiß** und **Intension** derselben:

er studiret jetzt mehr als ehedem,
ich liebe Sie mehr als ihren Bruder.

Setzet man in Vergleichung der Handlungen oder Zustände zu **mehr** eine **Verneinung**, so wird ein **Aufhören** derselben behauptet:

ich bin dein Freund nicht mehr,
von nun an achte ich ihn nicht mehr.

Und zuletzt kann man durch Beifügung anderer Nebenwörter die Vergleichung noch manchfaltig bestimmen:

der Frost wird so lange nicht mehr anhalten,
es wird so viel nicht mehr übrig sein.

Übrigens dienet **mehr** noch dazu, daß man in zweien Fällen den Komparativ damit ausdrücken kann, nehmlich:

Wenn

Wenn das Adverbium selbst keine Steigerung annimmt, als:

Sei künftig meiner Lehren mehr eingedenk; so sollst du von mir mehr geliebt und mehr geachtet sein.

Wenn nicht Personen, sondern Eigenschaften oder Handlungen und Umstände einer und eben derselben Person verglichen werden:

Sein Schicksal ist mehr beklagens- als beneidenswürdig.

2. Als Bestimmungswort des Substantivs, (als **Adjektiv**) wird es auch sehr häufig gebraucht, und zwar in einer doppelten Gestalt.

a. In der unveränderlichen Gestalt **mehr**, wo es ohne Konkretion und Biegung zu Substantiven gesetzet wird, weiter gar keine Abänderung leidet, und eigentlich nur den Nominativ und Akkusativ, doch in beiden Numeris, bezeichnen kann.

Du hast mehr Glück als Verstand.

Mehr Menschen habe ich noch nie bei einander gesehen.

Er kann auf mehr als eine Art sein Glück in der Welt machen.

Erwirb dir mehr Verdienste, so hast du auch gewiß mehr Achtung.

Der eine hat mehr Leibes- der andere mehr Geisteskräfte.

Doch in manchen Fällen ist es auch vor dem Dativ des Substantivs gebräuchlich:

seit drei und mehr Jahren.

Einen größern Grad der Mehrheit oder der innerlichen Stärke bezeichnet **mehr** allemahl, aber so unbestimmt, daß es dieser Unbestimmtheit wegen weder einen Artikel vor sich, noch ein Pronomen nach sich vertragen kann. Wird nun der Begriff der

Mehrheit nicht durch ein Substantiv, sondern durch ein Pronomen bezeichnet; oder das Substantiv, welches den Begriff der Mehrheit angibt, hat einen Artikel oder ein Pronomen vor sich: so kann **mehr** mit diesen nicht anders verbunden werden, als daß man entweder einer Präposition sich bedienet:

mehr von seinen Schriften sind mir nie vor die Augen gekommen,
es sind gestern mehr von ihnen angekommen,
ich kann dir noch mehr von dieser Art schicken;

oder daß man **mehr** hinter den Begriff der Mehrheit wirft, diesen aber, er werde nun mit einem Pronomen oder mit einem Substantiv bezeichnet, durch den Genitiv ausdrückt, welche Verbindung die höhere Schreibart besonders liebt:

es sind ihrer mehr angekommen,
und was der Dinge mehr ist,
ich habe des Zeuges mehr als ich haben mag.

Doch ist auch der Fall möglich, daß eine vorhergehende Präposition den Genitiv nicht zuläßt:

so ist es mir in andern Dingen mehr schon gegangen.

Auch ist von solch zu merken, daß es **mehr** vor und nach sich mit dem Genitiv, Nominativ und Akkusativ verträgt:

ich habe mehr solche Menschen gekannt,
ich habe mehr solcher Menschen gekannt,
ich habe solche Menschen mehr gekannt,
ich habe solcher Menschen mehr gekannt.

b. In der verlängerten Gestalt **mehrerer, mehrere, mehreres.** In dieser Form hat es

α. eine **positive** Bedeutung; es bezeichnet ohne alle Vergleichung eine unbestimmte Vielheit im Gegensatze der Einheit, und kann den unbestimmten Artikel vor sich haben:

er lebt seit mehrern Jahren zu Paris,
die mehrere Zahl ist der Einheit entgegen gesetzt,
aus richtiger Verbindung mehrerer Wörter erwachsen Sätze und Perioden.

β. eine **komparative** Bedeutung, wo es als ein eigentlicher Komparativ von zweien mit einander verglichenen Größen die stärkere bezeichnet, sowohl absolut als konjunktiv, aber ohne den bestimmten Artikel, gebraucht werden kann, und in jedem Falle, wie das Adjektiv dekliniret wird:

eine mehrere Vorsichtigkeit konnte etwas thun.
ein mehreres für heute nicht,
morgen soll es mit mehrerm erläutert werden.

Mein. Dies kleine Wort ist nicht immer dasselbe.

1. Die vertrauliche Sprache gebraucht es als eine Partikel, als ein Zwischenwort in den Fragen, welche eine Verwunderung in sich schließen.

Aber mein! wie ist das möglich?
Mein! sag' mir, Lukas, was dich kränkt?

2. Kann es von dem persönlichen Pronomen der ersten Person **ich** der Genitiv des Singulars sein, **meiner**, welches in **mein** zusammen gezogen wird.

3. Ist es das possessive oder zueignende Pronomen der ersten Person des Singulars, womit alles das bezeichnet werden kann, was mir (der ersten einzelnen Person) eigen ist, zugehöret, oder in irgend einer Verbindung, in irgend einem Verhältnisse mit mir stehet.

Dekli-

Dekliniret wird es folgender Maßen:

	Singular.			Plur.
	männl.	weibl.	geschlechtl. End.	
Nom.	Mein,	meine,	mein,	meine.
Gen.	Meines,	meiner,	meines,	meiner.
Dat.	Meinem,	meiner,	meinem,	meinen.
Akk.	Meinen,	meine,	mein,	meine.

Von dieser Deklination gehet es gar nicht ab, so lange es konjunktiv stehet und sein Substantiv bei sich hat; weil es nicht nur dem Substantiv, sondern auch dem Adjektiv, wenn das Substantiv dergleichen bei sich hat, vorgesetzet werden muß, vor sich aber, wie alle eigentliche Pronomina, keinen Artikel leiden kann:

mein Gott! mein Gott!
mein Herr und mein Gott!
meiner Mutter Bruder,
ich meines Theiles,
meinem Vaterlande,
mein armes Kind,
meine lieben Kinder.

Stehet es aber absolut, so daß es kein Substantiv bei sich hat, sondern sich auf ein vorhergehendes beziehet; dann muß die Deklination vollständig gemacht werden, und folglich müssen im Singular der männliche Nominativ und der geschlechtlose Nominativ und Akkusativ die fehlenden Deklinationszeichen an sich nehmen. Dann heißt

der Nominativ meiner — meines.
der Akkusativ — — meines.

Z. B. Hüte liegen genug hier, nur meiner ist nicht darunter.

Doch dieser Gebrauch ist nur für die vertrauliche Sprache; anständiger spricht man:

der meinige ist nicht darunter.

Außer

Außer dem wird die geschlechtlose Endung **mein** als ein unkonkrescirtes Adverbium angesehen, und als ein solches mit dem Verbo **sein** häufig gebraucht:

wessen Buch ist es? es ist mein,
von der ganzen Summe sind nur zehen Thaler mein,
mein ist das Verdienst, dich errettet zu haben.

Wenn man einen Bewegungsgrund von der ersten Person hergenommen anzeigen will, so werden die Substantiva **Halbe**, **Weg** und **Wille** mit **mein** zusammen gezogen. Man gibt dem Genitiv des Pronominis meiner anstatt seines **r** des Wohlklanges wegen ein **t**, gibt dem Substantiv die Endung **en**, und ziehet beide als ein Adverbium zusammen:

meinethalben,
meinetwegen,
meinetwillen.

Dem letztern kann noch **um** beigefügt werden:

um meinetwillen sind so viel Umstände gemacht worden?

Melange: **Mengsel**, in verächtlicher Bedeutung: **Mischmasch**.

Melioriren: **verbessern**; daher **Melioration**: **Verbesserung**. Auch in der Zusammensetzung kann das deutsche Wort so gut gebraucht werden, als das fremde. Man sagt **Baukosten**; warum denn nicht für **Meliorationskosten Verbesserungskosten**?

Meliren: **mischen**, **mengen**, **unter einander bringen**. Es kann nur Einbildung sein, wenn man glaubt, sich in alles meliren klinge besser, als: sich in alles mengen, mischen.

Memorial: eine **Bittschrift**.

Menagiren — heißt eigentlich gut mit einer Sache wirthschaften. Weil nun bei einer weisen Verwaltung jede Sache länger dauert und weniger verbraucht wird; so kann der fremde Ausdruck durch **sparen** und **schonen** übersetzt werden. Man sagt: **Geld, Zeit menagiren; Geld, Zeit ersparen; sich menagiren**, z. B. im Zorne, bei der Arbeit: **sich mäßigen, seiner schonen**.

Daher kommt **menaschöhs: haushälterisch**, und **Menage: Haushaltung, gute Einrichtung, Ersparung, Sparsamkeit**. Wenn zwei ledige Personen zusammen ziehen, oder nur gemeinschaftlich speisen, um dabei von beiden Seiten zu gewinnen, sagt man: **sie machen Menage** mit einander. Desgleichen pflegt man zinnerne, auf einander passende Näpfchen, welche in einem Riemen getragen werden, eine **Menage** zu nennen. In diesen Bedeutungen läßt sich das fremde Wort ohne Umschreibung nicht wohl übersetzen.

Mensur: ein **Maß, Abmessung**. Nur den Tonkünstlern und Orgelbauern dienen Mensur und mensuriren als Kunstwörter.

Mercatorisch, (merkatorisch): **kaufmännisch**.

Mercenaire: **Lohnarbeiter**. Campe schlägt **Miethling** und **Söldner**, oder weil der letzte Ausdruck den Besitzer einer Sölde oder eines Kossateinguts bedeute, **Söldling** vor, welches Trapp schon gebraucht habe. **Lohnarbeiter** ist länger, dagegen hat es aber den verächtlichen Nebenbegriff nicht, den **Miethling** hat, und ist mehr im Gebrauche. Lohnarbeiter und Tagelöhner sind immer noch verschieden, jenes ist anständiger, dieses niedriger.

Meriten: **Verdienste**.

Meritiren: verdienen, würdig sein. Beide fremde Ausdrücke sind überflüssig und unleidlich.

Merveille: Wunder. Man spricht besser und verständlicher, wenn man sagt: er hat Wunder gethan; und vermeidet oben darein den Verdacht der Ziererei.

Mesaliance: Mißverbindung, Mißheurath. Campe. Weil Mißheurath jede unglückliche, zum Mißvergnügen der Verheuratheten ausfallende Heurath bedeuten kann; und eine Heurath zwischen Personen ungleichen Standes, doch nicht schlechterdings unglücklich ausfallen muß, wenn es gleich öfters geschiehet; so könnte man die letztere **Mißverbindung** nennen.

Mesüres: Maßregeln.

Meubles, (Möbeln): Geräthschaften, Hausgeräthe. Für den Begriff des fremden Wortes sind die deutschen zu allgemein und zu niedrig. Noch weniger haben wir für das Verbum **möbliren** ein deutsches Wort; will man sie nicht umschreiben, so müssen die fremden Ausdrücke noch beibehalten werden.

Mikroskop: Vergrößerungsglas, welches zweierlei Art ist, ein **einfaches**, das aus einem Glase, ein **zusammen gesetztes**, das aus mehrern Gläsern bestehet.

Minauderie — übersetzt H. Campe durch **Schönthuerei**, und **minaudiren** durch **schönthun, sich zieren.** Der fremde Ausdruck wird wohl selten gehört.

Miniaturgemählde: ein Gemählde im Kleinen. Campe: **Kleingemählde.** Beide deutsche Ausdrücke haben ihre Mängel; nicht jedes Gemählde im Kleinen, nicht jedes kleine Gemählde ist eigentliche Miniaturmahlerei.

Minorenn: minderjährig, unmündig.

Mino-

Minorennität: Minderjährigkeit, Unmündigkeit.

Mirakel: Wunder, Wunderwerk.

Mirakulös: wunderbar, bewunderns = erstaunenswürdig.

Miß — eine alte Partikel, welche außer der Zusammensetzung nicht mehr gebräuchlich ist, deren Abstammung so ungewiß, als ihre Bedeutung schwankend und manchfaltig ist. Doch läßt sich letztere auf zwei Fälle zurückführen.

Entweder **miß** hebt den vom andern Theile der Zusammensetzung bezeichneten Begriff ganz und gar auf, so daß die Bedeutung wie in den mit **un** zusammen gesetzten Wörtern verneinend wird:

mißgönnen — nicht gönnen,
mißbilligen — nicht billigen;

oder wo es den Begriff nicht ganz aufhebt, da stellet es das Dasein desselben so unangenehm, unvollkommen, mangelhaft und wunschwidrig vor, daß sich die Bedeutung der Wörter stufenweise wieder der gänzlichen Entfernung und Verneinung nähert:

Mißlaut — mißtönen,
Mißgestalt — Mißverhältniß,
Mißarten — mißrathen.

Zusammen gesetzt wird **miß** mit **Substantiven**:

Mißjahr, Mißmuth, Mißvergnügen, Mißgeschick;

und mit **Zeitwörtern**. Hier gehöret **miß** zu den untrennbaren Partikeln, welche durch die ganze Konjugation mit dem Verbo verbunden bleiben und folglich echte Zusammensetzungen machen. Was von diesen Zusammensetzungen in Absicht des Augments zu wissen nöthig ist, findet man unter Konjugation im ersten Bande S. 273.

Miscellaneen: Allerlei, Manchfaltigkeiten.

Miserable: mitleidswürdig, erbärmlich, armselig.

Mißkredit. Im ersten Bande ist **Kredit** durch **Glauben**, **Ansehen**, **Macht** und **Gunst** verdeutscht; für **Mißkredit** können **Mißglaube** und **Mißgunst** ohne Zweideutigkeit nicht gebraucht werden; **Mißansehen** und **Mißmacht** aber wären neue Zusammensetzungen. Doch wir haben **Mißachtung** und **Mißtrauen**.

Mit. Dies kleine Wort ist dem Körper nach kaum so groß als das vorhergehende **miß**, aber von Kraft ungleich wichtiger, und wird in einem doppelten Ansehen gebraucht, als **Adverbium** und als **Präposition**. In beiden Fällen hat es aber einerlei Hauptbedeutung.

Keine Präposition kann uns das Wesen dieses Redetheils besser vorstellen, als **mit**. An einem Beispiele sieht man deutlich, daß **Präpositionen** ganz eigentlich **Konnektiven**, d. i. **Verbindungs**- oder **Bindewörter** sind, welche sich von den **Konjunktionen** nur dadurch unterscheiden, daß sie nicht, wie diese, Sätze, sondern nur Wörter verbinden.

Moritz sagt in seiner Sprachlehre: „Zwischen **neben**, **nebst** und **mit** findet eine artige Stufenfolge Statt. Sage ich: mein Bruder stehet **neben** mir; so brauche ich nicht zu stehen, sondern kann liegen oder sitzen, und wenn ich stehe, so ist dies bloß etwas Zufälliges. Sage ich aber: mein Bruder stehet **nebst** mir; so ist es nothwendig, daß ich auch stehe, weil das Fügewort **nebst** mich so sehr mit meinem Bruder verknüpft, daß ich alles das auch von mir selbst behaupten muß, was ich von ihm behaupte. Sage ich aber: mein Bruder stehet **mit mir**; so denke ich mich und ihn beinahe wie eine Person, und

sein

sein Stehen so wohl als das meinige stelle ich mir wie die Handlung oder den Zustand eines einzigen Menschen vor. **Mit** drückt also gewissermaßen den allerstärksten Grad der Annäherung oder Berührung aus, wodurch ein Ding dem andern gleichsam einverleibt wird. Daher sagen wir auch: **ich schneide mit dem Messer**; indem wir das Messer unsrer Hand gleichsam einverleiben, und eben so damit handeln, als ob es wirklich ein Glied wäre, das zu unserm Körper gehöret."

Hieraus erkennet man nun die Bedeutung des Wörtchens **mit** sehr deutlich, es bezeichnet eine genaue Verbindung, Gesellschaft und Gemeinschaft.

1. Als Präposition verknüpft **mit** zwei Substantive.

a. Sind die Begriffe dieser beiden Substantive zwei handelnde Wesen, so müssen sie beide diese Handlung verrichten, und **mit** bedeutet also eine gemeinschaftliche Handlung, Absicht und Gesellschaft:

mit einem arbeiten, gehen, reisen.

Bei dem Arbeiten ist die gemeinschaftliche Absicht offenbar, aber bei dem Gehen und Reisen? Es können ja zwei Personen ein verschiedenes Ziel der Reise und auch verschiedene Absichten haben, sie treffen sich nur auf dem Wege und bleiben nur so lange bei einander, bis sie ihr Weg wieder trennet. Gut! sie gehen doch mit einander, und so lange bei einander, als sie können; dies würden sie nicht thun, wenn sie nicht die gemeinschaftliche Absicht hätten, Gesellschaft zu haben.

b. Bezeichnet von diesen beiden Substantiven nur eins eine thätige, wirksame Substanz, das andere aber einen körperlichen Begriff; so bleibt dennoch die Bedeutung der Gemeinschaft, Vereinigung und Berührung, wenn es schon keine gemeinschaftliche Handlung genannt werden kann. Das körper-

liche Ding wird dann von der thätigen Substanz getragen oder gehandhabt, und mit bezeichnet

entweder den Zweck der Handlung:

Er hat einen eigenen Boten mit einem Briefe dahin geschickt;

oder das Werkzeug, mit welchem die Handlung verrichtet wird:

mit dem Degen stechen,
mit dem Hammer schlagen,
mit den Händen arbeiten.

c. Bezeichnen beide Substantiva todte körperliche Dinge, so bedeutet mit ein gemeinschaftliches Leiden, oder gar eine Vermischung:

Papier mit Dinte bespritzen,
Wasser unter den Wein gießen,
Silber mit Kupfer legiren,
Kuchen mit Milch einmachen.

Aus diesen eigentlichen Bedeutungen lassen sich die figürlichen von selbst finden.

Jedes Mittel nähert sich dem Verhältnisse des Werkzeuges:

eine Sache mit Bedacht überlegen,
mit guten Worten viel ausrichten.

Jede Materie, jedes Leiden, jede Art und Weise läßt sich unter den allgemeinen Begriff der Gemeinschaft ziehen:

mit Gold einfassen,
mit einem essen, leiden, leben,
mit einem zanken, streiten,
mit dem Essen auf jemanden warten,
mit Beten anfangen,
mit Schaden verkaufen.

Aus allen diesen Beispielen erhellet, daß mit zu den Präpositionen gehöre, welche mit dem Dativ verbunden werden müssen. Der Grund liegt in der

Be-

Bedeutung. Zum Gegenstand oder Ziel der Handlung kann mit sein Substantiv nie machen, aber einen gemeinschaftlichen Antheil, ein Interesse bekommen beide durch mit verbundene Substantive an der Handlung des Verbi, und folglich werden sie dem Verhältnisse des Zwecks und der Absicht näher gebracht, welches nur durch den **Dativ** bezeichnet werden kann. Moritz nennet dies eine Hinanfügung an die Rede.

2. Als Adverbium behält mit dieselbe Bedeutung der Theilnahme, Gesellschaft und Begleitung,

a. so wohl wenn es für sich allein stehet:
ich kann es nicht mit ansehen,
er war nicht mit dabei,
mit zur Leiche gehen,
mit unter (hin und wieder) gibt es noch ehrliche Leute;

b. als auch in der Zusammensetzung mit andern Wörtern. Diese Zusammensetzung geschieht

α. mit andern Partikeln:
damit, hiermit, mithin, womit;

β. mit Substantiven:
Mitbruder, Mitesser, Mitarbeiter, Mitchrist;

γ. fast mit allen Zeitwörtern:
mitbringen, mitgehen, mitsingen, mitspielen.

In dieser Zusammensetzung mit Zeitwörtern macht mit allezeit unechte Zusammensetzungen, welche in der Konjugation zuweilen wieder getrennt werden, und das Augment, wie auch zu im Infinitiv, in die Mitte nehmen. Als:

mitgehen,
er ging mit,

er ist mitgegangen,
mitzugehen.

Mitigiren: **mildern, besänftigen.**

Mixtur — heißt eigentlich eine **Vermischung**, ist aber den Apothekern und Orgelbauern wohl unentbehrlich geworden.

Moderat: **mäßig, enthaltsam, bescheiden, gefaßt.**

Modern. Wenn man dieses Wort nicht wie Mode naturalisiren will, so kann man wenigstens dessen daher genommene Übersetzung gelten lassen: **neumodisch.** Will man es umschreiben, sagt man: **nach dem neuesten Geschmack.**

Modernisirung. H. Campe hat in der Hamb. Zeitung ein neugeprägtes Wort dafür gefunden: **Verheutigung.** Wird es Beifall finden?

Modest: **artig, sittsam, bescheiden.**

Modus — heißt **Art, Weise.** Die Grammatik hat es sich zum Kunstworte gewählt, die Art und Weise, wie das Prädikat gesagt wird, damit zu bezeichnen. Sie wird an dem Verbo selbst ausgedrückt, und ist dem eigentlichen Begriffe nach nur vierfach, wenn gleich der Gewohnheit nach in den Grammatiken fünf Modi angegeben werden: **Infinitivus, Indikativus, Konjunktivus** und **Imperativus.** S. Participium.

I. Der Infinitiv bezeichnet den Begriff des Verbi ohne auf ein Subjekt Rücksicht zu nehmen, oder die Person zu bestimmen, als

schreiben, lesen, sprechen.

Man höret gleich, daß sich das Verbum in dieser Gestalt dem Substantiv nähert. Aus dem Grunde pflegten ihn auch schon die alten Sprachlehrer Verbalsubstantiv zu nennen. Dessen ungeachtet ist und

bleibt

bleibt er ein Attributiv, d. h., der Infinitiv gehöret zu den Wörtern, welche nicht selbständige, sondern unselbständige Dinge, nicht Substanzen, sondern Attribute oder Eigenschaften derselben bezeichnen. Indessen bedienet sich die Sprache dessen als eines Substantivs und als eines Attributivs.

1. **Als Substantiv** muß der Infinitiv nothwendig deklinirt werden, und mit andern Substantiven in Verbindung kommen.

a. Deklinirt wird er mit dem Artikel. Zwar kann er ohne denselben in der Stelle des Subjekts als Nominativ stehen:

arbeiten ist jedes Menschen Pflicht;

er kann ihn aber auch im Nominativ vertragen, und in allen andern Fällen ohne dessen Gesellschaft nicht bestehen:

das Lesen ist eine angenehme und nützliche Beschäftigung,
das Publikum wird des Lesens nicht müde,
man wird dem Lesen noch wohl Schranken setzen müssen,
das Publikum liebt das Lesen.

b. In Verbindung mit andern Substantiven kommt der Infinitiv als Substantiv auf zweierlei Art, so daß er das Substantiv regieret, und so, daß er von dem Substantiv regieret wird.

α. Der erste Fall, **daß der Infinitiv ein Substantiv regieret**, entstehet dann, wann er in der Stelle des Subjekts nicht bloß und verlassen stehet, sondern Prädikatsverhältnisse bei sich hat. Ein Beispiel mag die Sache erläutern.

Lesen ist eine nützliche Beschäftigung.

Hier stehet der Infinitiv **lesen** als ein Nominativ in der Stelle des Subjekts bloß und allein. Sage ich aber:

lehrreiche Schriften lesen ist eine nützliche Beschäftigung;

so hat der Infinitiv lesen ein Prädikatsverhältniß bei sich, d. h., ein Substantiv, welches gegen lesen in dem Verhältnisse des Objekts stehet, und darum den Akkusativ annehmen muß.

So kann man einen ganzen Satz zum Subjekte eines andern Satzes machen, wenn man ihm sein Subjekt nimmt, und ein neues Prädikat damit verbindet. Z. B:

Ein Christ muß seinem Feinde mit gutem Herzen dienen.

Seinem Feinde mit gutem Herzen dienen ist ein unverdächtiger Beweis des Christenthums.

β. Der andere Fall, **daß der Infinitiv von dem Substantive regieret wird**, entstehet dann, wann der Infinitiv einen Verhältnißbegriff des Substantivs bezeichnet. Der Genitiv ist der eigentliche Verhältnißkasus, und jedes Substantiv muß ihn annehmen, so bald es das Verhältniß eines andern Substantivs aufkläret. Man sagt:

die Gefahr des Todes;

die Hofnung der Erlösung.

Werden nun die Begriffe des Todes und der Erlösung durch Infinitive ausgedrückt; so wäre ja kein Sinn und keine Verbindung in den Worten, wenn dies Verhältniß an den Infinitiven nicht eben so wie an den Substantiven bezeichnet würde und man sagen wollte:

die Gefahr sterben,

die Hofnung erlösen.

Man macht aber in diesem Falle den Genitiv an dem Infinitiv nicht mit dem Artikel, und sagt nicht:

die

die Gefahr des Sterbens,
die Hofnung des Erlösens;
sondern man setzet dem Infinitiv das Wörtchen **zu** vor:

die Gefahr zu sterben,
die Hofnung zu erlösen, oder erlöset zu werden.

2. **Als Attribut** stehet der Infinitiv im Prädikate des Satzes **bald bloß, bald mit zu**, und wird gebraucht hier der Kürze wegen, dort das eigentliche Verbum, das Verbum finitum näher zu bestimmen, d. i., das Verbum im Satze, welches eigentlich das Prädikat von dem Subjekte bestimmt behauptet.

a. Der **bloße Infinitiv** wird zu vielen Verbis gesetzt, und macht in der Konjugation derselben eine auffallende Veränderung.

α. Viele von diesen Verbis machen ihre zusammen gesetzten Tempora nicht mit dem Particip, sondern mit ihrem Infinitiv, so bald sich ein anderer Infinitiv zu ihnen gesellet. Dies thun

1.) **diejenigen Verba**, welche nicht sowohl Handlungen, als vielmehr Nebenumstände der Handlungen bedeuten, an sich also unvollständige Prädikate enthalten, welche durch den Infinitiv vollständig gemacht werden. Der Infinitiv nennet erst die Handlung selbst. Solche Verba sind: **dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen, werden** und **wollen**:

ich mag nicht — essen,
du darfst nicht — weggehen,
er läßt das — thun.

Mit den zusammen gesetzten Temporibus:
ich habe nicht essen mögen — nicht gemocht,
du hast nicht weggehen dürfen — nicht geburft,
er hat das thun lassen — nicht gelassen.

2.) **Einige andere Verba,** welche zwar vollkommene Prädikate enthalten, und folglich keine Ergänzung desselben durch einen Infinitiv bedürfen, bei denen aber der Infinitiv eine Kürze der Rede bewirket, welche bald durch ein Substantiv, bald durch einen Satz aufgelöset werden kann. Diese Verba sind: **heissen, helfen, hören, lehren, lernen, sehen,** und manchmahl, doch nur selten, auch **fühlen.**

Das heisse ich schlafen — einen Schlaf,
er hieß mich aufstehen — hieß mir, daß ich aufstehen sollte,
sie hören uns kommen — daß wir kommen.

Mit zusammen gesetzten Zeiten:
er hat mich lehren Freundschaft schätzen,
ich habe ihm den Brief schreiben helfen,
ich habe sein Herz noch schlagen fühlen.

Hören, lehren und **lernen** werden auch mit dem Particip, am häufigsten in der höhern Schreibart, gebraucht:
er hat mich Freundschaft schätzen gelehrt.

Wenn der Infinitiv einen Akkusativ bei sich hat, entstehet Zweideutigkeit, weil der Satz aktiv und passiv verstanden werden kann. Z. B.

laß mich rufen
kann heissen: störe mich im Rufen nicht,
oder: schicke jemanden, der mich rufe.

Ich sah ihn tragen,
kann heissen: ich sah, daß er trug,
oder: ich sah, daß er getragen ward.

In

In solchen Fällen muß man lieber mit zwei Sätzen verständlich, als mit einem kurz und unverständlich sprechen.

β. Einige andere Verba können nur in gewisser Bedeutung mit einem Infinitiv verbunden werden, und diese behalten in den zusammen gesetzten Temporibus die regelmäßige Form mit dem Particip. Diese Verba sind: **bleiben, fahren, finden, gehen, haben, legen, machen, nennen, reiten, thun.** Als:

stehen bleiben,
spatzieren fahren, reiten, gehen,
er fand mich schlafen, auch schlafend,
er hat Geld auf Zinsen stehen gehabt,
er hat sich schlafen gelegt,
bald hättest du mich lachen gemacht,
das nenne ich essen.

Will man **thun** mit dem Infinitiv verbinden, so muß dem letztern unmittelbar **nichts als** vorgesetzt werden:

er thut nichts als träumen — nicht er thut träumen.

Spricht man aber in der vergangenen Zeit mit einem zusammen gesetzten Tempore, so trennet man lieber **nichts als**, und setzet statt des Infinitivs das Particip der vergangenen Zeit:

er hat nichts gethan als geträumt.

b. Der **Infinitiv mit zu** dienet eigentlich zur Kürze, indem sonst die Konjunktion daß gebraucht werden müßte. Man bezeichnet mit ihm den Gegenstand einer Handlung:

ich ermahne dich zu gehorchen,
er befahl mir, ihm zu folgen,
alle Menschen hoffen glücklich zu werden.

Auch

Auch eine Absicht bezeichnet der Infinitiv mit **zu**, in welcher Bedeutung ihm noch die Konjunktion **um** vorgesetzt werden kann, besonders wenn man mit der Absicht die Rede anfängt:

er lebt nur, mir Verdruß zu machen,
ich komme, bei Ihnen zu bleiben,
um ein guter Herr zu sein, muß man dienen gelernt haben.

Endlich stehet der Infinitiv mit **zu** bei **ohne** und bei manchen relativen Adverbien:

ohne ein Wort zu sagen,
er ist begierig zu hören.

Man merke hier noch, daß auch das Perfektum des Infinitivs so wohl in der passiven als aktiven Form mit zu gebraucht werden könne. In diesem Fälle wird aber zu nicht vor das Particip, sondern vor das Hülfsverbum gesetzt:

die Schöpfung schien einem ewigen Tode übergeben zu sein.

Man darf das zu vor dem Infinitiv nicht für willkührlich halten; es in den angeführten Fällen weg lassen, ist eben so unrichtig, als es in andern vorsetzen. Wir wollen diesen Fehler noch in einigen Beispielen zeigen.

Reich zu werden ist öfters keine Kunst.

Hier stehet zu ganz am unrechten Orte. Reich werden ist in diesem Satze das Subjekt, welches am Substantiv den Nominativ verlanget, und folglich zu nicht dulden kann, weil dies vor dem Infinitiv einen Genitiv macht. Kehret man aber den Satz um, so daß man mit dem unbestimmten es anfängt, so kann zu stehen bleiben:

Es ist öfters keine Kunst reich zu werden.

In

In der gemeinen Redensart:

er macht mich zu lachen;

ist das zu auch unrichtig angebracht; machen gehöret zu den Verbis, welche mit dem bloßen Infinitiv verbunden werden.

Man hätte sie kürzer zu sein gewünscht;

in dieser Redensart ist zu sein ganz überflüssig.

Die Welt scheinet sich in ihrer Erwartung betrogen zu haben;

besser:

es scheinet, daß sich die Welt in ihrer Erwartung betrogen habe.

In andern Fällen ist die Konstruktion mit zu der Konstruktion mit daß wieder vorzuziehen. Anstatt:

Ich konnte mich kaum enthalten, daß ich ihm nicht gerade ins Gesicht lachte;

sagt man besser:

Ich konnte mich kaum enthalten, ihm gerade ins Gesicht zu lachen.

II. Der **Indikativ** legt dem Subjekte das Prädikat mit völliger Gewißheit bei; er zeiget an, was wahr und gewiß ist, und will den Satz für wahr und gewiß erkannt und angenommen haben:

Es ist ein Gott,
die Tugend beseliget,
der Mensch muß sterben.

In diesen wenigen Worten liegt auch die Anweisung zum richtigen Gebrauche des Indikativs; mehr Regeln lassen sich darüber nicht geben. Wenn man etwas spricht, was man selbst als wahr erkennet und mit Gewißheit bestimmen kann, dann muß man mit dem Indikativ sprechen.

Ich weiß, daß ein Gott sei;

ist darum falsch gesprochen, weil wissen eine Überzeugung voraussetzt, und was man aus Gründen weiß, als gewisse Wahrheit ausgesprochen werden muß. Der Zweifler würde mit dem Konjunktiv sagen:

ich möchte wohl wissen, ob ein Gott sei;

Glaube und Überzeugung aber sagen:

ich weiß, daß ein Gott ist.

Eben so ausgemacht ist es, daß gewisse Fragen im Indikativ ausgesprochen werden müssen:

Wird es bald besser werden?
weißt du, ob dein Vater noch kommen wird?
ist es wahr, daß du das gesagt hast?

Man kann darüber weiter nichts sagen; man muß es selbst empfinden, wenn der Indikativ nöthig ist. Nur einige Beispiele wollen wir noch hersetzen:

Ich möchte doch wissen, was er mir zu sagen hat — nicht hätte.
Ein Kind kann nicht wissen, was gut und böse ist — nicht sei.
Ich habe es nicht verdient, daß man so mit mir umgehet — nicht umgehe.
Er weinet, ich weiß fürwahr nicht, was die Ursache ist — nicht sei.

III. Die dritte Art der Behauptung heißt der **Konjunktiv**. Bei dem Namen darf man nicht stehen bleiben, besonders in Rücksicht auf die deutsche Sprache ist er ziemlich bedeutungslos; an den Begriff müssen wir uns aber halten. Konjunktiv bedeutet die Art zu reden, wenn man das Prädikat von dem Subjekte ungewiß behauptet, so daß es zweifelhaft bleibt, ob es geschiehet oder nicht.

Es ist ganz irrig, wenn man glaubt, gewisse Konjunktionen regieren den Konjunktiv. In der deutschen Sprache können die meisten Konjunktionen nach Verschiedenheit der Umstände mit dem Indikativ und mit dem Konjunktiv verbunden werden, und nur wenige: **als ob, als wenn, wie wenn**; werden allezeit und nur mit dem Konjunktiv verbunden. Diese sind aber von der Art, daß sie keinen möglichen Fall anders als ungewiß aussprechen können:

> als wenn ein Vater sein Kind verlassen könnte,
> wie wenn du morgen sterben müßtest,
> er stellet sich, als ob er von gar nichts wüßte;

und diese Ungewißheit ist die Ursache, warum nach ihnen das Verbum im Konjunktiv stehen muß. Mit andern Konjunktionen hat es dieselbe Bewandtniß; sie vertragen den Indikativ und Konjunktiv, man kann aber auch mit ihnen gewiß und ungewiß behaupten. Z. B.

> Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest.
> Ich habe erfahren, daß er wieder gesund ist.
> Ich melde dir den Vorfall, damit du deine Maßregeln darnach nehmen könnest.
> Er gibt darum den Armen, daß ihm Gott hundertfältig wieder geben soll.
> Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken.
> Wenn du mir Verschwiegenheit versprichst, sollst du alles erfahren.

Der einzige Grund des Konjunktivs bleibt also die Ungewißheit der Behauptung, und da können denn zwei Fälle bestimmt werden.

1. Nach den Verbis, welche ein **Bitten**, **Befehlen**, **Bedingen**, **Ermahnen**, **Rathen**, **Schei-**

nen, **Wollen**, **Wünschen** u. d. gl. bedeuten, muß allezeit der Konjunktiv folgen, weil in allen diesen Fällen der Erfolg ungewiß ist. Z. B.

Bitte Gott, daß er dir helfe.
Ich befehle dir, daß du nicht aus dem Hause gehest.
Ich bedinge mir aber aus, daß du so bald nicht wieder kommest.
Ermahne deinen Sohn, daß er fleißig sei.
Er rieth mir, daß ich das Pulver nicht nehmen sollte — kürzer: das Pulver nicht zu nehmen.
Es schien, als wenn er verdrüßlich wäre.
Der Vater will, daß keines seiner Kinder verwahrloset werde.
Ach, daß wir doch Frieden hätten!

2. Im zweiten Falle, wenn man den Inhalt seiner, oder eines andern Rede anführet, ist die Regel schon nicht allgemein zu nehmen. In den meisten Fällen wird zwar der Konjunktiv richtiger und besser sein; aber nothwendig ist er nicht allemahl. Man muß auch hier sehen, ob der Satz mit Gewißheit behaupte, oder ob die Wahrheit unentschieden gelassen werde:

Er antwortete mir, daß es ihm nie in den Sinn gekommen sei, mir entgegen zu handeln.
Ich sagte dir es ja, daß er betrüglich handelt.

In andern Fällen ist es gleichgültig, was für einen Modum man wählet, weil man den Satz als eine Behauptung, oder auch als eine Anführung gewisser Worte ansehen kann:

Zeige dich als einen Mann, der es weiß, daß man sich traurige Schicksale nur durch Geduld erleichtern könne, oder kann.

Übri-

Übrigens muß man aufmerksam und bei sich sein, wenn man hier Fehler vermeiden will; sie entlaufen nicht nur dem Munde, oft auch der Feder.

Gellerts Worte:

Er hat mich versichert, daß er ein scharfsinniger Mensch wäre (sei), und mehr Bücher gelesen hätte (habe), als Stunden im Jahre wären (sind);

haben den doppelten Fehler, daß sie das Imperfektum setzen, wo das Präsens stehen muß, und den letzten bestimmten und gewissen Satz als ungewiß ausdrücken. So spricht man auch im gemeinen Leben:

wenn er wüßte, daß wir von ihm sprächen.

Daß er es wissen möchte, wird gewünscht, und deswegen weiß er es freilich nicht gleich; aber daß von ihm gesprochen wird, ist ja gewiß. Also muß man sagen:

wenn er wüßte, daß wir von ihm sprechen.

IV. Der **Imperativ** ist der befehlende oder verbietende Modus, er sagt das Prädikat von dem Subjekte befehls- oder verbotsweise:

Thue das, so wirst du leben.

Laß dich nicht das Böse überwinden.

Auch zum Ermahnen und Aufmuntern findet man aus diesen Beispielen den Imperativ schon geschickt, und besonders leistet er noch den Nutzen, daß man einen möglichen Fall recht kurz und nachdrücklich sagen kann:

Sei ohne Freund, wie viel verliert dein Leben!

Moitie', (Moathjeh.) Für diesen fremden Ausdruck hat unsere Sprache kein Wort, welches annehmlich sein möchte. **Dame, Chapeau, Compagnon** sind zwar andere Wörter, aber keine deutschen; und

Mannsperson, Frauenzimmer, Gesell, Gesellin, Genoß haben für verwöhnte Ohren nicht Würde genug.

Molestiren: lästig sein, beschweren, beschwerlich werden, fallen.

Monarchie: Alleinherrschaft; Monarch: Alleinherrscher, Campe. Buchstäbliche Übersetzungen sind **diese** Wörter, aber werden sie angenommen werden? Noch ist mir kein mit **allein** zusammen gesetztes Substantiv bekannt.

Monolog: Selbstgespräch ist bereits aufgenommen.

Monopolium. Auch für diesen Fremdling schlägt H. Campe **Alleinhandel** vor. **Monopolist** müßte dann **Alleinhändier** heissen.

Monsieur. Dieser fremde Ausdruck wird sich bald von selbst verlieren. Ehedem war es ein Ehrenname für junge ledige Mannspersonen der höhern Stände; jezt gilt er das in niedrigen Ständen nicht mehr. Man höret überall das deutsche **Herr** lieber.

Monströs: unförmlich, ungestalt.

Monument: Denkmahl, Grabmahl.

Moqueur, (Moköhr): ein **Spötter.** Für das Verbum, **sich mokiren,** hat die Sprache des gemeinen Lebens einen eigenen Ausdruck, **sich aufhalten,** auch **spotten;** und **Mokerien** sind **Spottreden.**

Motion: Bewegung. Fast allgemein wird der fremde Ausdruck von Leibesbewegungen gebraucht, welche man sich der Gesundheit wegen durch Spazierengehen oder leichte Handarbeiten macht. Doch wir wollen auch die Bedeutung kennen lernen, welche die Grammatik diesem Worte gibt.

Die Sprache unterscheidet an den Substantiven das Geschlecht, und bringet sie in drei Klassen, aus deren jeder wir eines hersetzen wollen:

Mann, Frau, Thier.

Die-

Diese drei Namen sind Gattungsnamen. Wollen wir sie von einem Individuo gebrauchen, so müssen sie ein Kennzeichen haben, woran man das wissen kann. Dies ist nun der Artikel **der**. Wir sagen aber nicht **der Mann, der Frau, der Thier;** sondern wir geben dem Artikel für jedes Geschlecht eine Abänderung, eine eigene Endung, und sagen nun:

der Mann, die Frau, das Thier.

So machen wir es mit den meisten Bestimmungswörtern, und vornehmlich mit dem Adjektiv; wir geben ihnen drei Geschlechtsendungen, damit sie jedem Substantiv gleichgekleidet erscheinen, und mit Anstande neben ihm stehen können. Das nennet die Grammatik die Bestimmungswörter **moviren**, die **Motion** derselben, welche doch nicht ganz allgemein ist. Movirt werden das **Adjektiv**, der **Artikel**, das **Pronomen**, die **unbestimmten Zahlwörter**, und von den bestimmten Zahlwörtern **eins**; alle übrige bestimmte Zahlwörter sind davon ausgenommen.

Auch die Substantiva werden **movirt**. Die persönlichen Verhältnisse befinden sich an beiden Geschlechtern, an dem männlichen und an dem weiblichen. Wir müssen also

1. von jedem persönlichen Begriffe zwei Substantiva haben, ein männliches und ein weibliches, als:

Herr — Frau,
Vater — Mutter,
Sohn — Tochter;

2. oder wir müssen ein Substantiv von beiden Geschlechtern gebrauchen, als:

Findling, Gatte, Zwilling;

3. oder, wenn wir das erste nicht haben, und das zweite nicht wollen, müssen wir von dem männlichen

lichen Substantiv eines für das weibliche Geschlecht bilden. Dies geschiehet mit der weiblichen Endsilbe **inn**, und das nennet die Grammatik die **Motion** der Substantive:

Gemahl — Gemahlin,
König — Königin ꝛc.

Motive: **Bewegungsgründe.**

Moviren, sich: **sich regen, Bewegungen machen, unruhig werden, sich gegensetzen.**

Multipliciren — läßt sich durch **vermehren, vervielfältigen** sehr gut übersetzen; die Arithmetik gebraucht es aber zu einem Kunstworte, die größere Zahl zu bezeichnen, welche gefunden wird, wenn von zweien kleinern die eine so oft genommen wird, als die andere Einheiten enthält.

Mysterien: **Geheimnisse.**



